

**ANNABERGER ANNALEN
ÜBER
LITAUEN UND DEUTSCH-LITAUISCHE
BEZIEHUNGEN**

Nr. 30, 2022

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
30 Jahre „Annaberger Annalen“	
<i>Arthur Hermann</i>	
30 Jahre „Annaberger Annalen über Litauen und deutsch-litauische Beziehungen“	8
35. Jahrestagung des Litauischen Kulturinstituts, 22.-24.10.2021	
<i>Sandra Petraškaitė-Pabst</i>	
Wissenschaftliche Tagung zum 40. Jubiläum des Litauischen Kulturinstituts, zum Jahr der Archive und zu Ehren von Dr. Vincas Bartusevičius	16
<i>Joachim Tauber</i>	
Die Jahrestagungen des Litauischen Kulturinstituts (LKI): Erinnerungen und historische Bedeutung	23
<i>Daiva Dapkutė</i>	
In Sorge um den Erhalt des litauischen Kulturerbes in Deutschland, dass diese nicht in Vergessenheit gerate. Zur Tätigkeit von Dr. Vincas Bartusevičius	31
<i>Arūnas Vyšniauskas</i>	
Fotografische Aspekte des Hitler-Stalin-Pakts	48
Einblicke in die litauische Geschichte und Kultur	
<i>Regina Laukaitytė</i>	
Die größte Migrantenkrise in Litauen. Deutsche und sowjetische Bettler auf Nahrungssuche in den Jahren 1944-1948	76
<i>Vilma Vaskelaitė</i>	
Besatzungswirtschaft im Land Ober-Ost aus Sicht der litauischen DorfbewohnerInnen	91
<i>Ilona Filipenkovaitė</i>	
Das eigene Fremde der Kurischen Nehrung	113

<i>Wolfgang Mieder</i>	
„Zwischen den Zeilen kann man ein ganzes Buch verstecken“. Sprichwörter, Märchen und Mythen in den Aphorismen von Vytautas Karalius	140
<i>Alina Baravykaitė</i>	
Alfred Franzkeit – Übersetzer litauischer Lyrik	172
<i>Romas Edwin Schiller</i>	
Litauen-Verein von Dortmund und Umgebung 1921-1940	190
Reiseberichte	
<i>Uwe Hecht</i>	
Eindrücke aus Litauen 1922. Lietuva, meile mano	198
<i>Frank Rugullis</i>	
Wie ich die Wurzeln meiner Familie suchte und fand. Meine Reise nach Litauen 1922	207
Rezensionen	220
Autorenverzeichnis	255
Impressum	256
Inhaltsverzeichnisse	257

Vorwort

Die Herausgeber, die zugleich die Redaktion bilden, freuen sich sehr, den Lesern den 30. Band dieser Fachzeitschrift vorzustellen. Als wir vor 30 Jahren die Idee verwirklichten, ein Jahrbuch über Litauen und deutsch-litauische Beziehungen herauszugeben, haben wir nicht mit so einer langen Erscheinungsdauer gerechnet, zumal diese Zeitschrift von Anfang an eine Sonderstellung unter den Fachzeitschriften einnahm. Hinter ihr stand keine staatliche oder staatlich unterstützte Einrichtung, sondern der Verein „Baltischer Christlicher Studentenbund“ (BCSB). Später trat als Auftraggeber auch noch das Litauische Kulturinstitut hinzu, das von der Litauischen Gemeinschaft in Deutschland, folglich wieder von einem Verein, gegründet worden war. Daher beruhte die Arbeit der Herausgeber dieser Zeitschrift stets auf ehrenamtlichem Engagement. Mit Ausnahme der ersten beiden Nummern, die vom BCSB subventioniert wurden, mussten in den folgenden Jahren die Herausgeber mit den Einnahmen, die wir vom Verkauf der Druckausgabe erhielten, zurechtkommen. Sie reichten jedoch lediglich für den Druck und Versand der nächsten Nummer. So schön und wichtig wir die ehrenamtliche Arbeit auch empfanden, spürten wir in den letzten Jahren immer mehr, dass es Zeit ist, die Zeitschrift spätestens nach der Ausgabe des 30. Bandes einzustellen, was wir jetzt auch kundtun. Somit danken die Herausgeber und die Redaktion allen Mitarbeitern, Lesern und vor allem den Autoren für ihre langjährige Treue zu dieser Zeitschrift.

Als wir 1993 anfangen, das Jahrbuch herauszugeben, war Litauen gerade frei geworden, jedoch bitterarm, und Deutschland war noch mit der Wende beschäftigt. Daher sahen die Herausgeber es damals als ihre Aufgabe, die deutsch-litauischen Beziehungen wieder aufzugreifen. Doch heute müsste eine solche Fachzeitschrift, natürlich unter einem anderen Titel, von deutschen und litauischen staatlichen Institutionen herausgegeben werden.

In diesem 30. Band bieten wir den Lesern 13 Beiträge verschiedenen Inhalts an.

Anlässlich des 30. Bandes, der zugleich der letzte ist, gibt Arthur Hermann einen Überblick zur Entstehung und zum dreißigjährigen Bestehen des Jahrbuchs. Er benennt auch die Ursachen für die Beendigung dieser Fachzeitschrift.

Im zweiten Hauptkapitel werden vier Beiträge der 35. Jahrestagung des Litauischen Kulturinstituts veröffentlicht. Die Vorsitzende des LKI, Sandra Petraškaitė-Pabst, stellt diese Jahrestagung vor, und Joachim Tauber, der an vielen Tagungen des LKI teilnahm und hier mehrere Vorträge hielt, erinnert sich an die wirkungsvolle Tätigkeit dieses Instituts, das vor 40 Jahren gegründet wurde. Daiva Dapkutė aus Kaunas stellt die Verdienste des langjährigen Vorsitzenden des Instituts, Vincas Bartusevičius, heraus, der auch zwei ausführliche Untersuchungen zur Geschichte der Exillitauer in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg verfasst hatte. Arūnas Vyšniauskas aus Vilnius konzentriert sich auf die Unterschiede in den Fotografien, die während des Unterschreibens der beiden Hitler-Stalin-Pakte des Jahres 1939 aufgenommen wurden.

Im dritten Hauptkapitel, „Einblicke in die litauische Geschichte und Kultur“, sind sogar sechs Beiträge untergebracht. Regina Laukaitytė untersucht die dramatische wirtschaftlich Situation ihres Landes in den Nachkriegsjahren 1944-1948, als hunderttausende hungernde Flüchtlinge aus dem Kaliningrader Gebiet, Weißrussland und der Ukraine Litauen aufsuchten. Vilma Vaskelaitė, die zurzeit Geschichte an der Universität in Heidelberg studiert, beschreibt den Widerstand der litauischen Landbevölkerung gegen ihre Ausbeutung durch die deutsche Okkupationsverwaltung Ober Ost in den Jahren 1915-1918. Die folgenden zwei Beiträge in diesem Kapitel befassen sich mit Literatur. Ilona Filipenkovaitė beschäftigt sich mit den zahlreichen deutschen Reisebeschreibungen der Kurischen Nehrung im 19. Jahrhundert, die die Autorin als sogenannte Fremdbilder bewertet, da sie das Fremde in dieser Landschaft und in der Bevölkerung in den Vordergrund stellt. In diesem Jahr erhielten wir zum ersten Mal einen Beitrag aus den USA. Wolfgang Mieder sandte uns eine Untersuchung über die Aphorismen des litauischen Dichters Vytautas Karalius zu, der mehrere Aphorismenbände auf Litauisch und Deutsch verfasst hatte. Der Pfarrer und Übersetzer litauischer Dichtung ins Deutsche, Alfred Franzkeit, hatte vor seinem Tod bestimmt, seinen Nachlass mit unveröffentlichten, ins Deutsche übersetzten litauischen Gedichten dem Institut für Baltistik an der Universität Greifswald zu überlassen. Alina Baravykaitė ist dabei, diesen Nachlass im Internet zugänglich zu

machen. Der letzte Beitrag dieses Kapitels ist von Romas Edwin Schiller über den Litauer-Verein in Dortmund während der Zwischenkriegszeit.

Im weiter folgenden Kapitel befinden sich zwei Berichte über Reisen nach Litauen aus diesem Jahr von Uwe Hecht und Franz Rugullis.

Wie üblich schließen wir auch diesen Band mit der Rubrik „Rezensionen“ ab, die dieses Mal besonders umfangreich ausfällt.

Die Redaktion

30 Jahre „Annaberger Annalen über Litauen und deutsch-litauische Beziehungen“, 1993-2022

Arthur Hermann

Das Jahrbuch „Annaberger Annalen“ gehört zum Tätigkeitsbereich des Baltischen Christlichen Studentenbundes (BCSB, ab 2011 in Baltischer Christlicher Bund umbenannt, BCB). Der Bund wurde 1947 vom Pfarrer Jazeps Urdze gegründet, 1952 erwarb der Bund das Haus Annaberg in Bad Godesberg (heute eingemeindet nach Bonn). Der Bund umfasst drei nationale Sektionen, die der Esten, Letten und Litauer, die neben der deutschsprachigen Tätigkeit des Bundes auch Veranstaltungen für die eigenen Landsleute organisieren. Im Haus Annaberg fanden, vor allem in den Jahren 1960-2000, zahlreiche litauischsprachige religiöse, kulturelle und politische Tagungen statt. Außerdem organisierte der Bund auch litauische Erholungswochen und Seminare für die litauische Jugend, und die Litauische Gemeinschaft führte des Öfteren im Haus Annaberg nationale Feierlichkeiten durch. Nebenbei entstanden innerhalb des Bundes auch selbständig wirkende Gruppen, die zu ihren Veranstaltungen Litauer aus Deutschland und anderen westlichen Staaten einluden, so zum Beispiel der Litauische Literaturkreis, der hier in den Jahren 1976-1992 zwei Mal jährlich zusammenkam. In den Jahren 1974-1992 gab die litauische Sektion des Bundes die litauischsprachige Zeitschrift „Annabergo Lapelis“ (AL) heraus, die als unmittelbarer Vorläufer des ab 1993 erscheinenden Jahrbuchs „Annaberger Annalen“ (AA) anzusehen ist. Die Redaktion des „Annabergo Lapelis“, die aus Arthur Hermann, Annemarie Lepa und Herbert Lepa bestand, übernahm anschließend die Herausgeberschaft und die Redaktion des ersten Bandes der AA.

Die ersten 15 Hefte des AL sind eher als Hauszeitschrift zu bezeichnen, denn in ihnen wurden vorrangig Berichte über Tagungen und Veranstaltungen, die hier stattfanden, sowie Ankündigungen der demnächst stattfindenden Seminare publiziert. Die zuletzt erschienenen sieben Hefte des AL aus den Jahren 1989-1992 wurden nicht nur umfangreicher, sie beinhalteten auch umfassendere thematische Abhandlungen zu Literatur und Ereignissen im freiwerdenden Litauen dieser Zeit. Der Litauische

Literaturkreis fing in diesen Jahren an, neben litauischen Begegnungen auch deutschsprachige Wochenendtagungen zu organisieren, so 1991 über den litauischen Nationaldichter Donelaitis und 1992 über das Drama „Herkus Monte“ von Juozas Grušas. An diesen beiden Tagungen nahmen auch einige deutsche Literaturwissenschaftler teil, und wir veröffentlichten deren Beiträge auf Deutsch in „AL“. Aus diesem Grund haben wir im letzten Heft des „AL“ neben dem alten Titel „Annabergo Lapelis“ auch bereits den neuen Titel „Annaberger Annalen“ hinzugefügt. Nachdem Litauen seine Unabhängigkeit erklärt hatte, wurde der Redaktion des „AL“ immer deutlicher, dass eine litauischsprachige Zeitschrift außerhalb von Litauen keine Zukunft hat, denn mittlerweile konnte man Zeitschriften aus Litauen sehr günstig beziehen. Es erschien uns wichtiger, eine neue deutschsprachige Zeitschrift über Litauen und besonders über deutsch-litauische Beziehungen herauszugeben. Nach dem Zerfall der Sowjetunion und der deutschen Vereinigung erwachte in Deutschland das Interesse an den neu entstandenen Nachbarstaaten, und auch Litauen wollte ehemalige Kontakte mit den westlichen Ländern wieder aufnehmen. Daher entschlossen wir uns, die litauische Zeitschrift aufzugeben und stattdessen dem deutschen Publikum eine Fachzeitschrift ausschließlich über Litauen und deutsch-litauische Beziehungen anzubieten, ausgehend von der Vorstellung, dass es höchste Zeit ist, Deutschland und Litauen aufs Neue einander näher zu bringen. Annemarie Lepa und ich erklärten uns bereit, die Herausgeberschaft und die Redaktion der neuen Zeitschrift zu übernehmen.

Diese Idee wurde auch vom Vorstand des BCSB unterstützt. Im Bund war es üblich, neu entstandenen Kreisen und Gruppen anfangs finanziell beizustehen, ihre weitere Tätigkeit sollten sie aber selbst finanzieren. Auf dieser Grundlage erschien bereits in den Jahren 1984-1989 das Jahrbuch des Bundes „baltisches Jahrbuch“ (bj): Der Bund bezahlte den Druck und Versand der ersten Nummer, alle anderen Nummern wurden danach mit dem gespendeten Geld der Leser finanziert. Daher vereinbarten wir mit dem Vorstand des Bundes, dass der Bund die Ausgaben für den Druck der ersten Nummer der AA übernimmt. Danach sollte die Redaktion die Druckkosten für die zweite Nummer mit den Einnahmen aus dem Verkauf der ersten Nummer selbst bezahlen.

Die erste Nummer der AA erschien im Herbst 1993 im Umfang von 145 Seiten. Allein die Druckkosten betragen fast 2.000 DM, hinzu kam der Versand. Die Auflage von 250 Exemplaren verschickten wir an alle

früheren Teilnehmer der litauischen Tagungen mit dem Hinweis, dass diejenigen, die die erste Nummer bezahlen, zukünftig als Abonnenten dieses Jahrbuchs gesehen werden. Die eingegangenen Einnahmen betragen jedoch lediglich 1.195 DM. Daher waren wir gezwungen, den Vorstand noch einmal um Unterstützung für die zweite Nummer zu bitten. Ab der zweiten Nummer ließen wir nur noch 200 Exemplare drucken, die wir nur noch an Abonnenten auslieferten. Abonnenten, die eine Nummer nicht bezahlen, werden von uns nicht angemahnt, sondern lediglich aus der Liste der Bezieher gestrichen. Erst ab der dritten Nummer konnten wir die Ausgaben aus unserer Kasse vollständig bezahlen, denn die Zahl der Abonnenten stieg, obendrein erhöhten wir den Bezugspreis. Nach dem Erscheinen der dritten Nummer schlug uns der Verlag „Mare Baltikum“ vor, unser Jahrbuch zu übernehmen. Der Verlag war sogar bereit, der Redaktion und Autoren ein Honorar zu zahlen. Allerdings wollte der Verlag den Preis auf 28 DM erhöhen, den Umfang jedoch auf 140 Seiten begrenzen. Bislang arbeiteten die Redakteure und Helfer unentgeltlich, daher kam uns der Vorschlag des Verlages sehr entgegen, aber wir befürchteten, dass der Preis unseren Beziehern zu hoch sein würde, und auch die Begrenzung des Umfangs erschien uns als sehr einengend, denn der dritte Band hatte bereits 180 Seiten erreicht, und wir hofften, dass der folgende Band noch an Umfang zunehmen würde, was sich auch bestätigte. In der Folge erschienen die meisten Bände im Umfang zwischen 300 bis 400 Seiten und beinhalteten jeweils 15 bis 20 Beiträge. Daher lehnten wir schließlich den Vorschlag des Verlages ab. Wir beschlossen, unabhängig zu bleiben.

Der Verein BCSB war von Anfang an nur der Auftraggeber. Die Herausgeberschaft liegt in den Händen der Redaktion, die damit auch die ganze Verantwortung für das Jahrbuch trägt. Ab 2003 kam das Litauische Kulturinstitut (LKI) als zweiter Auftraggeber hinzu. Nur gelegentlich haben uns der BCSB und das LKI finanziellen Beistand geleistet, so vom BCSB bei der Durchführung von sechs Veranstaltungen, die dem Treffen der Autoren und Leser der AA dienen, außerdem erhielten wir über das LKI einige Jahre lang eine kleine Unterstützung vom Land Hessen. Unsere eigene Kasse mit den Einnahmen der Abonnenten reichte in der Regel lediglich für den Druck und Versand der folgenden Nummer aus. Die Nutzung der E-Ausgabe unter der Homepage www.annaberger-annalen.de ist dagegen kostenlos. Unsere E-Ausgabe erschien seit 2004, so dass längere Zeit im Internet nur die Bände ab 2004 einzusehen waren.

2006 ließ der Kulturattaché in der Deutschen Botschaft in Vilnius, Dirk Roland Haupt, die ersten vierzehn Bände auf Diskette digitalisieren. Das ermöglichte uns, auf unserer Homepage auch die fehlenden Bände zu installieren. Die E-Ausgabe wird monatlich bis zu 25.000 Mal angeklickt und trägt damit wesentlich zur Verbreitung der bei uns erschienenen Beiträge bei. Allerdings vermindert die E-Ausgabe kontinuierlich die Zahl der Abonnenten der gedruckten Ausgabe. Momentan haben wir nur noch 60 Abonnenten der gedruckten Ausgabe, zumeist ältere Bezieher, die lieber das Gedruckte lesen, und Bibliotheken. Aus diesem Grund haben wir seit fünf Jahren finanzielle Probleme, vor allem für die Bezahlung der Übersetzer und Lektoren, obwohl diese in der Regel umsonst oder nur einen geringen Betrag für ihre Arbeit bekommen. Seit 2019 erhalten wir Zuschüsse von der Litauischen Botschaft in Berlin, die das Erscheinen der letzten drei Jahrgänge ermöglichte.

Noch bis 2003 bestand die Redaktion, und damit auch die Herausgeberschaft, nur aus mir und Annemarie Lepa. Ich war für die inhaltliche Ausrichtung zuständig, mir oblag die Suche nach Autoren und Beiträgen. Frau Lepa bereitete die Beiträge für den Druck vor, und ihr Mann Gerhard Lepa versandte die gedruckten Exemplare an die Abonnenten. Mit der wachsenden Popularität unseres Jahrbuchs vergrößerte sich auch der Umfang der Arbeit in der Redaktion. Daher suchten wir geeignete Personen, um die Redaktion aufzustocken. 2003 schloss sich Christina Nikolajew, die damals noch studierte und kurz danach promovierte, der Redaktion an. 2014 kam Dr. Lina Pilypaitytė hinzu, die vor wenigen Jahren aus Litauen zum Studium nach Deutschland gekommen war und an der Universität Darmstadt promovierte. Als 2018 Frau Lepa aus Altersgründen auf ihre Arbeit verzichtete, übernahm Frau Pilypaitytė ihre Aufgaben. Frau Lepa wird aber weiterhin als Herausgeberin geführt, denn sie verwaltet unsere Finanzangelegenheiten. Etwa einen Drittel der Beiträge erhalten wir aus Litauen, die übersetzt werden müssen. Die meisten wurden von mir und Frau Nikolajew übersetzt, schwierigere Übersetzungen übernahmen Prof. Manfred Klein und Dr. Liane Klein. Als Lektoren helfen uns Gerhard Neubacher und besonders Uwe Hecht aus.

Das Jahrbuch veröffentlicht vorrangig wissenschaftliche Beiträge, aber auch Erinnerungen und journalistische Reportagen sind uns willkommen. Alljährlich erscheinen im unseren Jahrbuch 15 bis 20 Beiträge. Die meisten Beiträge, vor allem die deutschsprachigen, werden extra für uns verfasst, aber wir scheuen uns auch nicht, bereits auf Litauisch erschienene

Beiträge ins Deutsche zu übertragen, um sie mit Zustimmung der Autoren dem deutschen Publikum zugänglich zu machen. Mit der Zeit entstand ein fester Stamm von Autoren, die uns ihre Beiträge öfter anbieten. Zu diesen gehören Prof. Manfred Klein, Prof. Domas Kaunas, Dr. Liane Klein, Dr. Silva Pocytė, Dr. Žavinta Sidabraitė, Dr. Alina Kuzborska, und Dr. Christina Nikolajew. Zu ihnen zählen auch die bereits verstorbenen Professoren Gerhard Bauer und Helmut Jenkis. Vor allem in den Jahren 2000-2015 fiel es der Redaktion nicht schwer, genügend Beiträge zu bekommen. Etliche Autoren boten uns selbst ihre Beiträge an. Diese für uns günstige Lage veränderte sich in den letzten fünf Jahren. Inzwischen gestaltet sich die Suche nach Beiträgen zunehmend schwieriger. Wir spüren deutlich, dass das Thema Litauen in der deutschen Forschung immer seltener aufgegriffen wird. Auch in Litauen wird immer weniger über deutsch-litauische Beziehungen geforscht. Mittlerweile gibt es nur noch wenige jüngere deutsche Forscher, die ein Thema über Litauen aufgreifen. Andererseits liegt es auch an der Redaktion selbst, dass sie nicht genügend Beiträge bekommt. Dieses Problem ist vor allem in meiner Person zu suchen, da ich für die inhaltliche Gestaltung der Bände zuständig bin. Meine gesundheitlichen Schwierigkeiten und ausgeprägte Schwerhörigkeit haben mich seit 2015 von Teilnahmen an wissenschaftlichen Tagungen abgehalten. Leider ersetzen Briefkontakte nicht die persönlichen Begegnungen. Daher versuchte die Redaktion schon seit Jahren jemand zu finden, der meine bisherigen Aufgaben übernehmen könnte, leider erfolglos.

Ab 2000 hat die Redaktion alle drei Jahre ein Wochenendtreffen der Autoren und Leser der AA im Haus Annaberg organisiert, zu denen sich meistens ca. 20 bis 30 Teilnehmer anmeldeten. Diese Treffen boten der Redaktion eine gute Möglichkeit, die Leser persönlich kennenzulernen, und den Lesern, mit den Autoren in Kontakt zu treten. Das sechste und letzte Treffen fand im März 2018 statt, an dem auch das 25-jährige Jubiläum der AA gefeiert wurde. An der Feier nahmen auch der litauische Botschafter in Berlin, Darius J. Semaška, der Leiter des Litauischen Kulturinstituts, Dr. Vincas Bartusevičius, und der Generalsekretär des Baltischen Christlichen Bundes, Andrejs Urdze, teil. Auf dieser Tagung hielt Dr. Žavinta Sidabraitė einen Vortrag über den Entschluss von Kristijonas Donelaitis, auf Litauisch zu schreiben, und Dr. Roland Begenat sprach über seine Entscheidung, seinen Wohnsitz nach Litauen zu verlegen. Darüber hinaus berichtete Dr. Christina Nikolajew über die Entwicklung

unseres Jahrbuchs, und Brita Storost sprach über die Familie Storost und ihre Beziehungen zu Vydūnas. Weitere Treffen konnten wegen der Pandemie nicht durchgeführt werden.

Am Ende jeden Bandes fügen wir die Liste aller in der AA erschienenen Beiträge bei. Es fällt auf, dass viele Beiträge sich mit dem Memelland in der Zwischenkriegs- und Nachkriegszeit und mit dem Zusammenleben der litauischen und deutschen Bevölkerung in Preußisch-Litauen vor 1919 beschäftigen. Darunter befinden sich auch Beiträge über litauische Persönlichkeiten aus Preußisch-Litauen. Recht zahlreich sind auch Artikel über die Litauendeutschen. Mehrere Beiträge behandeln das Leben im sowjetischen Litauen in der Nachkriegszeit. Sieben Bände beschäftigen sich schwerpunktmäßig mit einem bestimmten Thema: So die Ausgabe 7, 1999 über das Kaliningrader Gebiet, der Band 10, 2002 über die litauische Literatur, 16, 2008 über die religiöse Prägung des Memellandes, 19, 2011 über die Litauendeutschen, 21, 2013 über das Memelgebiet, 22, 2014 über Donelaitis, und 23, 2015 über deutsch-litauische Literaturbeziehungen. Dazu könnte man auch die Ausgabe 29, 2021 zählen, denn drei Beiträge, die mehr als der Hälfte dieses Bandes ausmachen, berichten über das Litauische Gymnasium in Lampertheim-Hüttenfeld. Drei Bände wurden nicht von der AA-Redaktion, sondern von eingeladenen Spezialisten zusammengestellt: 7, 1999 von Dr. Ruth Kibelka, 10, 2002 von Klaus Barthel und 16, 2008 von Dr. Silva Pocyte. Verteilt auf mehrere Ausgaben haben wir sogar zwei Monographien veröffentlicht: 1) Die Studie von Dr. Harry Stossun über die deutschen Schulen in Litauen in der Zwischenkriegszeit in den Bänden Nr. 9, 11-13, und 2) die Abhandlung von Prof. Gerhard Bauer über die Lituanismen und die Alltagsgeschichte in Ostpreußen in den Bänden, Nr. 11, 13-15, 17, 18 und 20. Bedauerlich ist es jedoch, dass wir nur wenige Beiträge über die Gegenwart Litauens nach 1990 anbieten konnten.

Die bislang gedruckten 29 AA-Bände umfassen 354 Beiträge, die von 239 Autoren verfasst wurden. Der Gesamtumfang dieser Bände beträgt 8.356 Seiten. Mit dem in Planung befindlichen 30. Band werden die AA vermutlich ca. 360 Beiträge und den Gesamtumfang von ca. 8.500 Seiten erreichen. Alle Bände der AA beanspruchen im Regal 55 Zentimeter Stellplatz! Google bietet unter „Annaberger Annalen“ 5.250 Ergebnisse. Auch in der Wikipedia findet sich ein Artikel über unsere Zeitschrift. Die Beiträge der „Annaberger Annalen“ werden recht häufig in der Fachliteratur zitiert. Unser Jahrbuch ist die am längsten erschienene

deutschsprachige Zeitschrift über Litauen und deutsch-litauische Beziehungen. Eingedenk der Tatsache, dass dieses Jahrbuch auf ehrenamtlicher Arbeit beruht und mehr oder weniger ohne Unterstützung seitens der Auftraggeber auskommt, ist diese lange Erscheinungsdauer wirklich bemerkenswert. Eigentlich wäre die Herausgabe einer solchen Zeitschrift Aufgabe und Angelegenheit eines staatlichen Institutes und keine Sache der im Ausland lebenden Litauer oder ihrer Organisationen. Als wir anfangen, unser Jahrbuch herauszugeben, war Litauen noch nicht in der Lage, eine deutschsprachige Zeitschrift dieses Inhalts zu gründen. Heute stellt sich allerdings die Frage, ob eine Zeitschrift wie diese, die von Privatpersonen herausgegeben wird, noch zeitgemäß ist. Die jetzigen Auftraggeber, sowohl der Baltische Christliche Bund als auch das Litauische Kulturinstitut, sind nicht in der Lage, finanziell oder ideell etwas zum Weiterbestehen dieser Zeitschrift beizutragen. Das Hauptinteresse des BCB ist heute mehr auf die Erhaltung des Hauses Annaberg ausgerichtet, und das LKI, das von der Litauischen Gemeinschaft getragen wird, hat sich von der Erforschung und Pflege deutsch-litauischer Beziehungen weitgehend zurückgezogen. Außerdem zeigen die heute in Deutschland lebenden litauischen Migranten kaum Interesse an unserer Zeitschrift. Ich hatte zu einigen litauischen Treffen und Tagungen stets mehrere Exemplare der AA mitgenommen und zum Kauf angeboten, aber jedes Mal nur wenige Exemplare verkauft. Aus dem Kreis der hier lebenden neuen Migranten konnten wir lediglich zwei Beiträge publizieren. Offenbar ist das Interesse dieser Gruppe an unserer Zeitschrift sehr gering. Unsere Mitarbeiterin in der Redaktion, Dr. Lina Pilypaitytė, ist da eine große Ausnahme.

Diese Zeitschrift wird ausschließlich von den Herausgebern, die auch die Redaktion bilden, getragen und am Leben gehalten. Die Redakteure pflegen zwar intensive Kontakte mit Wissenschaftlern in Litauen und Deutschland, jedoch können wir als Privatpersonen keinerlei Vereinbarungen mit bestehenden staatlichen Instituten treffen, noch eine irgendwie geartete Mitarbeit oder Unterstützung von diesen erwarten.

Da ich fest entschlossen bin, meine Mitarbeit in der Redaktion nach dem Erscheinen der 30. Nummer der AA aufzugeben, und es uns bisher nicht gelungen ist, einen Nachfolger bzw. eine Nachfolgerin zu finden, stellen wir diese Zeitschrift ein. Dafür sprechen auch weitere Gründe. Der bisherige Name „Annaberger Annalen“ eignet sich schon lange nicht mehr, spätestens seit 2003, als das LKI als zweiter Auftraggeber hinzukam. Wir änderten damals den Namen nicht, weil bei einer Titelländerung eine neue

ISSN-Nummer fällig geworden wäre. Einen weiteren Grund, den ich bereits erwähnt habe, ist, dass es in den letzten Jahren schwieriger wurde, genügend Beiträge zu bekommen. In Litauen werden die Wissenschaftler angehalten, ihre Beiträge ausschließlich in anerkannten wissenschaftlichen Zeitschriften zu veröffentlichen. In Deutschland wird zwar kein solcher Druck auf die Wissenschaftler ausgeübt, aber auch hier konzentrieren sich die Forscher darauf, ihre Beiträge wissenschaftlichen Fachzeitschriften anzubieten. Darüber hinaus schwindet in Litauen die Kenntnis der deutschen Sprache, litauische Autoren schreiben ihre Beiträge für das Ausland vorrangig auf Englisch. Somit sprechen mehrere Gründe für eine ehrenvolle Beendigung dieser Zeitschrift. Das Ende unseres Jahrbuchs kann sogar Platz für eine neu ausgerichtete Publikation freimachen, falls es sich zeigt, dass ein Bedarf dafür vorhanden ist.

Wissenschaftliche Tagung zum 40. Jubiläum des Litauischen Kulturinstituts, zum Jahr der Archive und zu Ehren von Dr. Vincas Bartusevičius

22.-24. Oktober 2021 im Schloss Rennhof

Sandra Petraškaitė-Pabst

Vom 22. bis 24. Oktober 2021 fand in Schloss Rennhof in Lampertheim-Hüttenfeld die 35. internationale wissenschaftliche Tagung statt, bei der das 40. Jubiläum der wissenschaftlichen und kulturellen Tätigkeit des Litauischen Kulturinstituts (LKI) gefeiert und an seinen Gründer und langjährigen Leiter Dr. Vincas Bartusevičius gedacht wurde. Auf diese Weise wurde sein Einsatz für die Erforschung und die Bewahrung der Geschichte der litauischen Diaspora in Deutschland gewürdigt bzw. seine Tätigkeit fortgesetzt. Auf der Tagung wurde das neueste und letzte Buch von Vincas Bartusevičius „Vokietijos lietuviai 1950-1990“ (Litauer in Deutschland 1950-1990) vorgestellt, das von seiner Frau Ona Bartusevičienė mit der Unterstützung der Litauischen Gemeinschaft Deutschlands und des Instituts der litauischen Diaspora an der Universität Kaunas herausgegeben wurde. Anlässlich des vom litauischen Parlament für 2021 ausgerufenen Jahres der Archive wurde die Öffentlichkeit obendrein mit den Archiven des LKI in Deutschland bekannt gemacht.

Gleichfalls wurde des 70-jährigen Bestehens des Litauischen Gymnasiums *Vasario 16-oji* gedacht und sein historischer, kultureller und diplomatischer Beitrag zur Wiederherstellung und zur Stärkung der Staatlichkeit Litauens gewürdigt.

Im Jahre 1981, als der Staat Litauen noch immer von der politischen Weltkarte gestrichen war, haben Vincas Bartusevičius und seine Gleichgesinnten Andrius Schmidt, Dr. Vilius Lehnert, Dr. Kajetonas Čeginskas, Petras Odinis, Dr. Jonas Norkaitis, Jonas Kavaliūnas, Pfr. Rubikas und Dr. Povilas Reklaitis beschlossen, in Hüttenfeld im Schloss Rennhof das Litauische Kulturinstitut mit Archiv und Bibliothek zu gründen. Diese Idee ist in ihren Plänen und Zukunftsvisionen als Antwort auf die politischen Herausforderungen des Zeitgeistes entstanden. Die litauische

Diaspora der Nachkriegszeit hat alles unternommen, damit Litauen nicht in Vergessenheit geriet. Mit der Gründung des LKI haben sie bewusst einen Schritt hin zur Befreiung Litauens getan, in der Hoffnung, dass das „Exil nur eine vorübergehende Kategorie ist und dass das besetzte Land eines Tages seine Unabhängigkeit wiedererlangt.“

Die wissenschaftliche Tagung begann am 22. Oktober mit den Grußworten der Leiterin des LKI, Dr. Sandra Petraškaitė-Pabst, der Stellvertretenden Leiterin des LKI, Irma Petraitytė-Lukšienė, und der Direktorin des Litauischen Gymnasiums, Rasa Weiß. Der Botschafter der Republik Litauen, Ramūnas Misiulis, hob in seinem Vortrag „Litauen in Europa und auf der ganzen Welt – die Rolle der Diaspora im Leben des Staates“ die besondere Rolle der litauischen Diaspora im Laufe der Geschichte Litauens hervor. Aus Anlass des Jahres der Archive hat die Mitarbeiterin des Diaspora-Instituts der Universität Kaunas, Dr. Daiva Dapkutė, in ihrem Vortrag „Das Jahr der Archive geht zu Ende: Zur Problematik des Zugangs und der Pflege des Erbes der litauischen Diaspora“ die Situation der Archive der litauischen Diaspora geschildert und die Probleme aufgezeigt, mit denen die Forschungsinstitute konfrontiert sind. Die langjährige Lehrerin des Litauischen Gymnasiums, Marytė Šmitienė, hat für die Tagungsgäste aus Litauen und Deutschland eine Führung im Schloss Rennhof angeboten und das Archiv und die Bibliothek des LKI sowie die Kapelle gezeigt.

Am 23. Oktober folgte als weiteres Tagungsprogramm: Lina Žukauskaitė, Direktorin der Abteilung *Global Lithuanian* des Außenministeriums der Republik Litauen, hat Ona Bartusevičienė und ihrem verstorbenen Ehegatten Vincas Bartusevičius für ihre Hingabe und Liebe zu Litauen gedankt. Sie hat das Grußwort des Außenministers der Litauischen Republik, Gabrielius Landsbergis, verlesen und eine Skulptur des „Baltischen Weges“ an die LKI überreicht. Dann folgte das Grußwort der Generalkonsulin der Republik Litauen, Gabriele Gilytė. Die Vorsitzende des Vereins der Weltlitauer, Dalia Henke, hat ebenfalls ein Grußwort zugesandt. Zur Feierstunde des 40-jährigen Jubiläums des Litauischen Kulturinstituts hat Landrat Christian Engelhardt ein Grußwort geschickt, in dem er sagte: „Nach Jahrhunderten der Fremdbestimmung besitzt ihr Land heute eine starke Identität und einen festen Platz in Europa. Daran haben Sie Anteil, denn Forschung, Lehre und Austausch haben dafür gesorgt, dass diese Identität weiterwächst und auch bewahrt bleibt – gerade in der Diaspora. Mit dem Archiv des Kulturinstitutes haben sie überdies ein

öffentliches Gedächtnis geschaffen, dessen Wert kaum zu ermessen ist.“ Er gratulierte auch herzlich dem Litauischen Gymnasium im 70. Jubiläumsjahr und freute sich, dass „das Gymnasium seit geraumer Zeit Dreh- und Angelpunkt unserer kommunalen Partnerschaft sein darf. An dieser Bildungseinrichtung herrschen Toleranz und Weltoffenheit bei Wahrung der eigenen Identität.“



Foto 1: Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung

An der Tagung nahmen Teilnehmer aus zehn verschiedenen litauischen und deutschen wissenschaftlichen Institutionen und Forschungszentren teil: Prof. Dr. Danutė Gailienė und Doktorandin Erika Speičytė-Ruschhoff von der Universität Vilnius, Dr. Daiva Dapkutė aus dem Institut der litauischen Diaspora an der Universität Kaunas, Dr. Giedrė Milerytė-Japertienė, Abteilungsleiterin der geschichtlichen Sammlungen des Nationalmuseums Litauens, Dr. Arūnas Vyšniauskas, leitender Historiker des Zentrums zur Erforschung des Völkermords und des Widerstands der Bevölkerung Litauens, Rasa Weiß, die Direktorin des Litauischen Gymnasiums, Prof. Dr. Joachim Tauber von der Universität Hamburg und Leiter des Nord-Ost-Institutes in Lüneburg und Irma Petraitytė-Lukšienė, Doktorandin der Ludwig-Maximilians-Universität in München. In drei Tagen wurden elf wissenschaftliche Vorträge zu Gehör gebracht, man hat die Tätigkeit der 40 Jahre des Litauischen Kulturinstituts vor Augen geführt, es gab Gelegenheiten, auch die alten Mitglieder des LKI wie Arthur

Hermann, Petras Odinis, und Ona Bartusevičienė, näher kennenzulernen und die Mission des Instituts zu erleben, die kulturellen Kontakte zwischen Deutschen und Litauern zu stärken.

Arūnas Vyšniauskas hat in seinem Vortrag „Fotografische Aspekte des Hitler-Stalin-Pakts von 1939“ auf der Leinwand viele alte Fotografien und filmisches Material präsentiert, die aus russischen Archiven stammen und die beiden Treffen des Reichsaußenministers Joachim von Ribbentrop mit Stalin und Molotov in Moskau 1939 zeigen. Es waren diplomatische Ereignisse von globaler Bedeutung, die das Schicksal vieler Staaten bestimmt und die politische Landkarte Europas verändert haben. Diese geschichtliche Problematik wurde in diesem Referat auf eine völlig neue Art und Weise betrachtet – durch das Prisma der jetzt in der Wissenschaft beliebten Methode der visuellen Geschichtsforschung (Visual History).

Giedrė Milerytė-Japertienė hielt einen Vortrag zum Thema „Ein schwieriger Dialog: Die Beziehungen zwischen Litauern und Polen im Exil“, in dem sie die Beziehungen zwischen Litauern und Polen in der westlichen Welt zwischen 1945 und 1990 dargestellt und erklärt hat, wobei das wechselseitige Misstrauen und die Gegnerschaft aus der Zeit zwischen den Weltkriegen auch ins Exil mitgenommen wurden.

Sandra Petraškaitė-Pabst hat ihrem Vortrag „Das vergessene handschriftliche Erbe des Juristen Kazimieras Oleka (1880-1971)“ das handschriftliche Erbe des Juristen Oleka, das im LKI aufbewahrt wird, vorgestellt. In den Jahren der litauischen Demokratie war Oleka in den ersten zwei Legislaturperioden Abgeordneter der Christdemokraten im Parlament Litauens. Vom 2.3.1920 bis zum 28.6.1923 war er Innenminister in den Regierungen von Ministerpräsident Galvanauskas. 1944 rettete sich Kazimieras Oleka mit Frau und Sohn in den Westen. Er lebte in DP-Lagern in Wien und in Rosenheim, später bis 1971 in München. Hier gründete er 1962 den Klub der Zanavykai, wo er zwischen 1963 und 1966 lebhaft seine Erinnerungen teilte und seine Meinung über politische Ereignisse von sich gab. In der in Chicago erscheinenden litauischen Tageszeitung „Naujienos“ („Nachrichten“) publizierte er eine Reihe von Artikeln. Nach seinem Tod hinterließ er das Manuskript seiner Memoiren „Taip buvo“ (So war es), in dem er von der Unterdrückung durch das zaristische

Russland, der Wiedererlangung der staatlichen Souveränität sowie den Zeiten der Unabhängigkeit und der ersten sowjetischen Besatzung berichtet.

Danutė Gailienė hielt online einen Vortrag zum Thema „Traumatische Erfahrungen und Quellen der Widerstandsfähigkeit der Bürger Litauens: Stand der wissenschaftlichen Forschung.“. Litauen hat im 20. Jahrhundert nicht nur ein geschichtliches Trauma erfahren. Eine Besatzung folgte der anderen – erst die sowjetische, dann die der Nazis und schließlich die zweite sowjetische, die zusammen annähernd fünfzig Jahre dauerten. Nach der Wiederherstellung der Unabhängigkeit 1990 beeinflussten radikale Reformen die psychische Gesundheit der ganzen Gesellschaft und auch einzelner betroffener Personen. Viele Menschen hatten den Terror und die Repressionen der Okkupanten erlitten. Ein Teil von ihnen ist vor der drohenden Gewalt geflüchtet oder wurde ins Exil gezwungen. Die in Litauen Verbliebenen mussten das sowjetische Terrorregime erleiden, verloren alle staatsbürgerlichen Freiheiten und Rechte, mussten systematische Propaganda und Verfolgung Andersdenkender erdulden. Die nach der Wiederherstellung der Unabhängigkeit an der Universität Vilnius begonnenen psychotraumatologischen Forschungen haben gezeigt, dass die Folgen der erlittenen Traumata von ihren Opfern nur schwer und sehr langfristig überwunden werden. Merkmale psychologischer Verletzungen übertragen sich sogar auf kommende Generationen. Doch die Forschung förderte auch zutage, dass die Merkmale psychologischer Standfestigkeit gemeinsam mit deren Quellen ebenfalls von Generation zu Generation weitergereicht werden: Glaube, moralische Überlegenheit, Solidarität oder die Gründung von Gemeinschaften.

Der zweite Teil der Tagung war dem Gedenken an Dr. Vincas Bartu-sevičius gewidmet, es wurde sein Buch „Vokietijos lietuviai 1950-1990“ und die 40 Jahre der Tätigkeit des LKI in Deutschland vorgestellt.

Joachim Tauber hat in seinem Vortrag „Die Jahrestagungen des LKI: Erinnerungen und ihre historische Bedeutung“ erzählt, dass er 1993 das erste Mal als Referent an der Jahrestagung teilnahm. Bald waren die Besuche in Hüttenfeld zur lieb gewordenen jährlichen Routine geworden, manchmal kam es auch zu einer institutionellen Zusammenarbeit. Insbesondere hat er die historische Bedeutung der Jahrestagungen hervorgehoben: denn die Vielfalt der Themen, der wissenschaftliche Gehalt der Vorträge und ihre historische Bedeutung gingen häufig über den

Wirkungskreis des LKI und der kleinen verschworenen Gemeinde der litauisch-deutschen Forscher hinaus.

Im Vortrag „Die Geschichte eines unvollendeten Buches: Vorstellung des Buches „Vokietijos lietuviai 1950-1990“, das 2021 im Verlag Versus erschien, hat Daiva Dapkutė das neueste und letzte Buch von Vincas Bartusevičius und die Geschichte seiner Herausgabe vorgestellt. Sie hat geschildert, wie das unvollendete Manuskript das Institut der litauischen Diaspora erreicht hat und mit welchen Herausforderungen man dabei konfrontiert wurde.

In diesem Buch wird der komplizierte und wandlungsträchtige Zeitraum seit der Schließung der DP-Lager um 1950 bis zur Wiederherstellung der Unabhängigkeit Litauens im Jahre 1990 beschrieben. Neben Details aus dem gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben der Litauer in Deutschland wird auch über deren Beitrag zur Unterstützung des Wiederaufbaus der Republik Litauen berichtet. Die größte Aufmerksamkeit wird im Buch der Litauischen Gemeinschaft in Deutschland gewidmet, sehr ausführlich wird ebenso auch die Geschichte des Privaten Litauischen Gymnasiums, des Litauischen Kulturinstituts (LKI), des Litauischen Jugendverbands in Deutschland (VLJS) und anderer litauischer Organisationen geschildert.



Foto 2: Vortragende der Tagung

In seiner Grußbotschaft hat der Außenminister Litauens, Gabrielius Landsbergis, geschrieben, dass dieses Buch ein Beweis ist, mit welcher Hingabe Vincas Bartusevičius die Arbeit vollbracht hat. Wie eine ausgesäte Saat der litauischen Kultur, die wächst und gedeiht, hat Bartusevičius seine Lebensmission mit tiefer Ehrfurcht und großer Verantwortung fortgesetzt. Die Litauische Gemeinschaft hat 4.000 Euro für die Herausgabe dieses Buches gespendet. Besonderer Dank gilt Ona Bartusevičienė, die sich am meisten dafür eingesetzt hat, dass das Buch von Vincas Bartusevičius nach seinem Tod überhaupt erscheinen konnte.

Die wissenschaftliche Tagung des Litauischen Kulturinstituts war ein großes Ereignis und eine Gelegenheit, allen zu danken, die das Litauische Kulturinstitut vor 40 Jahren gegründet haben. Wir im neuen Vorstand wollen, dass das LKI auch weiterhin neue Ideen ins Leben ruft und sie umsetzt.

Die Tagung wurde vom Litauischen Außenministerium / Global Lithuanian und dem Lietuvių Fondas unterstützt.

Die Jahrestagungen des Litauischen Kulturinstituts (LKI): Erinnerungen und historische Bedeutung

Vortrag auf der Jahrestagung des LKI am 23.10.2021

Joachim Tauber

Zum ersten Mal war ich 1993 hier in Hüttenfeld, alles war neu für mich, doch die Herzlichkeit und Verbundenheit war vom ersten Moment an spürbar. Und ich kannte bereits zwei zentrale Persönlichkeiten: Arthur Hermann hatte ich auf dem legendären Annaberg ein oder zwei Jahre zuvor kennengelernt und Vincas Bartusevičius war 1992 bei uns in Lüneburg auf einer Tagung gewesen und hatte über die Litauer in Deutschland referiert. Die Lüneburger deutsch-litauische Tagung stand unter dem Titel „Deutschland und Litauen. Bestandaufnahmen und Aufgaben historischer Forschung“ und es erscheint mir schlicht unglaublich, dass seitdem fast 30 Jahre ins Land gegangen sind. Diese Veranstaltung, die meine Person und mein Institut in Lüneburg erstmals in den litauischen Orbit brachten, und die Aktivitäten von Dietmar Albrecht an der Ostsee-Akademie in Lübeck-Travemünde, die stärker auf den Bereich der politischen Bildung abzielten, waren, wenn ich recht sehe, die ersten bilateralen wissenschaftlichen Vernetzungen außerhalb der Tagungen des LKI, was bereits die Bedeutung der Hüttenfelder Veranstaltungen in den 80er und 90er Jahren unterstreicht.

Für mich begann, wie gesagt, alles im Jahre 1993. Erstmals war ich überhaupt hier in Hüttenfeld und war gleich als Referent eingeladen worden. Ich war gerade aus dem litauischen Staatsarchiv zurückgekommen, dort hatte ich einige Akten zur Geschichte des Memelgebietes eingesehen (heute unvorstellbar: Alles handschriftlich aufnotiert), über die ich hier in diesem Raum berichtete: Quellen zur Geschichte des Memelgebietes (1923-1939) im litauischen Staatsarchiv in Vilnius.

Ich befand mich bereits damals in guter Gesellschaft: Alle großen Mittler der deutsch-litauischen Beziehungen kamen in den 90ern nach Hüttenfeld: Ruth Kibelka, heute Leiserowitz, referierte 1994 über die Wolfskin-der und Ulla Lachauer berichtete auf derselben Tagung über die

Lebensgeschichte der Lena Grigoleit, ein Buch, das vielen Menschen die längst vergangene deutsch-litauisch-memelländische Geschichte ins Gedächtnis rief, von der sie nichts wussten. Und dann Manfred Klein und der leider bereits verstorbene Gerhard Bauer: Vorträge, die die ganze Vielfalt des Litauischen illustrierten – und in mir zuweilen das Gefühl erweckten, ich sei mit meiner recht profanen historischen Profession vielleicht in der falschen Fakultät gelandet.

Bereits in den 80er Jahren gelang es den Veranstaltern, zu denen in dieser frühen Phase auch Povilas Reklaitis, in seiner Person symbolisch die Geschichte Litauens verkörpernd, und Kajetonas Čeginskas gehörten, weitere bedeutende Persönlichkeiten hierher zu locken: Boris Meissner, der Dean der Ostrechtsforscher, aus dem Baltikum stammend, als Ordinarius in Köln Ausbilder junger Diplomaten im Auswärtigen Amt in Bonn und gut mit Helmut Kohl bekannt, sprach 1989, also in aufregenden Zeiten, über die Okkupation der Baltischen Staaten 1939/40 (Fazit: „Die baltischen Nationen haben...das ihnen zustehende Selbstbestimmungsrecht und damit den Anspruch auf staatliche Souveränität nicht eingebüßt.“) Der deutsche Nestor der Forschung zum Großfürstentum Litauen, Manfred Hellmann, erörterte auf einer der ersten Tagungen die „Ursachen und Folgen der Taufe Litauen“ (1987).

Auch die beiden Hauptverantwortlichen waren unermüdlich als Referenten tätig: Vincas Bartusevičius kommentierte in den späten 80er und frühen 90er Jahren die politischen Entwicklungen in Litauen – und wir waren begierig, seine Einschätzungen und Wahrnehmungen zu hören. Vergessen wir nicht: alles war noch in der Schwebelage und die heute uns so selbstverständlich erscheinende Wiedererlangung der Unabhängigkeit stand in diesen Jahren auf des Messers Schneide – und im Januar 1991 floss am Fernsehturm in Vilnius Blut. Arthur Hermann legte den einen Schwerpunkt auf das Memelgebiet und auf die Geschichte der Lutherischen Kirche in Litauen, den anderen auf die Geschichte der Litauendeutschen.

Ich war inzwischen zum Stammgast der Jahrestagungen geworden: Wo sonst konnte man in Deutschland so viel Litauisches antreffen und so viel über das Land erfahren, Kontakte knüpfen, neue Tagungen und Projekte entwickeln wie in den Herbsttagen auf Schloss Rennhof an der Grenze zwischen Hessen und Baden-Württemberg? Ein liebgewordenes Ritual hatte sich inzwischen entwickelt: Ich hatte das Privileg, von Vincas Bartusevičius in Weinheim von der Bahn abgeholt und zurückgebracht zu

werden. Die Gespräche auf der Fahrt nach Hüttenfeld sind mir in lebhafter Erinnerung, ich war immer gut vorbereitet, wenn ich im Hotel am See in Hemsbach kurz eincheckte, um dann direkt nach Hüttenfeld gebracht zu werden.

In guter Erinnerung sind mir auch die Abende, insbesondere die Konzerte am Samstagabend zählten zu den absoluten Höhepunkten der Jahrestagung. Wenn man sich die Liste der abendlichen musikalischen Darbietungen auf der Homepage des LKI ansieht, gewinnt man eine Vorstellung, welche berühmten litauischen Musiker hier in Hüttenfeld auftraten. Das Musikprogramm in seiner Vielfalt und seinem künstlerischen Anspruch war zweifellos ein besonderer Höhepunkt der Tagungen. Damit war man schon beim geselligen Teil angelangt, der sich durch seine Ungezwungenheit (1 Bier 1 Euro in das Geldkörbchen) auszeichnete. Überhaupt wurde im inoffiziellen Teil vieles besprochen, was später in die Tat umgesetzt werden konnte, man lernte viele interessante Menschen kennen und ich konnte viele Kontakte nach Litauen knüpfen, aus denen langjährige Freundschaften hervorgingen. Ein besonders geschätzter Gesprächspartner war für mich der langjährige Direktor des litauischen Gymnasiums hier in Hüttenfeld, Andrius Šmitas oder Andreas Schmidt, dessen tiefe Menschlichkeit und dessen pädagogisches Ethos mich immer wieder aufs Neue beeindruckten. Beeindruckt haben mich auch die vielen Ehemaligen, die Ihrem Gymnasium und Ihrem Schloss Rennhof ihre Treue und Verbundenheit erwiesen, indem sie – alle etabliert oder wie man heute sagen würde gesettelt -, zumindest einmal im Jahr in ihre Jugend zurückkehrten. Wie oft stand ich abends hier auf der Veranda und erfuhr, an welchen Stellen des Parks besonders gut inoffizielle Parties gefeiert werden konnten und wie man auch etwas später in der Nacht unbemerkt in das Internat kommen konnte. Und bei manchen hatte ich den Eindruck, für sie sei es die größte Freude, auch einmal wieder Litauisch in einer größeren Gruppe sprechen zu können.

Im Laufe der 90er Jahren erfolgte eine stärkere Ausrichtung der Jahrestagungen an bestimmten Themenschwerpunkten. So ging es im Jahr 2004 um „Litauens Mitgift an Europa“, kein Wunder, denn in diesem Jahr wurde das Land Mitglied der Europäischen Union und der NATO. Diese Tagung kann aber auch in anderer Hinsicht als paradigmatisch für die Hüttenfelder Veranstaltungen gesehen werden, denn neben Historikern wie Alfredas Bumblauskas oder Mathias Niendorf nahmen Sprachwissenschaftler und Übersetzer wie Cornelius Hell und Schriftsteller wie

Laurynas Katkus teil. Auch die Politik war stets prominent vertreten: wenn ich mich nicht täusche, machten alle Botschafter der Republik Litauen in Hüttenfeld Station (die meisten auch als Referenten), doch auch die deutsche Seite war mit Hartmut Holzapfel (Hessischer Kulturminister a.D.), Botschaftern der Bundesrepublik Deutschland in Litauen oder mit Abgeordneten des Deutschen Bundestages (an Ihrer Spitze Wolfgang Frhr. von Stetten) oft zu Besuch. Es war und ist die Bandbreite der Themen und Personen, die die Tagungen auszeichnet und bis heute charakterisiert. Dies wird auch in den statistischen Daten deutlich, die anlässlich verschiedener Jubiläen veröffentlicht wurden. Ich zitiere von der Homepage des LKI: „So haben auf 34 Jahrestagungen insgesamt 137 Referenten 195 Vorträge gehalten. Davon waren 29 Auslandslitauer mit 58 Vorträgen, 55 Litauer aus Litauen mit 62 Vorträgen und 53 Deutsche oder Personen anderer Nationalität mit 75 Vorträgen.“ Nichts zeigt deutlicher als diese Zahlen, dass das LKI seinen Aufgaben in den vergangenen vier Jahrzehnten gerecht geworden ist.

Einige der Jahrestagungen haben eine besondere Geschichte und Bedeutung. Dies gilt u.a. für diejenige des Jahres 2001, die sich einem Thema widmete, das einen schrecklichen Aspekt der deutsch-litauischen Beziehungen beleuchtete: nämlich den Holocaust an den litauischen Juden, und damit verbunden der Frage nach der Kollaboration von Litauern. Ich bin heute noch dankbar und auch der festen Überzeugung, dass es keinen besser geeigneten Ort in Deutschland gegeben hätte, an dem die erste deutsch-litauische Konferenz ausschließlich zu diesem Thema hätte stattfinden können, als die Jahrestagungen des LKI in Hüttenfeld. Es ist das Verdienst von Vincas Bartusevičius, Arthur Hermann und den anderen Vorstandsmitgliedern, dass 2001 das Thema lautete: „Das Jahr 1941: Fragen an die litauische Geschichte“. Erst wenige Jahre zuvor hatte in Nidden auf der Kurischen Nehrung die erste internationale Konferenz zu diesem Thema in Litauen stattgefunden; wir hatten damals sogar Polizeischutz, weil die litauische Regierung Proteste gegen die „Beschmutzung der Ehre des litauischen Volkes“ befürchtete, was sich übrigens nicht einmal ansatzweise bewahrheitete.

Seit der Wiedererlangung der Unabhängigkeit kam es immer wieder zu in westlichen Presseorganen gerne publizierten Vorwürfen der dunklen Flecken der litauischen Geschichte, insbesondere der Beteiligung der „Litauer“ am Judenmord. Nicht zuletzt wegen der Absicht einer EU-Mitgliedschaft veranlasste der damalige Präsident Adamkus 1998 die

Gründung einer „Internationalen Kommission zur Erforschung der nationalsozialistischen und sowjetischen Verbrechen in Litauen“, zu deren einzigem deutschen Mitglied ich berufen wurde.

Nun liefen verschiedene Stränge zusammen: In Freiburg hatte der Historiker am Militärgeschichtlichen Forschungsamt Wolfram Wette ein besonderes Interesse an den Judenmorden in Litauen entwickelt, und zwar aus einem geradezu unglaublichen Zufall: Wette wohnte seit Jahrzehnten in Waldkirch, einem Städtchen in der Nähe von Freiburg, aus dem auch der Chef des für die Morde in Litauen verantwortlichen Einsatzkommando 3, Karl Jäger, kam. Wette hatte erste biographische Untersuchungen zu Jäger angestellt und eine Gruppe von Studenten und Gymnasiasten um sich geschart, die eine Exkursion nach Litauen planten. 1999 kam ich zur Vorbereitung dieser Reise nach Freiburg und berichtete über die Tätigkeit der Kommission und erste Ergebnisse.

Mit Vincas Bartusevičius hatte ich schon mehrmals über das Thema gesprochen, und wir waren uns einig, es in Form von ein oder zwei Vorträgen auf einer der nächsten Tagungen aufzugreifen. In Verbindung mit der Initiative von Wolfram Wette, der inzwischen begonnenen litauischen Forschung und dem großen, meist negativen medialen Interesse, kamen wir zur Überzeugung, die gesamte Tagung diesem schwierigen Thema zu widmen. Aus Litauen kamen die profiliertesten Holocaustforscher der ersten Stunde (Arūnas Bubnys, Valentinas Brandišauskas, Alfonsas Eidintas), mit Christoph Dieckmann und Wolfram Wette ergriffen deutsche Kollegen das Wort, die sich besonders mit den Ereignissen in Litauen beschäftigten, ich selbst ging auf die unterschiedliche jüdische und litauische Wahrnehmung der Ereignisse des Juni 1941 ein.

Ich erinnere mich, dass die litauischen und deutschen Referenten vor Beginn der Tagung noch auf einen Kaffee, so die offizielle Lesart, an einem herrlichen Spätsommertag in Hemsbach am See auf einer Veranda zusammensaßen und darüber nachdachten, wie wohl das Publikum auf die verstörenden Einzelheiten und Ergebnisse reagieren würde: es war schlichtweg beeindruckend: Selten habe ich eine Veranstaltung erlebt, bei der Menschen aufmerksamer den Referenten zuhörten und sich in der anschließenden Diskussion so differenziert und so offen zu Wort meldeten, wie zwischen dem 28. und 30. September 2001, heute vor mehr als 30 Jahren. Aufgrund der Resonanz im Saal und der Qualität der Vorträge beschlossen wir, die Tagung als Kern eines Buches zum Holocaust in Litauen zu nehmen und zu dritt als Herausgeber zu fungieren. Wolfram

Wette stellte die Verbindung zum Böhlau-Verlag her und zusammen warben wir weitere Beiträge, meist aus dem Kreis der Litauen-Exkursion ein. Ein zweites Mal fand eine Jahrestagung ihren Niederschlag in einer Publikation außerhalb der „Suvažiavimo darbai“, nämlich das Treffen aus dem Jahre 2006. 15 Jahre litauische Unabhängigkeit boten den Anlass für eine erste zeitgeschichtliche Bilanz der Ereignisse zwischen 1989 und 1991. Die politischen Gestalter waren nach Hüttenfeld gekommen: Vytautas Landsbergis, Wolfgang Frhr. von Stetten und Justinas Karosas, der jahrzehntelang im Seimas für die litauisch-deutschen Parlamentarierkontakte verantwortlich war. Im Mittelpunkt der Tagung stand jedoch der Vortrag von Vincas Bartusevičius, der sich den exillitauisch-deutschen Beziehungen von 1949 bis 1991 widmete und seine persönlichen Erinnerungen als wichtiger Akteur und Ansprechpartner in Deutschland während der aufregenden Phase des Kampfes um die Wiedererlangung der Unabhängigkeit der drei baltischen Länder einfließen ließ. Erschienen ist das zweisprachige Buch unter dem Titel „Iš priklausomybės į nepriklausomybę bzw. Aus der Unfreiheit zur Freiheit“ im Jahre 2008.

Doch nicht nur zeitgeschichtliche Themen prägten die Jahrestagungen: 2009 stand unter dem Titel „1000 Jahre Litauen“ natürlich die mittelalterliche Geschichte im Mittelpunkt: Alfredas Bumblauskas (Tausend Jahre Litauen), Manfred Klein (Die Mythologie der Litauer und die Mythologen: Eine 1000jährige Geschichte europäischen Interesses im Überblick) und Darius Baronas (Die Bekehrungsversuche und die Wahrnehmung Litauens im 14. und 15. Jahrhundert) schufen eine breite Perspektive auf das Jubiläum. Manche der Bände können geradezu als Referenz betrachtet werden. Wer sich den 16. Februar 1918 in seiner historischen Einordnung aus unterschiedlichen Blickwinkeln nähern will, der greife zum Band der Tagung von 2008: Er wird einen grundsätzlichen Artikel zu den Geschehnissen und Hintergründen des 16. Februar (Česlovas Laurinavičius) ebenso finden, wie die bisher in ihren Details relativ unbekanntes Zwangsarbeit in OberOst (Christian Westerhoff) oder eine Stadtgeschichte der provisorischen Hauptstadt Kaunas von 1918 bis 1939 (Andreas Fülberth). Die polnische Haltung (Hans-Jürgen Bömelburg) und ein Beitrag zu den Grundzügen der litauische Außenpolitik 1918 - 1939 (Joachim Tauber) komplettieren den Band.

Doch es waren nicht nur historische Themen, die die Jahrestagungen auszeichneten. Wie könnte es bei einem Kulturinstitut auch anders sein: Es gab sehr viele Beiträge zur litauischen Kultur und Literatur. 2004 ging es

um die Entwicklungen des litauischen Films und Theaters nach 1990, und Raminta Lampsatis fragte, was einem Europäer litauische Musik und Kunst sage. Cornelius Hell stellte dieselbe Frage in Bezug auf die litauische Literatur, Laurynas Katkus steuerte seine Gedanken zu Europa bei. Die Tagung 2002 stand unter dem Thema „Deutsche und litauische Literatur: Eine Begegnung“. Und natürlich ging es dabei über die Person Georg Sauerweins auch um Kleinlitauen, ein Thema, das verständlicherweise immer wieder auf den Tagungen aufgegriffen wurde. Arthur Hermann widmete sich, wie bereits gesagt, in mehreren Beiträgen der konfessionellen Situation im Memelgebiet. Überhaupt die Religion: Die Taufe Litauens stand in mehreren Beiträgen in den 80er Jahren im Mittelpunkt. Und dann die sprachwissenschaftlichen Beiträge von Manfred Klein und Gerhard Bauer, die verdeutlichten, dass sich die deutsch-litauischen Beziehungen nicht in Politik und Geschichte erschöpften, sondern in sprachlichen Aneignungen eine ganz besondere Ausdrucksform gefunden hatten.

So ergibt sich ein breites, aber doch strukturiertes Spektrum der Tagungen. Eben hierin lag einer ihrer Vorzüge: Die Vielfalt, die aber doch immer Deutsch-Litauisches reflektierte und zugleich den hohen Anspruch der Wissenschaftlichkeit erfüllte, machte die Teilnehmer, mochten sie auf ihrem Gebiet noch so bewandert sein, immer auch zu Lernenden. Man ging von Hüttenfeld immer bereichert an Wissen und Kenntnissen nach Hause – und war schon gespannt, was die Macher denn im nächsten Jahr so anstellen mochten.

Die frühen Beiträge besitzen heute schon die Qualität einer historischen Quelle. Dies gilt nicht nur für die Entwicklungen in Litauen von Vincas Bartusevičius, die dem Leser auch Dokumente von litauischer Seite in deutscher Übersetzung boten, sondern z.B. auch für die Ausführungen des Musikwissenschaftlers und Baltenfreundes Hermann Josef Dahmen (1910-1991), der 1988, also zum Auftakt des Kampfes um die Wiedererlangung der Unabhängigkeit, über „Litauen. Ein Land europäischer Begegnung“ sprach und seinen Vortrag mit den folgenden Worten beendete: „...ich möchte zum Schluß meiner Ausführungen...sagen, daß Litauen aus seiner schicksalhaften geopolitischen Lage heraus eine offene Nahtstelle von Ost und West in Europa einnimmt, die aber seit Jahrhunderten auch eine offene Wunde ist. Es ist ein Auftrag an Litauen und ein Angebot Litauens an Europa, ein Land europäischer Begegnung zu sein und weiter zu bleiben. Und Europa ist mehr als Politik... Europa ist ein Bekenntnis.“

Vincas Bartusevičius, Arthur Hermann und all die anderen Organisatoren und Helfer der Jahrestagungen haben ihren Beitrag dazu geleistet. Wer nach deutsch-litauischen Beziehungen und Bezügen sucht, dem seien die Tagungsberichte (und das sei an dieser Stelle hinzugefügt die „Annaberger Annalen über Litauen und deutsch-litauische Beziehungen“) empfohlen, nicht zuletzt, weil sich in ihnen das findet, was Europa mehr als Richtlinien, zentralistische Vorgaben oder Schuldengemeinschaften ausmacht: Nämlich eine gemeinsame Kultur und Geschichte, die sich in Deutschland und Litauen und den Jahrestagungen des LKI widerspiegelt.

**In Sorge um den Erhalt des litauischen Kulturerbes
in Deutschland mit der Hoffnung,
dass diese nicht in Vergessenheit gerate**

Zur Tätigkeit von Dr. Vincas Bartusevičius

Daiva Dapkutė

Spuren von Litauern in Deutschland können wir schon seit der Zeit des Großfürstentums Litauen finden, als die nach Lehre strebende Jugend der Adligen zu den Universitäten nach Europa reiste, auch wenn deren Zahl nie groß war. Auf der Landkarte der litauischen Emigrationsrouten des 19. und 20. Jahrhunderts war Deutschland jahrzehntelang nicht das Ziel der Emigration, sondern eher ein Zwischenstopp – kurzfristig fanden hier Saisonarbeiter oder weiter nach Süd- oder Nordamerika ziehende Emigranten Zuflucht. Für viele wurde dieses Land nur zur Haltestelle auf der Weiterreise bei der Suche nach einem besseren Leben in weiter entfernten Ländern. Aber zu allen Zeiten konnte man in Deutschlands Städten einzelnen oder organisierten Litauern begegnen: Studenten, Diplomaten, Unternehmern und Arbeitern. Die in verschiedenen Städten verstreut vorhandenen wenigen litauischen Gemeinschaften schlossen ihre Mitglieder zu gemeinschaftlichem Engagement zusammen, versammelten sich in kurz oder auch länger aktiv tätigen Organisationen. Die Situation änderte sich am Ende des Zweiten Weltkrieges, als wegen der sowjetischen Okkupation gezwungenermaßen eine Vielzahl von Kriegsflüchtlingen aus Litauen in den in Deutschland eingerichteten DP-Lagern (*displaced persons*) Zuflucht fanden, und diese für sie einige Jahre (1945-1951) zu einem vorläufigen Wohnsitz und einem Sicherheit bietenden Ort für die heimatlos gewordenen Litauer wurden. Auch als wegen der großem Auswanderungswelle aus den DP-Lagern in andere Länder der Welt die litauische Gemeinschaft sehr reduziert war und sie die aktivsten Mitglieder verloren hatte, blieb sie in Deutschland eine der bedeutendsten und größten Gemeinschaften in Europa (nur in Großbritannien waren es der Zahl nach mehr). Die Litauer Deutschlands waren stolz darauf, dass es ihnen gelungen war, ein Litauisches Gymnasium (*Vasario 16-osios Gimnazija*) und Jahrzehnte später ein Litauisches Kulturinstitut zu gründen, welche

nicht nur für die Litauer in Deutschland, sondern für die Litauer in aller Welt zu einem geistigen und kulturellen Zentrum wurde, das dem Erhalt des Litauischen diene.

Tatsache ist, dass niemand den Litauern diese Einrichtungen auf einem Teller servierte. Um sie zu schaffen bedurfte es der Solidarität vieler litauischen Gemeinschaften und einige Jahrzehnte an Arbeit. Die Lebendigkeit der litauischen Gemeinschaften in Deutschland, ihre Möglichkeiten und Erfolge organisierter Aktivitäten hingen im Wesentlichen auch von den geistigen und weltlichen Führungspersonen, wie auch vom solidarischen Engagement der einfachen Mitglieder ab. Alfonsas Bernatonis, Adolfas Keleris, Fricas Skėrys, Bronius Liubinas, Jonas und Alina Grinius, Vincas Natkevičius, Andrius Šmitas, Pranas Zundė, Kajetonas Čeginskas, Jonas Norkaitis sen., Jonas Norkaitis jun., Arthur Hermann, Vilius Lėnartas, Marija Dambriūnaitė-Schmidt und eine Reihe weiterer Nachnamen sind nicht nur mit der Litauischen Volksgemeinschaft in Deutschland (VLB) verwachsen, sondern auch mit dem Narrativ der Kulturgeschichte der Litauer in aller Welt. Die Volksgemeinschaft der Litauer in Deutschland, die sich in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts in Litauische Gemeinschaft umbenannt hat, kann sich rühmen, eine Anzahl prominenter litauischer Persönlichkeiten in ihren Reihen zu haben und sie hervorgebracht zu haben. Einer von ihnen ist zweifellos Vincas Bartusevičius (1939–2020), den man getrost als jemand bezeichnen kann, der sein Leben nicht nur zum Erhalt der litauischen Identität in Deutschland, sondern auch zu deren Förderung für alle in der Emigration befindlichen widmete. Sein Name und seine Arbeiten sind wohlbekannt, sowohl in der Diaspora als auch in Litauen. Er ragt unter allen in den litauischen Gemeinschaften in verschiedenen Ländern tätigen Persönlichkeiten als Intellektueller heraus, als jemand, der in der Lage war, seine Tätigkeit für die Gemeinschaft mit seiner Bildungsarbeit und seiner Aufgabe als Historiker zu vereinbaren. Viele erkennen in ihm nicht nur den gesellschaftlich Engagierten, den langjährigen Tätigen für die litauische Gemeinschaft und das Litauische Gymnasium, sondern auch den Wissenschaftler und Historiker, der jahrzehntelang den historischen Nachlass der Litauer in Deutschland sammelte, bewahrte und erforschte. Die gesammelten Quellen und das Wissen daraus nützte er beim Erstellen einiger historischer Untersuchungen über die litauische Gemeinschaft in Deutschland. Diesbezüglich kann man sagen, dass die Litauische Gemeinschaft in Deutschland Glück hatte: Nur wenige litauische Gemeinschaften

weltweit können sich rühmen, in ihren Reihen professionelle Historiker gefördert zu haben, welche die Geschichte der litauischen Diaspora erforschten, damit diese Vergangenheit nicht in Vergessenheit geriet.¹

Betrachten wir den Lebenslauf dieses Menschen etwas genauer, können wir erkennen, dass es Vincas Bartusevičius gelungen ist, nahezu alle für die Geschichte der Litauer in Deutschland wichtigen Bereiche persönlich kennenzulernen und eigene Spuren zu hinterlassen, die er später in seinen historischen Forschungen beschrieb. Er gehörte zu der Generation, die als DP (*dipukai*) bezeichnet wurden, die gezwungenermaßen am Ende des Zweiten Weltkrieges Litauen verließ. Geboren wurde er am 4. Juni 1939 im souveränen Litauen, im Bezirk Bartninkai, Kreis Vilkaviškis. Während der Annäherung der Sowjetarmee 1944 mußte er zusammen mit seinen Eltern Litauen verlassen und nach Deutschland fliehen. Die Kindheit verbrachte er in den DP-Kriegsflüchtlingslagern in Deutschland, hier beendete er 1950 im Lager Lübeck-Meesen die litauische Grundschule.

Auch wenn die Lebensbedingungen der litauischen Kriegsflüchtlinge in den DP-Lagern in Deutschland von Angst, Elend, Rechtlosigkeit und Unsicherheit über die Zukunft geprägt war, so war die Minimalstversorgung, ein Dach über dem Kopf und etwas zum Essen gewährleistet, und ermöglichte es den Flüchtlingen, sich auf die eine oder andere Weise zu betätigen und ein gesellschaftliches und öffentliches Kulturleben zu schaffen. V. Bartusevičius schrieb: „Ein zukünftiger Historiker wird sich über den außerordentlichen kulturellen Aufschwung, den dieser kleine Rest der traurigen litauischen Nation in den Trümmern der vom Zweiten

¹ Nachdem Litauen wieder unabhängig wurde, wuchs das Interesse verschiedener Wissenschaftler (Historiker, Literaturwissenschaftler, Kulturwissenschaftler, Soziologen, etc.) an der Kulturgeschichte der litauischen Diaspora. In den letzten dreißig Jahren wurde einiges an neuen Forschungen erbracht, erschienen mehrere Monografien und eine Reihe wissenschaftlicher Artikel, die das politische, kulturelle, gesellschaftliche Leben der Emigration thematisierten. Sie vervollständigten im Wesentlichen die Arbeiten, die davor meist von litauischen Emigranten verfasst wurden. Allerdings konzentrierten sich die meisten Forschungen der Historiker Litauens auf die politische und kulturelle Tätigkeit der Litauer in Nordamerika, wogegen die litauischen Gemeinschaften anderer Länder eine Randerscheinung blieben und nur von den Mitgliedern dieser Gemeinschaften selbst beachtet wurden. Diesbezüglich ist, dank Vincas Bartusevičius die Erforschung der litauischen Gemeinschaft in Deutschland eine Ausnahme.

Weltkrieg überfüllten DP-Lager demonstrierte, nur wundern können“.² Trotz der schlechten Lebensbedingungen war diese so genannte DP-Periode durch einen bemerkenswerten kulturellen und kreativen Aufschwung gekennzeichnet, der sie zu einer der einzigartigsten in der Geschichte der litauischen Diaspora macht. Nie zuvor waren so viele junge Litauer im Ausland in der Schule, nie zuvor haben so viele litauische Studenten an ausländischen Universitäten studiert, wie in den Jahren 1945-1949.³ In den von Litauern bewohnten DP-Lagern wurden Organisationen und ein Bildungsnetz (vom Kindergarten bis zur Baltischen bzw. Pinneberger Universität) gegründet, Zeitschriften und Bücher veröffentlicht. Chöre, Volkstanzgruppen, Theatergruppen, Kunstausstellungen usw. waren aktiv. Aber ein so unbeständiges und so sehr von internationalen Organisationen abhängiges Leben konnte nicht von Dauer sein. Das Schließen der DP-Lager und die schwindende Hoffnung auf eine schnelle Rückkehr nach dem Krieg in ein unabhängiges Litauen regten die Litauer dazu an, über die Zukunft nachzudenken und ihr eigenes Schicksal und das ihrer Angehörigen in die Hand zu nehmen. Das Leben im Nachkriegsdeutschland war, wegen der wirtschaftlich schwierigen Situation und aus politischen Gründen, für die unter diesen Bedingungen lebenden Kriegsflüchtlinge kein leichtes. Als sich die Möglichkeit bot, aus den DP-Lagern in andere Länder zu emigrieren, nutzten viele Litauer diese Gelegenheit, weil sie in anderen Ländern bessere Bedingungen für sich und die Zukunft ihrer Kinder sahen. Von Deutschland aus verteilten sich die Litauer in den Jahren 1948-1950 in alle Welt: Nach Kanada, USA, Australien, Europa und in die Länder Südamerikas. Von der ehemals großen Flut litauischer Kriegsflüchtlinge waren nach 1952 nur um die 8.000 Litauer in Deutschland übriggeblieben, darunter ein größerer Teil älterer und kranker Personen, die entweder aus Alters- oder Krankheitsgründen nicht in andere Länder emigrieren wollten oder konnten. Unter diesen befand sich auch die Familie Bartusevičius: Wegen der Krankheit des Vaters konnten sie nicht ausreisen und blieben deshalb für immer in Deutschland.

Das Auflösen der DP-Lager führte dazu, dass das in diesen erblühte kompakte Gemeinschaftsleben auseinandergerissen wurde und die Litauer an verschiedene Orte verstreut wurden, was die Verbindungen und die Kommunikation untereinander erschwerte. Einige Zeit ging die Zahl der

² Vincas Bartusevičius: *Lietuviai DP stovyklose Vokietijoje 1945-1951* (Litauer in den DP-Lagern in Deutschland 1945-1951). Vilnius: Versus aureus 2012. S. 17.

³ Ebenda. S. 35.

Litauer in Deutschland wegen der sich ständig fortsetzenden Emigration immer weiter zurück, die aktivsten Mitglieder der Gemeinschaft zogen fort, das Gemeinschaftsleben schwächelte. Andererseits entwickelte diese Flüchtlingswelle ein weit angelegtes nationales Pflicht- und Verantwortungsgefühl für die ehemalige Heimat. Litauen gezwungenermaßen zu verlassen mit der Unmöglichkeit zur Rückkehr, verursachte einen Verlustschmerz, der nicht nur eine persönliche, sondern auch die Tragödie des gesamten Staates umfasste. All das führte dazu, dass sie sich zum Ziel setzten, auf keinen Fall im Meer der Fremden unterzugehen, sondern die eigene Nationalität und Kultur zu bewahren, auch wenn sie weit von Litauen entfernt lebten. „Freiheit ist immer Verpflichtung, solange das Land okkupiert ist“.⁴ Daher fühlten sich die Emigranten moralisch verpflichtet, das zu tun, was jene, die in Litauen geblieben waren, nicht tun konnten. Im internationalen Raum hielten sie die Frage nach Litauen am Leben, kämpften für das Aufrechterhalten der Idee der Unabhängigkeit Litauens und für den Erhalt der litauischen Identität. Das gesamte gemeinschaftliche Engagement gründete sich auf dem Prinzip der nationalen Solidarität. Sowohl die Freizeit als auch einiges des schwer verdienten Einkommens wurden für litauische Aktivitäten eingesetzt. Wichtig war dies vor allem in den kleinen Gemeinschaften der Litauer, wie der in Deutschland, wo sich viele kleine Ortsgruppen mit ihren Mitgliedern verstreut in verschiedenen Städten und Kreisen befanden und das Gemeinschaftsleben entscheidend von der Aktivität der einfachen Mitglieder, von deren freiwilligem Engagement und dem praktischen Einsatz abhing.

Jede einzelne Gemeinschaft gewinnt an Bedeutung, wenn man versucht, das Besondere dieser Personengruppe und ihres Auftrages (als Betätigung der freien Litauer in der Welt für Litauen) zu verstehen. Unter solch schwierigen Bedingungen wuchs und reifte im Nachkriegsdeutschland die Jugendgeneration von Vincas Bartusevičius heran: Einige waren untrennbar mit der litauischen Gemeinschaft verwachsen, beteiligten sich von Jugend an am Gemeinschaftsleben und setzten die von den Älteren begonnenen Arbeiten fort, während andere sich allmählich von der litauischen Gemeinschaft entfernten. Von der jungen Generation der Litauer wurde mehr erhofft und erwartet als von anderen gleichaltrigen

⁴ Juozas Eretas (Joseph Ehret): *Išėivijos klausimais (Über die Fragen zum Exil)*. Rom: Lietuvių katalikų mokslo akademija 1974. S. 31.

Jugendlichen im Lande, und auch die litauische Jugend selbst war sich ihrer Besonderheit bewusst.

„In allen modernen Organisationen ist nur ein kleiner Teil der registrierten Mitglieder aktiv. Forschungen belegen, dass dieses geringe Interesse kein schlechtes Zeichen, kein Zeichen der Krise ist, sondern eine normale Folge einer in ruhigen Bahnen verlaufenden Entwicklung (...). Nimmt jedoch die Teilnahme an Organisationstätigkeiten zu oder sehr ab, dann ist das eher ein Anzeichen für eine Krise, eine ungewöhnliche Situation“ schrieb Vincas Bartusevičius 1965 in der katholischen Jugendzeitschrift „Ateitin“. Laut ihm hat eine solche Situation für litauische Organisationen eine gegensätzliche Bedeutung: „Wenn wir in litauischen Jugendorganisationen die gleichen Erscheinungen sehen wie in denen der Jugendorganisationen anderer Länder, dann zeigt dies das hohe Maß an Integration der litauischen Jugend in die Gesellschaft des Landes, in dem sie leben, und ein **totales Unverständnis für die eigene Lage, denn die Situation der litauischen Volksgemeinschaft ist keineswegs normal, keineswegs abgesichert** (hervorgehoben von D.D.). In Litauen selbst wird dem Volk vielerlei Schaden zugefügt, und der im Exil lebende Teil des Volkes muss sich einer anderen Art von gefährlichen Schwierigkeiten auseinandersetzen. Ein wie auch immer geartetes, ruhiges selbstzufriedenes Leben ist nicht möglich, wenn man das Litauische nicht völlig aufgeben will“.⁵ Diese ungewöhnliche Lage, welche die Kräfte der Exillitauer in Spannung hält, könnte erst nachlassen, wenn Litauen wieder frei ist und das Exil seine Hauptaufgabe erfüllt hat.⁶

Das Leben im Nachkriegsdeutschland war für Kriegsflüchtlinge kein leichtes. Für die meisten der litauischen Jugendlichen war es oft schwer oder völlig unmöglich, eine höhere Bildung zu erhalten. Die Bildung in Deutschland war zwar kostenlos, aber selten konnte jemand der hier gebliebenen ausreichend Deutsch, die meisten Familien arbeiteten hart, waren krank oder gehörten zu den älteren Personen, hatten keine Arbeit, keine Ersparnisse. Deshalb kümmerten sich die hart arbeitenden litauischen Familien nicht primär um die Weiterbildung ihrer Kinder, sondern förderten deren praktische Kenntnisse, damit sie ein Handwerk erlernen und schnellstmöglich ihr eigenes Brot verdienen. Deshalb war das von

⁵ V. B. (Vincas Bartusevičius): Jaunimas, šokiai ir fantazija (Jugend, Tänze und Fantasie). In: *Ateitin!* 1965. Nr. 28-29. S. 8-11.

⁶ Vincas Bartusevičius: Išėivijos uždavinių redefinicija (Nochmalige Betrachtung über die Aufgaben der Litauer im Exil). In: *Ateitis*, 1967. Nr. 4. S.100.

der litauischen Volksgemeinschaft gegründete Litauische Gymnasium mit einem Internat, in welchem die Kinder leben konnten, die von weit herkamen und deren Eltern oft nicht in der Lage waren, die Kosten für den Aufenthalt aufzubringen, eine wichtige und weitsichtige Angelegenheit. Sie ermöglichte, dass mehrere litauische Kinder in der Nachkriegszeit die Schule besuchen und eine Hochschulbildung erreichen konnten. Das Litauische Gymnasium, das 1953 nach Lampertheim-Hüttenfeld verlegt wurde, entwickelte sich schnell zum geistigen und kulturellen Zentrum in Deutschland für alle Litauer Europas.

Wie viele Litauer seiner Generation besuchte auch Vincas Bartusevičius das Litauische Gymnasium und schloss es 1959 ab. Später wählte er - heute würden wir sagen - eine eher unpraktische Fachausrichtung: An den Universitäten München und Tübingen studierte er Politikwissenschaft, Soziologie, Geschichte und Psychologie. Noch während der Schulzeit im Gymnasium beteiligte er sich aktiv am Organisieren litauischer gesellschaftlicher Tätigkeiten. Während seines Universitätsstudiums nahm er an der Studentenbewegung der „Ateitininkai“ (1910 gegründeter Verband der katholischen Jugend in Litauen) teil, die sich nicht nur um ideologische, weltanschauliche und geistig-moralische Lebensfragen kümmerte, sondern den Mitgliedern half, mit der litauischen Gemeinschaft zu verwachsen und sie dazu motivierte, sich aktiv in das gesellschaftliche Leben einzubringen. Erwähnenswert ist, dass der 1958 gegründete Bund der Studierenden „Ateitininkai“ in Deutschland (*Vokietijos Studentų ateitininkų sąjunga*, VSAS) eine sehr kleine Organisation war, deren Mitgliederzahl zwischen 20 und 25 schwankte, die Mitglieder selbst waren über ganz Deutschland verstreut, Kontakte wurden vorwiegend über Briefe gepflegt und Begegnungen gab es nur bei seltenen Konferenzen.⁷ Aber auch unter diesen erschwerten Gegebenheiten mangelte es der Jugend nicht an gutem Willen und Enthusiasmus. Die größte und aktivste Ortsgruppe (sieben Mitglieder) befand sich in München. Diese stellten auch meist die Vorstandsmitglieder des VSAS, deren Hauptaufgabe es war, von 1959-1969 das Bulletin der Organisation „Ateitin!“ herauszugeben.⁸

⁷ VSAS konferencija (Konferenz des VSAS). In: *Ateitin!* 1963. Nr. 1-2. S. 15-16; Vokietijoje 59-64 (In Deutschland 1959-1964). In: *Ateitis*. 1964. Nr. 9. S. 215-216.

⁸ „Ateitin!“ – Zeitschrift, herausgegeben vom VSAS in München 1959-1964, insgesamt 33 Hefte. Sie wurden redigiert von Mitgliedern des Studentenverbandes in München: Kęstutis V. Žemaitis (Nr. 1-12, 16), V. Bartusevičius (Nr.13-14, 19, 24), Algirdas Jasaitis (Nr. 15, 25), Gražina Girdvainytė-Jasaitienė (Nr.17-18).

Unter diesen begegnen wir auch den jungen Vincas Bartusevičius: Von 1960-1970 war er der Vorsitzende des VSAS und Redakteur der Zeitschrift „Ateitin!“ dieses Studentenverbandes. Er war nicht nur Redakteur, sondern schrieb auch selbst Artikel, in welchen er die Beziehung der jungen Litauer (und der ganz Deutschlands) zur Religion und der Teilnahme am politischen, gesellschaftlichen und religiösen Leben analysierte. Aus seiner Feder stammen aufrichtige, auf den Erkenntnissen eines Soziologen basierende Artikel über den Wandel in der jungen Generation der Emigranten. Dabei stellte er vorsichtige Überlegungen zur Zukunft und hegte Zweifel am jahrelang aufrecht erhaltenen Motiv über die Rückkehr in die Heimat der Vorfahren an.⁹ Das Problem der politischen Teilnahme der Studenten wurde auch zum Thema seiner Magisterarbeit „Die politische Teilnahme der Studenten: Eine Betrachtung zum Apathie-Problem“. 1966 schloss er sein Studium mit dem Magister an der Universität Tübingen ab.

Nach dem Abschluss seiner Hochschulausbildung kehrte V. Bartusevičius 1967 zurück ins Litauische Gymnasium und unterrichtete dort bis 1974 Geschichte und Gemeinschaftskunde. Zugleich war er von 1967-1968 Geschäftsführer der Litauischen Volksgemeinschaft (VLB) und von 1968-1974 Geschäftsführer des Kuratoriums des Litauischen Gymnasiums. Neben der Tätigkeit für das Litauische Gymnasium und die Volksgemeinschaft engagierte er sich weiter für die Jugendarbeit wie die des Litauischen Studentenverbandes in Deutschland (VLSS), war Redakteur der Zeitschrift „Jaunimo žodis“¹⁰ (erschien 1967-1972 in Lampertheim-Hüttenfeld), Mitglied der Litauischen Jugend der Volksgemeinschaft, Sekretär des Litauischen Jugendkomitees 1965- 1967, Mitorganisator des Weltjugendkongresses der Litauer in Deutschland und England 1979. Auch nachdem er 1974 das Gymnasium verlassen hatte, war er weiter in der Jugendarbeit tätig: Von 1974 an unterrichtete er in einigen Schulen im Kreis Wittlich Geschichte, Gemeinschaftskunde und Wirtschaft und von 1981 an bis zur Pensionierung 2003 an der Polizeischule von

⁹ Egidijus Aleksandravičius: Patikimos atminties sargybinis (Der Wächter gesicherter Erinnerungen). In: V. Bartusevičius. *Vokietijos lietuviai 1950-1990*. Vilnius: Versus 2021. S. 16; V. Bartusevičius: Išeivijos uždavinių redefinicija. In: *Ateitis*. 1967. Nr. 4. S.97-100.

¹⁰ „Jaunimo žodis“ (Wort der Jugend) – herausgegeben von der Jugendsektion des VLB 1967-1972 in Lampertheim-Hüttenfeld, redigiert von V. Bartusevičius. Zehn Nummer.

Rheinland-Pfalz Psychologie, Soziologie und Gemeinschaftskunde.¹¹ Er war auch Gründungsmitglied des Verbandes der Gemeinschaftskundelehrer in Rheinland-Pfalz, gegründet 1982, und zehn Jahre lang in dessen Vorstand.

In den Geschichtsbüchern der Litauischen Volksgemeinschaft Deutschlands ist der Name von Vincas Bartusevičius mit dem Litauischen Gymnasium verwoben, aber ebenso eng mit der Geschichte der Litauischen Volksgemeinschaft und des Litauischen Kulturinstituts. Sein Leben lang engagierte er sich aktiv in der Litauischen Volksgemeinschaft, fast 40 Jahre wurde er in den Rat der Volksgemeinschaft gewählt: 1980-1981 und 1982-2010 war er Mitglied und stellvertretender Vorsitzender, außerdem (1967–1968 und 2003–2009), Redakteur des von der Volksgemeinschaft herausgegebenen Journals „Informacijos“ und 1982-2010 stellvertretender Vorsitzender des Vorstandes des Fonds zur Unterstützung des Litauischen Gymnasiums. In Anerkennung seiner Leistungen und Verdienste wurde Vincas Bartusevičius am 20. März 2010 zum Ehrenvorsitzenden der Litauischen Gemeinschaft gewählt.

V. Bartusevičius kümmerte sich intensiv um die nationale Erziehung der jungen Generation, damit die jungen Menschen sich an den Aktivitäten des VLB beteiligen und die begonnenen Tätigkeiten der Gemeinschaft übernehmen und fortsetzen. Seit seiner Studentenzeit wirkte er aktiv in Studentenorganisationen mit, interessierte sich für die Probleme der Jugend und fand auch noch in späteren Jahren leicht Zugang im Gespräch mit der Jugend. „Für unsere Probleme gibt es keine endgültigen Lösungen, jede Generation muß sie von neuem überdenken und nach neuen Antworten auf die Fragen suchen und sich dementsprechend verhalten, wenn es erforderlich ist auch gegen den Willen und die Wünsche der Älteren“¹², sagte er, weil er um die Neigung der Jugend zum Rebellieren

¹¹ Evelina Kislych-Šochienė: Netikėtai išėjo unikali asmenybė, bendruomenės ašis – dr. Vincas Bartusevičius (Unerwarteter Tod von dr. Vincas Bartusevičius). In memoriam dr. Vincui Bartusevičiui (1939–2020). In: *VLB informacijos*. 2020. Nr. 5, S. 4–8. Internet: https://issuu.com/vlbe/docs/informacijos_web_5_2020; Vytautas Žeimantas: Vokietijoje mirė išeivijos spaudos leidėjas, redaktorius, pedagogas, daktaras Vincas Bartusevičius (In Deutschland verstarb Vincas Bartusevičius, Herausgeber zahlreicher Exilschriften, Redakteur und Pädagoge). In: *Lietuvos žurnalistų sąjunga*. Vom 23.4.2020. Internet: http://www.lzs.lt/lt/naujienos/tylos_minute/vokietijoje_mire_iseivijos_spaudos_leidejas_redaktorius_pedagogas_daktaras_vincas_bartuseviccius.html.

¹² V.B.: Jaunimas, šokiai ir fantazija. In: *Ateitin!* 1965. Nr. 28-29. S. 11.

und nach eigenen Wegen oder Methoden Ausschau zu halten wusste. Als praktisch denkender Mensch war er besorgt wegen der Faszination der Jugend an kurzzeitigen Erscheinungen, Begegnungen, fröhlichen Festlichkeiten und Kongressen: „Die Tätigkeit der Litauer in den letzten Jahren beunruhigt ein wenig. Wo man nur hinschaut – überall Kongresse. Auch für die Zukunft ist eine Reihe geplant. Es scheint so, als ob niemand mehr die einfache „harte Arbeit“ in den Kolonien übernehmen möchte“.¹³ Er befürchtete das, und ermutigte daher die Jugend „hier und jetzt“ die Initiative zu ergreifen und sich in die Arbeit der litauischen Gemeinschaften einzubringen.

Zu den Arbeiten und Pflichten, die Bartusevičius in litauischen Organisationen und Institutionen übernommen hatte, wäre viel zu erzählen, die Liste wäre eine lange. Er hatte keine Scheu Initiativen zu ergreifen und neue Pflichten zu übernehmen. Schöne Ideen standen für ihn immer im Zusammenhang mit realem Tun beim Umsetzen dieser Ideen. In einem seiner Artikel aus der Studentenzeit 1966 schrieb er, dass einiges im Leben „wie bisher“ vor sich gehe, anderes wiederum sich von selbst verändere und „wieder anderes ändert sich nur dann, wenn wir etwas tun“.¹⁴ Jene Personen, die Bartusevičius kannten, bestätigten, dass er nie zu denen gehörte, die darauf warteten, dass sich etwas von selbst ändere. Er ergriff lieber selbst die Initiative und erbrachte eine konkrete Leistung.

Auf diese Weise entstand auch das Litauische Kulturinstitut (LKI). Die Notwendigkeit einer solchen Institution wurde schon früh erkannt, die Idee dazu äußerten schon Dr. Stasys Antanas Bačkis, Dr. Albert Gerutis, Bischof Pranas Brazys, Dr. Kajetonas Čeginskas und andere, denen das kulturelle Leben der Litauer in Deutschland am Herzen lag. Häufig wurde diese Frage seit 1950 in den Ratssitzungen des VLB, den Beratungen der Vorsitzenden der Litauer in Europa und in vielen privaten Zirkeln erörtert. Für die Idee, ein solches Institut zu gründen, gab es überall und von allen häufige Zustimmungen, aber das Eis bewegte sich erst, als V. Bartusevičius am 25. August 1980 im Rundbrief die Gemeinschaft über das Vorhaben, ein solches Institut wie das LKI zu gründen, informierte und zur Gründungssitzung einlud. 1981 gründete V. Bartusevičius in Hüttenfeld zusammen mit anderen Gleichgesinnten (Dr. Kajetonas Čeginskas,

¹³ Vincas Bartusevičius: Įspūdžiai iš jaunimo kongreso (Eindrücke vom Jugendkongress). In: *Ateitis*. 1967. Nr. 1. S. 27.

¹⁴ V. B.: Tikrovė ir viltys (Die Wirklichkeit und die Hoffnungen). In: *Ateitis*, 1964, Nr. 4. S. 111.

Dr. Jonas Norkaitis, Dr. Vilius Lėnertas) das Litauische Kulturinstitut (LKI). Das Institut sollte nicht nur all das, was sich im Exil angesammelt hatte und geschaffen worden war, vor dem Untergang retten, sondern es wurde auch zu einem Zentrum der wissenschaftlichen und kulturellen Zusammenarbeit von Litauern und Deutschen. Nahezu vier Jahrzehnte, von der Gründung im Jahre 1981 bis zu seinem Tod war Bartusevičius Leiter dieses Institutes. Das Kulturinstitut hatte nie fest angestellte bezahlte Mitarbeiter. Die gesamte Arbeit wurde ehrenamtlich und ohne Bezahlung geleistet, weshalb die meiste Arbeit vom Institutsdirektor selbst erbracht wurde.¹⁵ Es galt nicht nur das Gesammelte im Archiv des LKI unterzubringen und zu erhalten, ehrenamtliche Mitarbeiter und Unterstützer zu finden, sondern auch Mittel für die Organisation der Kongresse und die Veröffentlichung der Vorträge der Jahrestagungen in den „LKI suvažiavimo darbai – LKI Jahrestagung“ aufzutreiben. Zu den jährlichen Jahrestagungen des LKI und deren wissenschaftliche Konferenzen kamen nicht nur die ortsansässigen Mitglieder der Gemeinschaft, sondern auch deutsche Wissenschaftler, die an litauischer Geschichte, Kultur und gesellschaftspolitischen Themen interessiert waren. Nachdem Litauen wieder unabhängig und frei war, wurden auch Wissenschaftler aus Litauen eingeladen. V. Bartusevičius kümmerte sich all die Jahre um die Organisation der Tagungen, das Konferenzprogramm, die finanzielle Absicherung und war zugleich auch Redakteur und Herausgeber der Ausgaben „LKI Jahrestagung“.

Es bleibt uns nur übrig, uns darüber zu wundern, wie es V. Bartusevičius gelang, neben seinen Verpflichtungen für die Litauische Gemeinschaft und seiner pädagogischen Tätigkeit auch noch Zeit für seine wissenschaftliche Arbeit zu finden. Sein Leben lang kümmerte er sich nicht nur um das Schicksal der Volksgemeinschaft. Er sammelte, schützte, bewahrte und erforschte auch den historischen Nachlass der Litauer in Deutschland. Zu historischen Themen hielt er Vorträge während der Europäischen Studienwochen der Litauer 1953-2004 (ELSS), auf den Tagungen des LKI und auf verschiedenen anderen Konferenzen und Kongressen. Außerdem veröffentlichte er eine Vielzahl an Artikeln in der Presse, und zusammen mit anderen Autoren gab er etliche Bücher in

¹⁵ Arthur Hermann: Lietuvių kultūros instituto vedėjas dr. Vincas Bartusevičius (Vincas Bartusevičius als Vorsitzender des LKI). In: V. Bartusevičius: *Vokietijos lietuviai 1950-1990*. Vilnius: Versus aureus. 2021. S.19-20.

litauischer und deutscher Sprache heraus.¹⁶ 1999 erhielt er für seine Dissertation „Lietuviai pabėgėliai Vokietijoje 1944–1951 m.“ (Litauische Flüchtlinge in Deutschland 1944–1951) von der Universität Vilnius den Dokortitel der Geisteswissenschaften. Für seine wissenschaftlichen Arbeiten und sein soziales Engagement erhielt V. Bartusevičius verschiedene Orden und Ehrungen: 1999 den Orden des Großfürsten Gediminas „Das Ritterkreuz für Verdienste um Litauen“; 2005 eine Ehrennadel des Kreises Rhein-Main Südhessen für seine Verdienste um Förderung der Völkerfreundschaft in Europa durch das LKI; 2005 das „Ehrenzeichen in Gold“ vom Departament für Minderheiten und Diaspora der Regierung der Litauischen Republik; 2014 den „Stern Litauischer Diplomatie“ vom Außenministerium Litauens für Verdienste zur Förderung des Ansehens Litauens und für die Stärkung zwischenstaatlicher Beziehungen zwischen Litauen und Deutschland. 2015 wurde ihm vom Ministerium für Bildung und Wissenschaft der Republik Litauen ein Wissenschaftspreis für ausländische litauische Wissenschaftler für ihr Lebenswerk in Wissenschaft und Forschung sowie experimentelle Entwicklungen in den Bereichen der

¹⁶ V. Bartusevičius: *Lietuvių kultūros instituto uždaviniai ir darbai (Aufgaben und Tätigkeiten des LKI)*. Lampertheim: LKI 1982; V. Bartusevičius: *Entwicklungen in Litauen, 1988–1989*. Lampertheim: LKI 1989; V. Bartusevičius: *Entwicklungen in Litauen, 1990–1991*. Lampertheim: LKI 1992; V. Bartusevičius: *Entwicklungen in Litauen, 1992–1993*. Lampertheim: LKI 1994; V. Bartusevičius: *Entwicklungen in Litauen, 1994–1997*. Lampertheim: LKI 1997; V. Bartusevičius: *Lietuviai tremtiniai Vokietijoje 1944–1950* (Litauische Flüchtlinge in Deutschland 1944–1950). Lampertheim: LKI 1993; *Holocaust in Litauen: Krieg, Judenmorde and Kollaboration im Jahre 1941* [Herausgegeben von Vincas Bartusevičius, Joachim Tauber und Wolfram Wette; mit einem Geleitwort von Ralf Giordano]. Köln: Böhlau 2003; V. Bartusevičius: *50 Europos lietuviškųjų studijų savaitė* (50 Litauische Studienwochen). Lampertheim: LKI 2007; V. Bartusevičius: *Diplomatija be diplomatų* (Diplomatie ohne Diplomaten). *Lietuvių išeivių ir vokiečių santykiai 1949–1991* (Deutsch-litauische Beziehungen 1949–1991). Lampertheim: LKI 2008; *Is priklausomybės – į nepriklausomybę. Aus der Unfreiheit zur Freiheit*. Hrsg. v. Vincas Bartusevičius, Rimantė Černiauskaitė. Klaipėda: Vėjasparnis 2008; *Lietuvių pėdsakai Vokietijoje – Litauische Spuren in Deutschland*. Hrsg. v. Vincas Bartusevičius, Vilma Mikutavičiūtė. Lampertheim: LKI 2009; V. Bartusevičius: *Lietuviai DP stovyklose Vokietijoje, 1945–1951*. Vilnius: Versus aureus 2012; *Lietuviai Liubeke, 1945–2015 – Litauer in Lübeck, 1945–2015*. Hrsg. v. Vincas Bartusevičius. Vilnius: Jusida 2015; *Vokietijos lietuviai, 1983: asmenys, organizacijos, įstaigos* (Litauer in Deutschland 1983). Hrsg. v. Vincas Bartusevičius. Lampertheim: LKI 1983; *Vokietijos lietuviai: asmenys, organizacijos, įstaigos* (Litauer in Deutschland 1983–1985). Hrsg. v. Vincas Bartusevičius. Lampertheim: LKI 1985.

Geistes- und Sozialwissenschaften verliehen. Im Jahre 2021 (nach seinem Tod) wurde V. Bartusevičius für sein langjähriges wissenschaftliches und gesellschaftspolitisches Engagement zur Förderung litauischer Kultur und Bildung und für seinen Beitrag zum Erhalt des historischen Gedächtnisses mit dem Verdienstorden des Globalen Litauen „für die Verdienste seines gesamten Lebens“¹⁷ geehrt.

Bartusevičius interessierte sich für verschiedene Themen (zum Beispiel gab er 2003 zusammen mit anderen Autoren ein Buch über den Holocaust in Litauen heraus¹⁸), zweifelsohne galt aber seine wissenschaftliche Arbeit vor allem der Geschichte der Litauer in Deutschland. 2012 gab er das Buch „Lietuviai DP stovyklose Vokietijoje 1945–1951“¹⁹ (Litauer in den DP Lagern Deutschlands 1945-1951) heraus, hier nützte er das umfangreich vorhandene Archivmaterial und verschiedene Literaturquellen zur Analyse des gesellschaftspolitischen, kulturellen und sozialen Lebens der Kriegsflüchtlinge in den DP-Lagern. In seinen letzten Lebensjahren schrieb er an der Fortsetzung dieses Buches über die Geschichte der Litauischen Volksgemeinschaft nach 1950. Viele warteten ungeduldig auf das Erscheinen dieses Buches, leider unterbrach der unerwartete Tod von V. Bartusevičius am 21. April 2020 diese begonnene Arbeit. Um das weitere Schicksal des Manuskripts und dessen Veröffentlichung mussten sich jetzt die Familie von V. Bartusevičius und das Institut für die litauische Diaspora in Kaunas kümmern²⁰. Entsprechend dem von V. Bartusevičius aufgestellten Exposé des Buches, hatte er schon 90 Prozent seines Vorhabens umgesetzt, so dass nur ein Teil des Buches noch nicht geschrieben war. V. Bartusevičius hat es nicht geschafft, die geplanten Kapitel über das kirchliche und religiöse Leben, Personen, Organisationen, die Schriften der Gemeinschaft und über deren politisches Engagement zu

¹⁷ LRT televizijos laida „Labas rytas, Lietuva“, LRT.lt 14.1.2021. Internet: <https://www.lrt.lt/lituanica/pasaulio-lietuviu-balsas/753/1320108/uz-viso-gyvenimo-nuopelnus-globalios-lietuvos-apdovanojimas-po-mirties-skirtas-dr-vincui-bartuseviciui>.

¹⁸ *Holocaust in Litauen: Krieg, Judenmorde and Kollaboration im Jahre 1941* [Herausgegeben von Vincas Bartusevičius, Joachim Tauber und Wolfram Wette; mit einem Geleitwort von Ralf Giordano]. Köln: Böhlau 2003.

¹⁹ V. Bartusevičius: *Lietuviai DP stovyklose Vokietijoje 1945-1951*. Vilnius: Versus aureus, 2012.

²⁰ Daiva Dapkutė: *Nebaigtos knygos istorija* (Geschichte eines nichtbeendeten Buches). In: V. Bartusevičius: *V. Vokietijos lietuviai 1950-1990*. Vilnius: Versus aureus 2021. S. 23-30.

schreiben. Es bleibt die Hoffnung, dass sich, wenn nicht heute, dann irgendwann in der Zukunft ein Mensch finden wird, der über das Wissen und über ausreichende Forschungserfahrung zur litauischen Volksgemeinschaft verfügt und die begonnene Arbeit von V. Bartusevičius vervollständigen und beenden kann.

Die Arbeiten von Vincas Bartusevičius sind ein bedeutender Beitrag zur Geschichte der litauischen Diaspora in Deutschland und in der Welt. V. Bartusevičius erscheint dabei als ein hervorragender Historiker dieser Zeit, der mit seinen bewundernswerten Kenntnissen der historischen Quellen beeindruckt. Es sind nicht nur die litauischen Quellen, die er sehr gut kannte, sondern auch die Archive verschiedener deutscher Institutionen wie auch Dokumente, die in verschiedenen Sprachen veröffentlicht waren, sowie die Geschichtsschreibung. Faszinierend sind nicht nur die Kenntnisse dieses Autors, sondern auch die sorgfältig gesammelte große Menge an Material, statistische Daten, die Menge an wichtigen und kleinteiligen Fakten, aber auch die Fähigkeit, diese Menge an unterschiedlichster Information zu beherrschen und zu systematisieren. Da, wo sich ein durchschnittlicher Leser in der Menge der Fakten verlieren könnte, schien sich der Verfasser sich wie ein Fisch im Wasser zu fühlen, indem er eine kohärente historische Erzählung schuf und dazu die Fakten mit nahezu enzyklopädischer Genauigkeit anordnete. Andererseits ist die von Bartusevičius geschriebene Geschichte der litauischen Volksgemeinschaft nicht eine, die nur sie betrifft, sondern sie ist untrennbar mit der Geschichte Deutschlands verbunden, auch mit der deutschen Geschichte zur Ausländerpolitik und zu Kriegsflüchtlingen. Sie ist zugleich ein Teil der historischen Erzählungen der litauischen Gemeinschaft Deutschlands sowie die des Litauischen Gymnasiums, und steht in Beziehung zur Lage in Litauen und den internationalen Veränderungen in der Politik.

Die Arbeiten von V. Bartusevičius unterscheiden sich noch hinsichtlich seiner persönlichen Beziehung zum Forschungsobjekt. Häufig fehlt Historikern, welche versuchen, die historische Vergangenheit anhand von archivierten Dokumenten zu rekonstruieren, eine persönliche praktische Erfahrung der Wirklichkeit, ein Gefühl für die kleinen Dinge, die, ohne die entsprechende Erfahrung dieser erforschten Gemeinschaft mit bloßem Auge nicht zu erkennen sind. In diesem Fall ist es genau umgekehrt – es ist ein Historiker, der Geschichte der Litauer in Deutschland erforscht und die historischen Ereignisse akribisch, nahezu pedantisch fixiert hat, und dies ohne vorverurteilende Sympathien und Antipathien, der die aus

verschiedenen deutschen und litauischen Quellen zusammengestellten Daten einschätzte, und zugleich ein Zeitzeuge und Gestalter der erwähnten Ereignisse war, der die Unternehmungen der Gemeinschaft der Litauer aus nächster Nähe beobachtete und deren Erfolge, Vermächtnisse und deren Versagen ebenso deutlich wahrnehmen konnte. In allen Organisationen und Gemeinschaften gibt es verschiedene Meinungen, entstehen Konflikte. Die Litauische Gemeinschaft ist da keine Ausnahme, obwohl sie klein war, zeichnete sie sich durch ihre Vielfalt aus. Man konnte hier Menschen begegnen, Gruppen, die zu verschiedensten Zeiten aus Litauen gekommen waren: Kriegsflüchtlinge, Litauer aus dem Memelland oder aus Ostpreußen, bis hin zu den später nach 1957 aus dem sowjetischen Litauen gekommenen Deutschstämmigen, unter welchen es auch Litauer gab oder pro-litauisch eingestellte Personen, die sich der Gemeinschaft der Litauer in Deutschland anschlossen. Zwar gab es in Deutschland keine eindeutigen ideologischen Meinungsverschiedenheiten oder Rivalitäten wie in anderen großen Volksgemeinschaften der Litauer (bspw. in USA). Dennoch mangelte es auch hier nicht an Menschen mit verschiedenen Weltanschauungen und religiösen Überzeugungen: Neben der mehrheitlich katholischen Gemeinschaft engagierten sich auch die evangelischen Mitglieder, manche Einstellungen unterschieden sich deutlich und es kam nicht nur bei den Vorstandswahlen (hier konkurrierten nicht nur „katholische“ oder liberale Gruppierungen, sondern auch verschiedene Bezirke und vereinzelt Personen untereinander) zu Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der Volksgemeinschaft und zur Tätigkeit des Litauischen Gymnasiums. Folglich brauchte V. Bartusevičius sowohl bei seiner Tätigkeit in der litauischen Volksgemeinschaft als auch bei seinem Versuch, die Geschichte dieser aufzuschreiben, einiges an Geduld, Toleranz für verschiedene Meinungen, und auch die Fähigkeit, Kompromisse zwischen verschiedenen Ansichten und Werten zu finden. Er schrieb: „(...) eine Diskussion ist nur dann sinnvoll, wenn es nicht darum geht, wessen Weltanschauung die Bessere ist, sondern wenn es darum geht, wie die sich widersprechenden Werte zur Umsetzung eines Ziels in Einklang zu bringen sind“.²¹ Bartusevičius hielt sich selbst nicht nur in seinem Leben an diesem Prinzip fest, sondern auch in seinen historischen Forschungen, in welchen die verschiedenen Richtungen der litauischen Volksgemeinschaft Deutschlands ihren Platz finden. Beim Lesen der Arbeiten von Bartusevičius ist keine persönliche Beteiligung des

²¹ V.B.: Tikrovė ir viltys. *Ateitis*, 1964. Nr. 4, S. 111.

Autors zu spüren. Seine Beziehung zum Forschungsgegenstand ist die einer dritten Person, mit der er sich selbst in die allgemeine Geschichtserzählung Deutschlands einbezieht. Es gelingt ihm, die geschilderten Ereignisse auszubalancieren, ohne sich in tiefere Reflektionen oder Erinnerungen einzulassen und dies, ohne sich selbst oder andere Personen auf- oder abzuwerten. Die Beurteilung überlässt er dem Leser. Nur beim Lesen einzelner Teile ist zu ahnen, dass in einigen historischen Erzählungen auch Einiges nicht nur aus dem gesammelten Material besteht, sondern auch von persönlicher Erfahrung und Erinnerungen geprägt ist, zum Beispiel sind da die bildhaften Erzählungen über Abenteuerliches aus dem Leben der Schüler des Litauischen Gymnasiums und die Lebensrealität im Internat.

Vincas Bartusevičius gelang es, seine gesellschaftspolitische Tätigkeit mit seiner Bildungsarbeit und seiner Forschungen als Historiker perfekt zu vereinbaren. Er sorgte sich sein ganzes Leben lang um das Schicksal der Litauer in Deutschland und um die litauische Erziehung der jungen Generation, darum, dass bei ihnen „litauische Gefühle entflammen“. Er selbst schrieb sehr bildhaft darüber, dass es verschiedene Formen des Feuers gibt. Das eine, wie bspw. das Strohfeuer, entflammt sehr schnell, brennt ganz gut, kann aber auch sehr schnell wieder ausgehen, ohne irgendwelche Spuren zu hinterlassen. Aber es kann auch andere Arten von Feuer geben, solche die „nur schwelen“, aber dennoch ständig brennen und Wärme an die Umgebung abgeben, also keine, die die Augen blenden, sondern angenehm und unauslöschlich ist.²² Ein solches beständig brennendes Feuer in der Gemeinschaft der Litauer in Deutschland war Vincas Bartusevičius selbst. Zeit seines Lebens bis zu seinem Tode nahm V. Bartusevičius aktiv am Leben der litauischen Gemeinschaft in Deutschland und dem des Litauischen Kulturinstitutes teil. Für viele, vor allem jene der jüngeren Generation, war er so etwas wie der Vater der Gemeinschaft, der vielen bis heute als starke, kluge, tolerante Führungspersönlichkeit in Erinnerung bleibt, jemand der in der Lage war, zwischen allen Unterschieden den für die Gemeinschaft nützlichsten Kompromiss zu finden, und zugleich einen guten Sinn für Humor hatte und mit

²² V. Bartusevičius: Įspūdžiai iš jaunimo kongreso. *Ateitis*. 1967. Nr. 1. S.26.

unerschöpflicher Geduld gesegnet war.²³ Ein Mensch, für den Ideen und Pläne untrennbar mit seinem Tun verbunden war, jemand, der so arbeitete und so lebte wie er es in seinen historischen Forschungen berichtete. Es bleibt die Hoffnung, dass seine Arbeit und sein Vorbild andere jüngere Kollegen ermutigt, die von ihm begonnenen Arbeiten über die Litauische Gemeinschaft in Deutschland und seine historische Tätigkeit zu übernehmen und fortzusetzen.

Übersetzt von Dr. Christina Nikolajew

²³ Mirė Vokietijos LB garbės pirmininkas dr. Vincas Bartusevičius. In: *Dirva*, 2020 05 05. p. 7; M. Klein: Vinčą Bartusevičių prisimenant; S. Petraškaitė-Pabst: Laikas ir likimas suvedė pokalbiui, kuris tęsiasi iki šiol. In: V. Bartusevičius: *Vokietijos lietuviai 1950-1990*. Vilnius: Versus aureus 2021. p. 469-472.

Fotografische Aspekte des Hitler-Stalin-Pakts

Arūnas Vyšniauskas

Anstelle einer Einführung

Über die bilateralen Verträge zwischen Deutschland und der Sowjetunion, die am 23. August und 28. September 1939 in Moskau geschlossen wurden, wurde schon viel geschrieben und sie werden immer wieder behandelt. Dies sind diplomatische Ereignisse von globaler Bedeutung, die für lange Zeit das Schicksal vieler Länder bestimmten und die politische Landkarte der europäischen Geographie veränderten. Der erste der genannten Verträge ist der „Nichtangriffsvertrag zwischen Deutschland und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken“ vom 23. August, der tatsächlich am 24. August nach Mitternacht unterzeichnet wurde. Das zweite politische bilaterale Abkommen, bekannt als „Deutsch-Sowjetischer Grenz- und Freundschaftsvertrag“ vom 28. September, wurde von den gleichen Unterzeichnern beiderseitig am frühen Morgen des 29. September unterschrieben.

Sowohl in den Medien als auch in Geschichtsbüchern und oft in der akademischen Literatur ist es üblich geworden, das Thema des Hitler-Stalin-Pakts mit entsprechenden Fotos zu illustrieren. Nicht selten kommt es vor, dass diese Fotos falsch datiert und beschrieben werden, das heißt mit dem einen oder anderen falschen Vermerk. Zum Beispiel wird zur Veranschaulichung des Nichtangriffsvertrages vom August 1939 sehr oft die Fotografie vom Moment der nächsten Vertragsunterzeichnung im Kreml fünf Wochen später, das Ende September gemacht wurde, verwendet.

Darüber hinaus sind die Archivinformationen nicht immer zuverlässig. Beispielsweise verfügt das Archiv des Hoover Instituts in USA (*Hoover Institution Archives*) über eine Sammlung einzigartiger Dokumente, Karten und Fotografien, die von einem amerikanischen Geheimdienstoffizier im besetzten Deutschland gesammelt wurden (*William Russel Philp*

collection).¹ Im Archivdepot befinden sich die Fotos in Box 1, deren Titel nur Ribbentrops Moskau-Besuch im August 1939 nennt: *Item 5a. Two photograph albums of Joachim von Ribbentrop's trip to Moscow, 1939 August*. Der deutsche Historiker Jörn Happel, der die Sammlung gesehen hat, schreibt, dass beide Fotoalben tatsächlich ein Durcheinander von Fotos von beiden Besuchen Ribbentrops in Moskau im Jahr 1939 enthalten.²

Unabhängig davon, wie die Kommentare, Interpretationen und historisch-politischen Einschätzungen der weithin verstandenen Verträge der beiden diktatorischen Regime (Hitlers und Stalins) ausfallen, müssen sie sich auf das erhaltene Faktenmaterial der Quellen stützen. Auftretende sachliche Fehler untergraben die Qualität von Veröffentlichungen in der Geschichtswissenschaft und die Verbreitung von Forschungsergebnissen. Auch in Geschichtslehrbüchern für die Schule findet man historische Fotos mit fehlerhaften Zuschreibungen. Daher ist die Aufklärung sachlicher Fehler und die Bereitstellung sachlich zuverlässiger Informationen eine wichtige Aufgabe für Historiker. Wir versuchen in diesem Artikel, die aufgrund von Darstellungsfehlern entstandenen Probleme zu lösen, die im Zusammenhang mit falsch zugeschriebenen fotografischen Illustrationen des Hitler-Stalin-Pakts auftreten können.

Anhand bekannter Fotografien hat der Autor dieses Artikels bestimmte Fragmente in Fotos mit Bildbearbeitungsprogramm markiert und damit die Aufmerksamkeit visuell auf einige Details gelenkt, die helfen, die Nuancen des ikonografischen Materials zu Vergleichszwecken aufzudecken. Im Zuge der Recherche wurden entsprechende Verallgemeinerungen vorgenommen, die nützlich sein sollten, in der historischen Literatur und den Medien häufig vorkommende Zuordnungsfehler von Fotos zukünftig zu vermeiden.

Neu angesehene Nachtaufnahmen von 23/24. August und 28/29. September 1939 in Molotovs Kreml-Kabinett

Es gibt ein Konzentrationsspiel zum Trainieren der Aufmerksamkeit: „Finde die zehn Unterschiede!“. Sein Wesen besteht darin, dass zwei auf

¹ Inventory of the William Russell Philp collection. Finding aid prepared by Hoover Institution Library and Archives Staff. URL: <http://pdf.oac.cdlib.org/pdf/hoover/philp.pdf>.

² Jörn Happel: *Der Ost-Experte: Gustav Hilger – Diplomat im Zeitalter der Extremes*. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2018. S. 453–454.

den ersten Blick ähnliche Bilder nebeneinandergestellt werden, in denen sich nur kleine Details unterscheiden. Die Aufgabe des Betrachters (Lesers) ist es, sie wahrzunehmen, die Nicht-Übereinstimmungen beider Bilder festzustellen und eine bestimmte Anzahl von Unterschieden zwischen zwei auf den ersten Blick gleich aussehenden Bildern zu finden. Im oben genannten Fall – insgesamt zehn, aber es gibt auch die Spielvariante mit drei, fünf oder mehr Variationen. Die Fotos, die im Moskauer Kreml am 23/24. August und am 28/29. September 1939 bei den Unterzeichnungszereemonien der deutsch-sowjetischen Verträge gemacht wurden, sind natürlich anders. Diese Unterschiede sind jedoch nicht so signifikant, dass sie sofort gefunden werden können, ohne tiefer nachzuforschen. Gerade deshalb werden in der historischen Literatur oft Fehler illustrativer Art auftreten. Zumal beide Abkommen von denselben Personen am selben Schreibtisch im selben Molotov-Kabinett im Kreml von denselben Personen unterzeichnet wurden: Wjačeslav Molotov (UdSSR) und Joachim von Ribbentrop (Deutsches Reich).

Manche Historiker haben bereits auf die falsche Darstellung der Fotos in der historischen Literatur hingewiesen und verweisen auf einige Unterschiede, die es leicht machen, die Datierung der alten im Kreml mit fünfwöchigem Intervall gemachten Fotografien zu identifizieren. Beispielsweise hat der polnische Historiker Paweł Rokicki auf einige wesentliche Punkte aufmerksam gemacht.³ Am 23. August trug Molotov einen leichten hellen Anzug ohne Weste, am 28. September – einen dunklen Anzug, er hatte damals auch eine Weste unter seiner Anzugsjacke. Ribbentrop unterschied sich in seiner Kleidung für die beiden Vertrags-Zereemonien fast nicht, aber es gab ein wichtiges Detail in einem Kleidungs-Accessoire. Am 23. August ragte sein dekoratives Einstecktuch leicht aus der äußeren Brusttasche seines Sakkos heraus, und am 28. September ragte sein Einstecktuch in bauschiger Faltung ziemlich weit heraus. Darüber hinaus hat der polnische Historiker bemerkt, dass man am 28. September auf den Aufnahmen der Vertrags-Zereemonie beim Schreibtisch den russischen General Boris Šapošnikov und den russischen Diplomaten Aleksandr Škvarcev sowie Ribbentrops Adjutant Richard Schulze sieht. Am 23. August fehlten sie auf den Fotos, die während der Zereemonie der Unterzeichnung des Nichtangriffspaktes gemacht wurden.

³ Paweł Rokicki: Dwie umowy, dwa zdjęcia. In: *Biuletyn IPN „Pamięć.pl”*. 2016, Nr. 7–8 (52–53). S. 67–69.

Auf den Fotos können tatsächlich noch weitere Unterschiede gefunden werden. Nicht nur zehn, sondern zwanzig und noch mehr. Der Autor dieses Artikels hat nach Analyse vieler Fotos die Ergebnisse der Forschung in der folgenden Tabelle zusammengefasst, die 20 wesentliche Unterschiede aufzeigt. Es wurden nicht nur die Kleidung der Teilnehmer, sondern auch die Standorte von Stalin und Ribbentrop, des deutschen Diplomaten Friedrich Gaus und des russischen Diplomaten und Gesprächsdolmetschers Vladimir Pavlov während beider Vertragsschlüsse berücksichtigt. Sie alle nahmen an den Unterzeichnungszeremonien teil, wurden auf den Schnappschüssen der Fotografen am Schreibtisch erfasst, standen aber in beiden Fällen (am 23/24. August und am 28/29. September) in unterschiedlichen Positionen gegenüber dem unterzeichnenden Molotov. Darüber hinaus kann man gewisse Unterschiede sehen, wo Stalin und Molotov gestanden hatten, während Ribbentrop beide oben genannten Verträge unterzeichnete, die durch einen Zeitabstand von fünf Wochen getrennt waren.

Es wurde auch geschaut, welche Personen in den Aufnahmen der Fotografen nur während einer Zeremonie am Schreibtisch festgehalten wurden. Bei der Feststellung der Unterschiede wurde nämlich den fotografischen Momenten der Vertragsunterzeichnung selbst die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Es wurde außerdem bemerkt, welche Details auf dem Schreibtisch während beider Zeremonien zur Unterzeichnung unterschiedlich sind. Zum Vergleich wurde eine Tabelle 1 erstellt, in der die festgestellten Unterschiede systematisiert sind, wobei in der linken Spalte jeder Zeile prägnant die Details der Vertragszeremonie von 23. August stehen und rechts – von 28. September. Untenstehend zeigen wir die Tabelle:

Tabelle 1: Vergleich von Fotos der Unterzeichnungszeremonien der deutsch-sowjetischen Verträge im Jahre 1939 zur Feststellung von Unterschieden

Nr.	Nichtangriffsvertrag zwischen Deutschland und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (23. August 1939)	Deutsch-Sowjetischer Grenz- und Freundschaftsvertrag (28. September 1939)
1.	Molotov in einem hellen Anzug mit Längsstreifen, ohne Weste.	Molotov in einem einfarbig dunklen Anzug, mit Anzugweste in der gleichen Farbe.
2.	Molotov unterschreibt, nachdem er seinen Kneifer abgenommen hat.	Molotov unterschreibt mit seinem Kneifer auf der Nase.
3.	Pavlovs Krawatte ist mit feinen Streifen ornamentiert.	Pavlovs Krawatte ist eine andere, gemustert mit ziemlich breiten Streifen.
4.	Stalin trug eine sehr helle Uniformjacke.	Stalins Uniformjacke war dunkler, mit anderer geometrischer Anordnung der Knöpfe.
5.	In der äußeren Brusttasche von Ribbentrops Jacke steckt ein helles Einstecktuch in klassischer Faltung mit leichter Ausbeulung.	In der äußeren Brusttasche von Ribbentrops Jacke befindet sich ein helles Einstecktuch in festlicher bauschiger Faltung.
6.	Schulenburg band sich eine Krawatte um den Hals.	Schulenburg hat eine Fliege um den Hals.
7.	Schulenburg in dunkel gestreiften Hosen und einer einfarbig dunklen Jacke.	Schulenburg im dunklen Smoking.
8.	Am Schreibtisch fehlt Richard Schulze während der Vertragsunterzeichnung.	Richard Schulze steht während der Vertragsunterzeichnung am Schreibtisch.
9.	Am Schreibtisch fehlt General Boris Šapošnikov während der Vertragsunterzeichnung.	General Boris Šapošnikov steht während der Vertragsunterzeichnung am Schreibtisch.

10.	Am Schreibtisch fehlt Aleksandr Škvarcev während der Vertragsunterzeichnung.	Aleksandr Škvarcev steht während der Vertragsunterzeichnung am Schreibtisch.
11.	Am Schreibtisch fehlt Gustav Adolph von Halem während der Vertragsunterzeichnung durch Ribbentrop.	Gustav Adolph von Halem stand zeitweise beim Schreibtisch neben Schulze während der Vertragsunterzeichnung durch Ribbentrop, was einmalig fotografiert wurde.
12.	Ribbentrop und Stalin stehen aus Sicht des Fotografen auf der linken Seite des unterzeichnenden Molotov.	Ribbentrop (links) und Stalin (rechts) stehen aus Sicht des Fotografen hinter dem unterzeichnenden Molotov.
13.	Während Molotov unterzeichnet, steht Friedrich Gaus aus Sicht des Fotografen auf der linken Seite des Schreibtischs.	Während Molotov unterzeichnet, steht Friedrich Gaus aus Sicht des Fotografen auf der rechten Seite des Schreibtischs.
14.	Während der Unterzeichnung von Ribbentrop stehen Stalin und Molotov auf der linken Seite, in der Ecke neben der Tür.	Stalin und Molotov stehen hinter dem sitzenden Ribbentrop bei dessen Unterzeichnung.
15.	Während der Unterzeichnung von Molotov stand Vladimir Pavlov links aus Sicht des Fotografen.	Während der Unterzeichnung von Molotov stand Vladimir Pavlov rechts aus Sicht des Fotografen.
16.	Sechs Bleistifte im Bleistiftbehälter auf dem Schreibtisch.	Vier Bleistifte im Bleistiftbehälter auf dem Schreibtisch.
17.	Als Ribbentrop unterzeichnete, stand vor ihm auf der Tischkante zwischen zwei Tintenfässern eine dunkle geöffnete Schachtel.	Als Ribbentrop unterzeichnete, war der Platz zwischen den zwei Tintenfässern vor ihm leer.
18.	Während der Unterzeichnung von Molotov standen im Schreibfederhalter zwei Schreibfedern.	Während der Unterzeichnung von Molotov stand im Schreibfederhalter eine Schreibfeder.
19.	Auf dem Schreibtisch wurde, wie auf mehreren	Keines der Fotos zeigt die auf dem Tisch liegende Pravda-Zeitung.

	Fotos zu sehen ist, die wichtigste sowjetische Zeitung „Pravda“ platziert.	
20.	Im Aschenbecher auf dem Schreibtisch befanden sich Papirossistummel.	Der Aschenbecher war leer.

Als nächstes bieten wir kommentierende Einblicke, die durch die Untersuchung und den Vergleich der im Molotov-Kabinett aufgenommenen Fotos entstanden sind. Das Bemerkten und Hervorheben einzelner fotografischer Details dürfen sich nicht nur auf ihre Aufzählung beschränken, wie in Bilderrätseln vom Typ „Finde die Unterschiede!“. Der begrenzte Umfang des Artikels erlaubte es nicht, den Text entscheidend zu erweitern, aber dies könnte in Zukunft auf der Grundlage bereits etablierter Fakten und früherer Forschungsergebnisse erfolgen.

Anmerkungen zu den Unterschieden zwischen den Fotos der Unterzeichnung der Verträge vom 23. August und 28. September 1939

Details im Aussehen der Mitglieder der sowjetischen Seite [Unterschiede 1.–4. in der Tabelle]

Unterschiedliche Anzüge von Molotov

Die Tatsache, dass Molotov am 23. August in einem leichten Anzug ohne Weste und am 28. September in einem dunklen Anzug mit einer Anzugsweste zu sehen ist, wurde bereits von einigen anderen Historikern hervorgehoben. Uns bleibt noch, den Lesern dieses Artikels einige illustrative Fotos zur Verfügung zu stellen. Wir sehen Molotov am 23. August mit einem leichten Anzug (Anhang: Abb. 1; Abb. 2; Abb. 4; Abb. 5; Abb. 6). Am 28. September trug Molotov bereits einen dunklen Anzug (Anhang: Abb. 9; Abb. 10; Abb. 11; Abb. 12; Abb. 13). Der 23. August ist immer noch das Ende des Sommers, wenn es warm und sogar heiß genug ist. Molotovs Anzug war an diesem Tag hell und er trug keine Weste. Am 28. September, als die Tage schon kühler waren, trug Molotov eine Weste unter seiner Anzugjacke. Die Weste war so dunkel wie die Jacke und schien ein integraler Bestandteil des Komplettanzuges zu sein.

Molotovs Kneifer

Nehmen wir das weithin bekannte Foto, auf dem Molotov die Vertragsdokumente vom 23. August 1939 unterzeichnet. Hier verdient nicht nur sein heller Anzug Aufmerksamkeit, sondern auch einige andere Details. Eins davon ist, dass Molotov unterschreibt, nachdem er seinen Kneifer, d. h. Brille, die keine Bügel hat und nur auf die Nase geklemmt wird, abgenommen hatte. Auf den Fotos ist sogar zu sehen, dass er diesen Kneifer in der Nähe seiner eigenen linken Hand abgelegt hat (Anhang: Abb. 4; Abb. 5). Dies ist auch auf einem Foto zu sehen, das aus einem anderen Blickwinkel aufgenommen wurde. Wenn wir uns die Fotos der Vertragszeremonie vom 28. September 1939 ansehen, unterzeichnet Molotov bereits mit dem Kneifer auf der Nase (Anhang: Abb. 9; Abb. 10; Abb. 11; Abb. 12). Dieses Abnehmen von der Nase in der fatalen Augunacht war nur von kurzer Dauer, nur im Augenblick der Unterzeichnung des Nichtangriffsvertrags. Auf anderen Fotografien vom 23/24. August ist Molotov stehend zu sehen, wie er durch den Kneifer schaut, der aus gerahmten ovalen Brillengläsern besteht. Außerdem trägt Molotov auf dem Foto, das am 24. August 1939 in der Zeitung „Pravda“ und anderen sowjetischen Zeitungen veröffentlicht wurde, nach der Unterzeichnung des Nichtangriffsvertrags mit Stalin, Ribbentrop und Gaus am Schreibtisch auch seinen Kneifer auf der Nase (Anhang: Abb. 1).

Stalins Jacke im Militärschnitt

Da Stalin am 23/24. August eine helle Tunika im Militärschnitt und Molotov auch einen ziemlich leichten Anzug trug, zeigen die Fotos nicht wenig Falten, insbesondere im Bereich der Ärmel. Ribbentrop und alle deutschen Diplomaten auf den damals aufgenommenen Fotos sind in dunklen glattfallenden Jacken zu sehen, die natürlich fester und feierlicher wirken, zumindest zeigen das die Schwarz-Weiß-Fotos.

Wenn wir uns jetzt Stalin auf manchen Fotos ansehen, kam er mit schwarzen Reitstiefeln, in die die Breecheshosen von militärischer Art gesteckt waren, die im Wadenbereich ziemlich weit waren (Anhang: Abb. 3). Das sieht nicht elegant aus und entspricht vielleicht dem diplomatischen Protokoll nicht. Als er schon lange an der Spitze der Macht stand, kleidete sich Stalin jedoch fast immer in diesem Stil. Außerdem kommunizierte er bis zum 23. August 1939 fast nicht mit ausländischen Diplomaten unmittelbar. Jetzt ist bekannt, warum Stalin die speziell für ihn hergestellte

Stiefel so liebte. Denn sie waren so konstruiert, dass sie den höheren Absatz verdeckten, was Stalin natürlich etwas größer erscheinen ließ, als er tatsächlich war. Nachdem er so künstlich „höhergestellt“ wurde, war er immer noch kleiner im Vergleich nicht nur mit dem ziemlich großen Ribbentrop, sondern auch mit dem durchschnittlich großen Molotov, was man auf den Fotos sieht.

Stalin zeigte sich bei den Zeremonien zum Abschluss beider Verträge in seinem gewöhnlichen „Outfit“. Es ist schwierig, Stalin am 23/24. August und am 28/29. September während Vertragsunterzeichnung anhand seiner Kleidung zu unterscheiden. Es scheint, dass es keine Unterschiede in den Schwarz-Weiß-Fotos gibt, aber in der Tat kann man gewisse Kleinigkeiten in seiner Militär-Tunika entdecken. Aus den Memoiren eines deutschen Diplomaten wissen wir, dass Stalins Tunika bei den Verhandlungen über den Abschluss des Vertrags vom 28. September hellbraun war: „sein energisches Gesicht ragte aus der am Hals geschlossenen hellbraunen Jacke“.⁴

Historiker Stephen Kotkin schreibt, dass Stalin gewöhnlich eine Militär-Tunika in Grau oder in Khaki trug.⁵ Die Schwarz-Weiß-Fotos zeigen die exakten Farben nicht, aber am 23/24. August ist die Farbe von Stalins Militär-Tunika merklich heller als auf den Fotos vom 28/29. September. Skeptiker mögen sagen, dass dies aufgrund der nicht sehr guten Qualität der alten Fotos kein ausreichendes Argument sei. Ein deutlicherer Unterschied zwischen den beiden zugeknöpften Militärjacken Stalins ist jedoch in der geometrischen Anordnung der Knöpfe zu erkennen. In beiden Fällen sehen wir zwar fünf ähnliche Knöpfe auf der vertikalen Reihe, jedoch den Unterschied erkennt man beim Vergleich der Anordnung der zusätzlichen Knöpfe, denn die oberen Außentaschen der Jacke hatten auch je einen Knopf auf Brusthöhe.

Verbindet man also den zweiten und dritten Knopf der vertikalen Reihe von oben mit den seitlichen Knöpfen der oberen Außentaschen in den Fotos vom 28/29. September, erhalten wir ein Viereck, fast einer Raute, d. h. einem Rhombus ähnlich (Anhang: Abb. 9; Abb. 10; Abb. 11; Abb. 12). Wenn die entsprechenden Knöpfe von Stalins Jacke am 23/24.

⁴ Franz von Sonnleithner: *Als Diplomat im „Führer-Hauptquartier“*. Aus dem Nachlass. München: Langen Müller 1989. S. 98.

⁵ Stephen Kotkin: *Stalin – Waiting for Hitler, 1929–1941*. New York: Penguin Books 2017. S. 2.

August zu einem Viereck verbunden werden, erhalten wir eine andere geometrische Figur, die eher der Form eines Deltas ähnelt (Anhang: Abb. 1; Abb. 2; Abb. 3). Daraus folgt, dass die Positionierung der vier Knöpfe ein Kriterium für die Identifizierung der Fotos ist. Mit der Deltaform der vier Knöpfe wurde Stalin am 23/24. August fotografiert, wenn wir entsprechend als Rhombus verbundene Knöpfe sehen, handelt es sich um den 28/29. September.

Pavlovs Krawatte

Vladimir Pavlov, der junge sowjetische Diplomat, der wegen seiner sehr guten Deutsch- und Englischkenntnisse rasch avancierte, nahm aktiv an beiden Vertragsunterzeichnungszereemonien teil. Er fungierte als Gesprächsdolmetscher während der deutsch-sowjetischen Verhandlungen. Außerdem war er von Stalin beauftragt worden, die auf Deutsch geschriebene Version des Nichtangriffsvertrages zusammen mit dem geheimen Protokoll zu prüfen und eventuelle Abweichungen von der russischen Version zu eliminieren. Es kann sein, dass V. Pavlov seinen neuen Anzug, den er Anfang September 1939 in Berlin gekauft hatte, am 28. September angezogen hat, aber ist es schwierig, dies anhand der Fotos im Vergleich zu den Fotos vom 23. August zu ermitteln. Zumal er in beiden Fällen eine Weste unter seiner Anzugsjacke trug. Auf Schwarz-Weiß-Fotos kann man die Farbe seines Anzugs nicht unterscheiden. Am 28/29. September war Pavlovs Krawatte jedoch anders (Anhang: Abb. 9; Abb. 11), sie war weniger gestreift, und die Verzierung der Krawatte wies erhebliche Unterschiede in der Breite und diagonalen Ausrichtung der Streifen im Vergleich zu Pavlovs Krawatte am 23/24. August auf (Anhang: Abb. 4). Dies hilft, die Zuordnungsfehler der Fotos zu vermeiden.

Details zur Kleidung der deutschen Diplomaten

[Unterschiede 5.–7. in der Tabelle]

Ribbentrops Einstecktuch

Obwohl Ribbentrop im gleichen Stil gekleidet war (dunkle Streifenhosen mit dunkler Jacke aus anderem Material) und in beiden Fällen das goldene Parteiabzeichen der NSDAP mit einem Hakenkreuz auf dem linken Revers seiner Jacke trug, gibt es ein markantes Detail in seinem Outfit. Denn

er hatte ein dekoratives Taschentuch in die äußere Obertasche seiner Jacke gesteckt. Dies war bei beiden Besuchen in Moskau der Fall, aber in der Nacht vom 23. auf den 24. August war es ordentlich gefaltet und ragte wenig aus seiner Brusttasche heraus – auf den Fotos sieht man eine leichte Ausbeulung vor dem Hintergrund einer dunklen Jacke (Anhang: Abb. 1; Abb. 3; Abb. 4; Abb. 5; Abb. 6; Abb. 7; Abb. 8). Am 28/29. September war das Einstecktuch sehr hervorstehend und faltig (Anhang: Abb. 9; Abb. 10; Abb. 11; Abb. 12; Abb. 13). In beiden Fällen sieht Ribbentrops Einstecktuch hell aus, aber anscheinend waren die Tücher unterschiedlich, was zu einem deutlich unterschiedlichen Stil ihrer Einfügung führte. Wenn das Seidentuch deutlich dünner und weicher ist, eignet es sich nicht so für jede Faltung wie ein Baumwolltuch. Es scheint, dass Ribbentrop am 23/24. August ein Einstecktuch aus Baumwolle, am 28/29. September aber eines aus Seide benutzt hatte.

Schulenburgs Krawatte und Querbinder

Eine andere bemerkenswerte Sache sind die Accessoires der Kleidung des deutschen Botschafters in Moskau Friedrich-Werner Graf von der Schulenburg. Bei der Zeremonie am 23. August hatte er eine Krawatte um den Hals (Anhang: Abb. 5; Abb. 6; Abb. 7). Am 28. September kam er mit einem dunklen Querbinder (auf den Fotos sieht man eine schwarze Fliege – Querbinder, Typ Butterfly) am Kragen eines weißen Hemdes (Anhang: Abb. 10; Abb. 13). Was hat ihn bewogen, ein anderes Accessoire zu wählen?

Schulenburgs Smoking statt Streifenhosen und Jacke

Zur Vertragszeremonie hat der deutsche Botschafter Ende September auch andere Kleidung getragen. Am 23/24. August besuchte er den Kreml angekleidet mit einer einfarbig dunklen Jacke und Streifenhosen aus anderem Material als die Jacke (Anhang: Abb. 6). Am 28/29. September kam er mit einem eleganten Anzug, wobei die Hose aus dem gleichen Stoff wie die Jacke gefertigt war (Anhang: Abb. 13). Es scheint, dass der deutsche Botschafter während der Zeremonie Ende September seinen einreihigen Smoking trug. Zum Smoking wird traditionell ein schwarzer Querbinder getragen und Graf von der Schulenburg machte hier keine

Ausnahme. „Krawatte zum Smoking ist ein absolutes No-Go, Fliege ist Pflicht!“ – heißt es bis heute in Mode-Ratgebern für Männer.

Zusätzliche Personen an Molotovs Schreibtisch auf den Fotos der Vertragsunterzeichnungszeremonie vom 28. September

[Unterschiede 8.–11. in der Tabelle: 4 Personen als Unterscheidungsattribute]

Deutsche Diplomaten nahmen an den Unterzeichnungszeremonien beider Verträge teil. Nicht alle von ihnen befanden sich in dem Moment, als Molotov oder Ribbentrop die deutsch-sowjetischen Vertragsdokumente unterschrieben, in der Nähe des Schreibtisches. Es gab jedoch zwei deutsche Diplomaten, die am 28./29. September zum Zeitpunkt der Vertragsunterzeichnung hinter dem einen oder dem anderen sitzenden Signatar am Schreibtisch standen, aber wir sehen sie auf den Fotos der Unterzeichnungszeremonie des Vertrags am 23. September nicht. Es geht um Ribbentrops Adjutant Richard Schulze und den stellvertretenden Protokollchef des Auswärtigen Amtes Gustav Adolph von Halem. Beide zusammen sieht man während der Ribbentrops Vertragsunterzeichnung am 28./29. September 1939 in einer Fotografie, die Rudolf Ribbentrop veröffentlichte⁶. Es gab auch zwei Personen auf russischer Seite, die fotografiert wurden, wie sie am 28./29. September zum Zeitpunkt der Unterzeichnung hinter Molotovs Schreibtisch standen, aber bei der Unterschriftenzeremonie am 23. August nicht beim Tisch zu sehen waren. Dies sind General Boris Šapošnikov im Militäruniform und der seit Anfang September 1939 amtierende neue sowjetische Botschafter in Berlin, Aleksandr Škvarcev. Wenn wir also auf den Fotos die eine oder andere, oder sogar einige von diesen erwähnten Personen gleichzeitig während der Vertragsunterzeichnung hinter dem Schreibtisch im Kreml stehen sehen, ist als wesentliches Merkmal festzuhalten, dass hier die Zeremonie des „Deutsch-sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrags“ vom 28. September festgehalten wurde.

⁶ George Martin. Growing up Von Ribbentrop: Nazi monster's son shares unseen photos of jolly family gatherings with Hitler and describes watching his unrepentant father hang at Nuremberg. *MailOnline*, 28 May 2019. URL: <<https://www.dailymail.co.uk/news/article-7077471/Joachim-Von-Ribbentrops-son-shares-unseen-photos-family-gatherings-Hitler.html>>.

Wer stand wo in Molotovs Kabinett?

[Unterschiede 12.–15. in der Tabelle]

Zum Zeitpunkt der Vertragsunterzeichnung von Molotov am 23/24. August 1939 stand Stalin neben Ribbentrop, aber nicht direkt hinter Molotovs Rücken, sondern auf der Seite, links vom Fotografen. Warum auf allen Fotos mehr Menschen auf der linken Seite des Tisches stehen als auf der rechten Seite, ist leicht zu erklären, wenn man die Position des Schreibtisches berücksichtigt. Die Verhandlungen und die Vertragsunterzeichnung fanden in Molotovs Kabinett statt, das nach Zeugnis von Ribbentrop die Form eines verlängerten Rechtecks hatte. Der Schreibtisch stand nicht in der Mitte des Raumes, sondern parallel zur Querwand, die einen Durchgang zur Eingangstür ließ. Dadurch konnten mehrere Staatsmänner stehend an der Türseite ihren Platz finden. Zumal es auch möglich war, neben der massiven Tür zu stehen. Auf der anderen Seite des Schreibtisches war die Distanz zur Längswand geringer, in der sich ein großes Fenster befand. Der Zwischenraum zwischen dem Schreibtisch und der Längswand mit Fenstern wurde frei gelassen, da es so leichter fiel, sich zu nähern, um den massiven Vorhang des nächstgelegenen Fensters auf- oder zuzuziehen. Eine große Tischlampe stand am Rand des Schreibtisches auf der Fensterseite, ihr Licht sollte so fallen, dass beim Unterschreiben mit der rechten Hand der Schatten der Hand das Blatt des Dokuments weniger verdeckt.

Als Molotov den Vertrag vom 23. August 1939 unterzeichnete, war er von deutschen Diplomaten direkt am Tisch umgeben, Ribbentrop stand weiter entfernt, neben Tür (Anhang: Abb. 5). Die Position der Personen am Tisch hat sich während des gesamten Signiervorgangs möglicherweise geringfügig geändert. Das Unterzeichnungsverfahren nahm ja eine gewisse Zeit in Anspruch, da nicht nur der Vertrag selbst, sondern auch das geheime Zusatzprotokoll unterzeichnet wurde. Außerdem sollten Molotov und Ribbentrop sowohl unter den deutschen als auch unter den russischen Originalen unterschreiben. Darüber hinaus wurde jede mit Tinte gemachte feuchte Signatur mit einer Löschwiege getrocknet, so dass dieser gesamte Vorgang länger dauerte.

Wenn wir den Moment betrachten, als Ribbentrop den Vertrag von 23. August unterzeichnete, kann man auf manchen Fotos Stalin und Molotov nicht direkt sehen. Der Schreibtisch wird von deutschen Diplomaten dominiert. An einem Moment hatte sich der sowjetische Diplomat Pavlov dem unterschreibenden Ribbentrop genähert und eine Löschwiege in die

rechte Hand genommen, um die Unterschrift, die der deutsche Reichsminister der Auswärtigen gerade platziert hatte, zu trocknen⁷.

Während Molotovs Unterzeichnung des Vertrages vom 23. August standen Stalin und Ribbentrop an der Türseite. Alle Fotos zeigen, dass Stalin oder Ribbentrop nicht direkt hinter Molotovs Rücken standen, als der sowjetische Signatar den Vertrag vom 23. August unterzeichnete. Als hingegen Molotov den Vertrag vom 28. September unterzeichnete, standen Ribbentrop und Stalin hinter ihm, was treffender aussieht und oft fehlerhaft zur Illustration des Nichtangriffspaktes in Schulbüchern, Ausstellungen, Zeitschriften, Webportalen und anderswo benutzt wird. Besonders beliebt in diesem Zusammenhang ist ein Foto, wo neben Ribbentrop und Stalin noch der sowjetische General Šapošnikov steht. Es ist jedoch nicht korrekt, mit einem solchen Foto, das Ende September gemacht wurde, den Deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt vom 23. August zu illustrieren.

Unterschiede zwischen Gegenständen auf dem Molotovs Schreibtisch

[Unterschiede 16.–20. in der Tabelle]

Die Zeitung „Pravda“ liegt nur am 23/24. August auf dem Schreibtisch

Auf manchen Fotos von der Vertragsunterzeichnung am 23/24. August fällt auf, dass eine Ausgabe der wichtigsten sowjetischen Tageszeitung, das bolschewistische Parteiblatt „Pravda“ demonstrativ auf den Tisch liegend zu sehen ist (Anhang: Abb. 1; Abb. 2; Abb. 5; Abb. 7). Was bedeutet das? Dies könnte ganz einfach zu erklären sein. Denn wie der Autor von Stalins ausführlicher Biografie, der amerikanische Historiker Stephen Kotkin, schreibt, ist bekannt, dass Stalin häufig gerne aktuelle Dokumente in einer Zeitung aufbewahrte, die in diesem Fall die Funktion

⁷ Entsprechende Fotos kann man online in Bildarchiven von manchen Bildagenturen finden. Zum Beispiel, in *Getty Images: Signing of the Germano-Soviet Non-Agression Pact in Moscow. Ribbentrop signs. (Also seen: Stalin and Molotov), August 23, 1939, USSR - World War II, Washington, National Archives, (Photo by: Photo12/Universal Images Group via Getty Images)*. URL: <https://www.gettyimages.com/detail/news-photo/signing-of-the-germano-soviet-non-aggression-pact-in-moscow-news-photo/535820041>.

eines Ordners erfüllte⁸. Es scheint, dass dies am 23/24. August auf Molotovs Schreibtisch der Fall war. Umso mehr, als auf einem der Fotos deutlich zu sehen ist, dass in dem Papierstapel auf dem Tisch noch weitere Ausgaben der Pravda lagen, die sich durch das Aussehen ihrer Titelseiten aufgrund der darin enthaltenen Fotos unterscheiden. Am 28/29. September gab es noch mehr Dokumente zu unterzeichnen, aber wir sehen die „Pravda“ offensichtlich nicht auf dem Tisch liegen.

Anzahl der Bleistifte im Bleistiftbehälter

Am 23/24. August standen im Bleistiftbehälter auf Molotovs Schreibtisch sechs Bleistifte ganz unterschiedlicher Länge: drei kürzere, drei längere (Anhang: Abb. 1; Abb. 2; Abb. 4; Abb. 5; Abb. 7; Abb. 8). Ein weiterer Bleistift ist auf dem Tisch liegend zu sehen. Am 28/29. September standen in dem Bleistiftbehälter auf dem Schreibtisch vier Bleistifte ungefähr gleicher Länge. So wird es zumindest aus bekannten Fotos ersichtlich (Anhang: Abb. 9; Abb. 10; Abb. 13).

Schreibfederhalter

Die Unterzeichnung erfolgte mit blauer Tinte. Das wissen wir genau seit 31. Mai 2019, als ein sowjetisches Original des Nichtangriffsvertrages samt dem geheimen Zusatzprotokoll in farbigem Faksimile veröffentlicht wurde⁹. Auf dem Schreibtisch standen zwei durchsichtige Tintenfässer aus Glas, die mit Tinte in zwei Farben (blau und schwarz) gefüllt waren. Das Tintenfass rechts vom Signatar enthielt blaue Tinte. Dieses Tintenfass ist auf vielen Fotos mit einem abgehobenen Verschluss in Form einer Kugel sichtbar, was bedeutet, dass das Tintenfass geöffnet und benutzt war. Die Anzahl der im Schreibfederhalter stehender Stifte variiert. Während der Unterzeichnung Molotovs am 23/24. August standen dort zwei Schreibfedern, die dritte befand sich in Molotovs rechter Hand zur Unterschrift (Anhang: Abb. 4; Abb. 5). Am 28/29. September stand im Schreibfederhalter jedoch nur eine Schreibfeder, die zweite war in Molotovs rechter Hand (Anhang: Abb. 9; Abb. 10; Abb. 12). Dieser Unterschied

⁸ Stephen Kotkin. Op. cit.

⁹ Опубликованы советские оригиналы Договора о ненападении между СССР и Германией. *Historyfoundation.ru*, 31 мая 2019.

URL: <<https://web.archive.org/web/20190601102803/http://historyfoundation.ru/2019/05/31/pakt/>>.

gilt nur für Molotov. Während der Unterzeichnungen von Ribbentrop standen in beiden Fällen zwei Schreibfedern im Halter, mit der dritten unterschrieb er Vertragsdokumente, was in Fotos fixiert ist.

Die Analyse der gescannten, in Faksimile-Form im Jahr 2021 veröffentlichten Originale des Deutsch-Sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrages samt Zusatzprotokollen zeigt, dass obwohl Ende September blaue Tinte benutzt wurde, die Unterschriften von Ribbentrop und Molotov trotzdem nicht in allen Fällen gleichfarbig sind.¹⁰ Es scheint, dass frühmorgens am 29. September in einigen Originalen der Vertragsdokumente auch schwarze Tinte oder Tusche benutzt wurde. Irgendein technisches Schreibproblem könnte eine Ursache sein, warum man auf den Fotos den unterschreibenden Molotov mit einer Schreibfeder in der Hand und nur mit einer verbliebenen Feder in Halter am Tisch sieht.

Eine mysteriöse geöffnete Schachtel auf Molotovs Schreibtisch während der Unterzeichnung des Nichtangriffspaktes durch Ribbentrop

Wir sehen diese Schachtel mit Klappe und offenem Deckel während der Unterzeichnung des Nichtangriffsvertrages durch Ribbentrop (Anhang: Abb. 7; Abb. 8). Während der Unterzeichnung durch Molotov am 23/24. August fehlt diese dunkle Schachtel zwischen den Tintenfassern. Das reicht für die Fotozuordnung. Mit anderen Worten, wenn man sieht, wie Ribbentrop den Vertrag an Molotovs Schreibtisch unterzeichnet, und dass auf dem Tisch vor dem deutschen Außenminister zwischen den Tintenfassern eine geöffnete Schachtel steht, dann ist es Nachtfoto vom 23/24. August. Ich frage mich jedoch, was könnte das für eine Schachtel sein, was ist ihr Zweck?

Es ist nicht einfach, genau auf diese Frage zu antworten, da die obere Abdeckung zwar geöffnet ist, aber das Innere der Box von der Seite des Fotografen aus nicht sichtbar ist. Der Forscher kann jedoch seine Meinung äußern. Ich würde annehmen, dass die obengenannte Schachtel für Tabakprodukte war. Es könnten Zigaretten, Zigarren, Zigarillos, oder Papirossi (Zigaretten nach russischer Art) gewesen sein. Bei Diplomatenempfängen und anderen Veranstaltungen für Diplomaten war es damals

¹⁰ Германно-советский договор о дружбе и границе между СССР и Германией 28 сентября 1939 г. *Nakanune.ru*, 2021–2022. URL: <<https://nakanune.rusarchives.ru/ru/germano-sovetskiy-dogovor-o-druzhe-i-granice-mezhdu-sssr-i-germaniey>>.

üblich, Rauchmittel je nach Gelegenheit in speziellen Boxen an sichtbaren Stellen auf dem Tisch zu platzieren (Anhang: Abb. 14).

Die Stummel von Papirossi im Aschenbecher

Dass während der Verhandlungen in Moskau viel geraucht wurde, ist aus den Erinnerungen der Teilnehmer der deutschen Delegation bekannt. Das sieht man auch auf den Fotos während der Unterzeichnung des Nichtangriffsvertrages. Damals rauchten Stalin und Molotov die Papirossi, einzelne deutsche Diplomaten rauchten Zigaretten, was mit Fotos belegbar ist. Die Verwendung von Rauchwaren bestätigt der Rauchaschenbecher aus Metall auf Molotovs Schreibtisch. Dort kann man die charakteristischen Stummel von Papirossi sehen, aber nur auf den Fotos vom 23/24. August (Anhang: Abb. 2; Abb. 5; Abb. 7). Am 28/29. September war der Aschenbecher leer, zumindest in den Momenten, von denen Aufnahmen erhalten sind.

Anstelle eines Epilogs

Es ist nicht schwierig zu erklären warum in der historischen Literatur und Lehrbüchern als Illustration zum Nichtangriffsvertrag vom 23. August gerne Fotos von der fünf Wochen späteren Unterzeichnungszeremonie im Kreml verwendet werden. Beim Abschluss des Nichtangriffspakts in der Nacht vom 23. zum 24. August, als er von Molotov und Ribbentrop unterzeichnet wurde, standen jeweils deutsche Diplomaten am Tisch, deren Namen keine weltgeschichtliche Bedeutung erlangten, die mit der politischen Größenordnung von Stalin, Molotov oder Ribbentrop vergleichbar wären. Während beide Signatäre unterzeichneten, sehen wir auf einigen Fotos außerdem den russischen Diplomaten und Verhandlungsdolmetscher Vladimir Pavlov, der an den Tisch kam. Dolmetscher und Diplomaten, obwohl wichtig für die Gespräche der großen Politiker, entscheiden in der Regel nicht unabhängig über wichtige politische Fragen. Im vorliegenden Fall war sogar Molotov der Vollstrecker von Stalins politischem Willen, und Ribbentrop derjenige Hitlers.

Die ranghöchsten Politiker Stalin, Ribbentrop und Molotov nahmen in der Nacht des 23/24. August eine Pose für ein Presse-Foto ein, die sie gemeinsam am Schreibtisch stehend zeigt. Dieses Foto wurde in der sowjetischen Presse veröffentlicht (Anhang: Abb. 1). Eine solche fotografische Aufnahme wurde nämlich nicht im Moment der Unterzeichnung

gemacht. Es konnte damals nicht anders sein, denn einer von ihnen (Molotov oder Ribbentrop) musste im Sitzen unterschreiben, während die anderen beiden abseitsstanden. Bei der Vertragsunterzeichnung am 28/29. September erwiesen sich die Fotos als eindrücklicher. Denn das gesamte Führungstrio (Stalin, Ribbentrop, Molotov) befindet sich bereits im Moment der Unterzeichnung im Mittelpunkt des Fotos. Darüber hinaus fügt die Einbeziehung des ranghöchsten russischen Militäroffiziers (Šapošnikov), der an der Zeremonie teilnahm, der Bedeutung des auf dem Foto festgehaltenen Moments zusätzliche Farbe hinzu. Schließlich herrschte damals in Europa bereits Krieg, und der General unter den Politikern bei der Vertragsunterzeichnung war eine symbolische Demonstration der sowjetischen militärischen Stärke.

Aufgrund dieser Umstände und weil dem Deutsch-Sowjetischen Nichtangriffsvertrag weltweit mehr historische Bedeutung beigemessen wird als dem Grenz- und Freundschaftsvertrag, geht es bei der Illustration des Vertrages vom 23. August 1939 oft um die Wahl visuell ausdrucksstärkerer Fotografien, die tatsächlich fünf Wochen später aufgenommen wurden. Bei der Veröffentlichung von Geschichtsbüchern wird die Wahrscheinlichkeit von Fehlern oft dadurch erhöht, dass, wenn Texte von erfahrenen Historikern geschrieben werden, die Bilder, einschließlich Fotografien, oft von Verlagsfachleuten ausgewählt werden, die nicht genug Zeit und Kompetenz haben, um mit authentischen Quellen der Geschichte zu arbeiten. Und wenn falsche oder unzureichend korrekte Illustrationen in dem einen oder anderen Lehrbuch präsentiert werden, verbreiten sie sich weiter als stereotype visuelle „Lehrbuch“-Darstellung für andere Lehrmaterialien.

Da es heutzutage dank des Online-Zugangs zu ikonographischen Quellen viel bessere Möglichkeiten gibt, die Fakten im Zusammenhang mit der visuellen Präsentation von Informationen zu überprüfen, sollte die Darstellung historischer Fotos zu illustrativen Zwecken in Publikationen vermieden werden, wenn ihre Zuverlässigkeit nicht vorher überprüft wurde. Hier kann man den nicht immer korrekten Informationen der Archivare nicht trauen. Und den Inschriften neben den illustrierenden Fotografien sollte mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, oder besser gesagt, diese erklärenden Notizen sollten durchdacht werden.

Es bleibt zu hoffen, dass diese Publikation, die sich auf die Nachtfotografien vom 23/24. August und 28/29. September 1939 im Kreml konzentrierte, dazu beitragen wird, sachliche Fehler bei der Visualisierung

des Hitler-Stalin-Paktes in Zukunft zu vermeiden. Das Studium einer solchen Forschungsrichtung könnte erweitert werden, um mehr ikonographische und schriftliche Quellen einzubeziehen, die sich auf die vorliegenden Probleme beziehen.

ANHANG

Historische Fotos, digital bearbeitet (aus dem Privatarchiv von Arūnas Vyšniauskas)

Fotos, gemacht am 23/24. August 1939



Abb. 1. Foto, veröffentlicht in „Pravda“ am 24. August 1939.



Abb. 2. Nicht nur die Zeitung „Pravda“, sondern auch Papirossistummel in Aschenbecher sieht man am 23/24. August 1939 auf dem Schreibtisch.



Abb. 3. Stalin mit Papirossa in der linken Hand neben Ribbentrop am 23/24. August 1939.



Abb. 4. Vladimir Pavlov steht links vom unterschreibenden Molotov aus Sicht des Fotografen am 23/24. August 1939.



Abb. 5. Kneifer liegt am Tisch während der Molotovs Vertragsunterschriftung am 23/24. August 1939.

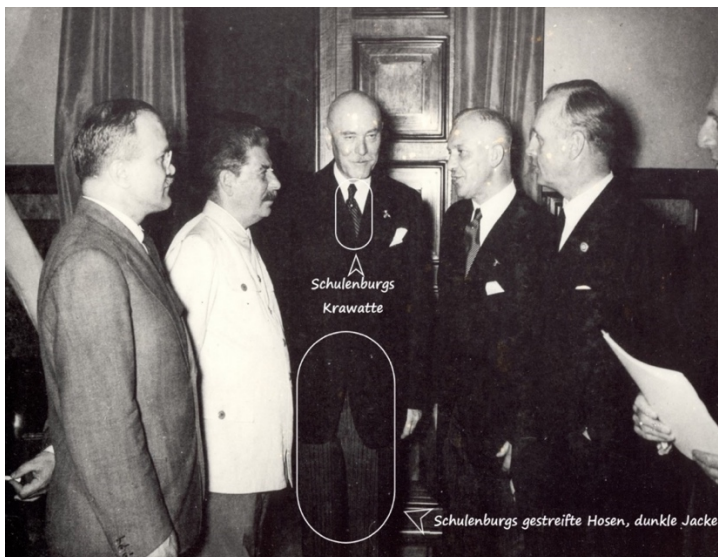


Abb. 6. Diplomatisches Gespräch am 23/24. August 1939.



Abb. 7. Ribbentrop, umgeben von deutschen Diplomaten, unterzeichnet den Nichtangriffspakt in der Nacht am 23/24. August 1939.



Abb. 8. Ribbentrop benutzte für die Vertragsunterzeichnung am 23/24. August 1939 geöffnetes Tintenfass.

Fotos, gemacht am 28/29. September 1939

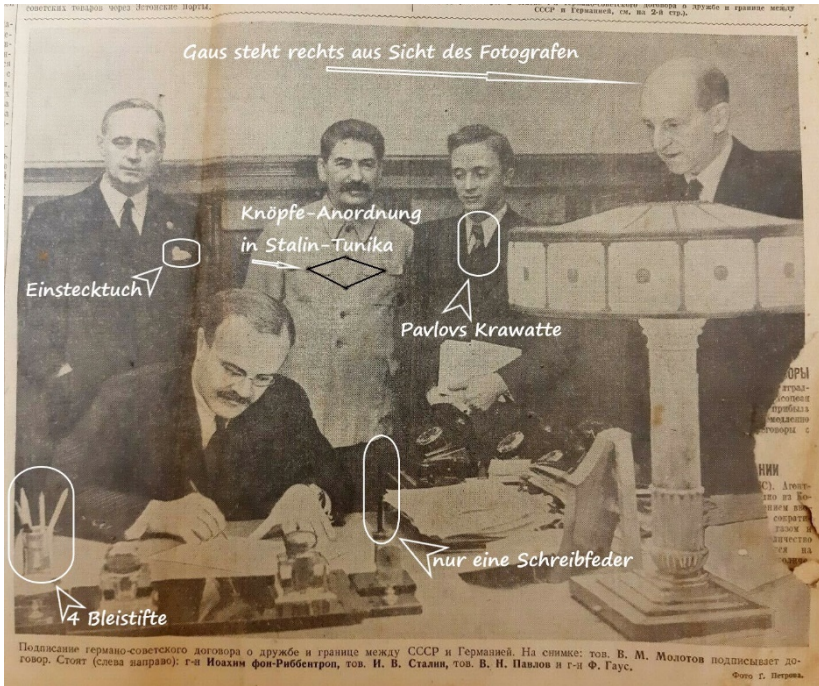


Abb. 9. Foto, veröffentlicht in „Pravda“ am 29. September 1939.



Abb. 10. Molotov unterzeichnet „Deutsch-Sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrag“.



Abb. 11. Pavlovs Krawatte ist anders am 28/29. September im Vergleich zur Vertragszeremonie am 23/24. August 1939.



Abb. 12. Pavlov steht am 28./29. September 1939 rechts vom unterschreibenden Molotov aus Sicht des Fotografen.



Abb. 13. Ribbentrop unterzeichnet „Deutsch-Sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrag“. Aschenbecher steht leer, es gibt keine Schachtel zwischen den Tintenfassern.



Abb. 14. „Führer und Reichskanzler“ Adolf Hitler und polnischer Außenminister Józef Beck am 5. Januar 1939 in Hitlers Bergresidenz in Berghof (neben Berchtesgaden in Bayern). Die Zigarettschachtel befindet sich auf dem Tisch und ist geöffnet, was damals üblich bei diplomatischen Gesprächen war. Aschenbecher liegt neben Beck, weil Hitler Nichtraucher war.

Die größte Migrantenkrise in Litauen: Deutsche und sowjetische Bettler auf Nahrungssuche in den Jahren 1944-1948

Regina Laukaitytė

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs mussten alle vom Krieg betroffenen Länder Scharen von Kriegsflüchtlingen und herumziehenden Obdachlosen versorgen. Die Westalliierten versuchten, die soziale Krise in Europa in den Griff zu bekommen, indem sie die Rückkehr der Menschen in ihre Herkunftsländer anordneten, Flüchtlingslager aufbauten und Hilfsfonds einrichteten. Auch die Sowjetunion musste riesige Ströme ihrer aus den europäischen Ländern zurückkehrenden Bürger bewältigen (bis März 1946 wurden 4,2 Millionen Menschen aus Deutschland und den ehemals vom Deutschen Reich okkupierten Ländern zurückgebracht, darunter Zwangsarbeiter, Flüchtlinge und Kriegsgefangene¹). Zugleich wurde die Sowjetunion noch mit einer anderen Not konfrontiert, nämlich mit der noch umfangreicheren inneren Migration. Das Regime, das die Bürger bis 1941 vollständig unter Kontrolle hielt, konnte im Chaos der Nachkriegszeit lediglich beobachten, wie die durch die Naziokkupation, Hunger und Krankheitsepidemien geplagten Bewohner zahlreicher Regionen sich auf der Suche nach geeigneten Wohnorten und vor allem nach Nahrung in Bewegung setzten.

Wegen seiner geographischen Lage und der vergleichsweise guten Lebensmittelversorgung lockte Litauen diese Migranten umso mehr. Die ersten russischsprachigen Bettler kamen nach Litauen, als das Land noch unter deutscher Besatzung stand: Die Menschen gelangten hierher gemeinsam mit den panisch aufgebrochenen oder von den Deutschen zum Rückzug gezwungenen Flüchtlingen aus den kriegsgeplagten Regionen

¹ Viktor Zemskov: Vozvraščenie sovetskich peremeščennyh lic v SSSR (Die Rückkehr der umgesiedelten Menschen in die Sowjetunion). 1944-1952 gg. In: Trudy Instituta rossijskoj istorii. Moskva. Bd. 11,2013. S. 244-284.

in Russland und Weißrussland.² Bereits im Frühjahr 1944 beriet die damalige litauische Selbstverwaltung, wie man mit den im Land herumirrenden russischen Kindern umgehen könnte. Bis Mai 1944 wurden 180 russische Kinder an litauische Familien verteilt. Aber nach Beendigung der Kriegsmaßnahmen in Litauen im Sommer und Herbst 1944 wurde das Land von den abertausenden, während des langen und grausamen Krieges verarmten und hungergeplagten Bewohnern aus der Sowjetunion überschwemmt. Neben diesen suchten in Litauen auch Deutsche aus dem besetzten Ostpreußen Nahrung und Brot. Zwar wurde Nordostpreußen im Juni 1946 offiziell als Kaliningrader Gebiet an die Sowjetunion angeschlossen, aber niemand kümmerte sich um die Ernährung, Versorgung und Gesundheit der nichtarbeitenden deutschen Bevölkerung, mit Ausnahme des einen Drittels der Bewohner, die eine Arbeitsstelle fanden.³

In dieser Zeit strömten viele Menschen nach Litauen, die einen kamen in Zügen, andere gelangten zu Fuß ins Land. Man war gewohnt, auf den Dächern und Trittbrettern der Waggons von Transportzügen Menschen zu sehen. Hunderte von ihnen übernachteten auf den Bahnhöfen, bettelten auf den Märkten und Straßen, und suchten Häuser auf.⁴ Sie irrten durch Dörfer und Städte, verrichteten gelegentlich saisonale Arbeiten bei den Bauern oder dienten in den Häusern nur gegen Essen und Übernachtung. In den Quellen der Nachkriegszeit finden sich zahlreiche Aussagen über die vielen bettelnden Fremden, die aus den Ländern kamen, deren Armeen das Schicksal Litauens bestimmt hatten. So schreibt der Pfarrer Jonas Žvinys, der ein Zeuge der ersten Nachkriegsjahre war:

Im Frühjahr [gemeint 1946] fing es an, dass zu uns Massen von deutschen Frauen mit ihren Kindern aus Ostpreußen kamen [...] Manche

² Nastazija Kairiūkštytė: Vokiečių atvežti rusai Lietuvoje II pasaulinio karo ir pirmasis pokario metais (Russen, die von den Deutschen während des Zweiten Weltkriegs hergebracht wurden, sowie diejenigen, die in den ersten Jahren der Nachkriegszeit hier ankamen). In: Lietuvos istorijos metraštis. Vilnius. 1992. S. 145-150.

³ Jurij Kostjašov: Sovetizacija Vostočnoj Prussii posle vojny (Die Sowjetisierung von Ostpreußen nach Kriegsende). In: Mažoji Lietuva (Preußisch-Litauen). Paribio kultūros tyrimai (Untersuchungen zu Kultur eines Grenzgebietes). Vilnius: Europos kalbų ir kultūrų dialogo tyrėjų asociacija 2012. S. 194-196.

⁴ Bronė Ratkevičienė: Jaunystė ant laisvės aukuro (Jugend auf dem Opfertisch der Freiheit). Kaunas: Naujasis lankas 2014. S. 24; Mykolas Dobkevičius: Gyvenimo peripetijos (Wechselfälle des Lebens). Prisiminimai (Erinnerungen). Vilnius: Gairės 2012. S. 28; Jokūbas Dzienajevičius: Dienoraštis (Tagebuch). In: Lietuvos totoriai. Nr. 7-8. 2007. S. 22ff.

von ihnen waren so ausgehungert, dass sie kaum noch gehen konnten. Zur gleichen Zeit gelangten zu uns aus dem Osten Russen von Smolensk und anderswo. Auch diese bettelten um Essen. Das war schmerzlich, aber zugleich auch komisch: In Litauen betteln sowohl die Sieger als auch die Besiegten [...] Aber jetzt kommen diese Beiden mit Säcken und Beuteln und betteln um Brot bei denjenigen, die sie beraubt, getötet, mitgenommen, verbannt und vernichtet hatten. Was für eine Ironie des Schicksals, was für eine Strafe Gottes!⁵

Einer der Gründe, warum die Bettelnden Litauern aufsuchten, war sicherlich das Gerücht, dass die Litauer sich diesen gegenüber mildtätig verhielten. Bereits einige Forscher haben ausgesagt, dass die Bettler in der litauischen Gesellschaft seit alters her einen recht hohen sozialen Stand genießen und sie in Ehren gehalten werden, weil die Litauer glauben, dass diejenigen, die eine milde Gabe oder die Aufnahme eines Bettlers verweigern, unweigerlich mit Unglück und schlimmen Folgen zu rechnen haben.⁶ Das Sowjetregime war jedoch nicht geneigt, in Bezug auf Bettelnde Sentimentalität zu zeigen. In den Dokumenten der Behörden taucht von Anfang an ein bestimmter Begriff für diese soziale Gruppe als „vagabundierendes und bettelndes Element“ auf, so als ob alle Bettler Strolche und Landstreicher wären, und der Staat keine direkte Verantwortung für die Gründe ihrer Armut und Not tragen würde und nicht in der Lage wäre, ihre hoffnungslose soziale Situation zu beheben. Weil diese Personen ohne Dokumente und Fahrkarten reisten, galten sie für die sowjetische Verwaltung als „Nichtlegale“, die außerdem auch noch nicht hinzunehmende infektiöse Krankheiten verbreiten würden.

Ungeachtet des krisenhaften Ansturms der Bettler in dieser Nachkriegsepisode in Litauen, ist diese Begebenheit so gut wie vergessen. Lediglich ein Teil davon ist heute wieder ins Bewusstsein gelangt. Als Litauen seine Unabhängigkeit wieder erlangte, wurde diese Katastrophe mit Hilfe der Erinnerungen⁷ der aus Ostpreußen nach Litauen geflüchteten

⁵ Jonas Žvynys: *Mano gyvenimo užrašai* (Notizen aus meinem Leben). Vilnius: Mintis 1993. S. 181-182.

⁶ Vita Dzekcioriūtė: *Elgeta XIX a. pabaiga — XX a. pirmosios pusės Lietuvoje* (Bettler in Litauen am Ende des zwanzigsten und Anfang des einundzwanzigsten Jahrhunderts). In: *Liaudies kultūra*. 2013. Nr. 5. S. 80/81, 85.

⁷ Br. Daubaras: *Duonos beieškant* (Auf der Suche nach Brot). London: Nida 1954 ; Lothar Klafs: *Ir visgi mes išgyvenome* (Und dennoch überlebten wir). Prisiiminimai (Erinnerungen). Vilnius 2014; Ingeborg Jacobs: *Nejtikikėtina Rytprūsių mergaitės* (Liesabeth Otto gyvenimo istorija). Vilnius: Briedis 2017. (Auf Deutsch erschienen:

und hier gebliebenen deutschen Kinder, den sogenannten Wolfskindern, wieder ins Gedächtnis gerufen, und führten zu zahlreichen Untersuchungen⁸. Die Erinnerungen der Wolfskinder veranlassten Forscher, Künstler und Museumsleute, dieses Thema aufzugreifen.⁹ Leider verdrängte die Popularität der Berichte der Wolfskinder die anderen, nicht minder dramatischen Begebenheiten der Nachkriegszeit, zu allererst die Kenntnis von den Bettlermassen, die aus Russland nach Litauen strömten¹⁰, aber auch den großen Andrang der hungernden Ostpreußen, die größtenteils in den Jahren 1947-1948 in das Kaliningrader Gebiet zurück deportiert wurden und 1951 direkt in die DDR gebracht wurden¹¹. Zu manchen Zeitabschnitten gab es in Litauen mehr russische als deutsche Migranten. Außer diesen bettelten auch die Litauer selbst, obendrein zogen Roma-Zigeuner

Die unglaubliche Lebensgeschichte des ostpreußischen Mädchens Liesabeth Otto. Stuttgart 2010).

⁸ Arthur Hermann: *Lietuvių ir vokiečių kaimynystė. Litauisch-deutsche Nachbarschaft*. Vilnius: Baltos lankos 2000. S. 290-303 (auf Dt. erschienen: *Die Ostpreußen in Litauen 1945-1951*. In: *Die Grenze als Ort der Annäherung*. Köln 1992. S. 201-218); Ruth Kibelka: *Vilko vaikai. Kelias per Nemuną*. Vilnius: Baltos Lankos 2000 (auf Dt. erschienen: *Wolfskinder. Grenzgänger an der Memel*. 4. Aufl. Berlin: Basis-Druck. 2004. 263 S.); Sonya Winterberg: *Mes — vilko vaikai*. Vilnius: Briedis 2019. (auf Dt. erschienen: *Wir sind die Wolfskinder. Verlassen in Ostpreußen*. 3. Aufl. München: Piper 2012. 335 S.); Rūta Matimaitytė: *Beim Häuten der Zwiebel. Vom Schicksal und Gedächtnis der ostpreußischen „Wolfskinder“*. In: *Annaberger Annalen über Litauen und deutsch-litauische Beziehungen*. 28, 2020. S. 80-93; Paulina Kuodytė: *Vilko vaikų traktuotė grožinėje ir dokumentinėje literatūroje (Wolfskinder in der Belletristik und in Dokumentarberichten)*. In: *Oikos*. 2019. Nr. 2. S. 119-124.

⁹ Rick Ostermann: *Wolfskinder*. Film 2013.; *Vilko vaikai (Wolfskinder)*. Nutylėtos tragedijos įamžinimas (Gedenken an eine verschwiegene Tragödie). Dokumentarinė filmas 2021.; *Vilko vaikai (Wolfskinder)*. Edelveiso draugijos parengta fotografijų paroda (Fotoausstellung der Gemeinschaft „Edelweiß“). 2008; *Vilko vaikai (Wolfskinder)*. Genocido aukų muziejaus parengta paroda (Ausstellung des Genozids-Museums in Vilnius). 2017; Alvydas Šlepikas: *Mein Name ist Marytė*. Halle: Mitteldeutscher Verlag 2015; Siegfried Gronau: *Klyksmas vaiduoklių mieste (Schrei in der Geisterstadt)*. Vilko vaikai. Kaunas 2017.

¹⁰ Die notvolle Migration der Russen nach Litauen in den Hungerjahren 1946-1947 beschreibt recht ausführlich Grigorijus Potašenko: *Rusai Lietuvoje 1944 m. liepą - 1953*. In: *Lietuvos rusai XX-XXI a. pradžioje*. Vilnius: Vilniaus universiteto leidykla 2013. S. 135-143.

¹¹ Über den Transport der Deutschen 1951 in die DDR siehe: Arūnė Arbušauskaitė: *„Kaliningrado vokiečių“ klausimo išsprendimas? Lietuva, 1951 metai (Die Lösung des Problems mit den „Kaliningrader Deutschen“ in Litauen 1951?)*. In: *Acta historica universitatis Klaipedensis*. 18, 2009. S. 207-230.

durch das Land. Die ausschließlich auf den Erfahrungen der Wolfskinder basierenden historischen Untersuchungen haben die stereotype Aussage verfestigt, dass nach dem Krieg lediglich die deutschen Kinder gebettelt hätten und dass diejenigen Litauer, die Deutsche aufnahmen, verhaftet und sogar verbannt worden wären. Wir besitzen nicht nur diese auf die Aussagen der Wolfskinder beschränkten Untersuchungen, sondern auch die engagierte Einstellung der litauischen Rechtsprechung, dass der Status der Waisen, die unter den Okkupationen zwischen 1939-1990 gelitten hatten, lediglich den bei uns aufgewachsenen deutschen Kindern gewährt werden kann.¹²

Wie groß war daher das Ausmaß dieser sozialen Krise, wie lange dauerte sie, und mit welchen Maßnahmen hat das sowjetische Regime sie gelöst?

Das Ausmaß des Bettelwesens

Die Mehrheit der nach Litauen zugewanderten Bettler stellten die Russischsprachigen aus Russland, Weißrussland und anderen sowjetischen Republiken, darunter die sogenannten „Sackträger“¹³ (also Menschen, die mit Säcken die Gegenden unsicher machten), Minderjährige und Kriegsschwerverletzte. Die Bettler aus Ostpreußen bildeten eine ein wenig kleinere Gruppe, oft blieben sie nur kurzfristig in Litauen. Die meisten Probleme bereiteten Kinder ohne Eltern. Die deutschen Flüchtlinge wurden zumeist im Zusammenhang mit Bettlei und Typhus erwähnt, die russischen Migranten jedoch öfters im Zusammenhang mit Kriminalität. Die auf das Überleben und Selbstversorgen angewiesenen russischen Kinder

¹² Beschluss vom 14.Mai 2009: <https://www.e-tar.lt/portal/legalAct.html?dokumentId=TAR.BCE11AB4EAB0>

¹³ Die Beschaffung von Nahrung aus besser versorgten Gebieten und Großstädten verbreitete sich in Sowjetrussland gleich nach dem Bürgerkrieg 1918-1920, als die Wirtschaft des russischen Imperiums zusammenbrach. Nach 1944 nahm diese Form von Beschaffung wegen der schweren Wirtschaftskrise enorme Ausmaße an. Jahr für Jahr wurden zehntausende Nahrungssuchende und Spekulanten festgenommen und tonnenweise Produkte konfisziert. Obwohl die Mobilität in der Sowjetunion durch die Passregelung eingeschränkt war, so dass nicht alle Personen Pässe besaßen, (außerdem benötigte man für das Reisen gesonderte Reiseerlaubnisse, obendrein war die Mitnahme vom Reisegepäck eingeschränkt), überfüllten die Nahrungssuchenden Züge und andere Transporte. (Elena Tverdjukova: Bor'ba s mešočničestvom v SSSR v 1940-e g. (Der Kampf gegen die „Sackträger“ in der Sowjetunion in den vierziger Jahren). In: *Vestnik Ekaterininskogo instituta*. 2010. Nr. 3. S. 54-59.)

bildeten Banden und planten Raubzüge. Es sieht so aus, als ob einige Kindergruppen sogar entwaffnet werden mussten, in einem Fall in Vilnius im Dezember 1944 berichtete man sogar von einem Maschinengewehr, das bei einer Kinderbande gefunden wurde.¹⁴

Somit traten in Litauen in der Nachkriegszeit sogar mehrere größere Ströme von Bettlern, die von außerhalb kamen, auf:

- a) wie bereits erwähnt, in erster Linie der Zulauf von Bettlern aus dem Osten, der der Roten Armee im Sommer 1944 folgte,
- b) seit Anfang 1945 die deutschen Flüchtlinge aus Ostpreußen, als Ostpreußen von der sowjetischen Armee besetzt und seine Wirtschaft zerstört wurde, wobei die deutsche Bevölkerung auf das Schlimmste diskriminiert wurde,
- c) 1946-1947 strömten noch mehr Bettelnde aus dem Osten und Südosten, als der Hunger die Bewohner von Moldawien, der Ukraine, Weißrussland und Russland erfasste. Veniamin Zima, der die Hungerjahre beschreibt, gibt an, dass diese hungernden Menschen besonders im Herbst 1946 Litauen aufsuchten.¹⁵

Welche Zahlen bettelnder Migranten werden in der Historiographie angegeben? In Litauen wird oft behauptet, dass der ausgebrochene Partisanenkrieg die Migration von Fremden aus der Sowjetunion eingeschränkt hätte, aber die Archivangaben vermitteln ein anderes Bild, nämlich dass der größte Zustrom an Migranten gerade in dieser Zeit erfolgte, so z. B. dass Anfang 1947 täglich ca. 30.000 Menschen den Bahnhof von Vilnius erreichten, und dass laut den Angaben der Milizbeamten „viele, wenn nicht alle“ Nahrung und Unterkunft in Litauen suchten und keine Ausnahme bei sich führten¹⁶. V. Zima, der leider nur wenige Archivquellen aufführt, gibt an, dass aus den hungernden Regionen der Sowjetunion

¹⁴ Litauisches Sonderarchiv (Lietuvos ypatingasis archyvas, LYA VRM DS): F. V-102-1-1. Bl. 75: Befehl des litauischen Volkskommissars für innere Angelegenheiten vom 15.12.1944.

¹⁵ Veniamin Zima: Golod v SSSR 1946-1947 godov (Die Hungersnot in der Sowjetunion 1946-1947). Proischozhenie i posledbtvija. T.2. In: http://www.fedy-diary.ru/?page_id=6014

¹⁶ Devid R. Širer: Stalinskij voennyj socializm (Der stalinistische Kriegssozialismus). Repressii i obščestvennyj porjadok v Sovetskom Sojuze, 1924-1953. Moskva: POSSPEN 2014. S. 501.

täglich ca. 35.000 bis 40.000 Personen in die baltischen Republiken einströmten, weil diese wussten, dass es hier keine Kolchosen gab.¹⁷

Eine solche Statistik erscheint jedoch unglaubwürdig. Trotz der großen Krise ist zu bezweifeln, dass innerhalb der kurzen Zeitspanne von einem oder auch drei Monaten 100.000 Menschen im Baltikum angekommen wären. Die Behörden in Vilnius, Riga und Tallinn haben offenbar und ganz bewusst die für die Moskauer Zentralregierung vorgesehenen Zahlen stark überhöht, weil die baltischen Republiken nicht in der Lage waren, den großen Andrang der bettelnden Erwachsenen und Kinder aus den östlichen Regionen der Sowjetunion und aus Ostpreußen einzuschränken. Einen gewissen Anteil von den angegebenen Zahlen machten gewiss auch die Arbeitssuchenden und die in die baltischen Republiken abgeordneten Personen aus. Laut der Berechnung von Liudas Truska haben sich in Litauen in den Jahren 1945-1950 ca. 130.000 solche Neubürger niedergelassen.¹⁸

Ein realistischeres Bild vom Umfang der „Bettlerinvasion“ vermitteln die Dokumente, die von den für diese Vorgänge zuständigen Behörden für ihren eigenen, inneren Gebrauch angelegt wurden. Im Frühling 1947 war die sowjetlitauische Regierung bestrebt, die Ausbreitung von Fleckfieber bzw. Typhus unter den Bettelnden in den Griff zu bekommen. Am 1. Mai verkündete der litauische Ministerrat und das litauische ZK den Beschluss über die Bekämpfung des Fleckfiebers bzw. Typhus in der Litauischen SSR, in dem neben den medizinischen und sanitären Maßnahmen auch der Migration viel Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Die Verwaltung der Bahn wurde verpflichtet, den Passagierandrang in den größeren Bahnhöfen zu verhindern, und verlangte, die Bahnhöfe und die Züge des öffentlichen Verkehrs zu desinfizieren. Die Ämter für innere Angelegenheiten wurden angewiesen, das Herumreisen von Landstreichern und Bettlern in den Zügen und auf den Schnellstraßen zu verhindern.¹⁹

Zwei Behörden waren für die Festnahmen der Landstreicher und Bettler zuständig: Die Amtsstellen für Innere Angelegenheiten und für die staatliche Sicherheit. Da Typhus sich weiterhin ausbreitete und neue Herde entstanden, wurden die Vorsitzenden dieser Behörden am 18. Mai 1947

¹⁷ Veniamin Zima: Golod ... (s. Fußnote 14)

¹⁸ Liudas Truska: Lietuva 1940-1990 (Litauen in den Jahren 1944-1990). In: Okupuota Lietuvos istorija. Vilnius: LGGRTC 2007. S. 399-400.

¹⁹ Veniamin Zima: Golod ...

noch einmal verpflichtet, mit aller Macht die Reisen der Bettler und Landstreicher zu unterbinden und die festgenommenen Deutschen in das Kaliningrader Gebiet zurück zu schicken.²⁰ Die Miliz richtete Auffangposten an den Straßen ein und verschärfte die Überwachung in den Städten. Die Abteilung für das Transportwesen innerhalb des sowjetlitauischen Ministeriums für die Staatssicherheit (MGB) ließ die Züge kontrollieren und verpflichtete die Organe der Miliz, gesundheitliche Sperrmaßnahmen vorzunehmen.²¹ Die Vorsitzenden der Behörden informierten täglich die vor Kurzem errichtete „Sonderkommission zu Bekämpfung der Epidemien“ über die auf den Landstraßen, in den Städten und Kreisen festgenommenen „Elemente von Landstreichern und Bettlern“ und die Desinfizierung der Fahrgäste in den Zügen.²²

Diese Angaben der sowjetlitauischen Behörden und Ämter berichten, dass bei dieser Bemühung in Litauen, die bettelnde Migration physisch einzudämmen, im Mai und Juni 1947 täglich ca. 1.000 bis 1.500 Landstreicher und Bettler ergriffen wurden. Dennoch gibt diese Statistik kaum die wirklichen Zahlen an Bettlern wieder, denn ein Teil von ihnen wurde mehrmals aufgegriffen, ein Teil verhinderte die Festnahme, indem sie an kleineren Bahnhöfen ausstiegen, und andere konnten den Verfolgern entkommen.

²⁰ Litauisches staatliches Zentralarchiv (Lietuvos centrinis valstybės archyvas, LVCA), F. R-754-13-115. Bl. 3-4: Streng geheimer Beschluss der sowjetlitauischen Sonderkommission zu Bekämpfung der Epidemien vom 18.5.1947.

²¹ Auf den Bahnhöfen der größeren Städte Vilnius, Kaunas, Šiauliai, Panevėžys, Joniškis, Kybartai und Marijampolė überprüften die sanitären Kontrollen, ob die Menschen mit Läusen befallen waren. Diejenigen, die davon befallen waren, wurden in einem Sanitätsraum entlauset, und dort, wo kein solcher Raum zur Verfügung stand, wurden die Reisenden in die Sauna geschickt und ihre Sachen desinfiziert. Nach Erhalt einer Bescheinigung, dass sie gesäubert sind, konnten die Reisenden eine Fahrkarte erhalten und weiterreisen. Man kann aber die Effektivität dieser Maßnahmen bezweifeln, denn in der Nachkriegszeit klagte man öfters über fehlende Saunas und dass Seife nicht zu bekommen war, die nicht einmal in den Krankenhäusern, Badeanstalten und Kindergarten ausreichend zu Verfügung stand. Trotzdem meldete der Leiter der Abteilung für das Transportwesen, dass täglich 1.000-2.000 Personen desinfiziert wurden. Der Fahrkartenschalter auf dem Bahnhof in Vilnius wurde für eine Zeitlang in einem Kiosk außerhalb des Bahnhofs untergebracht.

²² LCVA, F. R-754s-13-115. Bl. 3-13,15-82: Streng geheimes Schreiben des Ministers für Innere Angelegenheiten und des Vorsitzenden des MGB-Amtes für das Transportwesen an den stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrates, Vladas Niunka, in der Zeit vom 13.5. und dem 13.6.1945.

Im Mai und Juni 1947 ergriff die Miliz auf den Landstraßen, Bahnhöfen und Märkten täglich ca. 50 bis 150 bettelnde Personen (am 21. Mai sogar 1.041²³). Noch viel mehr erwachsene und jugendliche Bettler wurden täglich in den Zügen festgenommen. So wurden zwischen dem 15. Mai und 11. Juni, also in weniger als einem Monat, auf dem Territorium der Litauischen SSR allein in den Transportzügen 12.467 Bettler, darunter 5.528 Deutsche (unter diesen waren 119 an Typhus erkrankt) aufgegriffen und festgenommen.²⁴

Diese Aktion gegen die Bettelnden wurde nach einem Monat, vermutlich ganz bewusst, abgebrochen, weil sie viele Ressourcen in Anspruch nahm. Außerdem verringerte sich die Zahl der Festgenommenen, als die Aktion in der Öffentlichkeit bekannt wurde. Man kann folglich bewiesenermaßen von täglich bis zu einem Tausend Bettlern in Litauen sprechen, vor allem seit dem Herbst 1946. Der starke Andrang wurde auch noch durch die zahlreichen wohnsitzlosen Landstreicher und Obdachlosen verstärkt. Außerdem muss man davon ausgehen, dass die Mehrheit der Landstreicher öfter nach Litauen kam, aber sobald sie die auf 16 Kilo festgelegte Transportmenge erreichten, kehrten sie in ihre Heimat zu dort wartenden und darbenden Familien zurück. Allerdings fand ein Teil der Erwachsenen in Litauen Unterkunft und Arbeit, manche Kinder wurden von litauischen Familien auf Dauer aufgenommen. Vermutlich haben letztlich nur wenige Zugereiste den Abstieg zum untersten sozialen Bodensatz als Dauerlandstreicher und vorbestrafte Jugendliche mitgemacht.

Staatliche Maßnahmen, um die Bettlerkrise zu bewältigen

Da das Regime keine private und kirchliche Sozialhilfe zuließ, trug allein der Staat die Verantwortung für die Kontrolle dieser Lage. Bereits im Herbst 1944, als noch niemand den Andrang der bettelnden Deutschen aus Ostpreußen vorausahnen konnte, weil er sich erst ein Jahr später so richtig in Gang setzte, gründete das sowjetlitauische Kommissariat für Innere Angelegenheiten, damals noch als NKWD bekannt, eine Unterabteilung für den Kampf gegen die Verwahrlosung und Nichtbeaufsichtigung

²³ LCVA, F. R-754s-13-115, Bl. 82: Streng geheimer Beschluss des Ministers für Innere Angelegenheiten, A. Mickevičius, an den stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrates, V. Niunka, vom 21.5.1947.

²⁴ LCVA, F. R.574s-13-115. Bl.78: Streng geheimer Vermerk des Vorsitzenden des MGB-Amtes für das Transportwesen, Salminas, vom 13.6.1947.

der Kinder²⁵, die innerhalb der folgenden Jahre zu einem ganzen Komplex von verschiedenen Behörden anwuchs²⁶. Die Probleme, die mit der Bettelei von Erwachsenen im Zusammenhang standen, lagen in der Verantwortung des Sozialministeriums, wo eine Kommission zur Behebung des Betteltums eingerichtet wurde, die direkt dem Minister Juozas Stimburas unterstellt war.²⁷

In den großen Städten Vilnius, Kaunas, Šiauliai, Panevėžys und später auch in Klaipėda wurden Auffanghäuser für vagabundierende Jugendliche eingerichtet, in denen solche Jugendliche untergebracht wurden. Diese Häuser gab es seit 1945, sie arbeiteten den ganzen Tag. Vor der Errichtung solcher Häuser wurden die auf den Bahnhöfen, den Märkten und in den Straßen aufgegriffenen vagabundierenden Jugendlichen in die Kinderheime gesteckt. Doch im März 1945 empfahl das Volkskommissariat für die Bildung, auf diese Praxis zu verzichten und verlangte, spezielle Auffangzentren für die nach Litauen eingereisten Jugendlichen einzurichten, da die bereits seit langem vom Schicksal gebeutelten Kinder, die in den Kinderheimen untergebracht wurden, nicht erziehbar wären, sie würden das Inventar und die ausgehängte Bekleidung stehlen und weiter verkaufen, das erhaltene Geld für Tabak und Alkohol ausgeben, die Heime demolieren, sich untereinander prügeln und die Angestellten auf das Übelste beschimpfen, usw.²⁸ Die staatlichen Bemühungen seit der Rückkehr des Sowjetregimes in Litauen im Sommer 1944, ein Netz von Kinderheimen einzurichten, bestätigen die ständig wachsenden Probleme mit den elternlosen Kindern und Jugendlichen.

Die Auffanghäuser, in denen die Kinder und Jugendlichen aufgenommen oder zugeteilt wurden, waren vor allem für die drei- bis sechzehnjährigen

²⁵ Petras Liubertas: Tamsios aukštumos (Die dunklen Höhen). LTRS milicija 1940-1987 (Die sowjetlitauische Miliz 1940-1987). Vilnius: Versus 2019. S. 68. Wie in allen Institutionen des NKWD, stand auch dieser Organisation ein Vorsitzender, der aus Moskau geschickt wurde, vor.

²⁶ Ieva Balčiūnė: Neprižiūrimų ir beglobių nepilnamečių problema ir jos sprendimas 1944-1954 (Das Problem mit den nichtbeaufsichtigten und verwahrlosten Jugendlichen und seine Lösung 1944-1954). In: *Lietuvos istorijos studijos*. 2021. Nr. 47. S. 82-98.

²⁷ LCVA, F. R-754s-13-94. Bl. 53: Geheimbrief des Sozialministers an den Vorsitzenden des Ministerrates, Mečislovas Gedvilas, vom 5.3.1947.

²⁸ LCVA, F. R-574s-13-37, Bl. 78: Geheimes Schreiben der stellvertretenden Ministerin des Kommissariats für die Bildung, Michalina Meškauskienė, an den Volkskommissar für innere Angelegenheiten, V. Niunka, vom 19.3.1945.

Kinder bestimmt, deren Eltern festgenommen, verbannt, mit Gefängnis bestraft oder gestorben und gefallen waren. Aber auch bestrafte nichtvolljährige Jugendliche und von der Miliz festgenommene vagabundierende Kinder gehörten dazu. Die Angestellten in diesen Häusern sollten innerhalb von zwei Wochen über das weitere Schicksal der Insassen beschließen. Die aus Ostpreußen geflohenen Kinder wurden innerhalb von wenigen Tagen in die im Kaliningrader Gebiet eingerichteten Heime überbracht, und diejenigen, die aus den sowjetischen Republiken gekommen waren, wurden, soweit sie dort Eltern hatten, nach Hause geschickt oder in die Heime dort überwiesen.

Es gab so viele vagabundierende Minderjährige, dass sie in der Regel lediglich bis zum Bahnhof gebracht wurden, wo man ihnen Fahrkarten erwarb und sie in die Züge setzte. Nicht wenige sehr junge russischsprechende Waisen gerieten in die litauischen Kinderheime und wuchsen dort auf. Ein Teil von ihnen wurde später in die Berufsschulen geschickt und erlernte dort handwerklich Berufe, wobei sie unter harter Aufsicht standen und diejenigen, die aus den Berufsschulen flüchteten, wurden wie Verbrecher gesucht. Andere erhielten Arbeitsstellen in Fabriken und Kolchosen.²⁹ In den Orten, wo es keine Häuser für Minderjährige gab, wurden die von der Miliz aufgegriffenen Jugendlichen gemeinsam mit Erwachsenen in die Untersuchungszellen eingesperrt. Ein solcher Zustand bewog die Sicherheitsorgane, gesonderte Räume für die Kinder einzurichten. Sie sahen auch einen Etat für die Mitarbeiter dort vor.³⁰ Nicht wenige von der Miliz wegen Diebstahl, Hooliganismus und anderer Vergehen aufgegriffene Kinder wurden auch in Arbeitskolonnen für Minderjährige untergebracht. Somit entwickelte sich innerhalb von wenigen Jahren auch in Sowjetlitauen dieselbe in der gesamten Sowjetunion übliche „Infrastruktur“ für den Kampf gegen die vagabundierenden und straffällig gewordenen Minderjährigen.

Um die Migration volljähriger Bettler besser in den Griff zu bekommen, wurde in der Sowjetunion die Kontrolle der Pässe herangezogen. Auf Grund des Beschlusses des sowjetlitauischen Ministerrates über die Maßnahmen gegen vagabundierende und bettelnde Erwachsene vom

²⁹ LYA VRM DS, F. L-37-1-423. Bl. 423,426: Berichte der Heime für Minderjährige in Vilnius und Šiauliai.

³⁰ LCVA, F. R-574s-13-94, Bl. 167: Geheimes Schreiben des stellvertretenden Ministers für Innere Angelegenheiten, G. Sokolovski, an den Vorsitzenden des Ministerrates, M. Gedvilas, vom 12.6.1946.

5.11.1946, führten die Organe für innere Angelegenheiten und Sicherheit „systematische Operationen“ durch, um die Bettler auf den Straßen, in den Bahnhöfen und Zügen einzusammeln.³¹ Gemäß der üblichen Praxis in der Sowjetunion, wurden die Menschen ohne Dokumente an ihre Wohnorte zurückgebracht, die Invaliden und Arbeitsunfähigen an soziale Einrichtungen, z.B. Invalidenheime und Altenheime, übergeben, und die Arbeitsfähigen zur Übernahme einer Arbeitsstelle gezwungen.³² Es ist kaum feststellbar, wie viele Bettler auf dieser Weise aus Litauen in die übrigen Sowjetrepubliken zurück geschickt wurden, und wie viele später wieder nach Litauen zurückkehrten. Diejenigen, die freiwillig zurückgeschickt werden wollten, erhielten sogar eine einmalige Unterstützung.

Auch die in Litauen aufgegriffenen Deutschen wurden in das Kaliningrader Gebiet zurückgeschickt. Als sich im Juni 1947 die sowjetische Regierung in Moskau entschloss, alle Deutschen aus dem Kaliningrader Gebiet in die Ostzone abzutransportieren, wurden die Behörden in Litauen angewiesen, alle in Litauen aufgegriffenen Flüchtlinge aus Ostpreußen zu registrieren. Diese wurden mehrmals per Zug in das Kaliningrader Gebiet zurücktransportiert. Die in Litauen von litauischen Familien aufgenommenen Kinder, wie auch die aufnehmenden Familien, fürchteten sich vor der Deportation, denn sie trauten dem Sowjetregime nicht und hatten Angst, dass die gemeldeten Kinder nach Sibirien abtransportiert werden. Es steht fest, dass in den Jahren 1947-1951 ca. 14.000 bis 15.000 in Litauen aufgegriffene Deutsche entweder in das Königsberger Gebiet oder direkt in die DDR abgeschoben wurden. Das Zurückschicken der Deutschen in das Kaliningrader Gebiet fand mehrmals statt: Im Mai 1947 wurden von Kaunas 792 Ostpreußen, darunter 458 Erwachsene und 334 Kinder, nach Kaliningrad abtransportiert³³, im Juni 1947 5.528 Deutsche abgeschoben³⁴, im Oktober 1948 1.290 und später noch einmal 652

³¹ LCVA, F. R-754s-13-94. Bl. 53: Geheimes Schreiben des Ministers für soziale Versorgung, J. Stimburas, an den Vorsitzenden des Ministerrates, M. Gedvilas, vom 5.3.1947.

³² Wie oben; Elena Zubkova: „Bednye“ i „čuzie“ (Die Armen und die Fremden). Normy i praktiki bor'by s niščestvom v Sovetskom Sojuze, 1940-1960 gg. In: *Trudy Instituta rossiskoj istorii*. 2013. Nr.11. S. 297.

³³ LVCA, F. R-754s-13-115. Bl. 82: Streng geheimes Schreiben des Ministers für Innere Angelegenheiten, A. Mickevičius, an den stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrates, V. Niunka, vom 21.5.1947.

³⁴ LCVA, F. R-754s-13-115, Bl. 78: Streng geheimer Vermerk des Vorsitzenden des Transportwesens, Salminas.

Ostpreußen aus Kaunas nach Kaliningrad gebracht³⁵. Die beiden letzten Zugtransporte der Ostpreußen, die in Litauen aufgegriffen wurden, fanden im Mai 1951³⁶ und im Oktober 1951 statt³⁷. In den drei Zügen vom 10. und 11. Mai 1951 wurden sogar 3.415 Deutsche nach Černjachovsk (Insterburg) abtransportiert. Der Transport vom Oktober 1951 ging von Vilnius direkt nach Frankfurt an der Oder, die Zahl der Deutschen hier ist nicht bekannt.

Es ist wichtig, auch der Frage nach der Verfolgung der litauischen Bevölkerung, die deutsche Kinder aufgenommen hatte, nachzugehen. Ruth Kibelka spricht davon, dass in Litauen nach dem Krieg Aufrufe verbreitet wurden, dass diejenigen, die den bettelnden Deutschen Unterkunft gewähren, bestraft werden würden.³⁸ Auch Sonya Winterberg, die zahlreiche Erinnerungen der Wolfskinder in ihrem Buch wiedergab, schreibt, dass die Litauer, die die Deutschen aufnahmen, festgenommen wurden, ins Gefängnis kamen und sogar nach Sibirien deportiert wurden³⁹. Solche Behauptungen tauchen in den Erinnerungen der Wolfskinder auf, jedoch gelang es nicht, Direktiven und Angaben dieses Inhalts über Verbannungen und Bestrafungen der litauischen Familien, die den Deutschen beistanden, zu finden. Begründetermaßen kann man daher behaupten, dass es solche Beschlüsse nicht gab. Die Wolfskinder haben lediglich die Ängste und Gerüchte der litauischen Bevölkerung weitergegeben, jedoch keine konkreten Vorfälle benannt. Es gibt mehrere Antworten bezüglich der Spannungen, die in Litauen nach dem Krieg zwischen der litauischen Bevölkerung, die den Deutschen Hilfe gewährte, und dem Sowjetregime entstanden. Die Spannungen nahmen zu, da das Regime wegen der Verbrechen der Nazis in der Öffentlichkeit Hass auf Deutsche propagierte, und die Behörden warnten die Bevölkerung, dass die Bettler den Typhus verbreiten würden. In einer solchen Atmosphäre riefen die gelegentlichen Bemühungen der Behörden, die nach Litauen geflüchteten Deutschen zu registrieren, große Ängste in der Bevölkerung hervor.

³⁵ Pasakoja rusų belaisvėje Lietuvoje buvęs vokiečių leitenantas X. (Ein deutscher Leutnant, der in der Gefangenschaft in Litauen war, erzählt uns): In: *Eltos biuletenis*. Reutlingen 1949. Nr.6. S.22.; Jurij Kostjašov: *Sovetizacija Vostočnoj Prussii*. S.296.

³⁶ Arūnė Arbušauskaitė: „Kaliningrado vokiečių“ klausimo ... (s. Fußnote 11)

³⁷ Jokūbas Skliutauskas: Über die Abschiebung der Ostpreußen in die DDR 1951. Erinnerungen eines Arztes. In: *Annaberger Annalen*. 1,1993. S.7-12.

³⁸ Ruth Kibelka: *Vilko vaikai ...* S.73.

³⁹ Sonya Winterberg: *Mes - vilko vaikai ...* S.115.

Die erste Registrierung wurde ursächlich wegen der sowjetischen Sozialpolitik angeordnet, weil das Regime der Bevölkerung nicht erlaubte, Arbeitskräfte zu beschäftigen. Die bei den „Kulaken“ und bei den Kleingewerbe treibenden Privatpersonen aufgegriffenen fremden Kinder, ob deutscher oder anderer Nationalität, wurden generell als rechtloses Gesinde eingestuft, das ausgebeutet und nicht bezahlt werde. Daher hat der sowjetlitauische Ministerrat im Dezember 1946 die Behörden angewiesen, das minderjährige „Gesinde“ in Kinderheime zu überweisen und den Heranwachsenden Arbeit zu vermitteln.⁴⁰ Im Falle der Deutschen wurden jedoch die Minderjährigen in das Kaliningrader Gebiet abgeschoben. Die Maßnahmen der sowjetlitauischen Zentralbehörden veranlassten die örtlichen Ämter, alle Minderjährigen zu registrieren. Jedoch die Bevölkerung traute dem Regime nicht, zumal sie auch keine verlässlichen Auskünfte über die Gründe der Registrierung erhielt. Daher vermied sie, die bereits aufgenommenen Deutschen zu melden. Dieselben Zweifel und Ängste riefen in der litauischen Bevölkerung auch die späteren Registrierungen hervor, weil man noch lange Zeit dem Versprechen der Behörden, die Deutschen aus der Sowjetunion herauszulassen, nicht glaubte.

Ab der Jahreswende 1947/1948 schwächte sich in Litauen die Migration aus den benachbarten Regionen ab. Das bedingte die wirtschaftliche und politische Situation sowohl in diesen Regionen, als auch in Litauen. In Litauen fing man an, die vermögendere Personen mit Abgaben und Steuern zu terrorisieren, Verbannungen, Kollektivierung und Maßnahmen gegen den Partisanenkrieg verschlechterten zusehends die Lage im Lande. Die aufgezwungenen sowjetischen Reformen ließen sowohl die dörfliche als auch die städtische Bevölkerung verarmen. Zu derselben Zeit begann sich die soziale und wirtschaftliche Lage in den von den Nazis zerstörten Regionen der Sowjetunion, ein wenig zu normalisieren. Etliche geeignete Einrichtungen wurden gegründet, die die Verarmung milderten, und auch die Strafmaßnahmen gegen das Bettelwesen und besonders gegen die vagabundieren Minderjährigen trugen zur Eindämmung der Not bei. Auch die Lage im Kaliningrader Gebiet besserte sich ein wenig. Laut Arthur Hermann verbesserte sich die Ernährungslage hier nach dem Frühling 1947.⁴¹ Daher verringerte sich nach dem Ende der extremen Hungersituation auch die Zahl der deutschen Flüchtlinge in Litauen, und manche

⁴⁰ LCVA, F. R-754s-1-70, Bl. 172.: Beschluss des Ministerrates vom 24.12.1946.

⁴¹ Arthur Hermann: *Lietuvių ir vokiečių kaimynystė ...* S. 281.

Zeichen deuteten darauf hin, dass die Deutschen demnächst nach Deutschland abgeschoben würden.

Ergebnisse

Der Massenandrang von Bettlern und Vagabundierenden in Litauen nach dem Zweiten Weltkrieg, vor allem in den Jahren 1944-1948, hatte in Literatur, Filmen, Ausstellungen und sogar in der Rechtsprechung vor allem in Folge der Erinnerungen der Wolfskinder die heutige Gestalt angenommen. Diese ergiebigen und intensiv von Forschern und Künstlern verwendeten Quellen wurden zum einzigen Gedächtnisfeld, das die anderen nicht minder dramatischen Ereignisse der ersten Nachkriegsjahre, vor allem die Berichte über die Bettlerwellen aus der Sowjetunion, überlagerte. Die erste Welle erreichte Litauen in der zweiten Hälfte des Jahres 1944, eine zweite Welle folgte vor allem in den Jahren 1946-1947.

Die Analyse der Archivquellen bestätigt die aus den Erzählungen der Wolfskinder entnommenen Behauptungen zu der nationalen Zusammensetzung und dem Alter der Bettler nicht, genauso wenig wie ihre Aussagen über die Repressalien, die den Litauern für ihre Aufnahme der deutschen Flüchtlinge drohten. Das Sowjetregime duldete insgesamt die bettelnden und vagabundierenden Menschen nicht, daher nicht nur die Deutschen und die Kinder. Alle Bettler und Obdachlosen wurden vorrangig wegen Ordnungsvergehen und übertragbaren Krankheiten verfolgt. Der krisenhafte Andrang der Bettler in Litauen, als täglich tausende Personen das Land aufsuchten, endete Ende 1947 und Anfang 1948. Den Andrang einzudämmen verhalf der Kampf gegen die Typhusepidemie, als die Miliz und die Sicherheitskräfte im Mai und Juni 1947 die Wanderungen der Bettler blockierten und die Ankömmlinge aus anderen Regionen in ihre Heimatorte zurückschickten. Ein wenig später ebte der Andrang der Bettelnden, die aus anderen Regionen nach Litauen kamen, ab, denn die Deutschen wurden aus dem Kaliningrader Gebiet in die Ostzone abgeschoben, und die Sowjetunion konnte die sozialen und wirtschaftlichen Folgen der deutschen Okkupation nach und nach beheben.

Erweiterter Beitrag aus „Naujasis Židinys“, 2021, Nr. 7

Übersetzt von Arthur Hermann

Besatzungswirtschaft im Land Ober Ost aus Sicht der litauischen DorfbewohnerInnen

Vilma Vaskelaitė

Einleitung

Die deutsche Besatzungswirtschaft im Land Ober Ost¹ wurde schon mehrmals in der deutschen Historiographie untersucht². Die Formen der wirtschaftlichen Ausbeutung Litauens wurden auch von litauischen HistorikerInnen behandelt.³ Der Fokus dieses Textes liegt hingegen auf dem „Blick von unten“ – wie haben die einfachen DorfbewohnerInnen die Wirtschaftsmaßnahmen der deutschen Besatzer bewertet? Steckt hinter ihren erwartungsmäßigen Beschwerden über die deutsche Unterdrückung womöglich ein grundlegender Kulturschock?

Die Idee des kulturellen Schocks wurde von dem US-amerikanischen Historiker litauischer Abstammung Vėjas Gabrielius Liulevičius angestoßen. Anhand deutscher Regierungsdokumente, Briefe und Tagebücher einfacher Soldaten argumentierte er in seinem kontrovers diskutierten Buch⁴, dass die raue Natur der besetzten Gebiete (große Wälder, Sümpfe, mangelnde Infrastruktur usw.) als ein Zeichen der Barbarei empfunden wurde.

¹ Land Ober Ost – eine von mehreren im Ersten Weltkrieg von Deutschen gegründeten administrativen Einheiten im besetzten Osteuropa, der Teile des heutigen Lettlands und Litauens, sowie mit Grodno und Białystok kleinere Gebiete der heutigen Staaten Weißrussland und Polen angehörten.

² Siehe z. B.: Westerhoff, Christian: Zwangsarbeit im Ersten Weltkrieg: Deutsche Arbeitskräftepolitik im besetzten Polen und Litauen 1914–1918. In: Studien zur historischen Migrationsforschung (SHM). Bd. 25, 2012.; Lehnstaedt, Stephan: Besatzungswirtschaft im Generalgouvernement Warschau und in Osteuropa. In: Deutsche Wirtschaft im Ersten Weltkrieg. Handbücher zur Wirtschaftsgeschichte. Berlin/Boston 2020. S. 575-598.

³ Siehe z. B.: Strazhas, Abba: Deutsche Ostpolitik im Ersten Weltkrieg: Der Fall Ober Ost 1915–1917. Wiesbaden 1993. (Geschichte, Bd. 61).

⁴ Liulevičius, Vėjas Gabriel: War Land on the Eastern Front: Culture, National Identity and German Occupation in World War I. Cambridge 2000. ; Dt. Ausg.: Liulevičius, Vėjas G.: Kriegsland im Osten. Eroberung, Kolonisierung und Militärrherrschaft im Ersten Weltkrieg. Hamburg 2018. 374 S.

Der negative Eindruck von der Natur wurde auch auf die dort lebenden Menschen übertragen. Eventuell verfestigte sich unter den Deutschen der gängige Stereotyp des Ostens als einer rückständigen und chaotischen Region. Daher sahen sich viele selbst als Ordnungsträger. V. G. Liulevičius zeigt Kontinuitäten zwischen den damals entstandenen Denkmustern und denen der Nationalsozialisten, die im Zweiten Weltkrieg unfassbare Verbrechen im Osten begingen.

Die Frage kann auch andersherum gestellt werden: Welche Denkmuster haben sich unter Einheimischen während der Okkupation verfestigt? Der Aufsatz besteht aus zwei Teilen. Im ersten Teil wird die Umsetzung der deutschen wirtschaftlichen Maßnahmen vor Ort behandelt. Die Art und Weise, wie die deutschen Beamten vorausgesetzte wirtschaftliche Ziele den Einheimischen kommunizierten, fand bislang kaum Aufmerksamkeit. Jedoch gerade auf diesen alltäglichen Kontakten basiert die Meinung der Menschen über die jeweils aktuelle Situation. Im zweiten Teil werden dominierende Leit motive in den Aussagen der Einheimischen zum Thema der deutschen Besatzungswirtschaft identifiziert. Die Frage, warum jene Aspekte so schockierend auf die lokale Bevölkerung gewirkt haben, soll dabei nicht aus den Augen verloren werden.

Litauische Geschichtsschreibung über den Ersten Weltkrieg konzentrierte sich lange Zeit weitgehend auf politische Ereignisse. Das überrascht nicht, schließlich veränderte sich in der Folge des Kriegs die Karte Osteuropas radikal, eine Reihe Nationalstaaten entstand. Soziale und kulturelle Fragestellungen gewinnen aber zunehmend an Relevanz. Die Auswirkung des Krieges und der Okkupation auf die lokale Gesellschaft haben u. a. die Historiker Edmundas Gimžauskas⁵, Vygasdas Vareikis⁶ und Andrea Griffante⁷ von verschiedenen Seiten untersucht.

⁵ Gimžauskas, Edmundas: Vokiečių karinės okupacijos poveikis Lietuvos višumenei ir besiformuojančiam valstybingumui 1915-1919 m. (Der Einfluss der deutschen militärischen Okkupation auf die litauische Gesellschaft und die sich entwickelnde Staatlichkeit in den Jahren 1915-1919). In: Karo archyvas. 1, 2010, S. 98–123.

⁶ Vareikis, Vygasdas: References to the First World War in Lithuanian Memoirs and Publications during the Interwar Period: 'And Lithuania moaned under the iron fist of the invaders'. In: Acta Historica Universitatis Klaipedensis. 34, 2017. S. 165–185.

⁷ Der Autor schlägt eine originelle Interpretation vor, derzufolge eine große Wende der Raum- und Selbstwahrnehmung während des Ersten Weltkriegs unter

Selbstverständlich stammt der Großteil der Tagebücher und Erinnerungen zum Ersten Weltkrieg aus der Feder von Intellektuellen. Die Stimmungslagen von Bäuerinnen und Bauern können aber in Volksliedern aufgespürt werden. In der Zwischenkriegszeit blühte in Litauen die Heimatsforschung. Sowohl ForscherInnen als auch Freiwillige haben intensiv traditionelle Lieder gesammelt. Manche in den Zeiten der Besatzung entstandene Stücke sind in dieser Arbeit auf Deutsch übersetzt. Außerdem wurden Erinnerungen von Bäuerinnen und Bauern entweder in der Presse, wie z. B. in der Zeitschrift „*Karo archyvas*“ (*Kriegsarchiv*), oder in besonderen Publikationen, wie etwa in der im Jahr 1939 herausgegebenen Sammlung von Erinnerungen⁸ veröffentlicht. Eine außergewöhnliche Quelle ist das Karikaturen–Album von Jaroslavas Rimkus, Spitzname Juozas Šilietis.⁹ Der Autor kehrte erst 1918 aus Russland in sein Heimatland zurück. Aber er hat eifrig Erzählungen von Bäuerinnen und Bauern gesammelt, um die Situation in den besetzten Gebieten in Karikaturen zu illustrieren, was auch Hinweise auf konkrete Personen oder Ereignisse im Text belegen. Sein Album mit Zeichnungen war offenbar für ein internationales Publikum vorgesehen, da jede Karikatur von einem kleinen Kommentar sowohl auf Litauisch als auch auf Englisch begleitet ist. Die deutsche Besatzungspolitik ist im Album klar dämonisierend thematisiert, vermutlich beabsichtigte der Zeichner, die Sympathie der LeserInnen im Westen für einen kleinen, für seine territoriale Integrität noch kämpfenden Staat Litauen zu wecken und zum Spenden anzuregen. Nichtsdestoweniger veranschaulichen diese Zeichnungen sehr wohl, welche Aspekte der Besatzung im Gedächtnis der Menschen am tiefsten eingebrannt

LitauerInnen stattgefunden hat. Er sieht eine verwirrende Humanisierung des ländlichen Landschaftsbildes durch Strömungen von Geflüchteten und ihren Nutztieren, durch den intensiven Verkehr deutscher Soldaten und Beamten, durch Entwaldung und andersartige scharfe Penetration der Menschen in der Natur. Seine Thesen begründet der Historiker mit den Tagebüchern und Memoiren von Augenzeugen. Siehe: Griffante, Andrea: *We and Homeland: German Occupation, Lithuanian Discourse, and War Experience in Ober Ost*. In: *Other Fronts, Other Wars? First World Studies on the Eve of the Centennial*. Hrsg. v. Joachim Bürgschwentner/Matthias Egger/Gunda Barth–Scalmani. Leiden/Boston 2014. S. 237–255. (*History of Warfare*. Bd. 100).

⁸ Ruseckas, Petras (Hrsg.): *Lietuva Didžiajame kare (Litauen im Großen Krieg)*. 2. Aufl. Vilnius 2020.

⁹ Šilietis, Juozas [Jaroslavas Rimkus]: *Vokiečių okupacija Lietuvoje 1915–1919 m. (Deutsche Besatzung in Litauen in den Jahren 1915–1919)*. Kaunas 1922.

waren. Die von Verwaltungsbehörden verwendeten Aushangblätter und Plakate zum Thema Wirtschaft lassen einen Blick auf die Kommunikation zwischen Einheimischen und Besatzern werfen.

Wirtschaftsmaßnahmen und ihre Umsetzung vor Ort

Der Erste Weltkrieg wird oft der erste „totale Krieg“ genannt. Damit ist die Mobilisierung der Menschen und materieller Ressourcen in einem zuvor kaum vorstellbaren Ausmaß gemeint. Allein auf Seiten von Deutschland und seinen Verbündeten wurden knapp 23 Millionen Soldaten mobilisiert¹⁰. Allein in der Schlacht von Verdun verschossen Deutsche und Franzosen circa 50 Millionen Tonnen Bomben und Granaten.¹¹ Obwohl alle Konfliktparteien von der ungeheuren Last des industrialisierten Krieges betroffen waren, spürte das in einen Zweifrontenkrieg verwickelte Deutschland den Krieg am schwersten. Entsprechend presste es die besetzten Gebiete aus. Im westlichen Teilen des Russischen Reiches sind die Deutschen einer Gesellschaft begegnet, die großenteils bäuerlich war. Requisitionen und Kontributionen waren den Menschen sicherlich kein Novum – schließlich hatten mehrere Armeen die Region im Laufe der Jahrhunderte verwüstet. Sicherlich haben ihre Taten sich im kulturellen Gedächtnis der Einheimischen bewahrt. Diesmal allerdings wurden die Menschen zu den Zeitzeugen einer industrialisierten Kriegsführung.

Im Gegensatz zu den Generalgouvernements Belgien und Warschau, welche unter ziviler Verwaltung waren, stand das Land Ober Ost bis zum Ende des Krieges unter Militärverwaltung. Dieser Umstand lässt hier eine strengere Berücksichtigung der kriegerischen Interessen auf Kosten der einheimischen Bevölkerung nachvollziehen. Deutsche Besatzer sahen das Land Ober Ost als ein an Rohstoffen reiches Gebiet, dessen planmäßige Ausnutzung die höchste Priorität hatte. Langfristig bedeutete es die Schaffung eines von Deutschland abhängigen Territoriums, faktisch einer

¹⁰ Neugebauer, Karl-Volker: Mobilisierte Streitkräfte und Verluste aller kriegsführenden Staaten im Ersten Weltkrieg in den Jahren 1914 bis 1918. Graphik Nr. 1. Januar, 2005. Statista. Eingesehen am 4.8.2022. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1064569/umfrage/mobilisierte-streitkraefte-und-verluste-im-ersten-weltkrieg/>

¹¹ Verschossene Granaten in der Schlacht von Verdun im Ersten Weltkrieg 1916. Veröffentlicht von Statista Research Department, 22.02.2016. Eingesehen am 22.9.2022. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1073490/umfrage/verschossene-granaten-verdun-1916/>

Kolonie, aber kurzfristig sollte das Land Ober Ost als reines Rohstoffreservoir für die deutsche Kriegswirtschaft dienen. Im Land dominierende Agrarwirtschaft konnte die Ostfront und selbst das Deutsche Kaiserreich mit Getreide und Tierprodukten versorgen. Die dicht bewaldete Landschaft bot an erster Stelle unbedingt benötigtes Holzmaterial, die Moore den Torf für die Energiegewinnung. Nahrungsmittel aus dem Wald, wie Beeren, Pilze, Nüsse und Kräuter, kamen hinzu.

Mehrere im Jahr 1915 gegründete Abteilungen der Militärverwaltung beschäftigten sich ausschließlich mit wirtschaftlichen Angelegenheiten. So kümmerte sich die Finanzabteilung (VI) um Steuer, Zölle und Monopole, die Landwirtschaftsabteilung (VII A) um „die gesamte Organisation der Landabstellung, die Nutzbarmachung der landwirtschaftlichen Vorräte des Landes für das Heer und die Versorgung der lokalen Bevölkerung“. Die Forstabteilung (VII B) war für „die Verwaltung und die Ausnutzung der riesigen Waldbestände“ verantwortlich. Ziele der Handelsabteilung (X) waren, „Handel, Gewerbe und Industrie in dem besetzten Gebiet neu zu beleben und der deutschen Wirtschaft nutzbar zu machen, die im Lande vorhandenen Rohstoffe ihrer Verwertung zuzuführen und das Geld und Kreditwesen zu überwachen“. ¹² In jedem Verwaltungsbezirk (zuerst existierten sechs Bezirke, im Jahr 1917 blieben drei: Kurland, Litauen und Białystok–Grodno) funktionierten eigene Wirtschafts-, Forst- sowie Handels- und Rohstoffabteilungen. ¹³

Von Anfang an stellte die fehlende Infrastruktur die größte Herausforderung für die geplante Rohstoffnutzung dar. Straßen und Schmalspurbahnstrecken mussten zuerst durch Wälder und Felder gebaut werden, um den Transport der Güter sowohl nach Westen als auch nach Osten überhaupt zu ermöglichen. In den Jahren 1915–1918 wurden 265 Kilometer Strecken auf Normalspur und 193 Kilometer auf Schmalspur gebaut. ¹⁴ Alle Bauarbeiten wurden von der lokalen Bevölkerung unter er deutscher

¹² Das Land Ober Ost: Deutsche Arbeit in den Verwaltungsgebieten Kurland, Litauen und Białystok-Grodno. Herausgegeben im Auftrage des Oberbefehlhabers Ost; bearbeitet von der Presseabteilung Ober Ost, Stuttgart/Berlin 1917. S. 87–88.

¹³ Ebd., S. 92–93.

¹⁴ Norkus, Zenonas: Kiek kartų Lietuvoje buvo restauruotas kapitalizmas? Apie dvi Lietuvos okupacijos ir jų žalos skaičiavimus [Wieviel Mal wurde in Litauen der Kapitalismus wieder eingeführt? Über zwei Besatzungen Litauens und Schadensermittlungen]. In: Sociologija. Mintis ir veiksmas (Soziologie. Gedanke und Handlung). 2, 2013. S. 103.

Führung durchgeführt. Daher war im Land Ober Ost die Anwerbung von Einheimischen für die Arbeit im Deutschen Reich im Vergleich zum Generalgouvernement Warschau gering. Die Arbeitskraft war dringend vor Ort nötig. Die Mobilisierung der ArbeiterInnen geschah meistens mittels Zwangsrekrutierung. Nicht nur der Mangel an frei verfügbarer Arbeitskraft trug dazu bei, sondern auch die militärische Gewohnheit, schnell per Anordnung Aufgaben zu erledigen, sowie die Verachtung der Einheimischen.¹⁵ Selbst Bäuerinnen wurden oft gewaltsam zur Bestellung verlassener Felder oder zu Straßenbauarbeiten verschleppt.¹⁶

Die Vertreter der Militärverwaltung waren überzeugt, dass sie im Land Ober Ost ohne Zusammenarbeit mit Einheimischen die Wirtschaft lenken können. Im Gegensatz zum Generalgouvernement Warschau wurden verlassene Landgüter hier nicht an die lokale Bevölkerung verteilt, sondern direkt der Militärverwaltung unterstellt. 594 Landgüter mit 344 200 Hektar wurden auf diese Weise beschlagnahmt.¹⁷ Anderen Angaben zufolge wurden sogar 1700 Landgüter von deutschen Offizieren bewirtschaftet.¹⁸ Feldarbeiten in solchen Landgütern lagen meistens auf den Schultern der benachbarten Bäuerinnen und Bauern, die sehr wenig oder überhaupt nicht dafür bezahlt wurden. Oft wurden reichere Bäuerinnen und Bauern beauftragt, ihre Nachbarn zu diesen Zwangsarbeiten zu gruppieren. Dazu konnten sie lediglich eine karge Bezahlung bekommen. Natürlich führte ein solches Vorgehen zu bitteren Konflikten in der schon zermürbten Gesellschaft.¹⁹

Die Militärverwaltung monopolisierte den Handel mit solcher Ware, wie Zucker, Saccharin, Salz, Pfeffer, Essig, Zichorie, Wodka, Streichhölzer, Zigaretten, Seife, Glas, Kerosin und Metalle. Für diese Konsumgüter verlangten die Militärs von Käufern oft Gold, deutsches bzw. russisches Geld. Das von der Militärverwaltung seit Januar 1916 eingeführte deckungslose Zahlungsmittel Ost-Rubel, später Ost-Mark genannt, wurde dafür nicht akzeptiert. Das Monopol über diese nur bedingt verzichtbaren

¹⁵ Thiel, Jens/Westerhoff, Christian: Zwangsarbeit. In: Deutsche Wirtschaft im Ersten Weltkrieg. S. 430–431.

¹⁶ Ebd., S. 432; Strazhas, A.: Deutsche Ostpolitik im Ersten Weltkrieg: Der Fall Ober Ost 1915–1917. S. 41.

¹⁷ Lehnstaedt, Stephan: Besatzungswirtschaft im Generalgouvernement Warschau und in Osteuropa. In: Deutsche Wirtschaft im Ersten Weltkrieg. S. 593.

¹⁸ Westerhoff, C., Zwangsarbeit im Ersten Weltkrieg, S. 161.

¹⁹ Strazhas, A.: Deutsche Ostpolitik im Ersten Weltkrieg. S. 41.

Konsumgüter war eine kluge Maßnahme, um wertvolle Edelmetalle und Gegenstände aus der lokalen Bevölkerung herauszuholen. Sonst hielten die Menschen wertvolles Geld verborgen und bemühten sich immer wieder, den Besatzern wertlose Ost-Mark zurückzugeben. Der Kreishauptmann von Kupiškis beklagte sich z. B., dass Einheimische ihre Steuer „ausnahmslos“ in wertlosem Oberostgeld bezahlen.²⁰

Es gab kein einheitliches System der Requisitionsquoten, örtliche Kommandeure konnten flexibel, gemäß der aktuellen Lage entscheiden. Natürlich war unter solchen Umständen der Weg frei für die Willkür.²¹ Oft wurden Requisitionen mehrmals durchgeführt, mit der (oft berechtigten) Vermutung, dieses Mal die zuvor versteckten Produkte zu finden. Kommandos in litauischen und kurländischen Gebieten machten ihre eigenen „wilde“ Requisitionen.²² Die Preise für die gelieferten Lebensmittel waren niedriger, nicht nur im Vergleich mit Deutschland, sondern auch mit dem Generalgouvernement Warschau.²³

Die Bekanntgabe der wirtschaftlichen Requisitionen vor Ort geschah meistens durch Aushang von Merkblättern. Üblicherweise beinhalteten sie zwei identische Texte, einen auf Deutsch und einen anderen auf Litauisch. In Städten und Grenzgebieten wurde in Verordnungen auch die jiddische und polnische Sprache benutzt. Trotzdem konnten viele Einheimische diese Merkblätter nicht selbstständig lesen. Die erste allgemeine Volkszählung im Russischen Reich von 1897 offenbarte, dass der Prozentsatz der Menschen, die des Lesens kundig waren, in den westlichen Gouvernements des Reiches erheblich variierte. So betrug er im Gouvernement Suwalki 73,8%, im Gouvernement Kowno 41,9%, in den Gouvernements Wilna und Grodno lediglich ca. 29%.²⁴ Es ist klar, dass

²⁰ Ebd., S. 30–32.

²¹ Lehnstaedt, S.: Besatzungswirtschaft im Generalgouvernement Warschau und in Osteuropa. S. 593.

²² Strazhas, A., Deutsche Ostpolitik im Ersten Weltkrieg. S. 29–30.

²³ Lehnstaedt, S.: Besatzungswirtschaft im Generalgouvernement Warschau und in Osteuropa. S. 593.

²⁴ Zusammengezählt basierend auf Daten in: Тройницкий, Н. А. [Nikolai Aleksandrovitsch Troinitskij] (Hrsg.): LIX. Сувалкская губернія (Gouvernement Suwalki), Первая Всеобщая перепись населения Российской империи 1897 г. (Die erste allgemeine Volkszählung des Russischen Reiches 1897), Sankt Peterburg 1904. S. 9; Ders. (Hrsg.): XLII. Ковенская губернія (Gouvernement Kowno), Первая Всеобщая перепись населения Российской империи 1897 г., Sankt Peterburg 1904. S. 9; Ders. (Hrsg.): IV. Виленская губернія (Gouvernement

besonders in Dörfern die Verordnungen öffentlich verlesen werden mussten.

Selbst die Fähigkeit, Merkblätter zu lesen, hieß nicht automatisch, dass sie verstanden wurden. Penible Formulierungen konnten die Menschen, die nicht an bürokratische Sprache gewohnt waren, in der Tat verwirren. Ein Beispiel dafür ist die Verordnung über die Gewinnung der Rohstoffe vom 22.9.1916 (Abb. 1 und 2). Sie beinhaltet eine Liste von 15 unterschiedlichen Rohstoffsorten. Das Wort „Requisition“ wird nicht einmal erwähnt. Stattdessen folgen unübersichtliche Instruktionen über Anmeldung, Verkauf, Ablieferung und Bewahrung von angeordneten Sachen sowie Strafen für die absichtlichen oder wegen der Missverständnisse geschehenen Verstöße. Manche der geforderten Rohstoffe spielten im landwirtschaftlichen Haushalt eine sehr geringere Rolle, wie z. B. Borsten, Klauen, Obstkerne, Kastanien usw. Es liegt nahe, dass einige Einheimische sich schon gefragt haben, für welche Zwecke das deutsche Heer solches Material benötigte. Bei der Übersetzung in die litauische Sprache traten kaum vermeidbare Fehler²⁵ auf und erschwerten die Aufgabe, die Anweisungen zu verstehen.

Wilna), Первая Всеобщая перепись населения Российской империи 1897 г., Sankt Peterburg 1904. S. 13; Ders. (Hrsg.): XI. Гродненская губернія (Gouvernement Grodno), Первая Всеобщая перепись населения Российской империи 1897 г., Sankt Peterburg 1904. S. 13.

²⁵ So wurden z. B. „ropsverio“ statt „rapsų“, „juta“ statt „džiutas“, „litomeris“ statt „literomis“ (raidėmis) geschrieben.

Oberbefehlshaber Ost.
Abteilung XI. Nr. 1838.

Hauptquartier Ost, den 22. September 1916.

Verordnung

betreffend

die Gewinnung der Roh- und Bannstoffe im Verwaltungsgebiet Ober Ost.

Anmeldung der Rohstoffe.

1. Wer Roh- und Bannstoffe — im folgenden kurz Rohstoffe genannt — im Besitze oder Gewahrsam oder von ihrer Verfertigung oder vorläufigen Lagerung Kenntnis hat, ist verpflichtet, sie persönlich oder durch einen Beauftragten anzumelden. Die Anmeldung hat zu erfolgen in den Städten Białystok, Grodno, Kowno, Wilna, Mlawa bei der dortigen Verwaltung (Rohstoff- und Handelsabteilung), in den Städten Lidz, Suwałki, Libawa bei der dortigen Rohstoffabteilung, sonst bei dem Kreisamtsamt. Die Verwaltungen Rohstoff- und Handelsabteilungen, die Rohstoffverwaltungen und die Kreisamtsämter können in ihrem Bezirk besondere Anmeldestellen bestimmen, an welche die Anmeldung zu bewirken ist.
2. Gleichzeitig mit der Anmeldung sind die Rohstoffe nach Möglichkeit zum Verkauf gegen sofortige Barzahlung abzuliefern oder es ist ihre Freigabe zu beantragen.
3. Als Roh- und Bannstoffe im Sinne der Ziffer 1 gelten:
 - a) Metalle — außer Eisen — und Metalllegierungen, in rohem Zustand oder verarbeitete (z. B. Haushaltsgegenstände, gebrachte Konservendosen und dergl.);
 - b) Chemikalien;
 - c) Papp, Papier, Lumpen;
 - d) Gummi und gummiartige Erzeugnisse, wie Gummischuh;
 - e) Wolle, Baumwolle, Seide, Kamelhaar, Web-, Woll- und Strickwaren;
 - f) Felle, Häute, Leder;
 - g) Haare, Borsten, Därme, Knochen, Klauen, Hörner;
 - h) pflanzliche und tierische Fette und Öle, Kerne, Terpentinöl, Mineralöl, Benzol, Benzin, Petroleum;
 - i) Pech, Steinkohlenteer, Holzharz, Harz, Holzölchen;
 - k) Korken, Korkholz, Gerbstoffe, Gerbrühen;
 - l) Flachs, Hanf, Jute, Abfälle der drei vorgenannten Rohstoffe;
 - m) Cellulose, insbesondere die aus Raps, Rüben, Hecheln, Mohl, Lein, Hanf gewonnenen, ferner Sonnenblumenkern, Wallnüsse, Haselnüsse, Obstkerne;
 - n) Elchein, Buchein, Rottkistanen, Weißdornrinde, Brennholz, Lindenblüten;
 - o) Rohberstein, Bernsteinabfälle aus der Bernsteinfabrikation;
 - p) sonstige Gegenstände, welche in Zukunft durch Verwendung des Oberbefehlshabers Ost als Roh- und Bannstoffe im Sinne der Ziffer 1 erklärt werden.
4. Die Anzeige nach Ziffer 1, gegebenenfalls verbunden mit der Ablieferung der Rohstoffe oder dem Freigabeantrag nach Ziffer 2, hat zu erfolgen
 - a) für vorhandene Rohstoffe bis zum 15. November 1916,
 - b) für neu erworbene oder neu anfallende Rohstoffe innerhalb drei Wochen nach dem Tage des Erwerbs oder Anfalls.
5. Der Anmeldung bedürfen nicht
 - a) Lumpen, Knochen, Klauen, Hörner, Haare, Borsten, sofern diese Rohstoffe aus der privaten Haushaltung des Besitzers stammen; die aus dem Gewerbebetriebe des Besitzers —fallenden Rohstoffe vorbezweckelter Art sind anmeldepflichtig;
 - b) wenn Kaufverträge, Kauf- oder sonstige Verträge über diese Rohstoffe zu Bekleidungsgegenständen verarbeitet sind und dem persönlichen Bedürfnis des Besitzers und seiner nächsten Angehörigen dienen;
6. Ist die Anmeldung der Rohstoffe in der Absicht unternommen, die Rohstoffe zurückzubekommen und dem behelflichen Ankauf zu unterliegen, so unterliegen die Rohstoffe der Einziehung ohne Entschädigung.
7. Ist die Anmeldung aus Unkenntnis oder aus Fahrlässigkeit unterblieben, so erfolgt Zwangsankauf der Rohstoffe gegen Entschädigung.
8. Sofern von sofortigen Ankauf der Rohstoffe bei ihrer Anmeldung oder bei ihrer amtlichen Einziehung abgesehen wird, darf der Besitzer die Rohstoffe ohne Genehmigung der für die Anmeldung nach Ziffer 1 zuständigen Behörde ganz oder teilweise veräußern oder entfernen. Er ist verpflichtet, sie auf öffentliche Bekanntmachung oder auf besondere Anforderung zum Verkauf gegen sofortige Barzahlung abzuliefern. Im Falle der Zwangsablieferung kann die Einziehung der beschlagnahmten Rohstoffe ohne Entschädigung erfolgen.

Einziehung und Zwangsankauf.

Oberbefehlshaber Ost.
Abteilung XI. Nr. 1838.

Hauptquartier Ost, rugpjūtis 22 d. 1916.

Paliepimas

apie

laimėjimą neapdirbtos ir karo reikalams vartojamos medžiagos valdžios srityje Ober Ost.

Pranešimas apie neapdirbtą medžiagą.

1. Kas turi prie savęs arba savo globoje neapdirbtos arba karo reikalams vartojamos medžiagos — šiame įstatyme ją pavadiname trumpai neapdirbtą medžiagą — arba kas žino, kurioje vietoje tokios neapdirbtos medžiagos sukaupta, arba kamto tos medžiagos paslėpta, privalo apie tai turėti pranešimą pranešti. Pranešimo priėmimo vieta: Grodno, Kowno, Wilna, Mlawa reikia pranešti ten esančiai valdžiai (Rohstoff- und Handelsabteilung), miestuose Lidz, Suwałki, Libawa reikia pranešti ten esančiai Rohstoffabteilung; kitose vietose apskrities viršininkai; kitose vietose apskrities viršininkai; kitose vietose apskrities viršininkai gali savo nuostabose pasikirti tam likus pranešimo vieta, kurioms reikia pranešti.
2. Pranešant reikia kiek galint visą pranešimą neapdirbtą medžiagą, kad vrysenybė galėtų ją naudoti gyvenimui, arba reikia pranešti, kad daiktų medžiagą laisvai vartoti.
3. Neapdirbtą medžiagą ir karo reikalams vartojamą medžiagą sulgy skaiti, ir skaitoma:
 - a) metalai — išskyrus geležį — ir metalų metalai, neapdirbti ir apdirbti (pvz. namuose vartojami daiktai, vartotos konverzės dėžės ir panašiai);
 - b) chemijos dirbtiniai;
 - c) popieris, storasis popieris, skudurai;
 - d) gumos ir gumos turintys dirbtiniai pav. kaubiniai;
 - e) vilnos, medvilnės, gijos, šilkinės, odiniai šilkinės, audiniai, rankų audiniai ir megzuliai;
 - f) kailiai, odos, siurys;
 - g) plaukai, šeriai, žarnos, kaulai, nagos, nagai;
 - h) augmenų ir gyvulių taukai ir aliejai, dervos aliejai, terpentinas, mineralų aliejai, benzois, benzinas, žibakas;
 - i) plūvis, alieus angliui smali, maškos smali, sakali, medžių anglys;
 - j) kameliai, kamelių maškos, daiktai, odos dirbtiniai žirvelės;
 - k) linai, kanapės, jūta ir likusios masės jų rūšių medžiagų;
 - l) aliejaus turintieji valiniai, ypačtingai iš ropanerių, burkų, svėrčių, spūnų, linų ir kamelių linmetos skėtos, tolimas suaukštelios skėtos, medžių ir didieji mediniai ir valiniai kauliniai;
 - m) gėlės, skrobliai valiniai, kauliniai, sakininkiniai valiniai, didieji, liepų žiedai;
 - n) neapdirbtos gintaras ir likusios masės gintaro dirbtiniai;
 - o) visi likę daiktai, kurie sulgy naujų įstatymų Oberbefehlshaber Ost reikės skaityti neapdirbtą arba karo reikalams vartojama medžiagą sulgy skaiti.
4. Sulgy skaitinai ir pranešti, arba sulgy skaitinai ir pranešant tuoj pat pranešti neapdirbtą medžiagą ar paduoti paliausavimo prašymą reikia:
 - a) jeigu kas nuo seniau turi tokių daiktų, lig lapkričio 15 d. 1916.
 - b) gavus arba naujai įgijus neapdirbtos medžiagos, tarpe trijų savaitių po tos dienos, kurioje medžiagą gauti.
5.
 - a) audurinis, kaulinis, mūšio, nagos, žarnos, plaukai, šeriai, kailiai, jūta ir kauliniai dirbtiniai; kada tokios medžiagos atliekama iš kotelos pramonės įrigojimo, apie ją reikia pranešti;
 - b) vilnos, medvilnės, gijos, šilkinės, odiniai šilkinės, audiniai, rankų audiniai bei megzuliai, jeigu iš kitos medžiagos padirbtas drabužiai, kurie reikia vartoti pašeim šeiminiams bei jo šeimynai;
 - c) skaitinaije 3 po literos i, m, n nurodyti augmeninių medžiagų, pakol sąmus dar ne duogai.
6. Jeigu kas apie neapdirbtą medžiagą vėlia pranešė, norėdamas medžiagą pasilikyti ir neduoti naudoti vrysenybė, medžiaga bus atimta be užmokėjimo.
7. Jeigu pranešta dėl medžiagos arba per apskrities, medžiaga bus privertusiai nuimta, bet mokės atlyginimą.
8. Jeigu pranešant arba vrysenybė suradus neapdirbtos medžiagos, vrysenybė nenori tuojau medžiagos nuimti, savininkas, neturėdamas pritarimo tos vietos, kuriai sulgy skaitinai ir reikią pranešti, tos medžiagos negali ar visai ar dalimi nei paduoti nei išgauti kiton vieton. Ji privalo, vėliau tai pateikibus, arba gavęs tam turį įstatymų pritarimą medžiagą.

Atsiminas, priverstinis nuėmimas.

Abbildung 1: Verordnung betreffend die Gewinnung der Roh- und Bannstoffe im Verwaltungsgebiet Ober Ost: oberer Teil, 22.09.1916, Litauische Martynas-Mažvydas-Nationalbibliothek, online:

<https://www.epaveldas.lt/preview?id=C1BC1R0000139458> (24.03.2022).

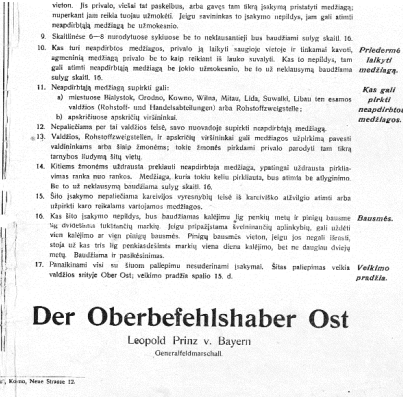
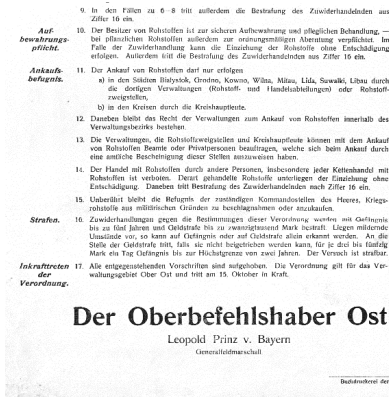


Abbildung 2: *ibid.*, der untere Teil.

Es gab noch kleinlichere Verordnungen. Z. B. im Merkblatt über die Beschlagnahme der Samen und Nüsse vom 27.08.1916 wurden Ankaufspreise für verschiedene Sorten dieser Naturprodukte festgelegt.²⁶ Wobei sogar die Art, wie Rosskastanien getrocknet wurden einen Unterschied machte (gedörrte waren doppelt so teuer im Vergleich zu luftgetrockneten), und ob Eicheln geschält oder ungeschält waren.²⁷ Eine Geldstrafe oder sogar bis zu einem Jahr Gefängnis drohte allen, welche die genannten Produkte entweder zu früh oder überhaupt nicht ernteten.

Eine analoge „Beschlagnahme“ betraf die Weißdornfrüchte (Abb. 3). In diesem konkreten Fall liegt die Vermutung nahe, dass der Inhalt des Merkblattes vielen Einheimischen komplett unklar blieb, da selbst der Name von Früchten nicht treffend auf Litauisch übersetzt war. Statt verbreiteten Pflanzennamen (*gudobelė*) wurde ein wissenschaftlich klingender Name (*akstinuotasis sabinkaulis*) verwendet. Das Wort „sabinkaulis“

²⁶ Beschlagnahme von Mohn-, Hanf- und Lindensamens, von Hasel- und Walnüssen, Bucheckern, Kastanien und Eicheln der diesjährigen Ernte im Gebiete des Oberbefehlshabers Ost und ungefähre Richtpreise beim Ankauf dieser Landesprodukte, 27.08.1916, Litauische Martynas-Mažvydas-Nationalbibliothek, online: <https://www.epaveldas.lt/preview?id=C1BC1R0000137525> (eingesehen am 24.3.2022).

²⁷ Eine in dieser und anderen Verordnungen wiederholte Forderung, Walnüsse zu sammeln, ist mehr als seltsam, da wegen des Klimas im Land Ober Ost keine Walnussgewächse wachsen können. Auf Litauisch wurden sie einfach als „große Nüsse“ übersetzt (Haselnüsse hingegen als „kleine Nüsse“).

lässt vermuten, dass der Übersetzer aus Samogitien stammte. Für Menschen aus anderen Regionen Litauens konnte dieses Wort eher die Assoziationen mit dem Arsch („subinkaulis“, „subinė“) erwecken.²⁸ Die Verordnung endet mit den üblichen Strafdrohungen.

Oberbefehlshaber Ost.
Verwaltung:
Abt. VII C Nr. 1338.

Hauptquartier, den 27. August 1916.

Beriff:

Beschlagnahme

der Weißdornfrüchte und Höchstpreise beim Ankauf derselben im Gebiet des Oberbefehlshabers Ost.

Die Weißdornfrüchte im Gebiet des Oberbefehlshabers Ost werden hiermit beschlagnahmt.

Das Einsammeln und der Ankauf der reifen Früchte ist anzuordnen.

Für die abgetrockneten, halbtrockenen Früchte, die von Blättern, Stielen und Ästen befreit sein müssen, ist ein Ankaufslehenspreis von 9 Mark für den Zentner zu zahlen.

Die Versandziele werden in besonderer Verfügung rechtzeitig bekannt gemacht.

Der landesübliche Handel ist beim Ankauf zu Hilfe zu nehmen. Unerlaubter Handel mit Weißdornfrüchten, das Ersten dieser Früchte im „unreifen“ Zustande, das mutwillige Nichternten oder Verbergen dieses Landesproduktes und sonstige Maßnahmen, welche den Erfolg der Beschlagnahme zu gefährden geeignet sind, werden mit einer Geldstrafe bis zu 10.000 Mark und mit Gefängnis bis zu einem Jahre, oder mit einer dieser Strafen bestraft. An die Stelle der Geldstrafe tritt, falls sie nicht beigetrieben werden kann, für je drei bis dreißig Mark ein Tag Gefängnis bis zur Höchstgrenze von einem Jahre. Der Versuch ist strafbar.

Alle für Begehung der Zuwiderhandlung gebrauchten oder bestimmten Gegenstände unterliegen der Einziehung oder Rücklicht darauf, wenn sie gehören. Ist die Verfügung nicht ausführbar, so ist die Einziehung selbständig anzusprechen.

Von seiten des Oberbefehlshabers Ost

Der Oberquartiermeister
v. Eisenhart, Generalmajor.

Vyriausiasis vadas rytuose.
Valdžia.
Sklyrus VII c. Nr. 1338.

Vyriausioji kvatiera, rugšniu 27 d. 1916.

Apie

uždėjimą uždraudimo

ant akstinuotojo sabinkaulio vaisių ir kraštutinis kainas perkant tų vaisių nuovadoje vyriausiojo vado rytuose.

Nuovadoje vyriausiojo vado rytuose šiuo įsakymu uždedamas uždraudimas ant visų akstinuotojo sabinkaulio vaisių.

Valdžia privalo išleisti įsakymų rinkinį ir pirkti išnuokusius vaisius.

Vaisiai reikia džiūvinti ant oro ir gerai iš jų išskirti lapus, kotus bei šakėles; tokiems vaisiams kraštutinė kaina poškirtu 9 markės už centnerį.

Kur tuos vaisius nuasiqti, bus savo laiku tam tikru įsakymu paskelbta.

Užperkant galima duoti tarpininkauti krašte esantiems pirkliams. Kas pirkliaus akstinuotojo sabinkaulio vaisius neturėdamas tam tikro leidimo, kas dagos tuos vaisius, kol jie dar neišnokę arba kas tyčiomis jų visai nedagos, arba juos pasidėję arba staip kokiomis priemonėmis mėginis šiuo uždraudimą išvengti, bus baudžiamas pinigų bausme lig 10000 markių ir kalėjimu lig vieno metų, arba viena iš abiejų bausmių. Negalinti pinigų bausmės išvengti, jei vieton uždedama už kas 3–30 markių vis viena diena kalėjimo; kalėjimo gė tokiu keliu negali uždėti daugiau kaip vienus metus. Baudžiamas irgi pasidėjimas.

Visi prieš prasitęjimą vartoti arba variojami paskirti daktai bus atimti, nebojant to, kam jie priklauso. Jeigu kaltininko pasmerkti negalima, gali nutarti vien uždėjimą.

Už vyriausiąjį vadą rytuose

Vyriausiasis kvatieros tvarkytojas
v. Eisenhart, Generalmajoras.

Bilddrucke des „DANKB.“ Kovos, Neue Straus 12/

326 08

Abbildung 3: Beschlagnahme der Weißdornfrüchte und Höchstpreise beim Ankauf derselben im Gebiet des Oberbefehlshabers Ost, 27.08.1916, Öffentliche Kreisbibliothek Kaunas, online: <https://www.epaveldas.lt/preview?id=C130002124274> (24.03.2022).

Eine große Menge ähnlicher Verordnungen wurde ständig erlassen. Für Einheimische war es in diesem ständigen Strom der Verordnungen sehr leicht, sich strafbar zu machen. Oft lernten sie den Inhalt der Vorschriften durch Strafen kennen. Mitarbeiter der Verwaltung und Gendarmerie scheuten sich nicht davor, das ganze Dorf kollektiv durch Kontributionen

²⁸ Karaliūnas, Simas: Dviejų retų žodžių etimologijos [Etymologien von zwei seltenen Worten]. In: *BALTISTICA*. 1, 1999. S. 82-83.

zu bestrafen.²⁹ Auch die versprochene Bezahlung für gelieferte Produkte war nicht immer zu bekommen. Oft wurden die Requisitionen mit fragwürdigen Quittungen vermerkt. Manche beinhalteten einfach Scherze oder Beleidigungen, deren echten Sinn Analphabeten und Menschen, die Deutsch nicht lesen konnten, in der Regel zu spät schmerzhaft entdeckten.³⁰

Im Deutschen Reich wurden während des Krieges Propagandaplakate mit Aufschriften, wie z. B. „Sammelt Brennesseln! Bester Ersatz für Baumwolle!“³¹ ausgehängt, damit Menschen den Sinn ungewöhnlicher Arbeiten begreifen konnten und dafür motiviert wurden. Ähnlich ästhetisch ansprechende Poster im Land Ober Ost auf Litauisch, Polnisch oder Jiddisch sind der Verfasserin unbekannt. Manchmal jedoch waren die Forderungen an den Bäuerinnen und Bauern so kontraintuitiv, dass die Verwaltung vermutlich Erklärungen für unumgänglich hielt. So wurde z. B. der Bedarf, das Mutterkorn zu sammeln, mit den medizinischen Eigenschaften der Pilze begründet (Abb. 4). Auch sahen die Besatzer sich genötigt zu erklären, warum Kartoffeln im Jahr 1916 vorzeitig geerntet werden müssen: erstens, das Heer und die (deutsche) Bevölkerung leide an Hunger, zweitens, die Kartoffelfäule verbreite sich rasant.³²

²⁹ Strazhas, A., Deutsche Ostpolitik im Ersten Weltkrieg. S. 28.

³⁰ Ebd. S. 31.

³¹ Abbildung in: Kerkhof, Stefanie van de: Textilindustrie. In: Deutsche Wirtschaft im Ersten Weltkrieg. S. 280.

³² Auftreten der Kartoffelfäule. 4.8.1916. Öffentliche Kreisbibliothek Kaunas, online: <https://www.epaveldas.lt/preview?id=C130002124278> (eingesehen am 25.3.2022).

Oberbefehlshaber Ost.
Verwaltung:
Abt. VII C Nr. 2028.

Hauptquartier,
den 26. August 1916.

Vyriausiasis vadas rytuose.
Valdžia.
Skyrius VII C Nr. 2028.

Vyriausioji kvatiera,
rugpjūčio 26. d. 1916.

Sammeln von Mutterkorn.

Das Mutterkorn, eine im Roggen des Verwaltungsgebietes Oberbefehlshabers Ost weitverbreitete Pilzkrankheit, ist im gedroschenen Roggen, wenn in grösserer Menge vorhanden, gesundheitsgefährlich, und muß daher soviel als möglich daraus entfernt werden. Da es aber zugleich eine wertvolle pharmazeutische Droge darstellt, sollen beim Reinigen des gedroschenen Getreides möglichst große Mengen gesammelt werden. Die Kreishauptmannschaften, Wirtschaftsausschüsse u. Kriegsrohstoffstellen kaufen das gesammelte Mutterkorn an und bezahlen für das Kilo lufttrockener, ausgelesener, bruchfreier Ware je nach Qualität bis zu 2.— Mark, Bruchware mit 50 Pf.

Von seiten des Oberbefehlshabers

Der Oberquartiermeister
v. Eisenhart
Generalmajor.

32614

487-10

Buchdruckerei der „Dabaria“, Kovno, Neue Strasse 12.

Apie skalsgrudžių rinkimą.

Valdžios srityje vyr. vad. ryt. skalsgrudžių grybelis ant rugių labai išsiplėtojęs; jeigu iškulus rugius, juose perdaug lieka skalsgrudžių, tatal gali pakenkti sveikatai; už tai, kiek galint, jie reikia iš rugių išrankioti. Betgi skalsgrudžiai lygiu laiku esti gana brangus farmaceutinis vaistas ir delei to valant iškultuosius rugius jų reikia prisirankioti kuodauglausiai. Surinktuosius skalsgrudžius užperka prie apskričių viršinku, ukio skyrių ir neapdirbtos karo medžiagos vietu. Už vieną kilogramą ant oro džiovintu, švariai išrankiotų ir nesutrūpjusių grūdų moka lig 2 markių, destis koki grūdai; už trupausi moka po 50 fenigų.

Už vyriausiąjį vadą

Vyriausiasis kvatieros tvarkytojas
v. Eisenhart
Generalmajoras.

Abbildung 4: Sammeln von Mutterkorn, 26.08.1916, Öffentliche
Kreisbibliothek Kaunas, online:

<https://www.epaveldas.lt/preview?id=C130002145808> (eingesehen am
25.3.2022).

Neben den viel umfassenden Requisitionen kamen zahlreiche Verbote vor, die tief ins alltägliche Leben der Menschen einschnitten. So wurde z. B. verboten, Fleisch zu essen und zu verkaufen, Kuchen zu backen, Bier zuhause zuzubereiten, Pferde mit Hafer zu füttern, öfter als einmal pro Woche auf den Markt zu fahren usw. Eine solch pedantische Kontrolle musste den Einheimischen als reine Schikane erscheinen.³³ Angesichts der Verschlechterung der deutschen Versorgungslage versuchte die Militärverwaltung, einen etwas milderem Ton in ihrer Kommunikation anzuschlagen. Der Aufruf (Abb. 5) vom Jahr 1917 stellt einen verzweifelten Appell dar. Er ist an die zahlenmäßig größten im Land Ober Ost lebenden Volksgruppen adressiert. Dies darf als schmeichelnde Geste an die sich verstärkenden Nationalbewegungen interpretiert werden. Die Notwendigkeit, mehr Gemüse anzubauen, ist mit persönlichem Interesse begründet: „Sorgt für euch und eure Kinder!“ Dies musste in den Ohren der

³³ Gimžauskas, E.: Vokiečių karinės okupacijos poveikis... S. 105–106, 108.

Einheimischen wie Hohn klingen. Die zweijährige Erfahrung der Okkupation hatte viele überzeugt, dass die Not der Menschen die deutsche Verwaltung nicht interessierte.

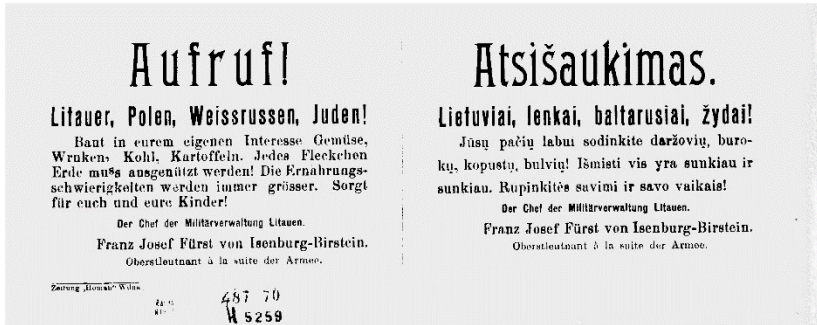


Abbildung 5: *Aufruf!* „Litauer, Polen, Weissrussen, Juden! Baut in eurem eigenen Interesse Gemüse...“, [Vilnius, 1917], Öffentliche Kreisbibliothek Kaunas, online: <https://www.europeana.eu/lt/item/2021803/C130002124270> (23.09.2022). Anmerkung der Verfasserin: das originelle Dokument ist hellrot.

Die Sicht der Bäuerinnen und Bauern

Wenn manche Intellektuelle zu Beginn des Krieges noch gewisse Hoffnungen auf den positiven kulturellen Einfluss der Deutschen auf die lokale Bevölkerung hegten, beobachteten die einfachen BewohnerInnen die angekommenen Fremden mit Furcht und Misstrauen. Schon in ersten Begegnungen bemerkten sie eine gebieterische Haltung deutscher Frontsoldaten, mussten sie diese mit Eiern und Milch versorgen und die eigenmächtige Schlachtung ihrer Nutztiere dulden³⁴. In einem der litauischen Volkslieder wurde der Anfang der deutschen Besatzung folgendermaßen beschrieben:

Als der Russe fortging, kam der Deutsche an,
Sofort fing er an, uns erbarmungslos zu demütigen.
Er hat alle Schweine geschlachtet, alle Schafe gefangen,
Alle Pferde vernichtet, alle Kühe erdrosselt.³⁵

³⁴ Mažuika, J.: Didžiojo karo atsiminimai (Erinnerungen an den Großen Krieg), in: Karo archyvas. 6, 1935. S. 295.

³⁵ Kernius, J.: Karo motyvai mūsų dainose (Kriegsmotive in unseren Liedern). In: Trimitas (Trompete) 6, 1938. S. 149. Wörtliche Übersetzung der Verfasserin. Vgl.

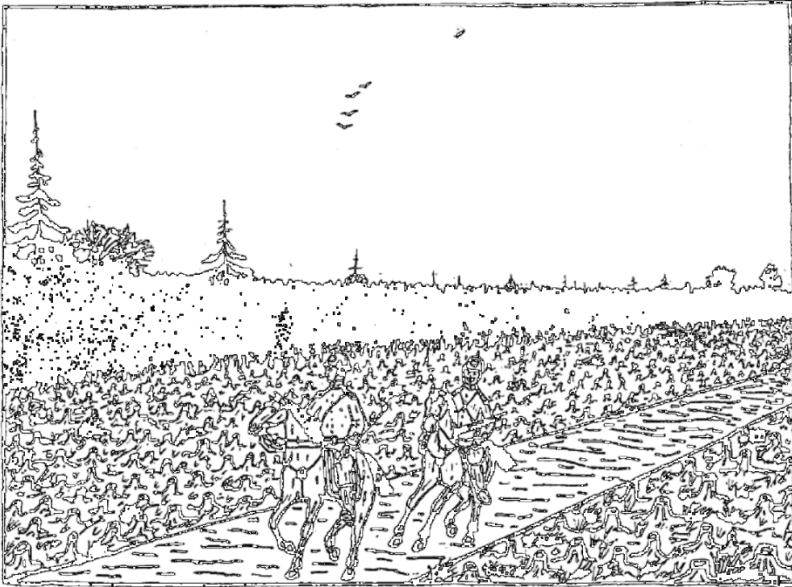
Erste Vertreter des neuen Besatzungsregimes, mit dem Einheimische in Kontakt traten, waren die deutschen Gendarmen. Die Sprachbarriere konnte nur mit Hilfe einiger weniger ÜbersetzerInnen überwunden werden. Oft waren es Juden und Jüdinnen, deren Alltagssprache Jiddisch mit Deutsch verwandt ist. Plötzlich sah sich die lokale Bevölkerung mit vielen neuen und seltsamen Regeln konfrontiert. In Dörfern, wo z. B. das Bild freilaufender Hunde üblich war, wurde die Anweisung, sie immer angebunden zu halten, als merkwürdig betrachtet. Daher wurden die Beziehungen zwischen Einheimischen und Besatzern in einem litauischen Lied spöttisch beschrieben:

Die Deutschen haben uns ihrer Herrschaft unterworfen,
Gendarmen fingen an, unsere Dörfer zu besuchen,
Ihre Sprache kann man nicht begreifen, nur schnarchen sie etwas unverständlich,
Sie befehlen uns, sechs Mark pro Hund zu zahlen,
Ihre Mützen sind spitz, sie können nicht auf der Straße reiten,
[Sie] Befehlen uns, am Rande des Weges stehende Bäume zu schneiden.
[Sie] Befehlen uns, die Hunde einzusperren, dass sie nicht weglaufen,
[Sie befehlen uns,] Äste zu schneiden, dass niemand sich erhänge.
Wenn jemand zum Markt fährt, verbieten sie [die Deutschen – Anm. d. Verf.] ihm, dort zu stehen,
Sofort kommt der Gendarm und verlangt eine Strafzahlung.³⁶

Hier wurde der Befehl, die Straßen zu erweitern, komisch in Verbindung mit deutschen Pickelhauben gebracht. Eine andere anscheinend unter der lokalen Bevölkerung verbreitete Erklärung dieser Maßnahme war die Angst der Deutschen, aus dem Hinterhalt überfallen zu werden. Šilietis hat dies als Vorsichtsmaßnahme der Deutschen gegen Partisanen karikiert (Abb. 6). Tatsächlich war das Fällen von Bäumen ein Teil der sogenannten Verkehrspolitik der Besatzer, die ein effizienteres Transportieren von Menschen und Rohstoffen ermöglichen sollte.

mit einer anderen Version dieses Liedes in: Arčiau, arčiau prie mūsų gynėjų. Karas ir kareivis mūsų dainose. (Näher, näher zu unseren Verteidigern. Krieg und Soldaten in unseren Liedern), in: Sekmadienis (Sonntag). 21, 1935. S. 4.

³⁶ Kernius, J.: Karo motyvai mūsų dainose. S. 149.



DABAR — NEPAVOJINGA.

Leitenantai, bijodami šūvių ir pasikesinimų iš užmedžių, it Muravjovo laikais, pavojui pašalinėti iškirsdavo pakelių miškus per kelio liką siektnių į vieną ir antrą kelio pusę. Taip buvo iškirsti miškai Pašiausės valsč. ir kitur.

NOW THERE IS NO DANGER

The lieutenants fearing attacks from ambush, as in the time of Muraviev, the hangman, had the woods along the roads cut down to a depth of several rods. In this way the woods were cut in the Pashaushė district and elsewhere.

Abbildung 6: „Jetzt besteht keine Gefahr mehr“, Šilietis: Vokiečių okupacija Lietuvoje 1915–1919 m., S. 133.

In den zur Zeit des Krieges entstandenen litauischen Volksliedern dominiert vor allem ein Thema: die Requisitionen. In einem der Lieder werden die Forderungen der Besatzer so beschrieben:

Die Hühner hörten auf, Eier zu legen,
Zwei Eier pro Woche
Mussten sie legen.

In unseren Städten töteten sie [die Deutschen – Anm. d. Verf.] massenhaft Katzen,
Hunde haben sie wirklich alle erhängt,
Schon mangelte es ihnen an Fleisch,
Sie fingen an, das Fleisch von Stuten zu essen.
Getreide musste abgegeben werden,

Butter, Milch nahmen sie mit,
Sie verlangten Pferde, Kühe,
Auch Hunde bekamen keinen Platz.
Sie pflückten Baumsprossen,
Und sie brauchten Brennesseln,
Sie trieben die Menschen an, Weiden zu schlagen,
Wir mussten die Wurzeln der Baumstümpfe ausreißen.³⁷

In der ersten Strophe dieses Liedes wurde auf die im Voraus festgestellten Mengen der Requisitionen (zwei Eier pro Woche) verwiesen. Eine bürokratische Organisation der Requisitionen schien den Einheimischen wunderbarlich. Ein Bauer erinnerte sich noch im Jahr 1933, dass von jeder Kuh ein halbes Pfund Butter und genauso viel Quark gestellt werden mussten.³⁸ Die Menschen waren überrascht, wieviel Aufmerksamkeit die Verwaltung aufbrachte, um die wirtschaftliche Produktivität jedes Haushalts zu erfassen. Jedes Familienmitglied und jedes Nutztier im Haushalt wurden gezählt, um die Steuer genau zu bestimmen.³⁹ Laut Šilietis haben die Amtsvorsteher oft selbst Eier- und Milchleistung in Haushalten überprüft (Abb. 7). Ein Bauer beklagte sich viele Jahre später: „Die Gendarmen besichtigten sogar die Felder, um später möglichst viel Getreide von den Menschen zu beschlagnahmen.“⁴⁰ Für eine Nichterfüllung der Normen wurden Bäuerinnen und Bauern bestraft. Um sich zu rechtfertigen, mussten sie Beweise liefern, z. B. eine tote Legehenne mitbringen.⁴¹

³⁷ Dovydaitis, Jurgis: Vokiečių okupacija Lietuvoje (Deutsche Besatzung in Litauen), in: Karys. 22, 1935. S. 516. Wörtliche Übersetzung der Verfasserin.

³⁸ Eidukaitis, Pranas: Visą laiką vilkome karo jungą (Die ganze Zeit haben wir das Joch des Krieges getragen). In: Lietuva Didžiąjame kare. S. 35–36.

³⁹ Anglickis, Adomas: Vokiečiai užgulė mūsų kleboniją (Die Deutschen überfielen unsere Pfarrei). In: Ebd., S. 75.

⁴⁰ Nezabitauskis, A.: Karas mūsų žmonių nepalaužė (Der Krieg hat unsere Menschen nicht zermürbt). In: Ebd., S. 51.

⁴¹ Šilietis: Vokiečių okupacija Lietuvoje 1915–1919 m.. S. 86.



„TA DĖSIANTI!“

Amtsvorsteheriai, norėdami įtikti vyresnybei bei patarnauti vaterlandui, dažnai nepaprastai uoliai išreikalaujavo rekvizicijas ir spausdavo žmones. Jie patys dažnai tikrindavo visų dėslumą ir karvių pieningumą, važinėdavo po sodžius, tikrindavo žmonių inventorių.

“THIS ONE WILL LAY...”

The “Amtsvorsteher”, anxious to win the favor of the higher officials and to show their love for the “Vaterland”, often with unusual zeal demanded requisitions and oppressed the people in many other ways. They rode about the farms and often themselves verified the laying capacity of the hens, the amount of milk a cow should give, and examined the personal property of the people.

Abbildung 7: „Die wird legen“, Šilietis: Vokiečių okupacija Lietuvoje 1915–1919 m. S. 84.

In der letzten Strophe des oben zitierten Liedes geht es um die Bereitstellung der Pflanzen und Pflanzteile, die sonst als wenig wertvoll galten. Ein Zeitzeuge erinnerte sich, dass „[d]ie Deutschen brauchten sogar Brennnesseln, das Harz von Tannenbäumen, Vogelbeeren, weißen Flaum auf dem Gras usw.“⁴² Dass die Menschen den Sinn solcher Arbeit nicht verstanden, beweist auch eine Karikatur von Šilietis (Abb. 8). Zwar erwähnt der Autor im daneben angegebenen Kommentar das vorgesehene Endprodukt, der aus gesammelten Brennnesseln und Gras entstehen sollte, nämlich das Tuch. Aber er interpretiert solche Aufgaben eher als Vorwand,

⁴² Anglickis, A.: Vokiečiai užgulė mūsų kleboniją. S. 75.

Menschen stets mit physischer Arbeit zu belasten und so keine Zeit für die Muße oder mögliche Krawalle zu lassen. Die Bäuerinnen und Bauern, mit denen er gesprochen hat, hielten diese Beschäftigungsart offenbar für eine bizarre Kränkung einfacher Menschen.



DAR VIENAS ĮSAKYMAS.

Vokiečiai išrasdavo visokių darbų žmonėms, kad tik jie nedykautų ir nekeltų riaušių. Sodiečiams jie įsakydavo rinkti dilgynes ir žolių pūkus audeklams gaminti. Mokama buvo skatikai, o už nepristatymą paskirto kiekio žolių žmonės buvo baudžiami.

STILL ANOTHER ORDER.

The Germans invented all sorts of work for our people so that they would not be idle and not be induced to create mischief. The peasants were forced to gather nettles and moonflower down for weaving cloth. For this they were paid a few pfennigs, and those who did not bring the necessary weeds were punished.

Abbildung 8: „Noch ein Befehl“, Šilietis: Vokiečių okupacija Lietuvoje 1915–1919 m. Kaunas 1922. S. 108.

Die Bäuerinnen und Bauern haben bald verschiedene Methode ausgeklügelt, um die deutschen Behörden zu betrügen. Sie versuchten, möglichst viele Nutztiere und Lebensmittelprodukte zu verstecken; gesündere, stärkere Pferde und Kühe wurden oft in die Wälder getrieben. Bäuerinnen und Bauern sahen sich gezwungen, das noch unreife Getreide heimlich zu

ernten, um sich zu ernähren.⁴³ Die Felder wurden oft nachts bestellt, um das Saatgut vor den Deutschen zu retten.⁴⁴ Auch Getreide für ihren eigenen Bedarf droschen die Bäuerinnen und Bauern oft nachts an weit abgelegenen Orten, um von deutschen Aufsehern nicht entdeckt zu werden.⁴⁵ Dafür mussten sie auch ihre Mühlsteine vor den Deutschen verstecken, da diese die Geräte konfiszierten, um das Mühlen-Monopol zu behalten.⁴⁶ Bestechung von Aufsehern, Gendarmen und anderen deutschen Beamten war auch sehr weit verbreitet.

Trotz Trickereien war das Hungerproblem unvermeidlich. Die Einheimischen mussten bitter feststellen, dass ihre Grundbedürfnisse von den Besatzern kaum berücksichtigt wurden. Auf dem Dorf war die Situation im Vergleich mit den Städten noch erträglich. Viele BettlerInnen aus den Städten liefen durch die Dörfer, meist alte Kleidung oder ihre Arbeitskraft den Bäuerinnen und Bauern anbietend und um Essen bittend.⁴⁷ In einem litauischen Lied wurde sogar behauptet, dass der Hunger von deutscher Seite als Waffe eingesetzt werde:

Sie [die Deutschen – Anm. d. Verf.] verfolgten jeden Menschen,
Überall bestrafte sie uns.
Denn, was die Deutschen mit uns machten:
Gaben uns Brot ein halbes Pfund.
Ärmlich ernährte er [der Deutsche – Anm. d. Verf.] die Menschen,
Viele ließ er verhungern.
[Die Deutschen – Anm. d. Verf.] wollten uns nicht halten,
Sondern alle verhungern lassen.⁴⁸

Die Besatzer versuchten, das Maximum aus der Landwirtschaft zu pressen, ohne langfristig zu denken. Die Bäuerinnen und Bauern bemängelten die Logik der Besatzungswirtschaft. Die Behörden drängten die Menschen, auf den Feldern zu arbeiten, aber zugleich nahmen sie die Pferde

⁴³ Neverauskas, Alfonsas: Iš vokiečių okupacijos laikų (Aus den Zeiten der deutschen Okkupation). In: Karo archyvas. 6,1935. S. 302.

⁴⁴ Nezabitauskis, A.: Karas mūsų žmonių nepalaužė. S. 51; Anglickis, A.: Vokiečiai užgulė mūsų kleboniją. S. 73.

⁴⁵ Der Bauer A. Neverauskas hat eine solche nächtliche Episode detailliert beschrieben, siehe: Neverauskas, A.: Iš vokiečių okupacijos laikų. S. 302–303.

⁴⁶ Šilietis: Vokiečių okupacija Lietuvoje 1915–1919 m. S. 79.

⁴⁷ Lapinskaitė, Donė: Grobimai ir žudynės Kubiliūnų seniūnijoje (Raub und Mord in der Gemeinde Kubiliūnai). In: Lietuva Didžiąjame kare. S. 261.

⁴⁸ Dovydaitis, J.: Vokiečių okupacija Lietuvoje. S. 516. Wörtliche Übersetzung der Verfasserin.

und Sensen weg. Sie schnitten das Getreide vorzeitig ab, um ihre Pferde zu füttern.⁴⁹ Besonders gehasst wurden die Arbeiten auf verlassenen Feldern zum Nutzen der Militärverwaltung. Manchmal mussten Bäuerinnen und Bauern zwei bis drei Tage in der Woche auf den militärisch verwalteten Feldern arbeiten. Da fehlte ihnen die Zeit, eigene Felder zu bearbeiten. Die Leute fühlten sich an die Zeiten der Leibeigenschaft vor mehr als 50 Jahren erinnert.⁵⁰ Das Besatzungsregime bezeichneten sie oft als reine Sklaverei.⁵¹

Eine bemerkenswerte Divergenz der Betrachtungen stellt sich heraus. Einerseits prahlte die deutsche Militärverwaltung ständig mit der angeblich hochmodernen Organisation der Wirtschaft im Land Ober Ost, die die Führung des totalen Krieges erst ermöglichte. Von der Modernisierung der Landwirtschaft war die Rede.⁵² Die lokale Bevölkerung hingegen fühlte sich um ein Jahrhundert in der Zeit zurückversetzt. Aufgrund des großen Mangels mussten die Bäuerinnen und Bauern manche Alltagsprodukte, die sie vor dem Krieg einfach gekauft hatten, zuhause herstellen. So lernten sie z. B. erneut, Seife aus Fett und Asche, Kerzen aus Wachs anzufertigen, und benutzten wieder Kienspan.⁵³ Stolz erinnerte sich J. Povickaitė-Okuličienė, wie Deutsche die Fähigkeiten der Litauer bewunderten, ohne Fabriken und besonderen Geräten Gewebe, Tuch, Seife, oder pflanzliche Stärke herzustellen.⁵⁴ Jedoch mit Modernisierung hatten solche Überlebensfähigkeiten wenig zu tun, eher im Gegenteil. Die Einmischung von Spreu und Klee in den Brotteig, um seine Nahrungswerte zumindest auf dieser Weise zu erhöhen, wurde als ein Zeichen der zurückgekehrten dunklen Zeiten der Leibeigenschaft wahrgenommen.⁵⁵

In einem Lied wurden die Ergebnisse der Besatzung so bilanziert:

Vernichtete unser Land
Dieser verdammte große Krieg.

⁴⁹ Povickaitė-Okuličienė, J.: Karo dienynas (Kriegstagebuch). In: Lietuva Didžiąjame kare. S. 168.

⁵⁰ Westerhoff, C., Zwangsarbeit im Ersten Weltkrieg. S. 163.

⁵¹ Eidukaitis, P.: Visą laiką vilkome karo jungą. S. 35.

⁵² Das Buch *Das Land Ober Ost: Deutsche Arbeit...* widerspiegelt die offizielle Propaganda und ist voll von Behauptungen solcher Art.

⁵³ Kumetis, Jonas: Lietuvos vokiečiai ir suvokietėję padėjo atėjūnams (Litauendeutsche und Eingedeutschte halfen den Fremden). In: Lietuva Didžiąjame kare. S. 95.

⁵⁴ Povickaitė-Okuličienė, J.: Karo dienynas. S. 172.

⁵⁵ Neverauskas, A.: Iš vokiečių okupacijos laikų. S. 301–302.

Vernichtete seine Dörfchen,
Zerstörte seine Wäldchen.
Oh du Litauen, wehklagst
Über diesen verdammten Preußen,
Er hat dir die Kirchen ausgeplündert
Und die Glockentürme ausgeraubt.
Er schlägt deine Söhne nieder,
Plündert, beraubt sie gleich wie Hunde.⁵⁶

Hier sind gleich zwei symbolisch wichtige Merkmale der litauischen Landschaft benannt: Wald und Kirchtürme. Obwohl die Entwaldung der litauischen Wälder noch vor dem Krieg intensiv betrieben wurde, erreichten sie unter den Deutschen nie gesehene Ausmaße. Kirchenglocken wurden sowohl im deutschen Reich als auch hier abmontiert, um notwendige Metalle wie Kupfer und Zinn daraus zu gewinnen. Die lokale Bevölkerung sah in solchen Taten jedoch schlicht ein Sakrileg, einen traurigen Höhepunkt der von Gier und Menschenverachtung betriebenen deutschen Besatzungspolitik.

Fazit

Angesichts der Herausforderungen des ersten industriellen Krieges diente das Land Ober Ost primär als ein Rohstoffreservoir für die deutsche Kriegsführung. Die Militärverwaltung ging sehr systematisch vor: statistische Daten zu den Requisitionen wurden erfasst, die nötige Infrastruktur für Güterverkehr mittels Zwangsarbeit geschaffen, die allesumfassende Kontrolle der Bevölkerung angekündigt. Die Verwaltung informierte die Einheimischen über Wirtschaftsmaßnahmen durch Verordnungen, deren Inhalt schwer verständlich war. Ihre Umsetzung geschah meistens mittels gewalttätiger Drangsalierung vor Ort.

Die litauischen Bäuerinnen und Bauern waren von der pedantischen Vorgehensweise der Besatzer schockiert. Sie standen erschrocken gegenüber den regelmäßigen Inventuren jedes Haushalts und sehr detaillierten Abgabeverordnungen, die auch Kräuter, Nüsse, Obstkerne usw. einschlossen. Viele Maßnahmen schrieben sie dem sadistischen Charakter der Besatzer zu.

⁵⁶ Arčiau, arčiau prie mūsų gynėjų. S. 4. Wörtliche Übersetzung der Verfasserin.

Das eigene Fremde der Kurischen Nehrung

Ilona Filipenkovaite

Abstract

Ludwig von Baczko, Anton Zailonow, Paul Rosenwall, Otto Glagau, Paul Braun-Wiesbaden, Carl Feyerabend, Ludwig Passarge, Adalbert Bezenberger – das sind die Autoren, die die Kurische Nehrung aus verschiedenen Gründen besucht und sie später beschrieben haben. In diesem Beitrag werden deren Reisebeschreibungen des 19. Jahrhunderts bearbeitet, um zu analysieren, wie das Fremde der Kurischen Nehrung von diesen Autoren gesehen, verstanden und dargestellt wurde. Die damals verfassten Werke dienen heute als ein zuverlässiger Beweis dafür, dass die weit abgelegene Provinz authentisch, anziehend und völlig unbekannt war. Das Ziel des Beitrags ist es, einige Merkmale des Fremden auf der Kurischen Nehrung anhand der deutschen Reiseberichte des 19. Jahrhunderts hervorzuheben, um zu illustrieren, wie Natur-, Kultur- und Menschenbilder der fremden Kurischen Nehrung dargestellt werden. Die Analyse wird sich auf die Erkenntnisse der Komparatistik, insbesondere der Imagologie, stützen, um zu enthüllen, wie das tragende Konzept dieser Disziplin, die Fremdheit, in den Werken dargestellt wird.

Die Kurische Nehrung ist eine fast ein hundert Kilometer lange Halbinsel, die zwischen zwei Gegenwelten, Sand und Wasser, liegt. Diese zwei Elemente bestimmen die Natur-, Menschen-, Arbeits- und sogar Staatenverhältnisse. Ein Landstück, das zwar isoliert, aber trotzdem nie vergessen gewesen ist. Als reisender Mensch stößt man hier noch heute auf unbekannte Phänomene – einer wüstenähnlichen Landschaft, auf scheinbar kaltblütige und unfreundliche Einheimische und den ewigen Kampf der Natur mit den Gewässern, der eigenen Pflanzen-, Tier- und Vogelwelt. Heute wird die Nehrung gerne von Reisenden besucht, aber auch in den alten Zeiten, als die Nehrung im 19. Jahrhundert zum Preußenland und zu Deutschland gehörte, weckte sie, als gottverlassene Provinz, die Neugier

der Wissenschaftler und Weltreisender aus dem alten Deutschland. Die unbekannte Menschen- und Naturwelt wirkte nicht auf alle Reisegäste gleich, aber keiner blieb gleichgültig. Eindrücke und Bemerkungen wurden während der Reisen aufgeschrieben, als Bücher veröffentlicht, an Leser geliefert und werden noch heute als Reisebeschreibungen beziehungsweise Reiseberichte gelesen.

Die Analyse der Reiseberichte und Reisebeschreibungen stützt sich auf die Erkenntnisse der Komparatistik sowie der Imagologie. Komparatistik und ihr Nebenzweig die Imagologie befassen sich mit Fremdheit und Fremdbildern, die in einem fremden und unbekanntem Raum, der während einer Reise durch das unbekannte Land beobachtet wird, entstehen. Die in Reisetexten gefundenen besonderen Kulturfakten einer bestimmten Volksgruppe können nach imagologischen Prinzipien systematisiert werden, um später als Bilder – Fremdbilder, Images oder Stereotypen – des bestimmten Weltraumes aufzutreten. Diese Bilder bilden nach und nach eine kulturelle Sicht über ein bestimmtes Volk, so werden die Kenntnisse der Menschen über andere Menschen vielseitig bereichert. Die konkreten Reisebeschreibungen, konkrete Orte und reisende Subjekte bilden den Kern der Forschungen, die nach den Methoden der literarischen Imagologie durchgeführt werden können.

Die Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, die Komparatistik, hat stets mit Fremdheit zu tun: mit dem Einfluss von Literatur in fremden Sprachen, mit der literarischen Übersetzung als Mittel, die Fremdheit der Sprachen zu überwinden, mit der Untersuchung von Themen oder Gattungen in den Literaturen verschiedener Sprachen und Kulturkreise, dabei, so Angelika Corbineau-Hoffmann, „wird das Fremde nicht ausgegrenzt, sondern steht im Zentrum der komparatistischen Fragestellungen“¹. Diese transliterarischen Verbindungen treffen vor allem *Comparative arts*², aber nicht weniger die Beziehungen zwischen der Literatur und den Wissenschaften. „Eigentlicher Gegenstand der Komparatistik ist damit jener auch mit Fremdheit durchsetzte kulturelle Raum, der von literarischen Texten aufgerufen, ja sogar allererst geschaffen

¹ Corbineau-Hoffmann 2004: 195

² „Comparative Arts explores the dynamic interaction between literature, visual art, music, theater, film, and digital art. A wide-ranging field of inquiry open to all literary and artistic traditions, comparative arts is limited neither by national boundaries nor by class“, <https://comparativeliterature.indiana.edu/special/castudies.shtml>.

wird“³. Die verschiedenen Studien, so Robert Gáfrik, haben sich schon mit dem Thema der kulturellen Fremdheit beschäftigt und jedes Mal wurde festgestellt, dass die identitätsstiftende Funktion von Fremd- und Eigenbildern in solchen Texten den Kern der Forschung bildet.⁴ Demzufolge sollte man die Tatsache hervorheben, dass die Literatur, komparatistisch gesehen, nicht als reine Kunst, die oft nur Fiktion darstellt, betrachtet werden soll, sondern auch als Mittel, das in tiefere Bereiche, wie das menschliche Wissen, die menschliche Erfahrung und das menschliche Bewusstsein neue Bilder beziehungsweise Fremdbilder projizieren kann.

Die komparatistische Imagologie ist als Teilgebiet der Komparatistik relativ jung, bezieht sich aber auf konkret vorhandene Quellen, die oft die älteren Kulturen beschreiben, „denn erst mit dem Entstehen von Nationen und dem Bewusstsein von deren unverbrüchlicher Eigenart kann sich ein Bild vom anderen Land entwickeln“⁵. Corbineau-Hoffmann akzentuiert, dass auch in unserer Zeit, obwohl die Gesellschaften schon genug über andere Länder und Völker wissen, die *Stereotypen* den Umgang von Staaten und Nationen immer noch beeinflussen. Man spricht dann von komparatistischer Imagologie, wenn die oben genannte Fremdheit die Merkmale einer nationalen Imago⁶, eines Fremdbildes vom anderen Land und dessen Bewohner annimmt.

Laut Manfred Beller bezeichnet die literaturwissenschaftliche Komparatistik die Darstellung fremder Länder, Völker und Kulturen als „Fremdbilder“. Die Autoren bringen entweder direkt oder in metaphorischer Umschreibung ihr Urteil über all das zum Ausdruck, was ihnen am Aussehen, der Religion, den Sitten und sozialen Verhältnissen anderer Völker fremd, vom Eigenen verschieden und bemerkenswert vorkommt. Die „nationalen“ Charakteristiken erscheinen im literarischen Text als positiv oder negativ bewertete Eigenschaften, die der jeweiligen Nation in Form von Vorurteilen, Stereotypen und Klischees zugeschrieben werden.⁷ Die Fremdbilder, die bestimmte Eigenschaften kennzeichnen, stehen den Selbstbildern gegenüber, die die Autoren in Literatur,

³ Corbineau-Hoffmann 2004: 195

⁴ Gáfrik 2010: o.N.

⁵ Corbineau-Hoffmann 2004: 203

⁶ „im Unterbewusstsein vorhandenes [Ideal]bild einer anderen Person der sozialen Umwelt“, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Imago>.

⁷ Beller 2006: 21

Geschichtsschreibung, politischer Essayistik und in den Medien den Angehörigen ihres eigenen Volkes, ihrer eigenen Kultur und / oder ihres eigenen Landes zuschreiben. Die vergleichende Beziehung zwischen Fremdbild und Selbstbild stützt sich auf ein Reservoir von Topoi, Stereotypen und gegensätzlichen Eigenschaftspaaren, z. B. fleißig/faul, sauber/schmutzig, mutig/feige usw.⁸ Die Fremdheit als solche, so Corbineau-Hoffmann erkennt man nur, wenn man einen unbekanntem Sachverhalt der fremden Kultur mit einer vertrauten Sache der eigenen Kultur vergleicht, so entstehen die Beziehungen zwischen dem Selbstbild (Autoimago) und dem Fremdbild (Heteroimago)⁹. Das bedeutet, dass die Opposition nicht nur zwischen verschiedenen Nationen entstehen kann, sondern auch zwischen verschiedenen Kulturen in derselben Nation und es leitet direkt über zu den imagologischen Deutungen. Eine multikulturelle Welt, so Corbineau-Hoffmann, kann auf Konzepte kultureller Unterschiede nicht verzichten, will sie nicht jegliche Eigenheit zur Disposition stellen.¹⁰ Das bedeutet, je mehr die Welt sowohl im engen als auch im breiten Sinne des Wortes globalisiert ist, desto mehr spiegelt sie sich in der Literatur wider und lässt sich aus der imagologischen Perspektive zu betrachten.

Es ist wichtig, laut Karl Guthke, das Folgende zu beachten – „Wenn die imaginierte Fremde dem Leser als Literatur begegnet, könnte man von einer innerkulturellen Fremderfahrung sprechen. (...) Im literarischen Fokus interessiert im Zusammenhang der innerkulturellen Fremderfahrung in erster Linie die Begegnung von Werk und Aufnehmenden“¹¹, und genau an der Stelle, so Peter Vaclav Zima, möchte der Komparatist als Imagologe oder Image-Forscher erfahren, wie fremde Kulturen oder eine fremde Kultur in einer bestimmten Literatur dargestellt werden.¹²

Nach Corbineau-Hoffmanns ermöglicht die Entrückung an einen fremden Ort für lange Zeit eine Distanzierung zum Geschehen, so dass Erfahrungen, als Fremdbilder gleichsam getarnt, und dennoch benennbar werden, denn „Fremdheit erlaubt ästhetische Verfremdung, lässt aber das Eigene durchscheinen“; oder in der imagologischen Terminologie ausgedrückt: „die Heteroimago wird transparent für die Autoimago“, damit ist das

⁸ Beller 2006: 118-120

⁹ Corbineau-Hoffmann 2004: 197

¹⁰ Corbineau-Hoffmann 2004: 197

¹¹ Guthke 2000: 6

¹² Zima 2011: 11

Tabu nicht gebrochen, aber immerhin beschreibbar geworden.¹³ Kurz gesagt, das Kennenlernen des Fremden bahnt den Weg zum Kennenlernen des Eigenen. Bellers Meinung nach, „Die vielleicht wichtigste methodische Parallele zur komparatistischen Imagologie bilden die Forschungen über „Identität“ und „Alterität“ in den Kulturwissenschaften, der Politologie, Psychologie und Anthropologie. Sie alle berücksichtigen eine „reziproke Verschränkung“ analog zu derjenigen der Auto- und Heterostereotypen, der Auto- und Heteroimages“¹⁴. Beller unterstreicht, dass die Imagologie sich nicht mit der Theorie der Identität befasst, sondern mit der Theorie der kulturellen und nationalen Stereotypen, diese „nationalen Charakteristiken“ beruhen oft nicht auf objektiv gegebenen Fakten, sondern „vielmehr auf subjektiv kolportierten Gemeinplätzen und dem Hörensagen“¹⁵. Es geht hier um das Konstrukt einer charakterologischen Erklärung kultureller Unterschiede. „Nationalcharaktere sind spezifische Beispiele und Kombinationen von allgemein angenommenen moralischen Polarisierungen“, die gruppenspezifischen und nationalen „Identitäten“ beruhen „sowohl auf den in den jeweiligen Sprachen und Dialekten durch Grenzen markierten geopolitischen Räumen, als auch auf gemeinsamen historischen Erfahrungen, Kulturgewohnheiten und meinungsbildenden Ansichten“. Ihre reinste Form bekommen „die „Images“ durch das Spiel der poetischen Einbildungskraft in charakterisierenden Gestalten der erzählenden und dramatischen Literatur“¹⁶. Das bedeutet, dass Erfahrungen nicht unbedingt immer realistisch dargestellt werden, das müssen sie auch nicht, denn der Einfluss verschiedener Faktoren, wie die Ansichten und die schöpferischen Fähigkeiten des Autors, jeweilige Kontaktsprachen, kulturelle Unterschiede und geopolitische Grenzen, müssen während der imagologischen Forschung beachtet werden.

Wenn man „Imagologie der Fremde“ von Veruschka Wagner liest, findet man die Bestätigung, dass die Imagologie für die Erforschung von Reisebeschreibungen sehr gut geeignet ist, denn um das Bild des Eigenen und des Fremden in einer Reisebeschreibung zu untersuchen, wird als Methode in erster Linie auf die Imagologie und die mit ihr in enger Verbindung stehenden Stereotypenforschung zurückgegriffen. Die gesehenen oder erlebten stereotypen Bilder der Fremd- und Selbstdefinition liefern

¹³ Corbineau-Hoffmann 2004: 199

¹⁴ Beller 2013: 98

¹⁵ Beller 2013: 98

¹⁶ Beller 2013: 98

sowohl eine Bewertung der Gruppe, auf die sie sich beziehen, als auch eine Charakterisierung der Gruppe, die solche Bilder prägt. Die Anderen, die Fremden, dienen bei der Darstellung zur Abgrenzung und Definition des Eigenen. So sind es häufig Reisen, während denen die Bilder des anderen Landes entstehen, denn auf der Reise vollzieht sich der direkte Kulturkontakt. Die Vermittlung der in der Reiseliteratur enthaltenen Bilder des anderen Landes unterliegt allerdings bestimmten Strategien. Um eine möglichst nahe Darstellung des Fremden zu erlangen, setzen viele Autoren den Vergleich als Stilmittel ein. Vergleiche beschreiben „Unterschiede bzw. Gegensätze oder Gemeinsamkeiten bzw. Ähnlichkeiten“ und helfen den Autoren, „dem Leser das Erlebte und Beobachtete näher zu bringen“, aus diesem Grund ist auch in der Imagologie „der Vergleich ein unverzichtbares Kriterium, weshalb er als Grundlage der Analyse dienen soll“¹⁷.

Beller schlägt drei Techniken des Vergleichs, die die Autoren verwenden, um das Fremde auf der inhaltlichen Ebene zu beschreiben, vor. „Eine der Vorgehensweisen ist die Analogie. Bei dieser Art des Vergleichs kann es sich sowohl um die Gegenüberstellung zweier fremder Länder oder um die Gegenüberstellung eines fremden Landes mit dem Herkunftsland handeln“¹⁸. Die Hauptsache ist, solche Sachverhalte im fremden Land zu beschreiben, die denen im eigenen Land gleichen. Dabei gibt der Autor keine Wertung ab, sondern stellt die Gegebenheiten aus dem bereisten Land und über dessen Bewohner vor, die positiven Merkmale eines Landes entsprechen somit denen der Heimat, die negativen Eigenschaften gleichen denen des Heimatlandes¹⁹. Als zweite Technik erwähnt Beller die antithetische Argumentation, „bei der die Urteile über die fremde Nation zum Ausdruck kommen. Hierbei stehen zwei Länder im Gegensatz zueinander. Geprägt ist diese Technik durch Vorurteile, Stereotype, Topoi und Klischees“²⁰; bei der antithetischen Argumentation „wird durch eine einseitige Sichtweise das Gegenüber meist mit negativen und abschätzigen Eigenschaften bewertet und die Darstellungen werden durch eine einseitige Parteilichkeit dominiert“²¹. Die dritte Technik, laut Beller, ist die reziproke Argumentation. Hier handelt es sich „um die

¹⁷ Wagner 2016: 17

¹⁸ Beller 2012: 41

¹⁹ vgl. Beller 2012: 41

²⁰ Beller 2013: 97

²¹ Beller 2012: 42

Wechselwirkung und mögliche Bedeutungsumkehr der verwendeten Images²², beurteilt ein Autor die schlechten Eigenschaften einer Nation, so „verweist er indirekt darauf, dass es diese Makel in seiner eigenen Kultur nicht gibt“²³, genauso benimmt sich der Reisende umgekehrt – wenn eine Nation für ihre positiven Eigenschaften gelobt wird, dann kann man davon ausgehen, dass der Autor dabei Kritik an seiner Nation übt. Nach Beller ist daher zu hinterfragen, ob Aussagen über andere Länder nicht implizit eine Selbstcharakteristik des Autors darstellen.²⁴

Zur Literatur- und Autorenauswahl. In dem analytischen Teil des Beitrags werden einige Autoren und ihre Reisebeschreibungen des 19. Jahrhunderts analysiert. Als eines der ersten Werke, in dem die Kurische Nehrung gründlicher beschrieben wurde, soll das zweibändige Druckwerk „Reise durch einen Theil Preussens. Nankes Wanderung durch Preussen“ (1800) von Ludwig von Baczko erwähnt werden. Karl Nanke, dessen Lieblingswissenschaft laut der Vorrede Naturgeschichte und insbesondere Entomologie war, ist 1794 zu Fuß durch die Nehrung gewandert und hat seine Bemerkungen über das Gesehene aufgeschrieben. Der Verfasser, Professor der Geschichte der Artillerie Akademie in Königsberg, Ludwig von Baczko, gesteht, dass er die von Nanke gesammelten Naturnachrichten nicht verändert, die statistischen Angaben und historischen Daten über Preußens Geschichte aber „zum Theil umgearbeitet und beträchtlich vermehrt“ hat²⁵ und er versichert, er habe sich nur auf zuverlässige Quellen gestützt. Nanke selbst hatte vor, dem Leser nur den beachtenswerten Stoff zu liefern: „Die vielen Nachrichten älterer Schriftsteller über diesen Gegenstand lasse ich unbenutzt; dem Naturforscher sind sie bekannt, und dem Leser dieser Wanderungen will ich nicht mit allem was ich weiß, sondern größtentheils (sic) nur mit dem unterhalten, was ich selbst sah und erfuhr“²⁶. Nanke, so der Literaturwissenschaftler Axel Walter, liefert dem Leser nicht nur eine der ausführlichsten Beschreibungen über die Dörfer und Städte dieses Teiles des ehemaligen Ostpreußen, sondern auch über die Sitten und Bräuche der dortigen Bevölkerung, obwohl sein

²² Beller 2012: 42

²³ Beller 2012: 42

²⁴ Beller 2012: 42

²⁵ Baczko 1800: o. N.

²⁶ Baczko 1800: 72

besonderes Interesse der Beobachtung und Beschreibung von Flora und Fauna dieses Landstrichs galt.²⁷

Der nächste Autor Carl Feyerabend hat seine Reiseerfahrungen „Kosmopolitische Wanderungen durch Preußen, Liefland, Kurland, Litthauen, Vollhynien, Podolien, Gallizien und Schlesien, in den Jahren 1795 bis 1797“ (1798) in Form von Briefen an einen Freund verfasst und wie folgend in der Einleitung des ersten Bändchen vorgestellt: „Das ich Dir hier geben will, ist Resultat meine eignen (sic) gemachten Beobachtungen, verbunden mit dem, was ich über gleiche Gegenstände in authentischen Schriften gelesen, oder im Umgange mit erfahrenen Männern aufgeschnappt habe“²⁸. Die Kurische Nehrung ist im 23. Brief des zweitens Bändchens mit demselben Titel, wie das erste, erwähnt und kurz geschildert, aber auch diese nicht umfangreiche Beschreibung der Halbinsel ist voll an Eindrücken.

Der Verfasser des nächsten Büchleins „Parallelen, Bemerkungen und Phantasien. Auf einer im Jahr 1804 unternommenen Reise“ ist Anton Zailonow. Dieser Name galt als das Pseudonym von Ernst Anton Immanuel Truhart, der Ritter des St. Wladimir Ordens war. Er wurde 1764 in Jena geboren, in Riga erzogen und hat in Jena studiert, später war er als Protokollant beim Polizeiamt, Sekretär und Mitglied des Rigaer Rats und als Getränkesteuerverwalter tätig und er hat auch ein paar Büchlein über seine Reisen verfasst.²⁹ Der Herausgeber schreibt im Vorwort an den Leser, dass der Autor dieses Reiseberichtes ein junger Russe ist, der von deutschen und preußischen Hofmeistern erzogen und ausgebildet worden sei. Der junge Mann hatte sich auf den Weg gemacht, um die Welt neugierig und mit „glühendsten Erwartungen“³⁰ zu erkundigen, trotz anderer Erwartungen kam er früher als geplant, zurück. Der junge Herr Zailonow zeigte dem Verfasser sein Reisetagebuch, das halb Russisch, halb Deutsch geschrieben war. Der Verfasser bat den jungen Mann um die Erlaubnis die Stellen, die russisch geschrieben waren, zu übersetzen, um dem deutschen Publikum das ganze Büchlein zu präsentieren. Der Verfasser war der Meinung, dass die Bemerkungen des jungen Russen über „die deutsche Staatsverfassung, das sittliche Leben und die Verhältnisse

²⁷ Walter 2014: 170, 171

²⁸ Feyerabend 1798: 4

²⁹ vgl. Blum u. a. 1835: 471

³⁰ Zailonow 1805: III

gegen seine Nachbarn³¹ auch „dem sich glücklich fühlenden Bewohner deutscher Staaten“³² interessant sein könnten. Interessant ist auch was im Vorwort als letzter Satz steht: „Der Herausgeber ist zwar von deutscher Nation, hat aber Deutschland selbst nie gesehen“³³.

Ein weiterer Autor, der auch unter dem Pseudonym Paul Rosenwall veröffentlichte, war Gottfried Peter Rauschnick.³⁴ „Bemerkungen eines Russen über Preussen und dessen Bewohner, gesammelt auf einer im Jahr 1814 durch dieses Land unternommenen Reise“ (1817) beinhaltet die Auszüge des Tagebuches, das von Rosenwall während seiner Reise, die durch Norddeutschland und Holland führte, verfasst wurde. In 16 Briefen an einen in Kurland lebenden Freund beschreibt er die durchreisten Städte und ihre Umgebungen. In der Vorrede werden ganz deutlich die Ziele der Reise erläutert: „Preußen wird selten von Reisenden besucht, deren Absicht es ist, durch Reisen ihre Länderkunde zu erweitern; es ist daher gewissermaßen noch eine terra incognita“³⁵. Der Autor des Büchleins, ein leidenschaftlicher Historiker, hatte in den alten preußischen Chroniken „Preußen ein Paradies genannt gefunden“³⁶ und daher wollte er selbst das Land erkunden, um „mich von der Wahrheit oder Unwahrheit dieser so widersprechenden Behauptungen unterrichten zu können“³⁷, denn andere behaupteten, dass dieses Land eine öde und traurige Wildnis sei, deren Bewohner auf einer „niedrigeren Stufe der Kultur stehen“³⁸.

Ein interessantes Werk ist das von Otto Glagau, einem deutschen Journalisten und Schriftsteller, das im Jahre 1869 verfasst wurde. Er hat sich mit der Reise durch die Kurische Nehrung seinen Kindheitswunsch erfüllt und nach der Reise seine Eindrücke dem Leser als „Littauen und die Littauer, gesammelte Skizzen“ präsentiert. Die nördliche Sahara hat ihn bezaubert: „Oft ist auf Meilenweite kein Mensch, keine Hütte, kein Baum

³¹ Zailonow 1805: V

³² Zailonow 1805: V

³³ Zailonow 1805: VI

³⁴ https://books.google.lt/books?id=DTTIHryzHHUC&pg=PA409&lpg=PA409&dq=Paul+Rosenwall+Rauschnick&source=bl&ots=PJbudElaCZ&sig=ACfU3U2Nx_HmMrT9kDkA0M5VjQbgtATUkQ&hl=de&sa=X&ved=2ahUKewjrkMqA5_X3AhXBlosKHdyrC18Q6AF6BAGDEAM#v=onepage&q=Paul%20Rosenwall%20Rauschnick&f=false

³⁵ Rosenwall 1817: III

³⁶ Rosenwall 1817: IV

³⁷ Rosenwall 1817: IV

³⁸ Rosenwall 1817: III

zu erblicken, nicht einmal ein Vogel oder ein Grasbüschel zu entdecken – nur der feine glatte, weiße, die Augen blendende Sand, über welchem der blaue wolkenlose Himmel brütet...“³⁹.

Der Autor Karl Braun-Wiesbaden war nicht nur aktiver Politiker, sondern auch ein produktiver Reisebericht. Im „Skizzenbuch. Reisebilder“ (1875) erklärt er die Kunst und die Bedeutung des Reisens: „Wer seinen Blick durch kulturhistorische Studien geschärft hat, der sieht auf vaterländischen Boden mancherlei Dinge, für welche andere Deutsche blind sind“⁴⁰. Mit Vergnügen gibt er Ratschläge für unerfahrene Reisende: „Studire (sic) vor der Reise die Bücher und die Karten, und unterwegs die Menschen“⁴¹, „Schreibe unterwegs nichts, als deinen Waschzettel“⁴², „Forschen, Sammeln, Sichten, Darstellen: das ist die natürliche Aufeinanderfolge der Dinge“⁴³. Die Skizzensammlung ist seinen lieben Reisegefahrten gewidmet.

Die zwei letzten Bücher „Aus baltischen Landen: Studien und Bilder“ von Ludwig Passarge (1878) und „Die Kurische Nehrung und ihre Bewohner“ von Adalbert Bezzenberger (1889), haben einige Merkmale gemeinsam: sie wurden in einem relativ nahen Zeitraum voneinander geschrieben, sie stellen dem Lesenden die Kurische Nehrung ausführlich vor, beide Reiseberichte bzw. Reisebeschreibungen wurden von gebildeten Menschen geschrieben. Passarge war Übersetzer und Herausgeber, auch Reiseschriftsteller, Bezzenberger – Sprachwissenschaftler, Archäologe und Ethnograph. Da die Kurische Nehrung seit 1871 zum Deutschen Reich gehörte, betrachteten diese Gelehrten die Kurische Nehrung als eine weit gelegene Provinz Deutschlands, über die sie andere Deutsche im Reich informieren sollten.

Dieser Beitrag behandelt Reisebücher aus der Zeit, als Reisen aller Arten häufiger stattfanden, als der Wunsch das Fremde der unbekanntes Kultur intensiv zu erfahren heftiger wurde. Aus diesem Grund ist es nötig, weitere Passagen, sowohl über die Zeit der intensiver gewordenen Reisen als auch über die Reisebeschreibungen als Quellen der imagologischen Forschung, zu widmen. Diese Gattung der Literatur wird zur

³⁹ Glagau 1869: 165

⁴⁰ Braun-Wiesbaden 1875: XV

⁴¹ Braun-Wiesbaden 1875: XVI

⁴² Braun-Wiesbaden 1875: XVIII

⁴³ Braun-Wiesbaden 1875: XXI

Fremderfahrung verwendet, wie Corbineau-Hoffmann bemerkt, „Da die Autoren literarischer Texte oftmals auch umtriebige Reisende sind, entsteht immer neuer „Stoff“ für die Imagologie“⁴⁴. Der slowakische Wissenschaftler Gáfrik bemerkt, dass deshalb vor allem Reiseberichte zum Gegenstand der Imagologieforschung geworden sind, „wobei es nicht darum ging, herauszufinden, ob sie wahr oder falsch sind, authentisch oder nicht-authentisch, als ob es möglich wäre in Texten Wirklichkeit abzubilden, sondern darum, auf welchen Wahrnehmungsmustern und psychischen Dispositionen sie beruhen“⁴⁵. Die Aufmerksamkeit sollte nicht nur den beschriebenen Kulturen, sondern auch der Art und Weise sowie den Bedingungen der Konstitution ihrer Beschreibungen gewidmet sein. „Die Frage nach der Authentizität der Beschreibungen einiger Texte in der Weltliteratur kann aber nicht einfach vom Tisch geräumt werden. Von der Leserperspektive aus ist die Frage, ob Texte, die fremde Kulturen darstellen, auch authentische Beschreibungen der fremden Kulturen anbieten, natürlich und legitim“⁴⁶. Die Reiseberichte, so Wagner, erschließen anschaulich die nahe oder ferne Fremde für ihr Publikum. Je größer die Entfernung zu der eigenen Heimat ist, umso lebensnotwendiger wird die Vereinfachung und damit die Reduzierung erlebter Phänomene, es findet eine Rückübersetzung statt, durch die das Fremde in bestimmten Kategorien des Eigenen gemessen wird. Dem Leser werden alle erlebten Beobachtungen in Kategorien, Metaphern und Bildern übermittelt, die ihm schon in seiner Heimat bekannt sind.⁴⁷ Beller hebt Folgendes hervor: „Gerade die Beschreibung von Entdeckungen, Eroberungen und ganz allgemein die Reiseliteratur bieten eine Hauptquelle der Vorurteils- und Stereotypenforschung“⁴⁸. Die für ein Land typischen und allgemein bekannten Klischees werden jedem bewusst, der gar nicht in einem bestimmten Land gewesen ist. Besonders die exotistische, die koloniale und die postkoloniale Literatur ermöglicht mit der Umkehrung der Perspektive die erweiterten Arbeitsgebiete der Imagologie⁴⁹.

Weil im empirischen Teil die Reisebeschreibungen bzw. Reiseberichte analysiert worden sind, soll unbedingt auch der Weg der Annäherung zur

⁴⁴ Corbineau-Hoffmann 2004: 197

⁴⁵ Gáfrik 2010: o. N.

⁴⁶ Gáfrik 2010: o. N.

⁴⁷ Wagner 2016: 83

⁴⁸ Beller 2013: 98

⁴⁹ Beller 2013: 98

fremden Kultur beachtet werden. Wie Plath bemerkt, „Die Schiffsfahrt untersagte den Reisenden eine allmähliche Gewöhnung an die sich verändernden Lebensverhältnisse und stellte die Ankommenden direkt vor und in eine neue Welt“⁵⁰, dann dominiert in solchen Beschreibungen des Erstkontakts die Hervorhebung des „ganz Fremden“. Wenn man über die See angereist war, dann könnte man daraus schließen, dass diese Reisebeschreibungen mit den Beschreibungen der Entdeckung Amerikas und dem Erstkontakt mit dessen fremden wilden Einheimischen assoziiert wurden.⁵¹ Die Kurische Nehrung wurde oft von der Memel Seite aus mit einem Boot oder von der Kranz Seite aus mit einem Dampfschiff erreicht. Wenn man ins Baltikum über das Land angereist war, nahm man oft den Weg Berlin – Danzig – Königsberg – die Kurische Nehrung – Kurland und weiter, auch diese Route führte durch die Kurische Nehrung. Wie Plath weiter bemerkt, wurden die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der einzelnen bereisten Länder des Baltikums fixiert und dargestellt, man beschrieb den ordnenden Einfluss der Deutschen auf die Kulturlandschaft, die barbarischen im Naturzustand verbliebenen Bauern, die Schichten des Adels und andere soziale und nationale Extreme.⁵²

Dem Lesenden werden viele Bilder geliefert, aber, nach Wagner, „Grundsätzlich sind mit dem Bild des Anderen Darstellungen fremder Länder, Völker und Kulturen gemeint. Dazu zählen Sehenswürdigkeiten, Landschaften, Orte und Städte, aber auch historische Ereignisse etc.“⁵³. Wagner ist überzeugt – es ist eine besondere Eigenheit der Reiseliteratur, ihre Empfänger über die spezifische Mentalität der Einheimischen aufzuklären. Die beschriebenen Stereotype dienen an der Stelle als Informationsvermittler, die berichten, wie die Einheimischen sind. Der Rückgriff auf verallgemeinernde nationale Charakteristika ist dabei eine gängige Methode. Der Schreibende nimmt aber oft bewusst einen bestimmten Standpunkt ein, er beschreibt und bewertet seine Beobachtungen und Erfahrungen aus ganz konkreten Positionen.⁵⁴

Im Zentrum des Interesses des 19. Jahrhunderts standen solche Reiseberichte, in denen der Rezipient etwas über das Fremde erfuhr und unter dem Blickwinkel der persönlichen Entwicklung oder in kulturkritischer

⁵⁰ Plath 2004: 52

⁵¹ Plath 2004: 52

⁵² Plath 2004: 54

⁵³ Wagner 2016: 225

⁵⁴ Wagner 2016: 17

Absicht reflektierte, obwohl im 18. Jahrhundert noch in größerem Umfang über den pädagogischen Wert der Reisen diskutiert wurde. Wenn Gelehrte reisten, wurden neue Wirklichkeitserfahrungen realisiert, der durchreiste Raum wurde detailliert und äußerst gründlich wahrgenommen. Während der Spätaufklärung entfernte sich die Reiseerfahrung vom objektiven Prinzip zur subjektiven, oft gesellschaftskritischen Wahrnehmung der Lebenswelt, „Diese Wahrnehmungsform löst sich von den starren Erkenntnisprogrammen der enzyklopädischen Reisenden und überlässt sich stärker einer unverbindlichen Reise- und Wahrnehmungsform“.⁵⁵ Es ist wichtig Einiges zu beachten – die Reisenden beobachten, prüfen und vergleichen den fremden Raum mit seinem bewohnbaren Raum, sowohl den geographischen als auch den sozialen. Besonders häufig werden die einzelnen sozialen Räume verglichen.⁵⁶ Die Bildungsreise dient oft als eine Forschungsreise, während der die Aufmerksamkeit auf verschiedene Objekte gelenkt wird, das hängt davon ab, wer reist – Kaufleute, Künstler oder Handwerker.⁵⁷ Die Reisenden lenken ihre Aufmerksamkeit auf praktische, wie ökonomische, industrielle, wissenschaftliche Sachen. Die Reise wird als die radikalste Form der Selbstbildung verstanden, weil der Kontakt mit der neuen Welt auf ungewöhnliche und verschiedene Formen verwirklicht wird.⁵⁸ Somit lösen sich die Reisebeschreibungen von den anfänglichen wissenschaftlichen und gesellschaftlich vorgegebenen Funktionen ab und werden authentischer, denn gereist wird aus innerem und eigenem Zweck. In den Vordergrund der Texte von Reiseberichten tritt nicht das Sachlich-Informierende, sondern die Expressivität. Das reisende Subjekt begründet seine Erzählung nicht durch Belege und Beweise, sondern durch seine subjektive Erfassung der Welt, dafür aber sehr authentisch.⁵⁹

Die Gattung Reisebeschreibung entwickelt sich im 19. Jahrhundert immer mehr zu einer Modeerscheinung, mit den publizierten Reisebeschreibungen teilen die Autoren ihren Lesern im Heimatland ihre Beobachtungen und Erfahrungen mit, dabei dienen die Reiseberichte zur Formation und Reproduktion von Fremd- und Selbstbildern.⁶⁰ Die neuen Verkehrsmittel

⁵⁵ Brenner 1990: 152

⁵⁶ Brenner 1990: 156

⁵⁷ Brenner 1990: 157

⁵⁸ Brenner 1990: 160

⁵⁹ Brenner 1990: 163

⁶⁰ Wagner 2016: 16

Eisenbahn und Dampfboot bieten dem Reisenden noch mehr Möglichkeiten, die äußere Welt kennen zu lernen.⁶¹ Weiter fügt Wagner hinzu, dass die Entwicklung der Eisenbahn das ganze äußere Bild der Welt imposant veränderte, denn „die landschaftlichen Hindernisse konnten mithilfe von Brücken, Tunneln und Viadukten überwunden werden“⁶². Das Reisen in neuen Formen beeinflusste das Transportsystem – viele Städte erhielten Bahnhöfe und wurden an das Schienennetz angeschlossen, Unterkünfte wurden an die verschiedenen Typen der Reisenden angepasst, auch zu Hause Gebliebene wurden durch die Reisenden beeinflusst – die bequemer Reisebedingungen verursachten neue Moden im Reisetil, Reisegepäck und in der Reisebekleidung. Durch die zunehmenden Routen der verschiedenen Arten von Verkehrsmitteln verbesserten sich die Reismöglichkeiten enorm, es stieg nicht nur die Zahl der Reisenden, sondern auch die Zahl der Reisebeschreibungen, in denen alles, was neu und fremd gewesen ist, dargestellt wurde.

Im weiteren Teil des Beitrages werden Auszüge der vorher dargestellten Werke, in denen die Kurische Nehrung mit Deutschland oder den anderen Ländern verglichen wurde, vorgestellt. Dabei wird die Technik des Vergleichs entsprechend der Sichtweise von Beller und Wagner methodologisch eingesetzt.

Die Reisegründe der Autoren wurden schon kurz vorher dargestellt, aber an die Ursachen, warum Braun-Wiesbaden seine Reise unternommen hatte, waren die Berliner schuld. Er erklärt es ausführlich und weist dabei ständig auf die Parallelen zum Leben in Berlin hin: „Jetzt habe ich mich nach dem äußersten Nordosten, auf die kurische (sic) Nehrung, zurückgezogen, weil es in Berlin zu heiß und zu trocken ist. Das sind doch triftige Gründe“⁶³. Gemäß dem Autor gibt es noch einen wichtigen Grund, man trifft dort nicht auf die Berliner Großstädter und dies bereitet ihm ziemlich große Freude: „Daneben hat die kurische (sic) Nehrung noch einen andern (sic) Vorzug. Es gibt dort keine Berliner“⁶⁴, denn sonst, behauptet er, „(...) gehen Sie, wohin Sie wollen, - überall finden Sie Berliner“⁶⁵. Als Leser denkt man, dass der Autor sehr gern der Gesellschaft seiner Landsleute ausweicht. Bei dieser Präsentation des Autoimages

⁶¹ Brenner 1990: 345, Wagner 2016: 79

⁶² Wagner 2016: 77

⁶³ Braun-Wiesbaden 1875: 334

⁶⁴ Braun-Wiesbaden 1875: 334

⁶⁵ Braun-Wiesbaden 1875: 334

wird deutlich, dass der Schriftsteller Ruhe und Distanz von den Deutschen haben will. Ein zusätzlicher Grund dafür könnte auch sein, dass er schon vor der Abreise von Freunden und Bekannten wegen seines Reisezieles verspottet wurde: „Ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß ich zuletzt manchmal boshaft wurde, wenn meine Bekannten in Berlin nicht aufhörten zu lachen über meine Absicht, auf der kurischen Nehrung Villegiatura (sic) zu halten“⁶⁶. Die Kurische Nehrung sollte als keiner Reise wert gelten, da es für sie keine Reiseführer gab, obwohl genau diese Tatsache Braun-Wiesbaden dazu inspirierte sich auf den Weg zu machen:

Eine der vielen Wohlthaten (sic), welche man hier auf der Nehrung genießt, besteht darin, daß es für dieses Land absolut keinen Bädeder oder etwas dem auch nur entfernt Aehnliches (sic) gibt. Die Reisebücher und deren Karten gehen gewöhnlich nur bis Königsberg, und was darüber hinaus liegt, gilt als „kimmerische Nacht“. Der alte Homer freilich suchte die kimmerische Nacht in dem fernsten Westen; uns war es vorbehalten, sie im Nordosten, und noch dazu in unserem eigenen Vaterlande zu suchen⁶⁷.

Die kimmerische Nacht dient dem Autor als Symbol für etwas Dunkles, Unbekanntes und Fremdes. Er erklärt, dass Homer nach der kimmerischen Nacht in der Ferne gesucht hat, aber das Fremde liegt ganz nah; durch den Gebrauch der Pronomen „uns“ und „unserem“ wird angedeutet, dass dieses Landstück, nicht etwas Fremdes, sondern schon etwas Eigenes ist. Er stellt dem Leser die indirekte Frage, ob man sich in die Ferne begeben muss, wenn unbekannte und nicht erforschte Erfahrungen ganz nah, um die eigene Ecke liegen und der Urlaub ohne Berliner für ihn dazu als gut gelungener Urlaub galt. Der Urlaub auf der Kurischen Nehrung ist nicht nur wegen des Klimas oder wegen der Bewohner anders als in üblichen gewohnten Orten, sondern auch wegen der Natur. Der Autor weiß schon Bescheid, wo die Sonne in Berlin untergeht, der Untergang geschieht immer wieder an derselben Stelle, es kommt Nichts Unerwartetes. Auf der Nehrung kommen die gewöhnlichen Naturerscheinungen auf besondere Art zum Vorschein und jedes Mal anders:

Zu Berlin z. B. geht die Sonne natürlich hinter Charlottenburg unter; und dann natürlich kommt sie nach Spandau, und dann nach Potsdam, und was nach Potsdam folgt, das weiß auch schon jedes Kind. Alles bekannte,

⁶⁶ Braun-Wiesbaden 1875: 346

⁶⁷ Braun-Wiesbaden 1875: 346

alte, abgedroschene Dinge. Aber hier ist es jeden Abend anders, und besonders ergreifend ist es unmittelbar vor dem Sturme⁶⁸.

Braun-Wiesbaden führte das Zitat aus einer Novelle von Ernst Wiechert an. Einer der Helden dieser Novelle, ein arroganter Berliner, sollte seine Mutter zu einem ähnlichen Seebad, wie jenem auf der Kurischen Nehrung, begleiten. Seine Aufzählung der Sachverhalte, die negativ und während einer solchen Reise unerwünscht sind, sollten dem Leser von Braun-Wiesbaden als anschauliches Beispiel dazu dienen, wie unerträglich ein Urlaub an der Ostsee für verwöhnte Deutsche sein kann – Kursaal nur für Hühner und Ferkel bestimmt, der Brettersteg am Strande lebensgefährlich, Musik der Wasserorgel rund um die Uhr, malerische Gegend gibt es keine, alles nur Sand, als Vergnügen – das kalte Seebad, Kaffee mit altem Gebäck, und so den ganzen Tag, und morgen fängt wieder alles von vorne an.⁶⁹ Der Schriftsteller zeigt mit den Worten Wiecherts trefflich, wie falsch manche Gäste, vor allem vielleicht die der jüngeren Generation, den qualitativen Urlaub verstehen. Hier muss er wieder am Beispiel der Berliner, gemeint hat er angeblich alle Deutsche aus Großstädten, tadeln: „Gewiß, von dem Standpunkt des Berliners, welcher am Ostseestrande ein Asphalt-Trottoir, wie unter den Linden – ein Gabelfrühstück, wie bei Hiller – eine Oper mit Herrn Riemann und Frau Mallinger – u.s.w. verlangt, ganz richtig. Vom Standpunkt eines vernünftigen Menschen die krasseste Verleumdung“⁷⁰. Er bedauerte, dass manche seiner Landsleute vor der Natur so scheu sind, ihr Frühstück nur raffiniert verzehren und das Interesse nur für laute bekannte Namen zeigen, auch wenn er zugab, dass man auf der Kurischen Nehrung keine komfortablen Gegebenheiten, die der allgemeinen Meinung nach zum üblichen noblen Urlaub gehören, findet. Der Schriftsteller schlug jedem vor, seine Komfortzone zu verlassen und mit Neugier die unbekannte Welt zu erkunden: „Es ist nicht blos (sic) die Wißbegierde, welche uns in die Ferne treibt, sondern auch ein anderes Bedürfnis. Man will einmal von Zeit zu Zeit aus seiner eigenen Haut hinausfahren, aus jener alten deutschen Haut, (...)“⁷¹. Mit der „alten deutschen Haut“ verweist er ganz deutlich auf das eigene Volk, das sich, seiner Meinung nach, vielleicht zu wenig für die Dinge außerhalb seinen Vaterlandsgrenzen interessiert:

⁶⁸ Braun-Wiesbaden 1875: 357

⁶⁹ Braun-Wiesbaden 1875: 349

⁷⁰ Braun-Wiesbaden 1875: 349

⁷¹ Braun-Wiesbaden 1875: XVIII

(...) [W]as uns interessiert, das ist das Land und die Leute, ihre natur- und kulturwissenschaftlichen Voraussetzungen und vor allem ihr Verhältnis zu uns selber. Es ist ihr Kulturzustand, seine Vergangenheit, seine Zukunft, seine internationalen Wechselwirkungen. Wer seinen Blick durch kulturhistorische Studien geschärft hat, der sieht auf väterlichem Boden mancherlei Dinge, für welche andere Deutsche blind sind⁷².

Im letzten Zitat wird deutlich betont, dass die Erforschung der fremden Kulturen deren Verhältnis zu den deutschen Forschern enthüllt, solche Erfahrungen führen zu Erkenntnissen nicht nur über die fremdartige Kultur, sondern auch über die eigene Kultur. Der Autor drückt aus, dass das geringe Interesse der Deutschen an anderen Kulturen die falschen Einschätzungen dieser Kulturen verursachen.

Fest steht, dass das unbekannte Territorium und dessen Fremde für den Reiz und die Neugier bei den Reisenden sorgte, und das, obwohl die Wege, und damit auch die Bewegungsmöglichkeiten auf der Kurischen Nehrung ziemlich mühselig waren. Die Autoren gestalteten ihre Reisen verschieden, einige reisten von Süden nach Norden, mal zu Fuß, dann in einer Kutsche, oder auf dem Rücken eines Pferdes. Andere fuhren, als es schon möglich war, mit einem Dampfschiff über das Kurische Haff bis zu der Nordspitze der Nehrung oder nach Memel und sie reisten dann von Norden nach Süden, Richtung Königsberg. Unabhängig vom Reiseverlauf, sowie der Art und Weise der Bewegung gestand jeder Autor ein, dass die Reise enorm kompliziert und herausfordernd gewesen sei. Mühelos kann man den Reisewegen der Autoren folgen, denn sie gaben skrupulös exakte Ortsbenennungen an, wo sie sich gerade genau befanden oder welchen konkreten Ort sie beschrieben. Jeder Autor betont, wie schwer die Verkehrsverhältnisse sind. Nanke könnte es am schwersten gehabt haben, da er die Nehrung zu Fuß durchwanderte, er bemerkt, dass der Weg von Kranz nach Sarkau bequem und zum Wandern freundlich gewesen sei, später, als er die Kurische Nehrung erreichte, veränderte sich der Weg nur mäßig: „Angenehm ward (sic) mir der Weg durch den Wald. Allein sobald man diesen Wald verläßt, kommt man auch in eine äußerst öde Gegend“⁷³. Feyerabend rät vor allem jedem von Königsberg nach Memel Reisenden davon ab, diesen Weg, obwohl er der kürzeste ist, zu wählen. Nur Sandwüste, Menschleere, Traurigkeit, Gefahren, an Land

⁷² Braun-Wiesbaden 1875: XV

⁷³ Baczko 1800: 61

geworfene Schiffe und die gruseligen Schreckensszenen der Natur wird der Reisende finden. Zailonow war empört über die Wege, die entlang dem Strand führten: „Vor mehrern (sic) Jahren las ich in einer Monatschrift eine Beschreibung des Weges längs dem Strande. Er war hinreißend geschildert, und ich bin vollkommen überzeugt, daß man die Hölle reizend malen könne“⁷⁴. Die erwähnten Parallelen zur öden Gegend, Wüste, Hölle beweisen, dass die Schriftsteller früher unter solchen Umständen nicht reisten, denn nur auf der Nehrung war die Landschaft so unfreundlich zu Reisenden. Der Gebrauch des französischen Wortes „Chaussee“ scheint in den Werken einiger Schriftsteller eine Anspielung darauf zu sein, wie man in einem Kulturland, das heißt im westlichen Europa, reist. Glagau teilt dem Leser mit, dass es, obwohl er immer am Wasser entlang reisen musste, es der schnellste Weg war, um Rußland von der preußischen Seite her zu erreichen: „Der Weg über die ganze Landzunge führt meist längs dem Seestrande; und so lange in Ostpreußen noch keine Chaussee existierte (sic), war dies auch die große Poststraße von Königsberg nach Rußland“⁷⁵. Bezenberger, der sich auch auf Passarges Worte stützt, kann von einer Chaussee nur träumen: „In der Nähe jener Straße – unter welcher man sich natürlich alles andere eher als eine Chaussee vorstellen darf“⁷⁶, verweist er auf den verschwundenen Verkehrsweg aus Kreuzritterzeiten: „Das einzige, was von diesem alten und seinerzeit so wichtigen Verkehrswege noch erkennbar ist, sind einige alte Weidenbäume“⁷⁷. Der Leser wird in vielen Fällen an die Ordenszeiten erinnert, als die Kurische Nehrung als Poststraße diente, als ob während der Ordenszeit besser für die Bequemlichkeiten der Reisenden besser gesorgt worden wäre. So kann es auch eine Anspielung auf das Deutsche Reich sein, wo Reisewege und Übernachtungsmöglichkeiten viel besser gewesen sein sollen.

Während ihrer Besuche auf der Kurischen Nehrung bereisten die Autoren viele Orte und Gegenden. Dort trafen sie auch die Einheimischen; sie beobachteten und analysierten deren Sprache, ihr Benehmen und deren Charakterzüge. Feyerabend ärgert sich über die Leute, die in den Posthaltereien arbeiteten, obwohl es meistens die Nachfahren von den Deutschen waren, die sich während der Kreuzzüge von Deutschland aus auf der

⁷⁴ Zailonow 1805: 15

⁷⁵ Glagau 1869: 168

⁷⁶ Bezenberger 1889: 290 (130)

⁷⁷ Bezenberger 1889: 291 (131)

Nehrung niedergelassen hatten. Sie hinterließen einen negativen Eindruck in der Erinnerung von Feyerabend: „Die diesigen Posthalter zeichnen sich durch Grobheit und undelicate (sic) Lebensart aus, wie das überhaupt in ganz Preußen der Fall ist“⁷⁸, er betont, dass solches Benehmen in ganzem Preußen üblich war. Diese Bemerkung kann als glaubwürdig angesehen werden, denn das bemerkt auch Rosenwall: „(...) wiewohl diese Menschen zu den unfreundlichsten gehörten, die ich jemals in einer Posthaltereie gefunden habe“⁷⁹. Die Fischer laut Feyerabend, die richtigen Einheimischen, die in elenden Dörfern wohnen, scheinen auf ihn einen anderen Eindruck gemacht zu haben: „Und doch wohnen in dieser schreckbaren Wüste zufriedene und dem Anschein nach, glückliche Menschen, (...)“⁸⁰. Doch der gesamte Eindruck von Rosenwall scheint trotzdem negativ zu bleiben, als er die Nehrung verlässt und sich Richtung Königsberg begibt, freute er sich wieder in einem ihm bekannten Raum zu sein: „Ich hatte ein ganz eignes (sic) Gefühl, als ich die Näherung (sic) mir im Rücken (sic) sah, und mich wieder unter freundlichen, guten Menschen befand, unter denen ich die Sandwüste mit ihren Halbilden vergessen konnte“⁸¹. Die Bezeichnung der Bewohner als Halbilde dient als ein Beleg dafür, dass die Bewohner der Nehrungen mit solchen Völkern verglichen wurden, die zur damaligen Zeit noch in Sippen in weit abgelegenen Orten wohnten. Eine längere Passage widmet Braun-Wiesbaden den Nehrungen, er beschreibt eine Situation, die er angeblich sowohl auf dem deutschen Helgoland als auch im kurischen Schwarzort erlebt hatte: Zur Beschämung für den oben genannten verläumerischen (sic) Berliner Assessor will ich hier nur einen Unterschied zwischen Helgoland und Schwarzort hervorheben – natürlich zu Gunsten des letzteren. Wenn der Hamburger Dampfer in Helgoland landet, bildet das Badepublikum Spalier, um über die Seekrankheit der neuen Ankömmlinge zu lachen, und wenn unter den letzteren Einer recht elend ist, so tönt ihm aus der Reihe der „Läster-Allee“ die ironisch-freundliche Anfrage entgegen: „Wünschen sie (sic) vielleicht eine Droschke?“ Natürlich existirt (sic) eine solche nicht. Auf der ganzen Insel gibt’s keine Pferde. Hier in Schwarzort

⁷⁸ Feyerabend 1800: 98

⁷⁹ Rosenwall 1817: 46

⁸⁰ Feyerabend 1800: 100

⁸¹ Rosenwall 1817: 60

ist das anders. Hier gibt es keine See-Krankheit und keine Lässer-Allee – wohl aber Droschen und Pferde⁸².

Das letzte Zitat spiegelt deutlich die Meinung des Autors wider, wie eigentlich in seinem ganzen Werk, dass die Deutschen, die bekannt waren für ihre Höflichkeit und Manieren, sich nicht immer anständig benahmen. Glagau vergleicht die Nehrungen, genau wie Rosenwall, mit den Einwohnern entfernter und armer, meist noch wenig erforschter Territorien, obwohl die Halbinsel von Königsberg eigentlich um ein Zehnfaches weniger weit entfernt ist, als Berlin: „Wie alle Insassen abgelegener armseliger Gegenden zeichnen sich auch die Nehrungen durch Gottesfurcht, kirchlichen Sinn und Anhänglichkeit gegen ihren Geistlichen aus“⁸³. Man kann den Eindruck bekommen, dass die Bewohner der Kurischen Nehrung gleichwertig wie fremde Naturvölker betrachtet werden, die eher einem ihrer Götter und der Natur vertrauen, als ihren eigenen Kräften. Außerdem schockierte ihn die Tatsache, dass die Bewohner rohen Fisch essen – „So war ich denn unter wirkliche Ichthyophagen (sic) gerathen (sic), und sah mit eigenen Augen, was ich früher zweifelnd gehört hatte“⁸⁴; diese Gegebenheit betrachtete er als einen zusätzlichen Beweis dafür, dass es kein Kulturland war. Passarge wunderte sich auch über die Frömmigkeit der Einheimischen, er verpasste nicht die Gelegenheit am Gottesdienst teilzunehmen. Immer wieder faszinierte ihn die Hingabe der Gläubigen im Gebet, nur ein Detail, das Singen, wies den Schriftsteller auf die Primitivität der Betenden hin: „Und da sie an die Begleitung von musikalischen Instrumenten – wie alle Naturvölker – nicht gewöhnt sind, so singen sie am liebsten auch ohne Orgel“⁸⁵. Das Wesen und die Kleidung der Frauen erinnerten ihn an Erscheinungen der südlichen Völker:

(...); wenn er [der Freund] mir erzählt hätte von den imposanten Erscheinungen dieser Fischer, namentlich der Frauen, die in ihrer statuarischen Ruhe nur mit reichgesegneten Völkern des fernen Südens verglichen werden können; von ihrer eigenthümlichen (sic) Tracht, die an die Frauen Capri's gemahnt; ihrem unerhörten Gesange, vor welchem gefeierte Kompositionen einbüßen, (...) ⁸⁶.

⁸² Braun-Wiesbaden 1875: 352

⁸³ Glagau 1869: 177

⁸⁴ Glagau 1869: 197

⁸⁵ Passarge 2002: 106

⁸⁶ Passarge 2002: 102

Die primitiven Wohnverhältnisse, vor allem die kurios gebauten Wohnhäuser, wurden von den Verfassern der Texte stets bewundert und mit denen in anderen Ländern oder in Deutschland gesehenen Häusern verglichen. Die armen Nehrungen besitzen miserable Häuser, die einfachen Hütten in Deutschland sehen dagegen wie gute Gebäude aus: „Die Wohnungen dieser Strandbauern sind erbärmlich. Unsere so sehr verschrieenen (sic) Bauerhütten sind gegen diese – gute Gebäude“⁸⁷. Am häufigsten fällt auf, dass die Häuser der Kuren keine Schornsteine haben, die deutschen Häuser dagegen haben einen, Braun-Wiesbaden gab die Worte seines kurischen Mentors, den er als einen Cicerone bezeichnet hatte, wieder: „Nur die Häuser der deutschen Bauern haben Schornsteine. Die der Littauer (sic) und insbesondere die der Fischer haben keine“⁸⁸. Glagau verteidigt die Bauweise der dortigen Häuser, indem er erklärt, dass es dafür einen Grund gibt: „Das Fehlen des Schornsteins deutet keineswegs auf Armuth (sic), oder auf eine niedrige Culturstufe (sic) der Bewohner, sondern es ist, wie diese behaupten, für jedes ordentliches Fischerhaus eine unumgängliche Nothwendigkeit (sic), eine probate Einrichtung“⁸⁹. Passarge erklärt es in seinem Buch deutlicher: „Der Rauch stieg also in die Höhe bis zu dem Rohrdache und verzog sich durch die Ritzen und Fugen. Das Haus hat also in dieser Beziehung Aehnlichkeit (sic) mit dem altsächsischen gehabt, wie es Walter Scott im Ivanhoe schildert“⁹⁰ und zieht die Parallelen zu dem altsächsischen Haus. Auch andere Merkmale der Häuser erinnern ihn sowohl an die heimische als auch an die anderer Kulturen, man merkt, der Autor beobachtet die Räume der Nehrung mit präzisiertem Auge und versucht auch dem Leser die fremde Kultur näher zu bringen, indem er dem Leser den Wohnraum mit Hilfe ihm bekannter Analogien in Deutschland beschreibt:

Der Giebelschmuck an den Häusern in Schwarzort besteht wie in ganz Deutschland und vielen anderen Ländern aus zweien über Kreuz gestellten Pferdeköpfen, und zwar so, dass sich die Nacken derselben verbinden. (...) [N]eu war mir nur in Schwarzort, daß auch die Mähne sorgfältig ausgearbeitet war und zwar getrennt von dem Nacken des Pferdes, also freistehend, und selbst der Zaum⁹¹.

⁸⁷ Zailonow 1805: 21

⁸⁸ Braun-Wiesbaden 1875: 341

⁸⁹ Glagau 1869: 177

⁹⁰ Passarge 2002: 111

⁹¹ Passarge 1878: 161

Fast alle Häuser haben auf den Giebelspitzen die auch anderswo in den slavischen Ländern oder in Norddeutschland vorkommenden Pferdeköpfe. Auf der Kurischen Nehrung aber treten sie mit einem so reichen Beiwerk auf, daß sie auf den Besucher mit dem (sic) Reize eines Rätsels oder Rebus wirken⁹².

Er erwähnt auch Argumente, warum die Fischer kein modernes Haus wollen, und vergleicht sie mit Lappländern, die auch ihrer Lebensweise treu bleiben: „und an Stelle der hölzernen, mit Rohr gedeckten Häuser tritt das Kulturhaus mit seinem feuersichern Dachpfannendach und dem Schornstein. (...) Der Kure wehrt sich heftig gegen dieses deutsche Haus, das ihm so kalt, so unheimlich erscheint wie dem Lappländer jedes feste Haus“⁹³. Man merkt, der Autor kritisiert die Verweigerung der in Europa üblichen Bauregeln nicht, er sieht es positiv, dass diese Bewohner ihre eigenartige Bauweise pflegen und bewahren. Das Äußere der Wohnhäuser verstärkt aber das Leitmotiv, dass es kein Kulturland sei, in allen analysierten Werken. In Passarges Bemerkungen kommt auch deutlich zum Vorschein, dass das Land weit abgelegen und nicht zivilisiert ist, weshalb auch die Bedienung der Gäste nicht so ist wie man es in Kulturländern gewohnt ist:

Es ist auf der Kurischen Nehrung wie in allen von der Kultur seitabwärts liegenden Regionen Sitte, in das Haus irgend eines Bewohners zu treten und zu erbitten was man in Gasthäusern zu fordern pflegt. So auch in Grenz [eine am Kurischen Haff gelegene Unterförsterei]⁹⁴.

Ueberal (sic) giebt (sic) es grobes schwarzes Brod (sic), gute Fische, Kaffee und wohl auch ein Huhn. Und wenn das harte Brod (sic) einem civilisirten (sic) Gaumen anfangs wenig behagt, so erinnert man sich dafür gern des littaaischen Sprüchworts (sic): Juda duna ne bads – Schwarzbrod (sic), keine Noth (sic)⁹⁵.

Ich erzähle diese Dinge nur, um eine Vorstellung davon zugeben, daß der Reisende auf der Kurischen Nehrung so abhängig von Personen und Verhältnissen wird, wie ein afrikanischer Wüstenwanderer⁹⁶.

⁹² Passarge 2002: 85

⁹³ Passarge 2002: 110

⁹⁴ Passarge 2002: 49

⁹⁵ Passarge 2002: 55

⁹⁶ Passarge 2002: 55

Die Worte „wie ein afrikanischer Wüstenwanderer“ dienen wiederum als eine Parallele für den Süden, denn die Kurische Nehrung hat eine Wüste; vielleicht lässt genau diese Tatsache die Gefühle der Fremdheit bei den Reisenden entstehen. Die unheimlich hohen Dünen und die gewaltigen Sandmassen hinterlassen bei den Reisenden unvergessliche Impressionen, die Fremdheit, Angst, Stärke und Mühe beinhalten. Bis zur Erkundung der Kurischen Nehrung war nur die afrikanische Wüste als solche bekannt, die nicht von jedem Reisenden besucht und erforscht werden konnte. Mühevollere Reisebedingungen, unerträgliche Sonnenhitze und zum Teil noch wildlebende Bewohner schreckten mehrere ab. Feyerabend vergleicht die Bewohner und die Gegend unmittelbar mit Afrika: „Diese Poststationen sind die einzigen bewohnbaren Oerter (sic) dieser arabischen Wüste. Die Bewohner dieser Gegenden sind wilde Barbarenhorden an Schelmereien gewöhnt und zum Betrügen geneigt“⁹⁷, die Posthaltereien wurden hier als einzige Zeichen der Zivilisation angegeben, sonst stößt man ringsherum auf wilde Barbaren, die den Reisenden nur Angst einjagen. Die Wüste der Kurischen Nehrung löste bei Zailonow negative Gefühlsempfindungen aus:

Ein sechzehn Meilen langer Sandberg thürmt (sic) sich zur Seite auf. An seinem Fuße schleicht der Reisende fort. Kein schattiger Baum in dieser langen Küste, nicht einmal ein verdorrter. Damit das Auge doch auf etwas ausruhen könnte. Nichts als kahler Flugsand vor uns und hinter uns auf einer Seite; auf der andern (sic) eine unabsehbare Wasserfläche. – Es giebt (sic) keinen schrecklichern (sic) Fleck auf dieser weiten Erde⁹⁸.

Das unbekannte Gewässer und der gewalttätige Sand, der den Bewohnern Schwierigkeiten bereitet, werden ihm nie eigen sein. Das Leben in diesem Raum ist auch dem Autor Rosenwall kaum vorstellbar: „Eine traurigere Gegend muß es auf der ganzen Erde nicht geben, als hier. Nichts als Sand und Wasser (...). Wie hier Menschen wohnen können, ist mir unbegreiflich; doch zeigt auch ihr Ansehen, daß sie außer der Gestalt wenig mit andern (sic) Menschen gemein haben“⁹⁹. Er ist auch überzeugt, dass es besondere Menschen sind, die hier leben können und der beste Beweis dafür ist ihr Äußeres, das ihr Leben in der Wüste abbildet. Nur Passarge beschreibt die Dünenwelt als fremde unbekannte Schönheit:

⁹⁷ Feyerabend 1800: 99

⁹⁸ Zailonow 1805: 15

⁹⁹ Rosenwall 1817: 45

(...), [S]o erblickt man im Nordosten zum ersten Mal die Dünenkette, noch halbverschleiert in dem Dufte des heißen Morgens, aber geheimnisvoll und unvergleichbar. Vergebens sucht die Phantasie unter den vergangenen Bildern nach einer Parallele. Weder die Schneefelder der Alpen noch die Kreideabhänge des Rügenschens Hochlandes gestatten eine Parallele¹⁰⁰.

Einige Bilder aus Deutschland kamen ihm in den Sinn als eine Vision, aber er gab zu, dass sie nicht den wahrhaftigen Anblicken der Nehrung entsprechen. Die nordische Küste war nicht weniger bemerkenswert als die eindrucksvollsten Räume von Deutschland, die Vorstellungskraft des Autors suchte vergeblich nach ähnlichen Bildern in der Heimat. Die Gefühle, die die Nehrung zum Vorschein brachte, können kaum dargestellt werden, der Leser versteht nur, dass diese Welt etwas Unbegreifliches zu sein scheint:

Man stelle sich irgend eine (sic) bekannte Stelle der Heimath (sic) vor und denke sich rings einen Kreis von mehreren Meilen Durchmesser, in welchem jedes Leben, an dessen erwärmende Spuren wir uns gewohnt haben, schweigt. Wir vermögen dem grauenvollen Gedanken kaum zu folgen. Auf der Nehrung treten aber zu der meilenlangen Sandwüste noch die beiden Meere und schließen sie von beiden Seiten ein¹⁰¹.

Denn das Vorrücken der Dünen, wenn sie einmal eine bestimmte Richtung eingeschlagen haben, geschieht so regelmäßig, wie bei einem Gletscher. Ein neuer Parallelismus mit einer Erscheinung der Alpenwelt¹⁰².

„(...), so erblickt man im Nordosten zum ersten Mal die Dünenkette, noch halbverschleiert in dem Dufte des heißen Morgens, aber geheimnisvoll und unvergleichbar. Vergebens sucht die Phantasie unter den vergangenen Bildern nach einer Parallele. Weder die Schneefelder der Alpen noch die Kreideabhänge des Rügenschens Hochlandes gestatten eine Parallele¹⁰³.

Der Sand im Zusammenspiel mit dem Gewässer übte anziehende oder abstoßende Wirkung aus, ließ aber keinen gleichgültig. Der Raum der Nehrung beeinflusste unvergessliche Erlebnisse, die immer wieder aufs

¹⁰⁰ Passarge 2002: 81

¹⁰¹ Passarge 2002: 89

¹⁰² Passarge 2002: 13

¹⁰³ Passarge 2002: 57

Neue erlebt werden konnten, weil die umgebenden Bedingungen der Natur jedes Mal verschieden waren.

Man verliebte sich in die Nehrung oder nicht, es konnte keine andere Art der Beziehung zu diesem Land geben.

Schlussbemerkungen

Die vergleichenden Betrachtungen der bereisten heimischen Kultur, die sowohl bewusst als auch unbewusst im Kopf der Reisenden entstehen, ist ein auffälliges Merkmal aller analysierten Reiseberichte. Die Bewohner und ihre Lebens-, Wohn-, Religions- und andere Räume verursachen die größte Bewunderung der Reisenden. Wenn man sowohl als erfahrener Leser als auch Wissenschaftler die beschriebenen und verglichenen Komponenten zueinander in Bezug setzt, dienen sie zur Veranschaulichung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden der Länder, insbesondere der Völker. Die Analyse illustriert, welche Fremdbilder der Kurischen Nehrung der Leserschaft geliefert und auf welche Weise präsentiert wurden; dabei diente den Autoren die eigene, die deutsche Kultur, aber auch die Kultur der anderen Länder, als permanenter Vergleichsparameter. Man findet diverse Beispiele für Analogie¹⁰⁴, antithetische Argumentation¹⁰⁵ und auch reziproke Argumentation¹⁰⁶. Es ist ein Beweis dafür, dass der Umgang mit dem Fremden auf der Basis des Eigenen oder schon gut Bekannten stattfindet und der Vergleich als Methode für den Forscher ein Mittel ist, um das Fremde der unbekanntenen Kultur imagologisch zu erforschen.

Quellenverzeichnis

Baczko, Ludwig. 1800, *Reise durch einen Theil Preussens (Nankes Wanderungen durch Preussen)*, Gottfried Wollmer, Hamburg und Altona.

Bezenberger, A. 1889, *Die Kurische Nehrung und ihre Bewohner*, J. Engelhorn, Stuttgart.

¹⁰⁴ vgl. Fußnoten Nr. 87, 89, 90, 91, 92, 95, 99, 100 u. a.

¹⁰⁵ vgl. Fußnoten Nr. 72, 73, 75 u. a.

¹⁰⁶ vgl. Fußnoten Nr. 62, 63, 67, 68, 69, 70, 77, 83, 84, 86, 93 u. a.

Braun-Wiesbaden, Karl. 1875, *Skizzenbuch. Reisebilder*, Verlag von August Auerbach, Stuttgart.

Feyerabend, Carl. 1800, *Kosmopolitische Wanderungen durch Preußen, Liefland, Kurland, Litthauen, Vollanden, Podolien, Gallizien und Schlesien, in den Jahren 1795 bis 1798*, Germanien.

Glagau, Otto. 1869, *Littauen und die Littauer, gesammelte Skizzen*, Verlag von J. Renländer, Tilsit.

Passarge, Ludwig. 1878, *Aus baltischen Landen: Studien und Bilder*, Flemming, Glogau.

Passarge, Ludwig. 2002, *Die Kurische Nehrung*, Hrsg. H. Sietz, Peter Lang, Frankfurt am Main.

Rosenwall, Paul. 1817, *Bemerkungen eines Russen über Preussen und dessen Bewohner, gesammelt auf einer im Jahr 1814 durch dieses Land unternommenen Reise*, Florian Kupferberg, Mainz

Zailonow, Anton. 1805, *Parallelen, Bemerkungen und Phantasien. Auf einer im Jahr 1804 unternommenen Reise niedergeschrieben von Anton Zailonow*, Ruthenien.

Literaturverzeichnis

Beller, M. 2006, *Eingebildete Nationalcharaktere. Vorträge und Aufsätze zur literarischen Imagologie*, Hrsg. E. Agazzi und R. Calzoni, V&R unipress, Göttingen

Beller, M. 2012, „Die Technik des Vergleichs in der Imagologie“ in *Imagologie heute: Ergebnisse, Herausforderungen, Perspektiven*, Hrsg. D. Dukić, Bouvier, Bonn, S. 39-52.

Beller, Manfred. 2013, „Fremdbilder, Selbstbilder“ in *Handbuch Komparatistik: Theorien, Arbeitsfelder, Wissenspraxis*, Hrsg. R. Zymner und A. Hölter, Verlag J. B. Metzler, Stuttgart, S. 94-99.

Blum K. L. u. a. 1835, *Dorpater Jahrbücher. Literatur, Statistik und Kunst, besonders Russlands*, Band Nr. 4. Carl Franz Köhler, Leipzig.

Brenner, J. 1990, *Der Reisebericht in der deutschen Literatur: ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte*, Niemeyer, Tübingen.

Corbineau-Hoffmann, Angelika. 2004, *Einführung in die Komparatistik*, Schmidt Erich Verlag, Berlin.

Gáfrík, Robert 2010, “Kulturelle Imagologie: hermeneutische und ästhetische Anmerkungen”, Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften, Nr. 17. Online: https://www.inst.at/trans/17Nr/3-10/3-10_gafrik17.htm. [07 12 2021]

Guthke, Karl. 2000, *Der Blick in die Fremde. Das Ich und das andere in der Literatur*, A. Francke Verlag, Tübingen.

Plath, U. 2004, „Nichts Neues im wilden Osten? Die baltischen Provinzen Russlands im Blick deutscher Reisender und Migranten um 1800“ in: *Die Welt erfahren. Reisen als kulturelle Begegnung von 1780 bis heute*, Hrsg. A. Bauerkämper, H. E. Bödeker und B. Struck, Campus Verlag, Frankfurt / New York, S. 43 – 69.

Wagner, Weruschka. 2016, *Imagologie der Fremde*, V&R unipress, Bonn.

Walter, Axel. 2014. „Reisebeschreibung und Landesgeschichte – Ludwig von Baczkos Reise durch einen Theil Preussens“ in: *Das Fremde erfahren. Polen-Litauen, Deutschland und Frankreich in der frühneuzeitlichen Reiseliteratur*, Hrsg. W. Zientara und L. Lewandowska, Studio Druku Kartel Press SA, Torun, S. 170–199.

Zima, Peter Vaclav. 2011, *Komparatistik*, A. Francke Verlag, Tübingen.

**„Zwischen den Zeilen kann man ein ganzes Buch
verstecken“**

**Sprichwörter, Märchen und Mythen in den Aphorismen von
Vytautas Karalius**

Wolfgang Mieder

Nachdem der weit über Litauen hinaus bekannt gewordene Aphoristiker, Dichter und Übersetzer Vytautas Karalius (1931-2019) im Alter von 88 Jahren gestorben war, hat sein Freund Alexander Eilers mit Unterstützung von Hans-Horst Skupy, beide ebenfalls bedeutende Aphoristiker, den folgenden Erinnerungsband mit knapp 200 Aphorismen herausgegeben: Vytautas Karalius, *Wartesaal zur Ewigkeit. Aphorismen, Paradoxa, ironische Anspielungen. Letztes Geleit nebst einer Handvoll Memorabilien* (2021). Hier erfährt man, dass Karalius am 15. April 1931 in Klaipėda (ehemals Memel) geboren wurde, daß er seit 1941 Deutschunterricht hatte und dann von 1950-1954 am Pädagogischen Institut in Vilnius Anglistik studierte. Von 1954-1958 war er Englisch-Dozent an diesem Institut und danach freischaffender Autor von Kurzprosa, Gedichten und Aphorismen sowie Übersetzer von Gedichten von Bertolt Brecht, Else-Lasker-Schüler, Nelly Sachs, Karl Krolow, Hilde Domin, Hans Magnus Enzensberger, Paul Celan, Franz Fühmann und anderen. Nach der Wende war er mehrmals in Deutschland und hat dort Freundschaften mit Aphoristikern wie Alexander Eilers, Hans-Horst Skupy, Klaus D. Koch, Michael Ritter, Hermann Rosenkranz, Gerhard Uhlenbruck, Jürgen Wilbert und anderen geschlossen, die zu seinen Übersetzungen einiger ihrer Texte ins Litauische geführt haben. Er selbst hat seine eigenen Texte auf Litauisch, Deutsch und Russisch verfasst, doch war ihm natürlich auch die englische Sprache geläufig. Über seine Sprachkenntnisse hinaus verfügte er aber auch über ein immenses kulturhistorisches Wissen, das von der Antike bis zur Gegenwart reichte.

Es darf auch nicht vergessen werden, dass Vytautas Karalius als Litauer gut fünfzig Jahre lang unter der sowjetischen Herrschaft gelebt hat. Er war nie Mitglied der Partei und hat sich als Junggeselle völlig seinem literarischen Schaffen gewidmet, ohne sich irgendwelche Vergünstigungen

zu erbetteln. Die Titel seiner deutschsprachigen Aphorismenbücher deuten darauf hin, wie ihm in diesem System die Flügel gestutzt wurden und wie versteckte Flöhe ihn gepeinigt haben: *Flügel im Futteral* (1984) und *Flöhe in der Zwangsjacke* (2011). Das erklärt auch die Titel *Endspurt der Schnecken* (2002) und *Wartesaal zur Ewigkeit* (2021), denn es war und ist ein langer und langsamer Weg zu einer besseren Welt, was sich besonders durch „Aphorismen, Paradoxa, ironische Anspielungen“ veranschaulichen lässt, wie es mehrmals in den Untertiteln heißt. Alexander Eilers bemerkt hierzu einsichtsvoll: „Was Karalius im Laufe seiner jahrzehntelangen schriftstellerischen Arbeit hinterlassen hat, gibt nicht nur Aufschluss über das Leben in einem sich humanitär gebenden Gewaltstaat. Vielmehr sind seine metaphernreichen, pointierten Einfälle ebenfalls von universeller Relevanz“ (W 15; vgl. die Siglen im Literaturverzeichnis). Natürlich ist Karalius Satiriker, aber seine Aphorismen enthalten auch Humor und Ironie, die eine tiefe Menschenkenntnis enthalten und die politischen Gegebenheiten in den Hintergrund schieben.

In Deutschland ist Karalius vor allem durch seinen Band *Endspurt der Schnecken. Aphorismen, Paradoxa, ironische Anspielungen* (2002) bekannt geworden. Er enthält eine Auswahl von 1920 zwischen 1963-2002 entstandenen Aphorismen, die er selbst aus dem Litauischen ins Deutsche übertragen hat. Hans-Horst Skupy stellt fest, dass Karalius als „Archivar der Angst“ (W 53) über 50.000 Aphorismen verfasst hat, so dass hier also noch eine zu behebende Fundgrube vorliegt. Aus den angegebenen Zahlen im Verzeichnis der Primärliteratur geht hervor, dass die Gesamtzahl der im Deutschen veröffentlichten Texte 3153 beträgt, wobei zu beachten ist, dass dabei auch Wiederholungen auftreten. Aber an die 3000 Aphorismen mögen es schon sein, wovon rund 300, also etwa 10%, auf innovativen und aufschlussreichen Auseinandersetzungen mit Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten, Sagwörtern (Wellerismen), geflügelten Worten (Zitaten), Märchen und antiken Mythen beruhen. Immer geht es Karalius um den Sinn beziehungsweise die Sinnlosigkeit des Lebens in Litauen unter sowjetischer Macht, aber natürlich beziehen sich die meisten Texte, wie Hans-Horst Skupy bemerkt, auf viel mehr: „Die Vielfalt ist enorm, auch wenn ihn bestimmte Themen besonders beschäftigen: Wahrheit und Gewissen, Henker und Kannibalismus, Dummheit und Paradies, Geschichte und Gewalt, Partei und Fanatismus, Lügen, Freiheit, Zensur und Diktatur, Zukunft und Utopie, Propaganda, Sozialismus und Tradition, Patriotismus und Humanität, Banalität und Hoffnung. [...] Das

größte Kapitel im Lebensbuch des Autors ist einer besonderen Spezies gewidmet: den Menschen, den Leuten und – dem Mensch(en). Seine Lebenserfahrung freilich lehrt ihn die nackte Wahrheit zu sehen“ (W 57). Kein Wunder, dass die sprichwörtliche Redensart „die nackte Wahrheit“ gleich sechzehnmal und der Märchentitel „Des Kaisers neue Kleider“ fünfmal in den vorliegenden Texten auftreten! Vytautas Karalius ist Satiriker mit einer Vorliebe für Ironie, die seinen Aphorismen die vordergründige Schärfe nimmt. Bei aller politischen Kritik und nötigen Entlarvung geht es ihm doch immer um ein verständnisvolles Menschlich-Allzumenschliches.

Wenn man um Karalius' prekäre Situation im sowjetischen Litauen weiß, entpuppt sich folgender redensartlicher Aphorismus als Muster für viele seiner Texte: „Zwischen den Zeilen kann man ein ganzes Buch verstecken“ (J 12, Z 7). Drastischer wird das in einem durchsichtigen Aphorismus mit derselben Redensart ersichtlich: „Angst schreibt zwischen den Zeilen, Mut – zwischen den Gittern“ (J 7). Dazu gehört auch noch diese dritte Formulierung, die zum Ausdruck bringt, dass man kritische Meinungen am besten in aller Kürze hervorbringt: „Ein Gedanke versteckt sich sicherer in einem Satz als in einem dicken Buch“ (Z 33). In einem gewissen Sinn sagt dies auf indirekte redensartliche Weise auch „Schreiben heißt, seinen Teufel in der Öffentlichkeit austreiben“ (F 20, Z 12). Das heißt in etwa, daß man seine teuflische Wut offen darlegt und doch aufpassen muss, dass man nicht ins Gefängnis kommt. Mut gehört auf jeden Fall zum Schreiben: „Aphoristischer Flug: gerade bei Seitenwind – sogar mit anderthalb Flügeln“ (E 160). Und wieviel (Selbst)Ironie gehört zu folgendem Text: „Aphoristik: Beerdigung (Bestattung) des großen Wortes im kleinsten Sarg“ (E6, Z 89). Wer zwischen den Zeilen lesen kann, wird seine Aphorismen schon verstehen! Diesbezüglich sind Karalius' Metaaphorismen von Interesse, die er, wie eigentlich alle Aphoristiker (Mieder 2002), bezüglich des Sinns und Zwecks seiner Aphoristik notiert hat:

Aphoristiker: Schlosser des eingerosteten Denkens. (F 36, E 7)

Der Aphoristiker ist ein Floh, der gleichzeitig nach allen Seiten springt. (E 6)

Aphoristiker sind Maulwürfe, die auch unter der schönsten Wiese (den schönsten Wiesen) wühlen. (E 55, Z, 21)

Ein Romancier läßt die Welt durch das Tor herein, der Aphoristiker durch eine Ritze. (E 108)

Aphoristiker: Schmuggler eigener Ichs. (E 135)

Im Kopf des Aphoristikers dreht sich leise ein Wortzähler. (Z 108, W 45)

Hier wird deutlich, dass der Aphoristiker sich in aller Kürze mit allen erdenklichen Situationen befasst und diese auf subjektive Weise kritisch hinterfragt. Dass es dabei auch zu aggressiven Texten kommt, womit sich der Autor abreagieren kann, kommt in der Aussage „In einer absurden Welt sind Aphorismen Lyrik der Wut“ (E 86) zum Vorschein. Was dieser engagierte Autor mit seinen Texten im Sinn hat, kommt in den folgenden „Aphorismus“-Definitionen zum Ausdruck:

Der Aphorismus ist der redselige Bruder des Schweigens. (E5, Z 15)

Der Aphorismus hat Zukunft auch ohne die lichte Zukunft. (E 66)

Der Aphorismus: die Gerade, verkürzt durch die Kurve. (E 72)

Variante: Der Aphorismus ist eine Gerade, durch eine Kurve verkürzt. (Z 59)

Der Aphorismus ist kurz, aber nicht kurzatmig. (E 78)

[Der] Aphorismus umzäunt, aber nicht so wie ein Zaun. (E 160)

Der Aphorismus ist ein Gummiknochen. Er sättigt nicht, doch kräftigt er die Kiefer. (Z 33)

Der Aphorismus kann sich nirgendwo verstrecken, nur hinter sich selbst. (Z 80, W 43)

All dies besagt, dass kurze Aphorismen eine befreiende und bleibende Wirkung haben können, auch wenn sie auf indirekte, oder gar paradoxe Weise zu Wort kommen, wie etwa „Unglück des Satirikers: zu guten Zeiten geboren sein“ (F 31) und „Der schwarze Humor wird aus dem hellen Entsetzen geschaffen“ (I, 1178). Vor allem will Vytautas Karalius als produktiver Aphoristiker zum Nach- und Mitdenken führen, wie es dieser definitorische Text zu erkennen gibt: „Aphorismen: Kiesel zum Gehirnputzen“ (E 123, J 13, Z 54).

Auch ist Karalius sich als Wortschmied wohl bewusst, sich von leeren Phrasen fernzuhalten, denn in seinen Kurztexten muss jedes Wort zum Kern der Aussage beitragen:

Die Lügengernte ist groß, tüchtig sind die Phrasendrescher. (E 8)

Die Phrase ist schneller als das Wort, doch das Wort gewinnt. (E41, E 116)

Ein Großmaul macht die Worte klein. (E 110)

Während man das Wort wiegt, springt die Phrase über die Waage. (Z 102)

Von Interesse sind in diesem Zusammenhang auch die Aphorismen „Das schönste Schlupfloch der Banalität – die Metapher“ (E 131) und „Wir bezahlen den Wohnplatz der Gemeinplätze“ (E 132), die sich gegen pauschal angewandte Spracheinheiten, sprich Phrasen beziehungsweise Redensarten, wenden. Doch umso überraschender ist es daher, dass Vytautas Karalius, wie andere Aphoristiker auch (Mieder 1999, 2000, 2010), mit einer gewissen Vorliebe auf Redewendungen und Sprichwörter zurückgreift. Zu beachten ist dabei jedoch, dass er sie keineswegs als Sprachautomatismen in seine knappen Formulierungen einsetzt, sondern sie dazu heranzieht, um seinen Gedanken innovative Prägnanz zu verleihen. Das gilt zum Beispiel für die folgenden satirischen Texte, die durch die verwendeten Redensarten bildhaft untermauert werden. In einem der Texte gelingt Karalius ein treffendes Wortspiel mit die/der Hut:

Auch ein Fanatiker der golden Mitte hat keine Ruhe: Bin ich wirklich in der Mitte? (F 11)

Auf Schnee entworfen, auf Sand gebaut. (E 8)

Während er das kleinere Übel wählte, wurde das große noch größer. (E 14, Z 24)

Konsequenz: die Parteilinie einhalten, sogar im Teufelskries. (E 26)

Wer führen will, muss an der Oberfläche bleiben. In der Tiefe steht man nicht in Reih und Glied. (E 87)

Sei auf der Hut: verdächtigt wird auch dein Hut. (E 109)

Paradox der Aktivität: Das Leben ist kürzer als alle hinter sich verbrannten Brücken. (E 150)

Wer weiß, dass die Medaille zwei Seiten hat, bekommt keine. (E 155, V 46)

Verordneter Optimismus: ein Schießplatz im Dunkeln – und alle treffen ins Schwarze. (Z 44)

Sich auf seinen Lorbeeren ausruhen, ist normal. Schlimmer ist die Schlaflosigkeit auf ihnen. (Z 46)

Vorzug des Eisernen Vorhangs: ein Vorhang – zwei Vorführungen. (Z 102)

Geht es hier um politische Aussagen ganz allgemein, wendet sich Karalius in diesen drei weiteren Aphorismen an seine Mitmenschen, die er

zum Nachdenken auffordert. Der Sinn des ersten paradoxen Textes wird erst ersichtlich, wenn man sich bewusst wird, dass es sich hier um eine aufschlussreiche Anspielung auf die bekannte Redensart „die Spitze vom Eisberg“ handelt:

Uns fehlt die Bescheidenheit der Eisberge; wir zeigen mehr als wir sind. (E 6)

Wir suchen einen Platz an der Sonne selbst nach dem Sonnenuntergang. (E 115)

Wir fragen: Wie geht es dir? Richtiger wäre es: In welchem Teufelskreis befindest du dich? E 115)

In Anbetracht der andauernden Pandemie sind auch folgende drei Aphorismen von besonderem Interesse. Die sprichwörtliche Redensart „Licht am Ende des Tunnels sehen“ in der Bedeutung von „einen Ausweg (eine Besserung) sehen“ (Röhrich 1991-1992: II, 963) ist international zu einem phraseologischen Hoffnungsschimmer für das Ende von Covid geworden (Stein 2021). Davon ist bei Karalius noch keine Rede, aber seine Aphorismen enthalten dennoch innovative Auslegungen der Redensart auf das Leben schlechthin:

Besser ein Licht-Tunnel als Licht am Ende des Tunnels. (E 10)

Besser ein innerliches Glühwürmchen als Licht am Ende des Tunnels. (E 124)

Ist ein Tunnel, der am Ende ein Licht hat, nicht zu kurz? (Z 53)

Der widersinnige letzte Text läßt sich auf die jetzige Pandemie Situation beziehen, denn leider war bereits mehrmals festzustellen, dass das scheinbare Licht am Ende des Tunnels keineswegs das Ende der Pandemie verkündete; der Tunnel (Weg) dahin wird zweifelsohne länger sein.

Es gibt natürlich auch ganz einfache, einsichtsvolle Bemerkungen, die durch die herangezogenen Redensarten an Aussagekraft gewinnen:

Das Leben lehrt, der Mensch muss Lehrgeld zahlen. (A 95)

Es ist leichter, den Ast abzusägen, auf dem man sitzt, als die Tribüne umzukippen, auf der man steht. (A 96, E 106)

Liebe auf den ersten Blick. Dort schlägt kein zweiter mehr ein. (Z 87)

Zu dem letzten Text sei bemerkt, daß Liebesaspekte keine große Rolle in diesen Aphorismen spielt. Überhaupt gilt: „Sei Realist! Bleibe im ersten Himmel“ (E 71). Doch die abgewandelte Redensart „sich wie im siebten Himmel fühlen“ kommt dann in einem weiteren Aphorismus doch noch

zum Vorschein, wo Karalius auch seine Englischkenntnisse ins Spiel bringt: „Ein echter Gentleman: *Ladies first!* – selbst am Eingang zum siebten Himmel“ ((Z 56). Doch wer weiß, vielleicht versteckt sich selbst hinter diesem scheinbar so positiven Text der Zweifel, da es ja in dem sowjetischen System keinen siebten Himmel gibt. Doch hier folgen nun etliche Aphorismen, deren verarbeitete Somatismen (auf den Körper bezogene Redensarten und Sprichwörter) jeweils nur einmal in den rund 3000 eingesehenen Texten auftreten:

Eiserne Nerven genügen nicht mehr. Nur mit rostfreien überlebt man! (F 6)

Er lebt auf großem Fuß, tritt aber auf den kleinen. (F 78)

Die Zeit ist sehr alt: Sie hat nur einen Zahn, doch der hält ewig. (E 43)

Erlaubt man jedem, dass er einem auf die Schulter klopft, wird man krumm. (J 12)

Am schwersten heilt ein Kopf, der vom Stein der Weisen getroffen wurde. (Z 23)

Wir sind gegen abstrakten Humanismus. Wir gehen einander gleich an die Gurgel. (Z 32)

Diktatur: eine Gelegenheit ohne Schopf. (Z 87)

Das Leben kann uns nicht den Rücken kehren. Wir sind stets von ihm umzingelt. (Z 103)

Auch unter diesen Texten beziehen sich zwei durch die Wahl der persönlichen Pronomen wieder ganz allgemein auf Karalius' Zeitgenossen, und das ist auch der Fall in diesen beiden Aphorismen mit der Redensart „jdn. an der Nase herumführen“. Der erste Beleg zeigt, wie hoffnungslos eigentlich alles ist: „Die Hoffnung ist schön: darum führt sie uns so lange an der Nase herum“ (E 28). Doch der zweite Text fordert dann jemanden auf, trotz der Hoffnungslosigkeit etwas zu tun, um die Sachlage zu verbessern: „Führt die Hoffnung dich an der Nase herum, bring sie zum Machen“ (E 149).

Sogenannte Zoologismen (auf Tiere bezogene Redensarten und Sprichwörter) bilden eine weitere Gruppe von Aphorismen, die anhand ihrer bildhaften Sprache auf indirekte Weise sozialpolitische Kritik üben. Zuweilen muß man jedoch erst die Redensart entdecken, denn Karalius löst sie oft aus ihrer standardisierten Form heraus:

Eine Methode der Kritik: die Gans so zu rupfen, dass sie den Schwannengesang singt. (I 1177)

Postume Ehrung des Chamäleons: Ein Sarg, der ständig die Farbe wechselt. (A 98)

Viele Schafe gingen gern im Wolfspelz, aber wo nimmt man all die Wolfspelze her? (A 99, E 164)

Ein Hahn würde auch gegenüber einem goldene Eier legenden Huhn stolz sein. (E 18)

Triumph des Fuchses: Äsop züchtet eine neue Weintraubensorte – nur für Füchse. (E 36)

Die Analyse der Krokodilstränen wird nicht für alle veröffentlicht – nur für Fachleute. (E 71)

Mi den Wölfen heulen – akzentfrei. (E 92)

Wo liegt der Hund begraben? Nirgends. Er wedelt noch fröhlich mit dem Schwanz. (E 110)

Der heroische Alltag der Spatzen: abends auf der Kanone landen, die auf Spatzen schießt. (E 146)

Mit besonderer Vorliebe greift Karalius auf die Redensart „die Katze im Sack kaufen“ zurück, die sich in ihrer Grundbedeutung von „etwas unbezogen kaufen“ besonders gut für satirische Aussagen eignet. Das Interessante an diesen Texten ist erneut, daß sie sich gleichzeitig an Individuen und die Gesellschaft ganz allgemein oder gar an das fragwürdige politische System wenden – immer aber äußerst indirekt:

Selbstbetrug muss größer sein als der Mensch so wie der Sack der Katze. (E 36)

Kaufst du die Zukunft im Sack, pass auf (sieh zu), dass wenigstens der Sack echt ist. (E 88, Z 115, W 36)

Helle Zukunft: die schwarze Katze, die im grauen Sack der Gegenwart verkauft wird. (E 154)

Hierzu passt der auf dem Sprichwort „Die Katze lässt das Mäusen nicht“ basierende Aphorismus „Fortschrittliche Katzen mäusen nur mit Handschuhen“ (E 7), der doch wohl metaphorisch aussagt, dass die Litauen in Schwach haltende Sowjetunion immer neue Schikanemethoden findet. Auch der Aphorismus „Ein anständiger Vogel, sagt man, beschmutzt nicht das eigene Nest. Und wenn man ihn darin festhält?“ (Z 66), der von dem Sprichwort „Das ist ein sauberer Vogel, der das eigene Nest beschmutzt“ ausgeht (Kunstmann 1939), bezieht sich auf diese Situation. In einem autoritären Staat wird man, drastisch ausgedrückt, schließlich zu skatologischen Handlungen gezwungen.

Natürlich ist dem in der Antike so bewanderten Vytautas Karalius auch Senecas Spruch „Parturient montes, nascetur ridiulus mus“ bekannt, der im Deutschen als das Sprichwort „Der Berg kreite und gebar eine Maus“ bekannt wurde (Harder 1925-1926, Bchmann 1995: 331). Bei dem ersten der drei folgenden Aphorismen ist es nicht schwer, sich hinter dem Berg die Sowjetunion vorzustellen, deren Erfolg mit einer Maus zu vergleichen ist?

Ein ideologisches Jubiläum: Wie alt war der Berg, als er die Maus gebar? (E 16)

Nicht jeder Berg bekommt die Erlaubnis, eine Maus zu gebären. (E 30)

Freundschaft der Berge: der eine Berg kommt mit einer Maus, der andere mit einer Katze nieder. (E 54)

In dem mittleren Text kann es darum gehen, dass es bedeutenden Personen (Wissenschaftlern, Schriftstellern usw.) in einem totalitären Staat oft nicht einmal möglich ist, auch nur etwas Kleines zu erreichen. Der letzte Text drückt durch die Tiermetapher ganz allgemein aus, dass es aus dem Teufelskreis der Feindschaft zwischen Katze und Maus kein Entrinnen zu geben scheint.

Wie kann es bei solcher Sachlage überraschen, dass die seit dem Mittelalter in mehreren europäischen Sprachen auftretende sprichwörtliche Redensart „Luftschlösser bauen“ (Mieder 2010: 341-362 und 2018: 323-331) gleich zwölf Aphorismen als Ausgangspunkt dient? Natürlich flüchtet man aus einer politischen Ausweglosigkeit in befreiende Luftschlösser, doch werden diese unrealistischen Gebäude von Karalius entromantisiert. Die Wirklichkeit lässt nicht einmal imaginäre Luftschlösser zu!

Die offiziellen Luftschlösser werden über die Baracken gebaut. (E 11)

Die meisten Opfer gibt es, wenn Luftschlösser echte Fundamente haben. (E 25)

Die Luftschlösser waren schön, aber es fehlte an Luft. (E 30)

Die Epoche ist wolkenlos. Nur Luftschlösser! (E 81)

Die Luftschlösser der Aggressiven sind bunkerhnlich. (E 100)

Wir sind für ein großes Luftheim, und nicht für individuelle Traumschlbchen. (E 113)

Gibt es eine nationale Luftschlsserarchitektur? (E 124)

Romantischer Tod: die Schlüssel des Luftschlosses sind ihm auf den Kopf gefallen. (E 130)

Von Zeit zu Zeit werden sogar Luftschlösser restauriert. (E 142)

Der Bau von Luftschlössern ist gefährlich. Du liegst unter den Ruinen, und die Vorbeigehenden denken, es sei deine Mittagspause. (E 155)

Zeige mir dein Luftschloß – dann reden wir über die Wirklichkeit. (E 156)

Er hat genug Kraft, um Luftschlösser zu bauen, doch ihm fehlt die Phantasie, sich gemütlich einzurichten. (Z 43)

Diese Aphorismen lassen bestens erkennen, daß Vytautas Karalius die Metaphorik der Redensart dazu benutzt, seine ironischen oder satirischen Überlegungen so indirekt auszudrücken, dass es seinen Leserinnen und Lesern überlassen ist, sie für sich selbst zu entschlüsseln. Soziales und Politisches verbirgt sich in manchen Texten, aber es geht auch immer wieder um Individuelles und Menschliches schlechthin.

Ähnliches lässt sich für die sechzehn Aphorismen feststellen, die die Redensart „die nackte Wahrheit“ enthalten, die bereits als „nuda veritas“ in den Oden von Horaz steht (Büchmann 1995: 325, Mieder 2018: 496-500). Hier stellt Karalius zur Diskussion, was es denn nun mit dieser Wendung auf sich hat. Viermal erscheint der Aphorismus „Die nackte Wahrheit wird sogar von Nudisten gemieden“ in seinen deutschsprachigen Aphorismenbänden und dürfte skeptisch ausdrücken, dass die absolute Wahrheit schwer zu finden ist und womöglich auch gar nicht gefunden werden will:

Soviel Gerade über die nackte Wahrheit, und keiner weiß, wo sie ein Muttermal hat. (I, 1177)

Die nackte Wahrheit wird sogar von Nudisten gemieden. (I 1178, F 4, E 19, Z 20)

Nacktheit: Arbeitskleidung der Wahrheit. (E 9, J 1, Z 98)

Wenn die nackte Wahrheit als Topmodell posiert, ist sie dann noch Wahrheit? (E 26)

Metaphern sind oft nur ein geschenkter Kleiderschrank für die nackte Wahrheit. (E 28)

Wir erkennen bisweilen sogar die nackte Wahrheit an, doch nur die tätowierte. (E 41)

Philosophische Pornographie: die nackte Wahrheit in allen Stellungen. (E 73, Z 37)

Die Einkleidung der nackten Wahrheit kann so teuer werden, dass der ganze Staat nackt bleibt. (E 91)

Von der nackten Wahrheit hat man unvermeidlich Schneideransichten. (E 103)

Mit der nackten Wahrheit muss man sich verstecken: es ziemt sich nicht, die Freundin zu kompromittieren. (E 105)

Die Diktatur ist immer bereit: sie hat Konfektion auch für die nackte Wahrheit. (E 145)

Die Naiven sehen die nackte Wahrheit nicht: ihnen fehlt die Schamlosigkeit. (E 157)

Wie viele Lügenateliers um die nackte Wahrheit modisch zu kleiden! (E 162)

Die Nacktheit der Wahrheit ist selbst in der Zwangsjacke sichtbar. (Z 41)

Die nackte Wahrheit ist manchen zu wenig. Sie muss auch noch einen vergrößerten Busen haben. (Z 48)

Die Wahrheit ist nackt, weil wir die Hoffnung zu teuer eingekleidet haben. (Z 93)

Liest man diese Texte hintereinander, wird erkenntlich, warum Vytautas Karalius seine Aphorismen als Paradoxa und ironische Anspielungen bezeichnet. Hier wird eine knappe Redensart nicht als Sprachautomatismus gehandhabt, sondern sie wird sprachspielerisch manipuliert. Doch diese Umformulierungen führen zu Einsichten, die sich ohne Spezifik dennoch auf das Leben in der Moderne beziehen. Diesbezüglich macht auch dieser Metaaphorismus Sinn: „Der Aphorismus ist schwer niederzuringen: er ist nackt – und das macht den Ringkampf lächerlich“ (E 105).

Geht es Vytautas Karalius also immer wieder um die persönliche und sozialpolitische Wahrheit, so kann es kaum überraschen, dass er auch das Sprichwort „Lügen haben kurze Beine“ wiederholt als Gegenpol heranzieht. Von den dreizehn aufgefundenen Belegen zitieren lediglich vier das Sprichwort in seinem traditionellen Wortlaut, worauf dann eine hinterfragende Aussage folgt:

Lügen haben kurze Beine. Aber auch aus Kurzbeinigen kann man eine Staffel bilden. (E 134, Z 24)

Lügen haben kurze Beine. Schönheit der Lüge: Disproportion. (E 144)

Lügen haben kurze Beine, und sie werden noch kürzer, wenn man sich selbst belügt. (Z 83)

Lügen haben kurze Beine. Aber um Potemkinsche Dörfer zu inspizieren, sind sie lang genug. (Z 63)

Der letzte Text stellt dem gängigen Sprichwort die sprichwörtliche Redensart „das sind Potemkinsche Dörfer“ mit der Bedeutung der Vorspiegelung, des Blendwerks und überhaupt der Täuschung gegenüber (Mieder 2018: 93-97). Das ergibt ein paradoxes und dennoch sinnergebendes Bild von Betrug. Dazu hier gleich noch drei weitere einsichtige Aphorismen mit dieser Redensart aus der russischen Geschichte um die Kaiserin Katharina II. und Fürst Grigorii Alexandrowitsch Potemkin (1739-1791):

Warum besuchen uns keine Außerirdischen? Vielleicht halten sie unsere Erde für ein Potemkinsches Dorf? (E 38)

Partei: Dorfschulze des Potemkinschen Dorfes. (E 120)

Aus dem Luftschloss geriet er in ein Potemkinsches Dorf. (W 40)

Diese Texte lassen sich als verschlüsselte Kritik an dem sowjetischen System lesen, die ihrem Autor erhebliche Schwierigkeiten hätten einbringen können. Sie erklären aber auch, warum er nicht als Schriftsteller von den Behörden gefördert wurde.

Doch zurück zu den Lügenbeinen (Heringer 1990, Mieder 2017: 298-304)! In den folgenden neun Texten überbrückt er die vordergründige Lehrhaftigkeit des bekannten Sprichwortes, indem er es aus seinem tradierten Wortlaut herauslöst und es innovativ in seine aussageträchtigen Kurztexte integriert:

Die Lüge hat keine Angst, ertappt zu werden. Sie trainiert auch ihre kurzen Beine. (A 98)

Kommunistische Schönheitsparade: Lügen mit den längsten Beinen. (E 11)

Auch Kommunisten sind für Schönheit: sie verlängern der Lüge die Beine. (E 51)

Es gibt auch die Lüge ohne Beine. Sie fährt einen teuren Rollstuhl. (E 97)

Je kürzer die Beine der Lüge, desto leichter übersteigen sie die hohe Schwelle der Wahrheit. (E 98)

Stolze Logik der Lüge: Besser zwei kurze Beine als ein langes. (E 141, Z 27 ohne: Stolze)

Die Propaganda ist ein Spiegel, der die Lügenbeine verlängert. (Z 56)

Die Lüge hat weder kurze noch lange Beine, die sind nämlich verstellbar. (Z 82)

Die Lüge trägt einen Minirock, um ihre Beine länger aussehen zu lassen. (Z 85)

Liest man diese Aphorismengruppe, so fällt die sprachliche und gedankliche Virtuosität des Autors ins Auge. Immer wieder gelingen ihm neue Konstellationen, die dem alten Sprichwort neue Interpretationsmöglichkeiten verleihen. Da geht es vordergründig um die Schwächen des Kommunismus, um die Wahrheitssuche, aber eben auch um die Verlogenheit ganz allgemein, dargestellt durch die Verstellbarkeit der Lügenbeine bis hin zum Minirock!

Da überrascht es nicht, dass Vytautas Karalius auch neunmal auf das Sprichwort „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“ zurückgreift, das er in Anbetracht des riskanten Redens unter sowjetischer Herrschaft in der Verkürzung „Schweigen ist Gold“ zitiert. Auch in dieser Aphorismengruppe wird seine Neigung zum ironischen Widerspruch sichtbar:

Wenn der Staat reich ist am Gold des Schweigens, muss es mehr Gefängnisse als Banken geben. (E 37)

Schweigen ist Gold. Je härter die Diktatur, um so höher dessen Feinprobe. (E 38)

Auch die Schweigenden sind nicht ehrlich: sie spekulieren mit dem Gold des Schweigens. (E 41, Z 76)

Schweigen ist Gold. Vielleicht ist es mit Gold erkaufte? (E 61)

Schweigen ist Gold. Wieviel Brot kann man dafür importieren! (E 64)

Schweigen ist Gold. Es lebe der reichste Staat! (E 129)

Schweigen ist Gold, doch du wirst der unrechtmäßigen Erwerbung beschuldigt. (E 152)

Schweigen ist Gold. In der Diktatur ist es leider nicht deins. (Z 46)

Schweigen ist Gold. Hoch lebe er, der reichste Staat der Erde! (Z 54)

Gewiss, auch hier werden dem Sprichwort politische und merkantile Aspekte gegenübergestellt, die sich auf die kommunistische Herrschaft beziehen lassen. Aber es geht Karalius nicht immer um gesellschaftliche Missstände, sondern eben auch um tief „psychologische Demaskierung“

(Elisabeth Turvold, W 87) der Schwächen solcher Mitmenschen, die sich durch das Gold (Geld) zum Mitmachen bestechen lassen.

Das erinnert an Geldwäscherei oder auch den Schwarzhandel, wofür Karalius das seit der Antike belegte Sprichwort „Eine Hand wäscht die andere“ als bloßstellende Weisheit heranzieht. Zu diesem Sprichwort hat der bekannte Aphoristiker Gerhard Uhlenbruck, von dem Karalius einige Texte ins Litauische übersetzt hat, sage und schreibe hundert Aphorismen vorgelegt (Uhlenbruck 2003: 81-93). Bei Karalius geht es um diese fünf Texte:

Auch (Sogar) im Reich der Einhändigen wäscht eine Hand die andere.
(F 8, E 68, E 125)

Eine Hand wäscht die andere auch über Grenzen hinweg. (E 29)

Eine Hand wäscht die andere. Ein neuer Orden wäscht drei alte. (E 86)

Unreinlichkeit durch Sauberkeit: eine Hand wächst die andere. (E 141)

Eine Hand wäscht die andere, doch es bleibt der Verdacht, daß (dass) die eine simuliert. (E22, Z 88)

Das Beachtenswerte ist auch an diesen Texten, dass es den Leserinnen und Lesern überlassen ist, aus den Reaktionen auf das gängige Sprichwort sich die Bedeutung zurechtzulegen, denn es geht immer wieder um ironische Anspielungen. So ist anzunehmen, dass sich der Text „Eine Hand wäscht die andere auch über Grenzen hinweg“ auf litauische Bürger bezieht, die mit den sowjetischen Machthabern unter einer Decke stecken, um es redensartlich zu sagen.

Wie die folgenden Beispiele zeigen mögen, gibt es weitere Sprichwörter, wofür es unter den 3000 Aphorismen Gruppen von vier, drei oder zwei Texte gibt. Sie zeigen, wie Karalius sich wie andere Aphoristiker auch sich von Sprichwörtern zu neuen Interpretationen inspirieren läßt, die nicht didaktisch, sondern aufklärerisch zu verstehen sind. Humor, Ironie und Satire spielen dabei eine erhellende Rolle:

Doppelt hält besser

Das Leben ist ein Geflecht aus Sinn und Sinnlosigkeit: doppelt hält besser. (E 18)

Doppelt hält besser: die Totgeschwiegenen stellen sich tot. (E 80, W 35)

Doppelt hält besser: ein Tau aus Fragen und Antworten. (Z69)

Doppelt hält besser: Ideologie und Banalität. (Z 74)

Zeit ist Geld

Zeit ist Geld. Also sind wir Taschendiebe der Ewigkeit. (E 28, Z 8)

Zeit ist Geld. Kein Wunder, daß wir Pleite machen. (E 34)

Zeit ist Geld, für das kein Sparbuch vorstellbar ist. (Z 79)

Die Zeit heilt alle Wunden

Wie heilt man die Wunden der Zeit? Mit Gleichgültigkeit – den kalten Umschlägen der Ewigkeit. (E 139)

Die Zeit heilt alle Wunden, doch leider nicht die Zeitkrankheiten. (W 21)

Die Welt ist ein Theater

Die Welt ist ein Theater. Genauer! Welcher Gattung? (E 149)

Die Welt ist ein uraltes Theater. Doch wie lange dauerte es, bis sie den Eisernen Vorhang ersann? (Z 45)

Obwohl Vytautas Karalius ein großes Repertoire an Sprichwörtern besitzt, wird ihre angebliche Volksweisheit stets in Frage gestellt. Er weiß sehr wohl, dass Sprichwörter missbraucht werden können, indem ihre zu schnell akzeptierte Weisheit zur Denkersparnis, Gleichgültigkeit, Willensschwäche, Nachgiebigkeit, Rechtfertigung und überhaupt Passivität verleitet (Jhering 1932). So etwa sind diese beiden Aphorismen zu verstehen: „Zu lebensklug für echte Lebensweisheit“ (Z 35) und „Die Lebensklugen sind klug genug, um Lebensweisheit zu vermeiden“ (Z 108). So widerspricht Karalius der Sprichwörterweisheit, indem er sie in Sachlagen stellt, wo sie als fragwürdig erscheinen. Das aber zwingt zum Nachdenken beziehungsweise Entschlüsseln der sprichwörtlich formulierten Paradoxa und Anspielungen. Und daraus wiederum ergibt sich die Hoffnung auf ein besseres Dasein, die in all diesen Aphorismen mitspielt. Das mögen folgende Texte verdeutlichen:

Logik: Halbleer kann mehr sein als halbvoll. (F 19, E 69, Z 98)

Kleine Kinder sagen die Wahrheit, ohne zu warten, bis die Großeltern gestorben sind. (E 54)

Ist der Gedanke nur dann frei, wenn die Gedankenwache abgelöst ist? (E 74)

Er hat seine eigene Meinung: Zwei und zwei ist vier – und ein bisschen. (E 78)

Irren ist menschlich. Auslachen noch menschlicher. (E 85, Z 21)

Selbstlob stinkt. Ideologie: Selbstlob bis zum Aroma. (E 87)

Alle [Menschen] sind gleich. Jedoch der ist kleiner, der um etwas bit-
tet. (E 126)

Der geduldigste Terrorismus: Steter Tropfen höhlt den Stein. (E 154)

Eigenlob stinkt, aber man gewöhnt sich daran. (Z 30, W 30)

Das Leben ist ein Traum. Und woher stammen die Beulen? (Z 31)

Jeder ist seines Glückes Schmied. Das Unglück entsteht in derselben
Schmiede. (Z 75)

My home is my castle. Hat es denn auch Schießscharten in alle Rich-
tungen? (Z 86)

Das Leben ist eine Reise, für deren Fahrkarten man täglich bezahlen
muss. (Z 89)

Die Regel braucht Gefahr – die Ausnahme. (Z 114)

In der absoluten Kürze bleibt kein Platz für Würze. (W 44)

Der letzte Text leuchtet ein, denn natürlich gibt es weder Sprichwörter
noch Aphorismen, die aus nur einem Wort bestehen. Allerdings liegen
Sprichwörter vor, die nur aus zwei Wörtern bestehen, wie etwa das gerade
zitierte „Eigenlob stinkt“ oder das bekannte lateinische Sprichwort „Tem-
pus fugit“. Demgegenüber brauchen Aphorismen bei aller Prägnanz doch
einige Wörter, um zu einer nicht vorgeformten Aussage zu kommen.

Aus den zahlreichen im Deutschen vorliegenden Aphorismen von
Vytautas Karalius geht hervor, dass er mit Gott und der Religion nicht
viel im Sinn hatte. Es ist anzunehmen, dass er Atheist war, was ihn aber
nicht daran hinderte, auch auf Sprichwörtliches aus der Bibel Bezug zu
nehmen. Natürlich geht es ihm um Wörter, je weniger desto besser, und
so ist ihm selbstverständlich auch „Im Anfang war das Wort“ (Johannes
1,1) am Beginn des Johannes Evangeliums geläufig:

Im Anfang war das Wort. Es hielt allein nicht lange aus. (I 1178)

Am Anfang war das Wort. Es hielt nicht lange aus, allein zu sein. (E
169)

Am Anfang stand das Wort, Bei uns stehen Worte nicht am Anfang,
sondern auch am Ende. (E 4)

Aus der Parteibibel: Am Anfang war der Punkt, aber er gab dem Wort
den Vortritt. (E 88)

Die ersten beiden Texte zeigen, dass sich Karalius gelegentlich wieder-
holt, indem er einen früheren Aphorismus fast wortgleich erneut notiert.

Das ist bei besonders produktiven Aphoristikern kaum zu vermeiden. Interessant ist natürlich auch, wie er in dem letzten Text von der Parteibibel spricht, deren Sprache die Bevölkerung manipuliert.

Es ist kaum überraschend, dass Karalius als Satiriker eine gewisse Vorliebe für das paradoxe Bibelspruchwort „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme“ (Matthäus 19,24) hat (Mieder 2014: 259-272). Allerdings spielt er in den folgenden vier Aphorismen lediglich auf das allzu lange Sprichwort an, wobei es für nicht bibel- oder sprichwortfeste Leserinnen und Leser zu Verständnisschwierigkeiten kommen könnte:

Nadelöhr: Schule der Schlankheit des Geistes. (E 45)

Das Nadelöhr noch mehr verkleinern! Noch zu viele Kamele zwingen sich durch. (E 87)

Aufstand der Kamele: sie treiben die Treiber durch das Nadelöhr. (E 102)

Ein Kamel, das sich durch das Nadelöhr hindurchgezwungen hat, taugt zu keiner Karawane mehr. (E 121)

Meine amerikanischen Germanistikstudenten müssten nicht nur das nur angedeutete Sprichwort erkennen und auch noch wissen, daß „Kamele“ auch „dumme Menschen“ bedeuten kann. Das ist recht viel verlangt. Für Muttersprachler/innen sind diese Texte jedoch ein besonderes Lesevergnügen, das zu tieferen Gedanken anregt.

In einer weiteren Gruppe von Aphorismen um das Bibelspruchwort „Der Glaube kann Berge versetzen“ (1. Korinther 13,2) kommt nochmals zum Vorschein, dass Karalius auf mannigfaltige Weise mit Sprichwörtern umzugehen weiß. Oft reagiert er auf ein im bekannten Wortlaut zitiertes Sprichwort, oder aber er ändert die vorgeprägte syntaktische Struktur so um, dass ihm eine aussagekräftige Behauptung oder Beobachtung gelingt:

Der Glaube versetzt Berge – wobei er manchmal ein blühendes Tal verschüttet. (E 91, Z 87)

Für Berge, die der Glaube versetzt, interessieren sich nicht die Geo-, sondern die Ideologen. (E 100)

Der Glaube versetzt Berge. Aber verliert ein versetzter Berg nicht alle Eigenschaften eines Berges? (E 121)

Schließlich sind da noch drei weitere Aphorismen, die von bekannten Bibelspruchwörtern ausgehen. Bei dem ersten Text handelt es sich um eine Verkürzung von „Auge um Auge. Zahn um Zahn“ (2. Mose 21,24,

Matthäus 5,38, Mieder 2014: 77-86), die kurz und bündig hinterfragt wird. Bei einem so kritischen Denker ist es kein Wunder, daß seine Aphorismen des Öfteren mit einem Fragzeichen enden: „Zahn um Zahn. Wie lösen die Zahnlosen das Wahrheitsproblem?“ (F 18). Tief empfundene Kritik an der Sowjetunion tritt in dem Aphorismus „Aus der Sowjet-Bibel: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern auch vom Hohn“ (E 19) auf, der das im Alten und Neuen Testament enthaltene Sprichwort satirisch fortsetzt (5. Mose 8,3, Matthäus 4,4, Mieder 2014: 301-319). Schließlich ist da auch noch das Bibelspruchwort „Liebet eure Feinde“ (Matthäus 5,44), das Karalius dieses Mal zu folgendem humanitären Aphorismus erweitert: „Liebe deinen Feind wie dich selbst. Auch er besteht aus Atomen“ (E 107).

Zum Schluss dieser Analyse der sprichwörtlichen Aphorismen von Vytautas Karalius sei noch auf eine Gruppe von zehn Texten hingewiesen, die der triadischen Struktur sogenannter in der Volkssprache umlaufenden Sagwörtern (Wellerismen) folgen. Sie bestehen normalerweise aus einer knappen Aussage, einem Sprecher/einer Sprecherin, und einer witzigen, ironischen oder satirischen Pointe. Texte wie „Viel Geschrei und wenig Wolle, sagte der Teufel und schor ein Schwein“ und „Aller Anfang ist schwer, sagte der Dieb, da stahl er einen Amboß“ sind allgemein bekannt und in größeren Sammlungen vertreten (Hoefer 1855, Neumann 2005). Zuweilen bezeichnet man solche Texte auch als Beispielspruchwörter, Sagte-Spruchwörter, Zitatenspruchwörter und Schwanksprüche, wobei der in der Forschung akzeptierte Wellerismus-Begriff auf Sam Weller zurückgeht, der in den *Pickwick Papers* (1837) von Charles Dickens wiederholt solche humorvollen oder satirischen Aussagen macht (Röhrich und Mieder 1977: 11-14). Solche „Triaden“ scheinen besonders geeignet zu sein, um humorvolle, ironische oder satirische Aussagen zu machen. Sie treten bei den meisten Aphoristikern gelegentlich auf (Mieder 2022), und so reiht sich Karalius mit folgenden Texten in diese Tradition ein. Es ist allerdings erstaunlich, dass er in dem ersten Teil kein Sprichwort und keine Redensart zitiert, was sonst bei tradierten und aphoristischen Wellerismen öfters der Fall ist. Man hätte eigentlich erwartet, dass Karalius wenigstens in einigen Texten so vorgehen würde. Einige der folgenden Aphorismen lassen den dritten Teil vermissen, verlieren aber dennoch nichts an ihrer enthüllenden Aussagekraft:

„Irgendetwas fehlt noch, vermutlich Vitamine“, sagte der Löwe, als er die Antilope gefressen hatte. (I 1178, F 5)

„Ich bin dein Schicksal“, sagte die Null zur Eins. (F 6)

Das Leben ist lang wie ein Fliegenfänger – denken junge Fliegen. (F 43, E 60)

Das fällt nicht in meine Kompetenz! antwortete der professionelle Sündenbock. (E 44)

Der Mensch wächst! sagen die Menschenzüchter, nachdem sie den Meter gekürzt haben. (E 47)

Auch die Hand ist eine Schule des Lebens! sagen die Nehmenden. (E 81)

„Immer Mensch bleiben!“ sagte der Henker den Überlebenden. (E 101)

„Fallen ist keine Schande“, sagte der Fallschirmspringer, leider nicht der Herrscher. (E 116)

„Die Erde wird kleiner“, sagte ein Pinguin, beschenkt mit einer Orange. (E 117)

Also sprach der Rost zum Metall: „Die Zukunft gehört mir!“ (W 33)

Von solchen „Zitatensprichwörtern“, wie sie zuweilen auch genannt werden, ist der Schritt zu Karalius' Belesenheit getan, was seine Vorliebe für literarische Anspielungen, geflügelte Worte und Zitate erklärt. So kennt er offensichtlich den großen *Don Quijote* (1605/15) Roman von Cervantes mit der Szene des ritterlichen Kampfes gegen imaginäre Windmühlen (Mieder 2006). Dazu liegen fünf Aphorismen vor, die das bekannte Motiv auf die Donquichotterie des modernen Lebens beziehen. Aufschlussreich ist auch, wie er den „Ritter von der traurigen Gestalt“ in einen offiziellen Bürokraten umwandelt:

Donquichotterie wird immer komplizierter: Selbst Windmühlenbauer und Wind muss man mieten. (F 27)

Brüder des besseren Lebens: Ritter von der offiziellen Gestalt. (E 8)

Immer Don Quichotte: so windig im Kopf – und keine Windmühle in Sicht. (E 46)

Wo waren eigentlich die Müller, als Don Quichotte die Windmühlen angriff? (E 47)

Wenn auch Don Quichotte in der Warteschlange steht: mal an den Mühlen, mal am Wind. (E 117)

Wer erinnert sich da nicht an die langen und oft ergebnislosen Warteschlangen unter dem Kommunismus mit den Versprechungen auf

morgen! Vielleicht bezieht sich Karalius in seiner satirischen Abwandlung von Goethes „Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan“ aus *Faust* (Ende V. Akt, Mieder 2011: 405-413) in seinem Aphorismus „Das Ewig-Menschliche: morgen“ (E 132) auf diese Situation, doch kann er auch allgemeiner verstanden werden, denn man verschiebt Dinge ja nur zu gern auf den folgenden Tag. Auch greift er den Erfolgswahn der Moderne an, indem er Joseph Goebbels' Schlagwort „Führer, befehl: wir folgen dir!“ zu dem Slogan „Erfolg, befehl: wir folgen dir!“ umgestaltet.

Hierzu passen auch zwei aphoristische Antizitate, die von René Descartes' berühmtem Ausspruch „Cogito, ergo sum“ ausgehen (Mieder 2006) und ihn auf die sozialpolitische Situation im damaligen Ostblock beziehen:

Post-Gulag-Descartes: Ich werde rehabilitiert, also bin ich. (A 99, E 92)

Der neue Descartes: Ich warte, also lebe ich. (E 24)

Schlimme Satire kommt auch in zwei weiteren Aphorismen zum Vorschein, wo Karalius auf das geflügelte Wort „Die Revolution frisst ihre eigenen Kinder“ aus Georg Büchners *Dantons Tod* (1835) reagiert (Mieder 2016: 338-342), um auf die prekäre soziopolitische Situation hinzuweisen, wo Künstler (Schriftsteller) unter ständiger Gefahr stehen:

Die Revolution frißt ihre Kinder. Die Kunst ist noch grausamer, die frißt den Künstler. (E 151)

Die Revolution bekommt Appetit: Sie frisst jetzt auch ihre Enkelkinder. (Z 36)

Erwartungsgemäß zieht Karalius auch den Schlusssatz „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ (Mieder 2016: 309-324) aus dem *Manifest der Kommunistischen Partei* (1848, Kommunistisches Manifest) heran, um mit seiner Zeit ins Gericht zu gehen. In dem ersten der vier folgenden Antizitate geht Karalius sogar von einem Sprichwort aus, das dann zusammen mit dem variierten Zitat zu einer Aussage gegen die Zerstörung der Umwelt wird:

Wo gehobelt wird, da fallen Späne. Wälder aller Welt, vereinigt euch! (16)

Träumer aller Länder, kämpft für die Wirklichkeit. (E 133)

Kamele aller Wüsten, vereinigt euch. Nur so könnt ihr alle Treiber umschulen. (E 171)

Kannibalen aller Länder, es gibt noch Menschen! (W 28)

Übrigens ist sich Karalius seiner Bearbeitung von geflügelten Worten wohl bewusst. Als zu schnell eingesetzte Sprachautomatismen müssen sie hinterfragt und umformuliert werden, um zu neuen Einsichten zu gelangen:

Die Richtung der geflügelten Worte: geflügelte Fragen. (I 1177, E 9)

Notlandung der geflügelten Worte: Unsinn. (E 9)

Nicht übertreiben. Auch geflügelte Worte müssen Beine haben. (E 92)

Realistische Spiele des Aphoristikers: er lehrt die geflügelten Gedanken sich niederzulassen. (E 119)

Geflügelte Worte von der Stange verscheuchen. (Z 34)

All dies bedeutet doch, hinter die Kulissen der gebrechlichen Einrichtung der Welt zu schauen und in Neuland vorzuschreiten, wo Potemkinsche Dörfer und Unwahrheiten schlechthin keinen Platz mehr finden. Kein Wunder, dass Karalius auch auf Hans Christian Andersens bekanntes Märchen *Des Kaisers neue Kleider* zu sprechen kommt (Mieder 2009: 189-198), und zwar im Zusammenhang mit dem gerade erwähnten geflügelten Wort: „Nackte Kaiser aller Länder vereinigt euch! Tod den Schneidern! (E 144). Hier sind auch gleich noch fünf weitere bitter satirische Aphorismen mit Bezug auf dieses Märchen:

Selbstbeherrschung des Königs: Er gibt Interviews auch nackt. (F 28)

Die Kinder des nackten Kaisers und der nackten Wahrheit. Wo tummeln sie sich? Wie heißen sie? (E 16)

Die stolze Antwort des nackten Kaisers: Das ist mein verfassungsmäßiges Recht. (E 42)

Dem nackten Kaiser fehlte es nicht an Gesprächsstoff. (E 65)

Alptraum des nackten Kaisers: eine Demonstration der nackten Kaiser – und auf der Tribüne lachen die Schneider. (E 66)

Auch Charles Perraults Märchen *Bottes de sept lieues*, das in Ludwig Bechsteins deutscher Fassung *Der kleine Däumling* bekannt geworden ist, hat mit seinem Motiv der „Siebenmeilenstiefel“ mehrmals auf Karalius eingewirkt.

Ein Paar Siebenmeilenstiefel sind zu wenig: für den Rückweg brauchen wir ein weiteres Paar. (A 97)

Ein ganzer Satz Siebenmeilenstiefel: die einen, um in die Zukunft zu marschieren, die anderen, um die Wahrheit zu umgehen, die dritten, sich selbst zu entfliehen. (E 95)

Wie von der Dialektik eingekleidet: mit Siebenmeilenstiefeln und Zwangsjacke. (E 93)

Putzt man die Siebenmeilenstiefel zu lange, so wird man von den Barfüßigen überholt. (E 100)

Solche Siebenmeilenstiefel, daß der Weg nicht mitkommt. (E 167)

Ein Gedanke kommt barfuß, eine Idee auf Siebenmeilenstiefel. (W 23)

Diese Texte widersprechen sich zum Teil, denn einmal ermöglichen die metaphorischen Siebenmeilenstiefel einen Ausweg aus der kontrollierenden Zwangsjacke des politischen Systems, und dann wiederum ermöglichen sie auch die Flucht vor der Wahrheit und der Selbstanalyse. Mit Recht spricht Karalius also von der Dialektik des Siebenmeilenstiefel-Motivs.

Zwei andere Märchen-Aphorismen spielen auf den Titel *Tausendundeine Nacht* an (Mieder 2009: 313-322) und ergeben drastische Aussagen: „Demokratie: Tausend und eine Wirklichkeit“ (E 9, J 10, Z 59) und „Tausend und ein Verbot ist Massentod“ (E 51). In dieser Märchensammlung erscheint auch das Motiv des „fliegenden Teppichs“, das Karalius in einer satirischen Aussage über Ausreiseverbote heranzieht: „Phantasie: ein fliegender Teppich aus Transitvisa“ (F 24). Natürlich aber bezieht er sich auch auf bekannte Märchen der Brüder Grimm wie den *Froschkönig*, wobei die beiden Belege zum *Rotkäppchen* Märchen erkennen lassen, dass der Autor an seinen Texten feilt oder aber sich über die Jahre hinweg auch einmal mehr oder weniger wiederholt:

Verlorene Möglichkeiten: So viele ungeküßte Frösche, und wir beklagen uns, daß wir keine Prinzessin finden. (E 33, Mieder 2019: 153-163)

Geschichtsbewusst: Der Wolf frißt das Rotkäppchen, dann trägt er die Kappe ins Museum. (A 97)

Geschichtsbewußtsein: der Wolf frißt das Rotkäppchen und schenkt die Kappe dem Museum. (E 88)

Möglicherweise hatte Karalius auch das Märchen von *Hänsel und Gretel* im Sinn, als er den Aphorismus „Auch die zahnlose Hexe schreit: „Es lebe das Märchen!“ (E 86, W 36) formulierte. Überhaupt beruft er sich eher generell auf Märchen, um zu zeigen, dass die wunderbare Märchenwelt nicht möglich ist, denn überall drohen gefährliche Drachen. Zweimal beginnen Texte mit demselben Vorspann und werden im zweiten Teil unterschiedlich fortgesetzt. Karalius sieht offensichtlich immer wieder neue

Konstellationen, um seine satirischen Aussagen prägnant und bildhaft hervorzubringen:

Das Leben ist ein Märchen. Wie wäre es mit einer Drachenrolle? (I 1177, E 18)

Das Leben ist ein Märchen: welche Möglichkeiten – vom Drachen bis zum Narren! (F 33)

Ideologien sind kriegerische Märchen, die nur die eigenen Drachen anerkennen. (A 99, E 86)

Ideologien sind kriegerische Märchen, in denen nicht der Dumme gewinnt, sondern ganze Heerscharen von Dummen. (E 129)

Ein arbeitsloser Drache ist gefährlicher als ein märchenhaft beschäftigter. (E 25)

Märchenhafte Logik: je größer das Märchen-Territorium, desto näher der Drache. (E 106)

Ideologen: Opfer des selbsterdachten kurzfristigen Märchens. (E 162)

Die Ideologien und Ideologen, die den Menschen das Märchen der klassenlosen Gesellschaft des Kommunismus und anderer Utopien erzählen, sind nicht von langer Dauer. Inzwischen aber wird die Bevölkerung mit den fragwürdigen Ideologien gequält: „Das Volk ist arm – und zahlt für die teuersten Märchen“ (J 9). Auch führt ein erzwungenes gesellschaftliches System im Konkurrenzkampf mit anderen Vorstellungen zu nichts:

Ein bestelltes Märchen ist wie ein bestelltes Taxi: es bringt einen dahin, wo man will. (E 25)

Die klassischen Märchen sind ohne Märchenwettbewerb entstanden. (E 134)

Doch von den als positiv empfundenen klassischen Märchen kommt Vytautas Karalius zu den Mythen der Antike, in denen das Menschlich-Allzumenschliche des Daseins wie auch in Märchen symbolisch vorliegt. Das beginnt schon mit seiner satirischen Auseinandersetzung mit der international zu einem Sprichwort gewordenen Inschrift „Erkenne dich selbst“ des Apollotempels in Delphi:

Erkenne dich selbst! – das ist nachteilig und dauert zu lange. Vermiete dich! – so ist es nützlicher und geht schneller. (E 105)

Erkenne dich selbst – wie ein Häftling das Gefängnis, aus dem es keine Flucht gibt. (E 146)

Erkenne dich selbst! – Ist das nicht philosophische Spionage? (E 153)

Hier zeigt sich Karalius' Kulturpessimismus, der nicht nur die Gesellschaft satirisch anklagt, sondern auch die Menschen: „Satire zielt nicht auf die Achillesferse, sondern auf den ganzen Menschen“ (E 72, Z 14). Menschen aber haben mehr als nur eine redensartliche Achillesferse, wie es in diesem paradoxen Aphorismus heißt: „Seltsame Invaliden: Einbeinige mit zwei Achillesfersen“ (F 7, E 66). Auch wenn er das lateinische Sprichwort „panem et circenses“ nicht direkt zitiert, spielt sein Aphorismus „Die Römer überholen: Soviel Spiele, dass sich das Brot erübrigt“ (A 99, W 33) natürlich darauf an. Im alten Rom wollte das Volk immer wieder nur Brot und Zirkusspiele, ohne sich um das Kaiserreich zu kümmern. Hier aber wird nun betont, dass Unterhaltung so ausschlaggebend ist, dass die lebensnotwendige Ernährung eine kleinere Rolle einnimmt. Kritisch betrachtet wird ebenso ein weiteres lateinisches Sprichwort: „Vita brevis, ars longa. Das Leben ist nicht zu verlängern, verkürze die Kunst“ (Z 27, W 41), und schließlich ist da auch noch die bittere Infragestellung der klassischen Behauptung, dass die Stimmen der Menschen zählen: „Vox populi – vox dei. Ist das ein Chor in Gottes Kehle?“ (E 14).

Mit Recht betont der sich um Vytautas Karalius so verdient gemachte Aphoristiker Alexander Eilers, dass „die klassische Mythologie bei ihm eine große Rolle spielt, wie bereits der Titel seiner 1974 publizierten Zusammenstellung *Sizifas be akmens (Sisyphus ohne Stein)* verrät. Darin stößt man regelmäßig auf das Prokrustesbett, das Trojanische Pferd und das Labyrinth des Minotaurus“ (Z 120). Zehn Jahre später folgte dann 1984 noch eine weitere Aphorismensammlung mit dem Titel *Žolė Trojos arkliui (Gras für das Trojanische Pferd)*. Daraus wird ersichtlich, dass ihm viel an Anspielungen auf mythologische Stoffe lag, die in reduzierter Form in vielen Sprachen als sprichwörtliche Redensarten umlaufen und auch anderen zeitgenössischen Aphoristikerinnen und Aphoristikern als Grundlage für ihre Kürzesttexte gedient haben. Das geht aus meinem Buch „*Neues von Sisyphus*“. *Sprichwörtliche Mythen der Antike in moderner Literatur, Medien und Karikaturen* (2013) hervor, das wie meine weiteren im Literaturverzeichnis erwähnten Bücher einige Aphorismen von Vytautas Karalius enthält. Freilich sind solche auf Redensarten zusammengeschrumpfte Mythen in den satirischen und paradoxen Texten von Karalius anspruchsvolle Lektüre, aber bei einem so intellektuellen und gebildeten Schriftsteller ist das von vornherein zu erwarten.

Die vier folgenden Texte, wofür jeweils auch die etablierten Redensarten zitiert werden, zeigen sehr wohl, daß es sich um Aussagen handelt, deren

Entschlüsselung hin und wieder Nachschlagewerke wie Georg Büchmanns *Geflügelte Worte* (1995) oder Lutz Röhrichs *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redenarten* (1991-1992) verlangt. Dennoch kommt auch die allgemein bekannte Anal- und Volkssprache darin vor:

wie ein Phönix aus der Asche steigen

Die Welt macht ihre Töpfe mit der Asche des Phönix sauber – und kocht neuen Brei. (F 26)

dem Ariadnefaden folgen

Ein Arschkriecher mit Ariadnefaden. Ist das die Entstehung einer neuen Mythologie. (E 135)

den gordischen Knoten durchhauen

Die Erde ist ein gordisches Knötchen im Weltall. Und alle Alexander sind zu klein. (E 146)

den Rubikon überschreiten

Moral: der ewige Rubikon. (W 19)

den Stein des Sisyphus wälzen

Ein Sisyphus-Irrtum: dem Stein nicht bergab, sondern bergauf entfliehen. (E 108)

Der falsche Sisyphus rollt einen hohlen Stein. (Z 110)

In solchen Aphorismen zeigt sich Karalius nicht nur als Satiriker, sondern auch als Moralist, ohne jedoch vordergründige Lehrhaftigkeit auszudrücken – deshalb die vielen Fragezeichen am Ende der Texte. Man kann sich sehr gut vorstellen, dass er seine schriftstellerische Mühsal unter dem sowjetischen System zuweilen als „Sisyphusarbeit“ betrachtet hat. Aber er hat dennoch gegen den Strich gearbeitet, und man denkt unwillkürlich an *Le mythe de Sisyphe. Essai sur l'absurde* (1942) von Albert Camus und die sich darin befindliche existentielle Proklamation: „La lutte elle-même vers les sommets suffit à remplir un cœur d'homme“ (1942: 166).

Für all die Probleme, nicht nur politische, sondern auch gesellschaftliche und menschliche schlechthin, die es in der modernen Welt gibt, hat Karalius die Redensart „auf das Prokrustesbett spannen“ parat, die auf die griechische Sage von dem Riesen Prokrustes (der Name besagt „Streckker“) zurückgeht. Dieser überfiel Reisende und denen, die zu klein für ein bereitgestelltes Bett waren, streckte er die Glieder auf einem Folterbett. Den zu großen Opfern hackte der riesengroße Wegelagerer jedoch kurzerhand die Beine und Arme ab. Heute wird mit der Redensart

ausgedrückt, dass jemand mit Gewalt in eine unangenehme Situation gezwungen wird. Dazu nun gleich sieben durchaus unterschiedliche Texte:

Eine zu große Utopie verkleinert sich bis zum Prokrustesbett. (E 22)

Wer auch im Prokrustesbett schnarcht, ist unheilbar gesund. (E 57, Z 85)

Die Partei heiratete Prokrustes auch ohne Doppelbett. (E 88)

Mann und Frau sind zuweilen zwei Ausländer in einem Bett, das allmählich zum Prokrustesbett wird. (E 100)

Schicksal oder Gewandtheit? Mal im Prokrustesbett, mal unter dem Bett. (E 117)

Prokrustes maß mit dem Bett, mit dem Trog misst man sich selber. (E 136)

Die großen Worte sind Prokrustesbetten, in die der kleine Mann gelegt wird. (Z 12)

Auch an diesen Aphorismen zeigt sich wieder Karalius' Neigung zur Ironie und zu verschlüsselten Paradoxa, die zum Nachdenken zwingen. Das aber ist gerade die Absicht, denn zum Leben gehört die (Selbst)Analyse. Natürlich gehört meistens auch die Satire dazu, wie es in dem ersten der sechs folgenden Texte um die Redensart „ein Trojanisches Pferd sein“ metaphorisch gesagt wird (Mieder 2013: 300-349). Bekanntlich bezieht sich diese Metapher auf den Kampf um Troja in Homers *Odyssee* und wird heute dann zitiert, wenn es jemandem durch List, Klugheit oder Manipulation gelingt, sich unbemerkt in die Reihen des Gegners einzuschleichen:

Legenden entstehen durch trojanische Pferde, für Satire genügt auch ein trojanischer Esel. (F 23, E 85)

Ist das Diesseits nur ein Trojanisches Pferd um ins Jenseits zu gelangen? (E 34)

Jedes Pferd muss man füttern, sogar – das Trojanische. (E 93)

Ohne ein Trojanisches Pferd ist es manchmal schwer sogar sich selbst zu betrügen. (E 134)

Vor trojanischen Mauern müsste nicht nur jedes Pferd, selbst ein Esel verdächtig sein. (E 142)

Selbstbetrug: das älteste Trojanische Pferd. (Z 57)

Das Pferdebild führt ganz natürlich zu der Redensart „den Augiasstall ausmisten“, die auf einen Bericht beruht, wie der starke Halbgott

Herkules es schafft, innerhalb eines Tages den seit Jahren nicht gesäuberten Rinderstall des Königs Augias von Elis auszumisten, indem er zwei Flüsse hindurchleitet. Die Redensart hat heute meistens mit der Beseitigung korrupter oder schmutziger Angelegenheiten zu tun, wobei für diese „Herkulesarbeit“ wahrscheinlich eine „herkulische Kraft“ nötig ist. Großartig wie Karalius die alte Mythe ironisch auf die Menschheit bezieht, die genug Mist baut!:

Fast alle Menschen sind Könige. Wer hat keinen Augiasstall? (E 26)

Augias bezahlte Herkules nicht wie vereinbart: er verlieh ihm einen Orden. (E 50)

Utopisten sind Herkulesse, die sich nur für Menschenställe interessieren. (E 115)

Mythologische Unordnung: Prometheusse im Überfluß, aber es fehlen die Herkulesse, um die Augiasställe auszumisten. (E 164)

Wenn die ganze Welt ein Augiasstall ist, wohin dann mit dem Mist? (Z 77)

Als Dichter und Aphoristiker kommt Vytautas Karalius auch zu der Redensart „den Pegasus besteigen (reiten)“. Schließlich handelt es sich bei Pegasus um ein „geflügeltes Pferd“ aus der griechischen Mythologie, das mit seinen Flügeln von der Erde zu den Göttern schwebt. Im übertragenen und oft ironischen Sinne sagt man daher von jemandem, der sich als Dichter erweisen will, dass er den Pegasus besteigt oder reitet. Interessant ist bei dem zweiten der folgenden fünf Aphorismen, dass Karalius das Dichtertross in einen Rinderstall stellt:

Überspitzung: den Pegasus mit so schweren Hufeisen beschlagen, dass man ihn transportieren muß. (F 39)

Auch Pegasus wurde im Augiasstall gehalten. (E 12)

Gefüttert mit Heu aus dem Schonrevier, wiehert der Pegasus offiziell. (E 57)

Ein Pegasus hilft nicht viel. Er selbst ist ein Problem zwischen Flügeln und Hufen. (E 138)

Pegasus frisst auch geklauten Hafer. (Z 11, W 43)

Auf indirekte Weise geht Karalius hier wohl auch mit solchen Schriftstellern ins Gericht, die aus Opportunismus und Ehrgeiz zu Mitläufern des sowjetischen Regimes wurden. So stellt Hans-Horst Skupy fest: „Er besann sich seines geraden Charakters. Er trat der Kommunistischen Partei

nicht bei; er wurde kein Partei-Bonze; er denunzierte niemanden; er strebte keinen Verdienstorden an; er mochte auch nicht im intriganten Schriftstellerverband Karriere machen“ (W 54-55).

So führte Vytautas Karalius notgedrungen ein Einsiedlerleben in seiner Wohnung in Vilnius, umgeben von seinen Schriften und Zetteln und im brieflichen Kontakt mit Freunden in und über Litauen hinaus. Da ist es kein Wunder, dass man auch die klassische Redensart „wie Diogenes in der Tonne leben“ unter seinen Aphorismen findet (Büchmann 1995: 361). Bekanntlich lebte Diogenes in einer Tonne und stellte damit seine Anspruchslosigkeit und Genügsamkeit unter Beweis. So bezieht sich die Redensart auf einen Menschen, der wie Diogenes ein gesellschaftsfernes und asketisches Dasein fristet. Man könnte versucht sein, diese beiden Aphorismen als autobiographische Aussagen zu verstehen:

Diogenes: ein Faß – der Wohnraum, zweites Faß – zusätzlicher Wohnraum, drei Fässer – Luxus. (F 35)

Diogenes: Eine Reservetonne verkompliziert das Leben. (A 99, E 36)

Das stimmt in etwa auf Vytautas Karalius, doch war er keineswegs weltfremd oder gar desinteressiert an der modernen Welt. Auf ihn passt eigentlich auch eine zweite Diogenes-Redensart, und zwar „mit der Diogeneslaterne suchen“. Hier ist Diogenes mit einer Laterne unterwegs und ruft wiederholt „Ich suche einen Menschen“ aus. Daran dachte Karalius, als er diese beiden eher pessimistischen Aphorismen schrieb:

Diogenes suchte den Menschen mit der Laterne. Wir haben es noch schwerer; uns stört die Beleuchtung. (E 112, J 6)

Diogenes spart Öl: Er geht nicht mehr auf Menschensuche. (W 27)

Karalius aber war stets in seiner Wohnung bei elektrischem Licht auf Menschensuche unterwegs! Bei aller Gesellschafts- und Menschenkritik verbirgt sich hinter seinen Aphorismen doch die Hoffnung auf eine bessere Welt mit Freiheit und Menschlichkeit. Zweifelsohne aber spielen die von ihm innovativ benutzten Redensarten, Sprichwörter, geflügelte Worte, Märchen und Mythen eine beachtliche sprachliche, kulturgeschichtliche und interpretative Rolle in seiner aphoristischen Kunst.

Primärliteratur

Aphorismen von Vytautas Karalius:

(die Texte der Aphorismengruppen in diesem Aufsatz erscheinen in chronologischer Folge nach den Erscheinungsdaten dieser Sammlungen)

I „Ironische Anspielungen.“ *Sinn und Form*, 34,6 (1982), 1177-1178. (26 Texte)

F *Flügel im Futteral. Aphorismen*. Mit einem Vorwort von Aldona Gustas. Berlin: Literarisches Colloquium Berlin. Berliner Künstlerprogramm, 1984. (124 Texte)

A „Aphorismen.“ *Annaberger Annalen*. 10 (2002), 95-100. Mit einem Beitrag von Klaus Berthel, „Eher springt ein Löwe durch einen brennenden Reifen, als ein Aphorismus durch eine Aureole“. Vytautas Karalius, ein Virtuose der kleinen Form“ (S. 93-94). (85 Texte)

E *Endspurt der Schnecken. Aphorismen. Paradoxa, ironische Anspielungen*. Vilnius: Egalda, 2002. (1920 Texte)

J *Die ewige Jugend der Zeit. Aphorismen und Paradoxa*. Ausgewählt von Reiner Kunze. Hauenberg: Toni Pongratz, 2003. (116 Texte)

Z *Flöhe in der Zwangsjacke. Aphorismen, Paradoxa, ironische Anspielungen. Zum 80. Geburtstag*. Hrsg. von Alexander Eilers. Fernwald: Litblockin, 2011. (671 Texte)

V „Vytautas Karalius (*1931).“ *Neue deutsche Aphorismen*. Hrsg. Alexander Eilers und Tobias Grüterich. Erweiterte, überarbeitete Neuauflage. Dresden: Edition AZUR, 2014. 46-48. (19 Texte)

W *Wartesaal zur Ewigkeit. Aphorismen, Paradoxa, ironische Anspielungen. Letztes Geleit. Nebst einer Handvoll Memorabilien*. Hrsg. von Alexander Eilers. Lauterbach: Mergard, 2021. (192 Texte)

einige verstreute Texte stehen auch in diesen beiden Sammlungen und in meinen Büchern weiter unten:

Skupy, Hans-Horst. *Das große Handbuch der Zitate. 25.000 treffende Aussprüche und Sprichwörter von A-Z*. Gütersloh: Bertelsmann Lexikon Verlag, 1993.

Tange, Ernst Günter. *Lexikon der boshafte Zitate. Bissige Definitionen, treffende Bonmots und charmante Gemeinheiten*. Frankfurt am Main: Eichborn, 1997.

Sekundärliteratur

Büchmann, Georg. *Geflügelte Worte. Der klassische Zitatenschatz*. Hrsg. von Winfried Hofmann. 40. Aufl. Berlin: Ullstein, 1995.

Camus, Albert. *Le mythe de Sisyphe. Essai sur l'absurde*. Paris: Gallimard, 1942.

Harder, Franz. „Parturient montes, nascetur ridiculus mus.“ *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde*, 35-36 (1925-1926), 278-280.

Heringer, Hans Jürgen. *Über die Mannigfaltigkeit der Lügenbeine*. Mannheim: Dudenverlag, 1990.

Hoefler, Edmund. *Wie das Volk spricht. Sprichwörtliche Redensarten*. Stuttgart Adolph Krabbe, 1866. 9. Aufl. Stuttgart: Gebrüder Kröner, 1885. Nachdruck als *Wie das Volks spricht. Deutsche Sagwörter*. Hrsg. von Wolfgang Mieder. Hildesheim: Georg Olms, 1995.

Jhering, Herbert. „Die kleinen Redensarten [Sprichwörter].“ In H. Jhering, *Der Kampf ums Theater und andere Streitschriften 1918-1933*, hrsg. von Ludwig Hoffmann. Berlin: Aufbau-Verlag, 1974. 58-64. Auch in Wolfgang Mieder, *Deutsche Sprichwörter und Redensarten*. Stuttgart: Philip Reclam, 1979. 134-140. Zuerst erschienen am 27. Mai 1932 im *Berliner Börsen-Courier*.

Kunstmann, John G. „The Bird that Fouls Its Nest.“ *Southern Folklore Quarterly*, 3 (1939), 75-91. Auch in Wolfgang Mieder und Alan Dundes (Hrsg.), *The Wisdom of Many: Essays on the Proverb*. New York: Garland Publishing, 1981. 190-210.

Mieder, Wolfgang. *Sprichwörtliche Aphorismen. Von Georg Christoph Lichtenberg bis Elazar Benyoëtz*. Wien: Edition Praesens, 1999. (Kapitel über Georg Christoph Lichtenberg, Karl Friedrich Wilhelm Wander, Marie von Ebner-Eschenbach, Phia Rilke, Karl Kraus, Gerhard Uhlenbruck, Felix Renner, Werner Mitsch, Hans Leopold Davi, Gabriel Laub, André Brie, Žarko Petan, Elias Canetti, Felix Pollak, Hans-Horst Skupy, Horst Drescher, Erwin Chargaff und Elazar Benyoëtz).

Mieder, Wolfgang. *Aphorismen, Sprichwörter, Zitate. Von Goethe und Schiller bis Victor Klemperer*. Bern: Peter Lang, 2000. (Kapitel über Erwin Chargaff, Wolfgang Eschker und Arthur Feldmann).

Mieder, Wolfgang. *In der Kürze liegt die Würze“. Sprichwörtliches und Spruchhaftes als Basis für Aphoristisches*. Burlington, Vermont: The University of Vermont, 2002.

Mieder, Wolfgang. „*Cogito, ergo sum*“. *Ich denke, also bin ich. Das Descartes-Zitat in Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag 2006.

Mieder, Wolfgang. „*Tilting at Windmills*“. *History and Meaning of a Proverbial Allusion to Cervantes' Don Quixote*. Burlington, Vermont: The University of Vermont, 2006.

Mieder, Wolfgang. „*Märchen haben kurze Beine*“. *Moderne Märchenreminiszenzen in Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag, 2009.

Mieder, Wolfgang. „*Spruchschlösser (ab)bauen*“. *Sprichwörter, Antisprichwörter und Lehnsprichwörter in Literatur und Medien*. Wien: Praesens Verlag, 2010. (Kapitel über Ulrich Erckenbrecht, Nikolaus Cybinski, Hans Kudszus, Klaus D. Koch, Ron Kritzfeld, Werner Ehrenforth und Hans-Jürgen Quadbeck-Seeger).

Mieder, Wolfgang. *Wie anders wirkt dies Zitat auf mich ein!*“ *Johann Wolfgang von Goethes entflügelte Worte in Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag, 2011.

Mieder, Wolfgang. „*Neues von Sisyphus*“. *Sprichwörtliche Mythen der Antike in moderner Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag, 2013.

Mieder, Wolfgang. „*Wer andern eine Grube gräbt ...*“ *Sprichwörtliches aus der Bibel in moderner Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag, 2014.

Mieder, Wolfgang. „*Entflügelte Worte*“. *Modifizierte Zitate in Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag, 2016.

Mieder, Wolfgang. „*Entkernte Weisheiten*“. *Modifizierte Sprichwörter in Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag, 2017.

Mieder, Wolfgang. „*Entwirrte Wendungen*“. *Modifizierte Redensarten in Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag, 2018.

Mieder, Wolfgang. *Der Froschkönig. Das Märchen in Literatur, Medien und Karikaturen*. Wien: Praesens Verlag, 2019.

Mieder, Wolfgang. „Keine Rose ohne Dornen“, sagte der Hase, als er die Igelin freite. *Moderne Sagwörter aus Literatur und Medien*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2022.

Neumann, Siegfried. *Mecklenburgs Sprichwortschatz. Beispielsprüche, Sagte-Sprüche, Schwanksprüche*. Rostock: Ingo Koch, 2005.

Röhrich, Lutz. *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redenarten*. 3 Bde. Freiburg: Herder, 1991-1992.

Röhrich, Lutz und Wolfgang Mieder. *Sprichwort*. Stuttgart: Metzler, 1977.

Stein, Stephan. „Zum Zusammenhang von metaphorischer Prägung und kommunikativer Leistung von Phrasemen. Am Beispiel von *Licht am Ende des Tunnels* im Corona-Diskurs.“ In Heinz-Helmut Lüger, Hana Bergerová und Georg Schuppemer (Hrsg.), *Phraseme und ihr kommunikatives Potential*. Landau: Verlag Empirische Pädagogik, 2021. 57-79.

Uhlenbruck, Gerhard. *Der Klügere gibt nach. Sprichwörtliche Aphorismen*. Hrsg. von Wolfgang Mieder. Köln: Ralf Reglin, 2003.

Alfred Franzkeit – Übersetzer litauischer Lyrik

Alina Baravykaitė

Der Name Alfred Franzkeit (1921-2013) ist wohl nur Kennern¹ deutsch-litauischer Kulturbeziehungen geläufig. So soll zunächst seine Biografie skizziert werden, um dann Franzkeits Verdienst um die litauische Literatur erläutern zu können.

Der Lebensweg

Kurze biografische Einträge über Alfred Franzkeit finden sich in drei litauischen Enzyklopädien². Mit autobiografischen Angaben hat er einige eigene Veröffentlichungen³ und seine Übersetzungen litauischer Lyrik versehen, die er dem Greifswalder Institut für Baltistik in Form von Schreibmaschinenmanuskripten vermachte.⁴ Das Porträt des Pastors und Dichters konnte durch persönliche Gespräche mit seinen Kindern vervollständigt werden.⁵ Darüber hinaus gewährte Herr Alfred Franzkeit jun. der Verfasserin einen wertvollen Einblick in aufwendige Familienforschung.⁶ Weitere biografische Details sind veröffentlichten

¹ Es wird stets das generische Maskulinum verwendet, welches sich in gleichem Maße auf alle Personen jedweden Geschlechts bezieht.

² LLE 2001, 139-140; MLE 2000, 400; VLE 2004, 238 (einen aktuellen und etwas ausführlicheren Eintrag bietet die Online-Version der VLE unter www.vle.lt/straipsnis/alfred-franzkeit (30.09.2022)).

³ Sauerwein 1993, 3; Franckaitis 1999, 10-11.

⁴ Zu Franzkeits Schreibmaschinenmanuskripten gehören zwei in litauischer bzw. in deutscher Sprache verfasste Lebensläufe *Curriculum vitae* und *Erlebte Zeit* mit Ergänzungen *Papildančios žinios* und *Anmerkungen zur „Erlebten Zeit“*. Es sind insgesamt vier Seiten, die weder mit einem Datum oder mit Nummern versehen sind noch unterzeichnet sind.

⁵ Die freundlichen Online- und Telefongespräche mit Frau Friederike Wiesch sowie Herrn Alfred Franzkeit jun. und Frau Irena Franzkeit fanden am 22.06.2021 bzw. am 02.07.2021 statt.

⁶ Es handelt sich hier um eine nicht öffentlich zugängliche Eigenpublikation von Hans Gert Franzkeit. Ein Abriss der umfassenden Familiengeschichte bietet hingegen sein Artikel (Franzkeit 2005, 95-102).

Briefen des Übersetzers,⁷ mehreren Sendebeiträgen der litauischen staatlichen Rundfunkanstalt LRT,⁸ den Periodika *Die Raute* und *Heimatgruß* der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen sowie anderen Einzelpublikationen⁹ entnommen worden.

Alfred Franzkeit wies stets stolz darauf hin, dass seine familiären Wurzeln in Ostpreußen lägen und seine Vorfahren also *lietuvninkai*¹⁰ seien. Tatsächlich reichte sein Stammbaum väterlicherseits bis ins 18. Jahrhundert und begann laut Urkunden in Alexkehmen bei Stallupönen.¹¹ Nach zwei Jahrhunderten kam auch Alfred Franzkeit in Ostpreußen zur Welt: Er wurde am 29. Oktober 1921 in Königsberg als erstes von zwei Kindern des Ehepaars Gustav und Helene Emma¹² Franzkeit geboren. Das junge Ehepaar selbst lebte aber in der litauischen Stadt Kybartai, die an der Grenze zu Ostpreußen lag. Am Grenzübergang bei Eydtkuhnen¹³ durfte eine nicht angemeldete Person die Grenze nicht passieren. Dies traf auf das Neugeborene zu. So sollen die Eltern ihren Säugling versteckt haben und illegal nach Litauen zurückgebracht haben. Dieses frühe Ereignis scheint die spätere Lebensaufgabe des Übersetzers – eines Grenzgängers zwischen Sprachen und Kulturen – vorausgesagt zu haben. Seine ersten fünf Lebensjahre verbrachte Alfred Franzkeit in Kybartai und im benachbarten Virbalis. Nachdem der Familienvater seinen Posten als Spediteur in Virbalis verloren hatte, konnte er zwar eine Anstellung in Eydtkuhnen finden, erkrankte aber aufgrund dessen an Asthma. Folglich siedelte die nun vierköpfige Familie im Jahr 1926 nach Šančiai,¹⁴ ein

⁷ d'Erceville 2016, 468-495. Im Anschluss an die litauisch-deutsche Gedichtsammlung werden 16 persönliche Briefe an die Dichterin veröffentlicht, die Alfred Franzkeit in den Jahren 2003-2008 in litauischer Sprache verfasst hatte.

⁸ Es sind Aufzeichnungen des litauischen Lyrikfestivals (vgl. Fußnote 32) mit den Auftritten von Alfred Franzkeit (IT-Ressourcen „PP91“ und „PP95“) sowie ein kurzer Sendebeitrag über Alfred Franzkeit als Übersetzer litauischer Gedichte (IT-Ressource „Vertėjas“).

⁹ Franzkeit 1993, 133-135; Franckaitis 2013, 3 und IT-Ressource „Prisiminimai“.

¹⁰ Hans Gert Franzkeit zitiert sie als *Littauer* (2005, 98).

¹¹ Heute Retschki bzw. Nesterov im russischen Kaliningrader Gebiet.

¹² Geborene Haak, die einer kinderreichen Familie von Ernst Hermann Haak aus Virbalis entstammte. Zu den Brüdern Ernst Hermann Haak und Arthur Franz Haak, die Müller waren und von Litauern „Okai“ genannt wurden, siehe IT-Ressourcen „Okai I“, „Okai II“ und „Okai III“.

¹³ Heute Tschernyschewskoje im Kaliningrader Gebiet.

¹⁴ Der Ortsteil Žemieji Šančiai wurde bereits 1919 in die Stadt Kaunas eingegliedert, Aukštieji Šančiai erst im Jahr 1932.

Stadtteil von Kaunas, zu den Großeltern väterlicherseits über. Mit sieben Jahren wurde der kleine Alfred dort in einer evangelischen Grundschule eingeschult, in der er auch Litauisch zu lernen begann. 1932 wechselte er auf das deutsche Gymnasium in Kaunas, das im Jahr 1920 als die deutsche Oberrealschule auf private Initiative gegründet worden war.¹⁵ Nach Franzkeits Angaben wäre seinem Vater die Zulassung als Spediteur beim Zollamt verweigert worden, wenn der Sohn weiter eine deutsche Bildungseinrichtung besucht hätte.¹⁶ 1938 wechselte der junge Alfred deshalb nach Beendigung der sechsten Klasse auf ein staatliches litauisches Gymnasium.

Als Litauen im Jahr 1940 durch die Sowjetunion besetzt worden war und bereits Meldungen über die bevorstehende Umsiedlung der Litauendeutschen¹⁷ kursierten, verließ der künftige Pastor auch das litauische Gymnasium, um sich später in Deutschland keinen Schwierigkeiten aussetzen zu müssen, die durch das sowjetische Abitur hätten aufkommen können. Mit dem ersten Transport der Vertragsumsiedler gelangte ein Teil der Familie Franzkeit nach Soldau,¹⁸ wo sie in einem Umsiedlungslager untergebracht wurde. Eine Einladung nach Berlin ermöglichte es Alfred Franzkeit, nach mehrmonatigen Vorbereitungskursen das Abitur in Berlin – wohl am damaligen Deutschen Auslands-Institut – abzulegen. Um nicht zum Wehrdienst in der Waffen-SS zwangseingezogen zu werden, meldete sich der Abiturient nach seiner Rückkehr in das Umsiedlungslager freiwillig zum Dienst in der Wehrmacht. Im Laufe des Krieges erreichte Franzkeit den Rang eines Leutnants und Kompanieführers mit einigen Auszeichnungen. Als er sich, zum dritten Mal verwundet, im Frühling 1945 im Krankenhaus befand, geriet er in amerikanische Kriegsgefangenschaft, wurde aber aus dem Gefangenenlager zu Stift Tepl¹⁹ in der damaligen Tschechoslowakei bald entlassen. Anschließend wurde Franzkeit im Auffanglager für

¹⁵ Zur ausführlichen Entstehungsgeschichte des Gymnasiums siehe Stossun 2003, 193-238. In seinem Artikel beschreibt Benediktas Šetkus (2019, 75-81) das deutsche Gymnasium in Kaunas u. a. im Lichte der Verminderung jüdischer Schülerschaft nach 1933.

¹⁶ Vgl. Stossun 1993, 17 und Stossun 2003, 219.

¹⁷ Die Repatriierung der etwa 40 000 Litauendeutschen kam durch den deutsch-sowjetischen Vertrag vom 10.01.1941 zustande. Siehe z. B. Stossun 1993; Arbušauskaitė 2002; Hermann 2000, 235-254.

¹⁸ Heute Działdowo im Norden von Polen.

¹⁹ Heute Klášter Teplá im Westen von Tschechien.

Reichsdeutsche in Flaschenhütte südöstlich von Marienbad²⁰ interniert. Es gelang ihm zusammen mit der Krankenschwester Alice Deglau,²¹ die seine Ehefrau werden sollte, noch kurz vor Weihnachten das Auffanglager zu verlassen.

In der neuen Heimat wurde das junge Ehepaar dem Ort Lendringsen in Westfalen zugewiesen, wo es dann in ein knapp neun Quadratmeter großes Zimmer einziehen konnte und Alfred im benachbarten Menden Arbeit in einer Fabrik fand. Nachdem er und seine Schwester Elvira endlich ihre Zusammengehörigkeit bewiesen hatten,²² lebten schon vier Erwachsene und die Erstgeborene von Alfred und Alice Franzkeit auf engstem Raum zusammen. Doch bald lud eine in Bayern lebende Tante Alfred zu sich ein. So konnte der junge Vater im Jahr 1946 ein Studium der evangelischen Theologie an der Universität in Erlangen aufnehmen. Dieses setzte er dann ab 1949 in Münster fort und schloss mit theologischen Prüfungen am Kirchenamt in Bielefeld ab. Nachdem Alfred Franzkeit seine Ausbildung zum evangelischen Pastor im Jahr 1952 abgeschlossen hatte,²³ wurde ihm eine Pfarrstelle in der niedersächsischen Diakonie Freistatt im Erziehungsheim²⁴ der von Bodelschwingschen Anstalten in Bethel zugewiesen, die er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1984 innehatte. Mit seiner fünfköpfigen Familie – der Sohn kam gegen das Ende der Studienzzeit zur Welt und fünf Jahre später wurde die jüngste Tochter geboren – lebte Franzkeit in Wehrbleck unweit von Freistatt. 1988 durfte er seine alte Heimat das erste Mal seit der Repatriierung besuchen und reiste später regelmäßig nach Litauen, nachdem der Staat 1990 seine Unabhängigkeit wiedererlangt hatte. Als

²⁰ Heute Skláře bzw. Mariánské Lázně im Westen von Tschechien.

²¹ Alice Deglau stammte aus Kybartai. Alfred Franzkeit kannte sie aus seiner Jugendzeit in Litauen. Sie scheinen noch vor oder kurz nach der Entlassung aus dem Auffanglager geheiratet zu haben, denn in Deutschland wurde ihre Ehe „nach deutschen Gesetzen legalisiert“.

²² Zunächst waren die Geschwister irrtümlich zwei unterschiedlichen Familien zugeteilt worden.

²³ Das Vikariat durchlief Franzkeit im westfälischen Hemer, also in der Stadt, in der er nach seiner Kriegsrückkehr in das Flüchtlingslager eingewiesen worden war.

²⁴ Als Hans Gert Franzkeit 1957 auf einen Artikel in der Frauenzeitschrift *Constanze* aufmerksam wurde, in dem Alfred Franzkeit Stellung zu einem Vorfall nahm, der sich im Erziehungsheim Freistatt zugetragen hatte, konnte der erstere Kontakt mit seinem vorher unbekanntem Cousin zweiten Grades aufnehmen und so seine Familienforschung ergänzen (Franzkeit 2005, 96).

1996 die älteste Tochter des Ehepaars verstarb, zog es im darauf kommenden Jahr in das 10 km nordöstlich von Wehrbleck befindliche Sulingen um. Nach dem Tod seiner Ehefrau bewohnte Franzkeit noch etwa ein Jahrzehnt allein die gemeinsame Wohnung. Im Oktober 2012 zog er dann in eine Sulingener Seniorenresidenz um, in der er nach einem halben Jahr am 6. März 2013 verstarb.

Sein Leben lang war Alfred Franzkeit in verschiedenen Funktionen der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen tätig. So war er von 1964 bis 2006 der alleinige und sehr engagierte Redakteur des Jahrbuchs *Heimatgruß* und arbeitete in mehreren Vorstandsgremien sowie in der Gemeinschaftspflege aktiv mit. Auch im Ruhestand vertrat Franzkeit noch zehn Jahre „fast pausenlos“ seine Amtsbrüder. Er unterstützte finanziell das litauische Gymnasium im hessischen Lampertheim-Hüttenfeld, nahm stets an Veranstaltungen der litauischen Gemeinschaft in Deutschland teil – zum letzten Mal wohl im Jahr 2011 – und pflegte nicht nur innige Kontakte in Litauen, sondern organisierte auch Transporte von Hilfsgütern. Alfred Franzkeit und seinem Sohn, der nun mehr als 40 Jahre in Schweden lebt, ist es zu verdanken, dass zwischen Sulingen und dem litauischen Joniškis sowie zwischen Joniškis und dem schwedischen Vimmerby²⁵ langjährige Städtepartnerschaften bestehen. Alfred Franzkeits Engagement für die Völkerverständigung wurde 1996 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Auch in Litauen ehrte man seinen interkulturellen Einsatz mit dem Verdienstkreuz der Republik Litauen, das Franzkeit im Jahr 1998 erhielt.²⁶ Zudem wurde ihm 2001 die Ehrenbürgerschaft der Stadt Joniškis verliehen.²⁷ Die vielen Nachrufe, die nach Franzkeits Tod in litauischen Medien erschienen,²⁸ drücken Hochachtung vor dem Übersetzer und Kulturvermittler jener aus, die ihn wegen seiner Herzenswärme schätzten und deren Land er so liebte.

²⁵ IT-Ressourcen „Sulingen“, „Joniškis“ und „Vimmerby“.

²⁶ IT-Ressource „Dekretas“.

²⁷ IT-Ressource „Piliečiai“.

²⁸ Užuojauta I und IT-Ressourcen „Užuojauta II“, „Užuojauta III“, „Užuojauta IV“, „Užuojauta V“, „Užuojauta VI“, „Užuojauta VII“.

Nachdichter litauischer Literatur

Litauisch sprach Alfred Franzkeit fast genauso fließend wie Deutsch.²⁹ Bis zum Lebensende blieb er seinen Litauischlehrern dafür dankbar, dass sie seine Liebe zur litauischen Sprache und Literatur weckten. Besonders einer der Lehrer, Andrius Ašmantas,³⁰ scheint sensible Veranlagung des jungen Alfred früh erkannt und sein literarisches Können gezielt gefördert zu haben.³¹ Es ist also folgerichtig, dass Franzkeit sich seit seiner Schulzeit leidenschaftlich gern mit literarischen Texten befasste und an erster Stelle als Dichter und nachdichtender Übersetzer gesehen werden wollte. In der Ehe war seine übersetzerische Tätigkeit bisweilen Gegenstand gelegentlicher Diskussionen, denn manch eine Wort- oder Reimfindung konnte ihn in ein tage- oder gar wochenlanges Grübeln versetzen. Also trennte Franzkeit sein literarisches Leben vom privaten. Auch wenn er mit seinen Liebsten wenig über Dichtung sprach, war es ihm dennoch wichtig, seine eigenen Verse und Übersetzungen veröffentlicht zu wissen.

Viele Originalgedichte von Franzkeit sind noch zu seinen Lebzeiten publiziert worden. Die meisten von ihnen wurden in der Zeitschrift *Die Raute* sowie im Jahrbuch *Heimatgruß* der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen, einige auch in den litauischen Anthologien *Poezijos pavasaris* abgedruckt.³² Seine einzige litauische Gedichtsammlung *Meilės ir ilgesio eilės* („Verse der Liebe und der Sehnsucht“), die Franzkeit selbst finanzierte, erschien 1999 im Verlag des Litauischen Schriftstellerverbandes. Franzkeit war stolz darauf, seit 1992 Mitglied des Verbandes zu sein.

²⁹ Da in der Familie nur Deutsch gesprochen wurde, war Litauisch eine Art Geheimsprache von Alfred und Alice Franzkeit, wenn es gelegentlich um Sachverhalte ging, die von ihren Kindern nicht verstanden werden sollten.

³⁰ Sprachwissenschaftler Andrius Ašmantas (1906-1941) unterrichtete u. a. an Schulen und Hochschulen in Kaunas, Klaipėda und Vilnius.

³¹ Am litauischen Gymnasium soll Franzkeit im Fach Litauisch Klassenbester gewesen sein und komplexere Aufsatzthemen als andere Schüler erhalten haben.

³² *Poezijos pavasaris* („Frühling der Poesie“) ist ein traditionelles litauisches Lyrikfestival, das seit 1965 jährlich stattfindet. Im gleichnamigen Almanach erscheinen aktuelle Gedichte litauischer und ausländischer Autoren. Alfred Franzkeit nahm oft am Festival teil und trug dort auch seine Gedichte vor. Im Almanach wurden seine Verse in den Jahren 1991-1996, 1998, 2001 und 2014 abgedruckt.

Übersetzungen litauischer Lyrik ins Deutsche dürfen einen viel größeren Teil seines literarischen Schaffens als Originaldichtung darstellen. Eigene Übersetzungen nannte Franzkeit Nachdichtungen oder Übertragungen, denn er war sich der schwierigen Aufgabe eines Übersetzers durchaus bewusst: „Zwar bleibt jede Übersetzung weit hinter dem Reichtum des Originals zurück; aber „über-setzen“ kann ja auch heißen: über den trennenden Fluss rudern, um vom litauischen Ufer – das deutsche Ufer zu erreichen. Dass nur die Fracht im Boote die gleiche bleibe!“³³ An einer anderen Stelle drückte sich der Übersetzer so aus: „Nicht alles läßt sich mit dem Gefühlsgehalt übertragen, was in der Muttersprache eines Dichters seine eigenen Landsleute erreicht. (...) Dennoch bleibt es dabei: Die Regungen eines Dichterherzens vermögen auch über die Sprachbarrieren andere Herzen zum Mitschwingen anzuregen.“³⁴

Auch seine Nachdichtungen wurden zumeist in den oben genannten Periodika publiziert. Im Ruhestand konnte Franzkeit einen Teil seiner Übersetzungen dann im Selbstverlag veröffentlichen. So erschienen ein Poem und folgende fünf Gedichtsammlungen (chronologisch):

Der Wald. Ein Poem von Antanas Baranauskas, ins Deutsche übertragen von Alfred Franzkeit. Leer: Verlag Gerhard Rautenberg, 1987.

Aus der Lyrik des litauischen Dichters Maironis. Aus dem Litauischen ins Deutsche übertragen – Nachdichtung – von Alfred Franzkeit. Leer: Gerhard Rautenberg, 1990 (71 Gedichte).

Aus der Lyrik des litauischen Dichters Vincas Mykolaitis-Putinas. Aus dem Litauischen ins Deutsche übertragen – Nachdichtung – von Alfred Franzkeit. Leer: Gerhard Rautenberg, 1991 (59 Gedichte).

Alfred Franzkeit (Hg.), Jokūbas Skliutauskas. *Sauerwein-Gedichte: Rūgštis vynu eilėrašiai (Jurgis Zauerveinas).* Wehrbleck und Vilnius: Melina-Verlag, 1993 (31 Gedichte).

Justinas Marcinkevičius, *Duft von Roggen und Feuer.* Ins Deutsche übertragen von Alfred Franzkeit. Wehrbleck: 1996 (114 Gedichte).

Aus dem Rautengärtchen. Dichterinnen aus Litauen, von Alfred Franzkeit ins Deutsche übertragen. Sulingen: A. Franzkeit, [2002] (118 Gedichte).

³³ Marcinkevičius 1996, 7. Die Orthografie des Originals wurde beibehalten.

³⁴ Maironis 1990, 5.

Im Jahr 2016, also bereits nach dem Tod des Übersetzers, wurde in Litauen zudem der oben genannte litauisch-deutsche Lyrikband³⁵ mit 210 von Franzkeit übersetzten Gedichten veröffentlicht, an dessen Herausgabe er selbst zu Lebzeiten vermutlich nicht mitgewirkt hatte.

Außer Lyrik übersetzte Franzkeit gelegentlich auch kleinere und größere Prosawerke³⁶ sowie Sachbücher,³⁷ bevorzugte aber offensichtlich Nachdichtungen. Gedichte für seine Nachdichtungen entnahm er litauischen Lyriksammlungen und Periodika,³⁸ die er als Geschenk bekam oder selbst erwarb und die einen großen Teil seiner reichen Hausbibliothek bildeten. Seine litauischen Bücher verschenkte Franzkeit dem Litauischen Kulturinstitut im Lampertheim-Hüttenfeld. Die Schenkung befindet sich aktuell in der Staatsbibliothek zu Berlin. Im Jahr 2012 vermachte er dem Greifswalder Institut für Baltistik 4356 eigenübersetzte Gedichte von insgesamt 369 Schriftstellern. Aus diesen Übersetzungen entsteht nun allmählich eine digitale Franzkeit-Edition. Nach dem heutigen Stand sind es Texte von 364 litauischen Dichtern. Je ein Gedicht stammt aus der Feder eines russischen und estnischen Autors, zwei Gedichte wurden von lettischen Autoren verfasst. Hinzu kommt ein Gedicht von Alfred Franzkeit selbst. 18 Texte konnten noch keinem Autor zugeordnet werden und weitere 192 fallen unter die Kategorie „Volks- und geistliche Lieder“. Der übersetzerische Nachlass von Franzkeit bietet ein sehr breites Spektrum litauischer Lyrik von etwa 1850 bis heute mit all ihrer ästhetischen und thematischen Vielfalt. Sowohl anerkannte Klassiker als auch unbekanntere Namen erhalten hier ihren literarischen Platz. Große qualitative und quantitative Unterschiede zwischen Originaltexten lassen allerdings kaum Rückschlüsse auf deren Auswahlkriterien zu. Es ist bekannt, dass Franzkeits Lieblingsautoren Schriftsteller Vincas Krėvė-Mickevičius sowie Dichter Pranas Vaičiaitis, Maironis, Salomėja Nėris, Faustas Kirša und Vincas Mykolaitis-Putinas waren. Wohl ließ sich der Übersetzer bei der Gedichtauswahl anderer Autoren ausschließlich von der Stimme seines Herzens und seiner Sehnsucht nach der alten Heimat

³⁵ d' Erceville 2016.

³⁶ Zu seinem litauischen Lebenslauf merkt Franzkeit u. a. an, zwei Bühnenstücke und 23 Prosawerke (Kurzgeschichten, Märchen usw.) übersetzt zu haben, die noch nicht veröffentlicht seien.

³⁷ Z. B. Sužiedėlis 1984 oder verschiedene Beiträge in Ostpreußen 2001.

³⁸ Aufgrund seiner Kontakte zur litauischen Diaspora in Kanada erhielt Franzkeit z. B. die Wochenzeitschrift *Tėviškės žiburiai* der dortigen katholischen Vereinigung.

leiten sowie von der zutiefst subjektiven Wirkung der litauischen Verse inspirieren.

Einige von den als Gedichtsammlung veröffentlichten Übersetzungen Franzkeits fanden schriftliche Resonanz bei seiner Leserschaft,³⁹ andere wurden von litauischen Literaturwissenschaftlern rezensiert⁴⁰ und die Nachdichtung des Poems *Anykščiu šilelis* von Antanas Baranauskas⁴¹ wurde nicht nur besprochen,⁴² sondern auch Gegenstand einer Auseinandersetzung mit der Metaphernübersetzung.⁴³

Im Entstehen befindliche Franzkeit-Edition

Den übersetzerischen Nachlass von Alfred Franzkeit zu verwalten ist für Greifswalder Baltisten eine ehrenvolle Aufgabe. Der Institutsinhaber Prof. Stephan Kessler erkannte bald, dass Franzkeits Nachdichtungen der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden sollen. Eine mehrteilige digitale Edition bot sich als eine kostensparende, zukunftsweisende und – besonders für moderne Leser – die beste Lösung an. Der ersten Veröffentlichung ging eine lange Vorbereitungsphase voraus. Zunächst musste eine Datenbank mit allen übersetzten Titeln erstellt werden, damit die Erben das Veröffentlichungsrecht für jede Übersetzung einräumen konnten. So wurde der Umfang des Nachlasses erst ermittelt. Um die Authentizität der Nachdichtungen zu bewahren und zu vermitteln,⁴⁴ entschied man sich für die Digitalisierung der Schreibmaschinenmanuskripte. Auch diese zweite Datenbank, diesmal mit eingescannten Dokumenten, wurde von Till Wolf angelegt, der zu der Zeit als wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Baltistik beschäftigt war.

Anschließend wurde das editorische Konzept ausgearbeitet. Um die Edition zum bequemen kostenfreien Herunterladen zur Verfügung stellen zu können, schien es sinnvoll, die Texte von Franzkeit im PDF-Format aufzubereiten und in Einzelbänden herauszugeben. Deren Umfang soll 40-

³⁹ Tyruolis 1996; Danner 2002; Duft 2002; Nikolajew 2003; Sventickas 2013, 216-217.

⁴⁰ Žukienė 1991; Kostkevičiūtė 1992.

⁴¹ Wald 1987.

⁴² Mikšytė 1989, Skliutauskas 1991, 364-374.

⁴³ Kohrs 2006.

⁴⁴ So enthalten manche Schreibmaschinendurchschläge nachträglich eingefügte handschriftliche Verbesserungen und Anmerkungen des Übersetzers.

60 Seiten nicht überschreiten und bis zu 30 Übersetzungen beinhalten. Je nach Anzahl der überetzten Gedichte eines Autors kann ein Editionsband also zwei bis sechs litauische Dichter umfassen. Von manchen Autoren hat Franzkeit bis einige Hundert Gedichte übertragen; in solchen Fällen beabsichtigt man mehrere Bände eines Dichters anzufertigen. Vorausichtlich wird die gesamte Edition aus über 150 Bänden bestehen.

In der Datenbank sind die digitalisierten Schreibmaschinenmanuskripte als Bilddateien hinterlegt worden. Da Franzkeit neben seiner Übersetzungen zumeist auch Originale⁴⁵ abtippete, für die das Veröffentlichungsrecht fehlt, müssen die litauischen Vorlagen ausgelassen werden. Die Manuskripte werden also zunächst aufwendig aufbereitet, bevor sie als Dateien im PDF-Format veröffentlicht werden können. Wo es nötig erscheint, werden gleichzeitig editorische Eingriffe vorgenommen, z. B. eine Fußnote wird gesetzt, um ein schwer leserliches Wort zu deuten. Die Montage der Digitalsate wurde von Till Wolf begonnen und wird nun von Stephan Kessler fortgesetzt.

Weiter wurde beschlossen, jeden Editionsband sowohl mit Kurzbiografien der litauischen Autoren als auch mit translatorischen Kommentaren zu Nachdichtungen zu ergänzen. Dies soll den literaturhistorischen und kulturellen Kontext der Gedichte aufzeigen und weitere Interpretationsmöglichkeiten bieten. Diese angenehme Aufgabe fällt der Verfasserin zu. Für die Kurzbiografien wird eine möglichst ausführliche Information zum Leben, Werk und – soweit das möglich ist – Rezeption eines jeden Dichters aus verlässlichen litauisch-, deutsch- und bei Bedarf anderssprachigen Quellen zusammengefasst. Bei der Suche nach Information über weniger bekannte Namen wird Kontakt mit lokalen Kulturverbänden in Litauen oder Dichtern selbst aufgenommen.

Für die Kommentierung von Franzkeits Übersetzungen werden zunächst litauische Originale beschafft, soweit diese sich auffinden lassen. So wird die Zugehörigkeit der Gedichte zu einem konkreten Autor überprüft, um eine eventuelle Verwechslung durch den Übersetzer ausschließen zu können. Beim Abgleichen des Originals mit der Vorlage von Franzkeit wird dann auf versehentliche Abtippfehler wie Auslassungen, falsche Versreihung usw. geachtet, die sich auf das Verständnis des Gedichtes auswirken können. Anschließend wird das Original mit der Übersetzung

⁴⁵ Je nach Form des Gedichts steht das Original neben dem übersetzten Text oder wechseln sich die Strophen des Originals und der Übersetzung ab.

verglichen. Falls diese sich weit vom Original entfernt, wird zwar der genaue Wortlaut der litauischen Vorlage angegeben. Es handelt sich dabei aber keineswegs darum, Fehler festzustellen, sondern um neue Verständnismöglichkeiten zu eröffnen. Denn Sprache der Dichtung ist eine Sprache der Sinnbilder, Stimmungen und Metaphern, die nie wörtlich wiedergegeben werden soll und darf. Soweit es von Belang ist, wird in den Kommentaren auch die Entstehungsgeschichte eines Gedichtes kurz dargestellt oder auf Intertextualität und litauische Realien hingewiesen. Jeder Editionsband wird von Stephan Kessler redigiert; vom Projektleiter stammen auch die Gesamtgestaltung der Buchreihe sowie etwaige Änderungen letzter Hand.

Es wird beabsichtigt, im letzten Band einen abschließenden Editionsbericht, ein Register der Autoren und Gedichte sowie Errata zu publizieren. Alle Bände werden als elektronische Publikationen auf dem institutionellem Repositorium der Greifswalder Universitätsbibliothek⁴⁶ veröffentlicht. Sie sind unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY ND⁴⁷ lizenziert. Die ersten zwei Bände der Edition erschienen im Jahr 2019. Auf die anfänglich alphabetische Reihung der Autoren wurde inzwischen verzichtet. Ab dem Band 3 werden die Leitlinien der Edition explizit dargestellt und dem biografischen sowie dem Kommentarteil vorangestellt. Aktuell wird Band 10 für die Veröffentlichung vorbereitet.

Der Stellenwert von Franzkeits Übersetzungen

Das Interesse an der Sprache und der Dichtkunst des litauischen Volkes, das im 19. Jahrhundert aufgekommen war, als Litauen längst kein selbstständiger Staat mehr war und Litauisch für einige dem Untergang geweiht schien, blieb wohl auf wissenschaftliche Kreise beschränkt.⁴⁸ Spätere Ereignisse der Geschichte lenkten mehrmals das Augenmerk der Welt auf das kleine Land; die Aufmerksamkeit war zumeist nicht von langer Dauer, wirkte sich aber fast immer auch auf die Rezeption der litauischen Literatur außerhalb Litauens aus. Dennoch ist es nicht

⁴⁶ Der universitäre Publikationsserver ist im Internet unter dem Link <https://e-pub.uni-greifswald.de/home> zugänglich.

⁴⁷ Creative Commons – Namensnennung – keine Bearbeitungen 4.0.

⁴⁸ Allerdings gab es vereinzelte Reflexionen in der Literatur, vgl. die 1869 erschienene Novelle *Lokis* des französischen Schriftstellers Prosper Mérimée (in deutscher Übersetzung z. B. in Mérimée 1985, S. 363-429).

selbstverständlich, dass gerade litauische Dichtung übersetzt wird. Ist die Lyrik doch – wirtschaftlich gesehen – kein marktfähiges Produkt, zudem ist diese in einer Sprache verfasst, die weltweit von lediglich vier Millionen Menschen gesprochen wird.

Auch wenn die Dichtung litauischer Autoren im deutschsprachigen Raum nicht völlig unbekannt ist,⁴⁹ stellt die übersetzerische Leistung von Alfred Franzkeit ein einzigartiges Phänomen von einem Umfang und geballtem dichterischem Spektrum dar, welches außerhalb Litauens noch nie präsentiert wurde. Selbst gelegentliche bescheidenere Gedichte können dem herausragenden Lebenswerk und dessen kulturellen Bedeutung nichts anhaben. Bereits jetzt ermöglicht die im Entstehen befindliche digitale Edition des übersetzerischen Nachlasses von Franzkeit einen weltweiten Zugang zu seinen Übersetzungen und bietet so die Gelegenheit für eine Bekanntheit mit der litauischen Lyrik – „durch einen Deutschen“, der in der litauischen Sprache „seit seiner Kindheit zu Hause ist.“⁵⁰ Litauisch scheint für Alfred Franzkeit die Tür zu seiner verloren gegangenen Heimat, seinem Lebensinhalt und ewigem Sehnsuchtsobjekt, gewesen zu sein. Durch seine übersetzerische Dichtkunst lässt Franzkeit seine Leser an diesem geistigen Schatz nun teilhaben.

⁴⁹ Siehe litauische Lyrik in deutscher Übersetzung im Anhang. Vereinzelt Übersetzungen in Zeitschriften, mehrsprachigen Gedichtsammlungen, auf privaten Internetseiten und dergleichen werden hier nicht berücksichtigt. Es wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben.

⁵⁰ Marcinkevičius 1996, 7.

Literaturverzeichnis

Gedruckte Titel

Arbušauskaitė, Arūnė Liucija, *Gyventojų mainai tarp Lietuvos ir Vokietijos pagal 1941 metų sausio 10 dienos sutartį*. Klaipėda: S. Jokužio leidykla-spaustuvė, 2002.

Danner, Traude. [Über Rautengärtchen] *Die Raute*, 2002, Nr. 4, S. 9-10.

Duft. = Danner, Edmund. [Über „Duft von Roggen und Feuer“] *Die Raute*, 2002, Nr. 3, S. 6-7.

d'Erceville, Danielė, *Išausiu raštą: Ich webe ein Muster*. Klaipėda: Eglė, 2016.

Franckaitis, Alfredas, *Meilės ir ilgesio eilės*. Vilnius: Lietuvos rašytojų sąjungos leidykla, 1999.

Franckaitis, Romualdas, Laiškas ‚Tėvui‘, kurio jis jau nebeperskaitys. *Sidabrė*, 3.4.2013, Nr. 25 (9168), S. 3.

Franzkeit, Alfred, Išėiti ir pareiti. *Annaberger Annalen*, 1993, Nr. 1, S. 133-135.

Franzkeit, Hans Gert, Wurzeln gesucht. *Heimatgruß*, 2005, S. 95-102.

Hermann, Arthur, *Lietuvių ir vokiečių kaimynystė*. Vilnius: Baltos lankos, 2000.

Kohrs, Jurgita. Zur Problematik und Spezifik der Metaphernübersetzung in der schöngeistigen Literatur. *Darbai ir dienos*, 2006, Nr. 45, S. 143-156.

Kostkevičiūtė, Irena, Putinas, vokiškai skambantis... *Literatūra ir menas*, 01.02.1992. Nr. 2369.

LLE. = *Lietuvių literatūros enciklopedija*. Vilnius: Lietuvių literatūros ir tautosakos institutas, 2001.

Maironis. = *Aus der Lyrik des litauischen Dichters Maironis*. Aus dem Litauischen ins Deutsche übertragen – Nachdichtung – von Alfred Franzkeit. Leer: Gerhard Rautenberg, 1990.

Marcinkevičius, Justinas, *Duft von Roggen und Feuer*. Ins Deutsche übertragen von Alfred Franzkeit. Wehrbleck: 1996.

Mérimée, Prosper, *Eine tragische Liebschaft und andere Novellen*. Zürich: Diogenes-Verlag, 1985.

Mikšytė, Regina. Kaip pirmoji meilė... *Pergalė*, 1989, Nr. 2, S. 190-191. MLE. = *Mažosios Lietuvos enciklopedija*. Vilnius: Mokslo ir enciklopedijų leidybos institutas, 2000, Bd. 1.

Nikolajew, Christina Juditha. [Kurzanzeigen:] Aus dem Rautengärtchen. Dichterinnen aus Litauen. Von Alfred Franzkeit ins Deutsche übertragen. Sulingen 2002. 144 S. *Annaberger Annalen*, 2003, Nr. 11, S. 327.

Ostpreußen. = Lipscher Winfried, Brakoniecki Kazimierz, *Meiner Heimat Gesicht: Ostpreußen im Spiegel der Menschen und Landschaft*. Bechtermünz, 2001.

Putinas. = *Aus der Lyrik des litauischen Dichters Vincas Mykolaitis-Putinas*. Aus dem Litauischen ins Deutsche übertragen – Nachdichtung – von Alfred Franzkeit. Leer: Gerhard Rautenberg, 1991.

Rautengärtchen. = *Aus dem Rautengärtchen: Dichterinnen aus Litauen*. Von Alfred Franzkeit ins Deutsche übertragen. Sulingen: A. Franzkeit, [k. A.].

Sauerwein. = Alfred Franzkeit (Hg.), Skliutauskas Jokūbas. *Sauerwein-Gedichte: Rūgštaus vyno eilėraščiai (Jurgis Zauerveinas)*. Wehrbleck und Vilnius: Melina-Verlag, 1993.

Skliutauskas, Jokūbas, *Iš ramybės ir nerimo*. Vilnius: Vaga, 1991.

Stossun, Harry, Die Deutsche Oberrealschule bzw. das Deutsche Gymnasium in Kaunas. *Annaberger Annalen*, 2003, Nr. 11, S. 193-238.

Stossun, Harry, *Die Umsiedlungen der Deutschen aus Litauen während des zweiten Weltkrieges: Untersuchungen zum Schicksal einer deutschen Volksgruppe im Osten*. Marburg/Lahn: Johann-Gottfried-Herder-Institut, 1993.

Sužiedėlis, Simas, *Der heilige Casimir 1458-1484: zum Gedächtnis seines 500. Todestages*. Stein am Rhein: Cristiana-Verlag, 1984.

Sventickas, Valentinas, *Guriniai*. Vilnius: Gimtasis žodis, 2013.

Šetkus, Benediktas, Kauno žydų gimnazija dėstomąja lietuvių kalba: vokiečių ir žydų konfrontacijos darinys. *Lituanistica*, 2019, 65, Nr. 2 (116), S. 73-87.

Tyruolis, Alfonsas, Justino Marcinkevičiaus poezijos vertimai. *Draugas*, 06.03.1996, Nr. 48 (10), S. 3.

Užuojuota I. = Mirė rajono garbės pilietis Alfredas Franckaitis. *Sidabrė*, 27.03.2013, Nr. 23 (9166), S. 5.

VLE. = *Visuotinė lietuvių enciklopedija*. Vilnius: Mokslo ir enciklopedijų leidybos institutas, 2004, Bd. 6.

Wald. = *Der Wald*. Ein Poem von Antanas Baranauskas, ins Deutsche übertragen von Alfred Franzkeit. Leer: Verlag Gerhard Rautenberg, 1987.

Žukienė, Lina, Aus der Lyrik des litauischen Dichters Maironis. Vert. A. Franzkeit. Leer/Ostfriesland, 1990. – 95 S. *Lituanistica*, 1991, Nr. 4, S. 121-124.

IT-Ressourcen

Dekretas. = Lietuvos Respublikos prezidento dekretas Nr. 1523 „Dėl apdovanojimo Didžiojo Lietuvos Kunigaikščio Gedimino ordinu ir Gedimino ordino medaliu“. *Teisės aktų registras*, 10.02.1998. Unter: www.e-tar.lt/portal/lt/legalAct/TAR.4AA072473762 (15.02.2022).

Joniškis. = Miestai partneriai. *Joniškio rajono savivaldybė*, 05.07.2022. Unter: www.joniskis.lt/savivaldybe/miestai-partneriai/203 (03.09.2022).

Okai I. = Ivaškevičius, Vytautas, Virbalio Okų malūnai, Teil I. *Santaka*, 29.01.2020. Unter: www.santaka.info/?sidx=56277 (19.08.2022).

Okai II. = Ivaškevičius, Vytautas, Virbalio Okų malūnai, Teil II. *Santaka*, 31.01.2020. Unter: www.santaka.info/?sidx=56326 (19.08.2022).

Okai III. = Ivaškevičius, Vytautas, Virbalio Okų malūnai, Teil III. *Santaka*, 03.02.2020. Unter: www.santaka.info/?sidx=56346 (19.08.2022).

Piliečiai. = Garbės piliečiai. *Joniškio rajono savivaldybė*, 02.06.2022. Unter: www.joniskis.lt/savivaldybe/apdovanojimai/garbes-pilieciai/207 (03.09.2022).

PP91. = Poezijos pavasaris – 1991, Teil II. *LRT*, 30.05.1991. Unter: www.lrt.lt/mediateka/irasas/1013716708/poezijos-pavasaris-1991-ii-dalis (30.05.2022).

PP95. = Poezijos pavasaris – 95. *LRT*, 24.05.1995. Unter: www.lrt.lt/mediateka/irasas/2000177346/poezijos-pavasaris-1995 (30.05.2022).

Prisiminimai. = Prisiminimai vokiečius atvedė į Lietuvą. *Voruta*, 10.01.2010. Unter: www.alfa.lt/straipsnis/10404339/prisiminimai-vokiecius-atvede-i-lietuva/ (27.10.2021).

Sulingen. = Städtepartnerschaft Joniškis. *Stadt Sulingen*. Unter: www.sulingen.de/portal/seiten/staedtepartnerschaft-joniskis-900000138-21790.html (03.09.2022).

Užuojauda II. = Mirė rašytojas ir vertėjas A. Franckaitis. *Kauno diena*, 13.03.2013. Unter: <https://kauno.diena.lt/naujienos/kultura/mire-rasytojas-ir-vertejas-franckaitis-175899> (09.01.2021).

Užuojauda III. = Alfredas Franckaitis (1921 10 29 – 2013 03 06). *Lietuvos rašytojų sąjunga*, 21.03.2013. Unter: <https://rasytojai.lt/alfredas-franckaitis-1921-10-29-2013-03-06/> (09.01.2021).

Užuojauda IV. = Alfredas Franckaitis, 1921 10 29 – 2013 03 06. *Literatūra ir menas*, 22.03.2013, Nr. 12 (3419). Unter: <https://literaturairmenas.lt/publicistika/alfredas-franckaitis> (09.01.2021).

Užuojauda V. = Alfredas Franckaitis (1921 10 29 – 2013 03 06). *Nemunas*, 27.03.2013, Nr. 11 (860), S. 23. Unter: www.nemunas.net (09.01.2021).

Užuojauda VI. = Kun. Alfredas Franckaitis (1921 10 29 – 2013 03 06). *Lietuvos evangelikų liuteronų bažnyčia*, 30.05.2013. Unter: <https://liuteronai.lt/2013-18/liuteronai/Kun.-Alfredas-Franckaitis-1921-10-29-2013-03-06.htm> (09.01.2021).

Užuojauda VII. = Iškeliaivo... [Nekrologai]. *Informacijos*, 2013, Nr. 2, S. 18. Unter: https://issuu.com/vlbe/docs/informacijos_06.2013 (09.01.2021).

Vertėjas. = Vertėjas iš Vokietijos Alfredas Franckaitis. *LRT*, 19.05.1994. Unter www.lrt.lt/mediateka/irasas/2000183428/panoramos-archyvai-vertejas-is-vokietijos-alfredas-franckaitis (30.05.2022).

Vimmerby. = Internationellt arbete. *Vimmerby kommun*, 25.06.2020. Unter: www.vimmerby.se/kommunochpolitik/internationelltarbete.4.7e3d365215ec82458641bc11.html (03.09.2022).

Anhang

Litauische Lyrik in deutscher Übersetzung (Auswahl, chronologisch)

(1938:) Engert, Horst, *Aus litauischer Dichtung: deutsche Nachdichtungen*. Kaunas: Pribačis.

(1967:) Baranauskas, Antanas. *Der Hain von Anykščiai*. Nachdichtung von Hermann Buddensieg. München: W. Fink.

(1967:) Mieželaitis, Eduardas, *Der Mensch*. Nachgedichtet von H. Czechowski. Berlin: Verlag Kultur und Fortschritt.

(1969:) Marcinkevičius, Justinas, *Auf der Erde geht ein Vogel*. Nachgedichtet von Heinz Czechowski u.a. Berlin: Verlag Volk und Welt.

(1970:) Donelaitis, Kristijonas, *Die Jahreszeiten: ein litauisches Epos*. Nachdichtung und Geleitwort von Hermann Buddensieg. Leipzig: Insel-Verlag.

(1972:) *Litauische Lyrik: Eine Anthologie*. Ausgewählt und übersetzt von Lucia Baldauf. München: Fink.

(1980:) Mieželaitis, Eduardas, *Denn ich bin die Brücke*. Nachgedichtet von Annemarie Bostroem. Berlin: Verlag Volk und Welt.

(1983:) Kubilius, Vytautas (Hrsg.), *Litauische Poesie aus zwei Jahrhunderten*. Nachgedichtet von Uwe Berger. Berlin: Volk und Welt.

(1990:) *Aus der Lyrik des litauischen Dichters Maironis*. Aus dem Litauischen ins Deutsche übertragen – Nachdichtung – von Alfred Franzkeit. Leer: Gerhard Rautenberg.

(1991:) *Aus der Lyrik des litauischen Dichters Vincas Mykolaitis-Putinas*. Aus dem Litauischen ins Deutsche übertragen – Nachdichtung – von Alfred Franzkeit. Leer: Gerhard Rautenberg.

(1993:) Franzkeit, Alfred (Hrsg.), Skliutauskas Jokūbas, *Sauerwein-Gedichte: Rūgštaus vyno eilėraščiai (Jurgis Zauerveinas)*. Wehrbleck und Vilnius: Melina-Verlag.

(1996:) Marcinkevičius, Justinas, *Duft von Roggen und Feuer*. Ins Deutsche übertragen von Alfred Franzkeit. Wehrbleck.

(1998:) Jonuškaitė, Birutė, *Jahreszeiten*. Aus dem Litauischen von Irene Brewing. Berlin: edition bodoni.

(2000:) Venclova, Tomas, *Vor der Tür das Ende der Welt*. In der Übertragung von Rolf Fieguth. Hamburg: ROSPO-Verlag.

- (2002:) Geda, Sigitas, *Gedichte*. Aus dem Lit. von Antanas Gailius. Vilnius: Baltos Lankos.
- (2002:) Jonynas, Antanas A., *Mohnasche*. Aus dem Litauischen von Cornelius Hell. Oberhausen: Athena.
- (2002:) *Vierzehn litauische Poeten: Eine Anthologie*. Aus dem Litauischen von Klaus Berthel. Oberhausen: Athena.
- (2003:) Grajauskas, Gintaras, *Knochenflöte*. Aus dem Litauischen übertragen von Mala Vikaite und Viktor Kalinke. Leipzig: Ed. Erata.
- (2003:) Katkus, Laurynas, *Tauchstunden*. Aus dem Litauischen übertragen von Mala Vikaite und Viktor Kalinke. Leipzig: Ed. Erata.
- (2005:) Ališanka, Eugenijus, *Aus ungeschriebenen Geschichten*. Übertragen von Klaus Berthel. Köln: DuMont-Literatur-und-Kunst-Verlag.
- (2007:) Venclova, Tomas, *Gespräch im Winter*. Aus dem Litauischen von Claudia Sinnig und Durs Grünbein. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- (2011:) Ališanka, Eugenijus, *Exemplum*. Aus dem Litauischen von Claudia Sinnig. Berlin: Suhrkamp.
- (2016:) Donelaitis, Kristijonas, *Die Jahreszeiten*. Aus dem Litauischen übersetzt von Gottfried Schneider. Ebenhausen; Isartal: Langewiesche-Brandt.
- (2017:) Maurin, Aurélie; Wohlfahrt, Thomas (Hrsg.), *VERSSchmuggel/perVERSmal*. Heidelberg: Verlag Das Wunderhorn.
- (2017:) Stankevičius, Rimvydas, *Die allereinfachsten Zaubersprüche: poetische Rituale*. Aus dem Litauischen von Cornelius Hell. Klagenfurt: Wieser Verlag.
- (2021:) Roduner, Markus (Hrsg.), *Teufelsdutzend: Lyrik aus Litauen*. Berlin: KLAKE Verlag.
- (2022:) Venclova, Tomas, *Variation über das Thema Erwachen*. Aus dem Litauischen von Cornelius Hell. München: Hanser Verlag.

Litauer-Verein von Dortmund und Umgebung 1921-1940

Romas Edwin Schiller

Der „Litauer-Verein von Dortmund und Umgebung“ wurde von J. Braskys am 27. Februar 1921 beim Amtsgericht in Dortmund eingetragen.

Schon um das Jahr 1880 lebten Litauer im Ruhrgebiet. Um 1900 wuchs die Zahl der Ankömmlinge rasant, denn die jungen Männer aus den von Litauern bewohnten Gebieten, die zu Russland gehörten, wollten nicht zum Militärdienst in der Zarenarmee eingezogen werden und verließen ihre Heimat. Die meisten von ihnen arbeiteten in den Kohlebergwerken, einige die hier Geld gespart hatten, wanderten nach Amerika und England aus oder kehrten nach Litauen zurück.

Die in Boston erschienene Litauische Enzyklopädie gibt an, dass nach dem Ersten Weltkrieg in Dortmund und im Ruhrgebiet ca. 2000 Litauer gelebt haben. Wie man dort entnehmen kann, wurde in dem vor mittlerweile einhundert Jahren gegründeten Litauer-Verein viel für die Bildung der Mitglieder getan. Es existierte eine Bibliothek mit über 500 Büchern und eine Laienschauspielgruppe. Im Jahre 1932 wurden von dem Studenten der Tiermedizin Kazys Arminas litauische Sprachkurse abgehalten. Der Dichter Faustas Kirša war Ehrenmitglied des Vereins. Die litauische Gesandtschaft in Berlin hat den Verein unterstützt.

Aus den vorliegenden Sitzungsprotokollen des Vereins und einigen anderen Aufzeichnungen kann man ein vielfältiges Leben der Litauer in Dortmund erahnen. Die Aufzeichnungen stammen leider nur aus den Jahren 1932-1940 und die Protokolle aus den Jahren 1934-1940, bis Litauen von den Sowjets besetzt wurde. Die Protokolle mussten in der Nazizeit zweisprachig geführt werden.

Einige Übersetzungen aus den erhaltenen Dokumenten folgen in diesem Artikel ohne Kommentare, damit der Leser sich selbst ein Bild machen kann, wie es den Fremdarbeitern im Ruhrgebiet in dieser Zeit erging. Die Daten der Aufzeichnungen werden, soweit vorhanden, in den Text integriert. Bitte erwarten Sie hier keinen vollständigen geschichtlichen

Überblick, denn die vorhandenen Unterlagen lassen viele Fragen offen, besonders was die Tätigkeit des Vereins betrifft. Hier wird nur das wiedergegeben, was aufgeschrieben wurde. Die Unterlagen stammen aus dem Nachlass des langjährigen Vorsitzenden des Litauer-Vereins Vincas Martišius, Träger des litauischen Gediminas-Ordens. Sein Enkel Johannes Sons stellte sie uns zur Verfügung.

Der Litauer-Verein Dortmund und Umgebung ist im Jahre 1952 Teil der Litauischen Gemeinschaft in der Bundesrepublik Deutschland geworden.

Im Protokoll der Generalversammlung vom 11. Februar 1934 teilte der Vorsitzende Martišius mit, dass der Verein 86 eingeschriebene Mitglieder besaß, sowie drei Ehrenmitglieder und einen Ehrenvorsitzenden. Im letzten Jahre seien drei Mitglieder weggezogen, einer verstarb und 11 Mitglieder wurden aus der Vereinsliste gestrichen. An der Sitzung nahmen auch Gäste aus der litauischen Gesandtschaft in Berlin, B. Paliokas und Dr. Jatulis, teil. Es wurden Grüße des Gesandten Dr. Jurgis Šaulys und des Berliner Litauer-Vereins übermittelt. Die Generalversammlung wählte einen umfangreichen Vorstand:

Vorsitzender: Vincas Martišius Stellvertreter: Pranas Kaukas Kassierer: Jonas Stankevičius Schriftführer: Jurgis Giedraitis Stellvertreter: Pranas Ruckis

Schatzmeister: Jonas Vasiliauskas und Jonas Balnius, Revisoren: Pranas Dainius und Morta Kontoraitienė Ordner: Jonas Balnius und Juozas Kontoraitis Fahnenträger: Kristupas Bubikaitis

Adjutanten: Juozas Kontrimas und Juozas Narbutas Vorstandshelfer; Juozas Martišius und Ona Giedraitytė.

Bibliothekar: Pranas Kaukas

Bei der letzten erwähnten Jahreshauptversammlung am 24. März 1940 zählte der Verein 63 Mitglieder. Die Mitgliederzahl war seit der Gründung des Vereins nur um ein Drittel zurückgegangen. Im letzten Jahr kam nur ein neues Mitglied hinzu, denn aus Litauen kamen keine neuen Interessenten mehr. Im Laufe der Jahre waren 19 verstorben, viele ausgetreten oder auch ausgeschlossen worden.

In den Vorstand wurden zwar jedes Mal Jüngere und Frauen gewählt, die Struktur blieb aber fast die Gleiche. Der Mitgliedsbeitrag wurde ab 1939 auf 35 Pfennig monatlich erhöht. Für Familienmitglieder blieb der alte Mitgliedsbeitrag bei 15 bzw. 10 Pfennigen monatlich.

Nach den Sitzungen trugen die Kinder einige litauische Gedichte vor und erhielten dafür Bonbons. Für Männer gab es zwei Glas Freibier, die Frauen konnten sich Kaffee kochen, sie erhielten Bohnen, Milch und Zucker. Als der Krieg anfang, wurde auch für Frauen Freibier ausgeschrieben, da es keine Bohnen mehr gab.

An den litauischen Präsidenten Antanas Smetona wurde jedes Mal ein Telegramm im Namen des Vereins geschickt, solange er amtierte.

Der Litauischunterricht begann am 5. März 1932. Der Verein mietete 2 Räume bei Herrn Barila für wöchentlich drei Mark plus Stromkosten. Der Unterricht fand mittwochs und freitags um vier Uhr nachmittags für die Kleinkinder und ab sechs Uhr für alle anderen statt. Die Tafeln wurden von Herrn Reksius gezimmert, die Schüler brachten Hefte und Bleistifte selbst mit. Der Lehrer, Student der Veterinärmedizin Kazys Alminas, wurde von der Gesandtschaft in Berlin entlohnt. Am ersten Tag kamen 40 Schüler, 13 von ihnen, welche die deutsche Volksschule besuchten, vermochten auf Litauisch weder zu lesen noch zu schreiben.

Der Unterricht fand (laut Aufzeichnungen) regelmäßig bis April statt. Für die Schulbücher übernahm der Verein die Hälfte der Kosten.

Der Verein hatte auch eine Laienspielgruppe. Am 24. April 1932 wurde in Dortmund ein Stück erfolgreich aufgeführt, leider sind weder Titel noch Autor bekannt. Die meisten Rollen übernahmen die Jugendlichen.

Am 9. August 1936 machte der Verein einen Ausflug nach Köln. Vorher wurde diskutiert, ob man mit dem Bus nach Münster oder in das Sauerland fahren sollte. Man rechnete vorher aus, dass jeder Mitfahrer 50 Pfennig zu zahlen habe und die Vereinskasse den Rest übernehme. Der Eigenanteil verdoppelte sich, denn für die Reise mussten 4 Mark für jeden Mitfahrenden bezahlt werden. (Damaliger Kurs 1 Mark gleich 2 Lit 40 Cent). Von den 41 Angemeldeten sind 36 zur Reise erschienen. Das Wetter war schön und laut Protokoll waren alle Reisenden begeistert.

Zur Tradition des Vereines gehörte am Ende jeden Jahres eine Weihnachtsfeier, so auch am 30. Dezember 1934. Den Kindern wurden aus der Vereinskasse Geschenke im Wert von 70 Pfennig gekauft, später auch den über 60-jährigen. Die Männer erhielten zwei Glas, später auch drei Glas Freibier, Frauen den üblichen Bohnenkaffee. Die Kinder mussten litauische Gedichte vortragen und wurden zusätzlich mit Bonbons belohnt. Es gab Musik und Tanz. Die Veranstaltungen fanden im Gasthaus

von Wilhelm Alheid in Dortmund-Husen statt. Andere Treffen gab es bei Herrn Köster und Herrn Glöckner in Dortmund.

Die Litauer außerhalb Dortmunds waren damals nicht in strukturierten Vereinen organisiert. Am 10. Mai 1934 fuhr der Vorsitzende und der Kassierer Stankevičius nach Essen. Dort lebten nach ihren Kenntnissen ca. 100 Litauer, von denen die meisten staatenlos waren, die anderen die deutsche oder auch die litauische Staatsangehörigkeit besaßen. Bei der Sitzung am 20. Mai desselben Jahres berichteten sie, dass eine Einigung unter den Essener Litauern, einen Verein zu gründen, nicht möglich war, da sie verschiedene Meinungen und Ansichten vertraten.

Im Protokoll vom 8. April 1934 ist vermerkt, dass einige Männer die Versammelten solange nicht in Ruhe gelassen haben, bis sie ein viertes Glas Freibier erhielten. Nach der Überprüfung der Kasse durch die Revisoren musste der Kassierer sich Vorwürfe gefallen lassen. Einige Mitglieder und Familien wurden aus dem Verein ausgeschlossen.

Auch im Dortmunder Litauer-Verein gab es Unstimmigkeiten. Bei der Haushaltsauflösung der verstorbenen R. Tutinaitė gerieten vier Frauen während der Verteilung der Wäsche in Streit, ihre Familien wurden spinnefeind. Auch die Männer beteiligten sich am Streit.

Als Hitler und seine Anhänger die Macht in Deutschland übernahmen, wurde es auch für den Litauer-Verein ungemütlich. Schon am 10. August 1933 musste der Vorsitzende bei der Polizei in Hürde erscheinen. Ihm wurde eine Sendung von litauischen Zeitungen vorgelegt. Im Notizbuch ist das Gespräch festgehalten: „Beamter: sind die Zeitungen polnisch? Martišius: nein, litauisch, Beamter: Sind Sie Litauer? Martišius: Ja, Beamter: Von wem erhalten Sie die Zeitungen? Martišius: Vom Verein der Litauer im Ausland. Beamter: Bezahlen Sie? Martišius: Nein, wir bekommen sie umsonst. Hier wurde der Beamte unverschämt und es folgte eine lange Predigt, dass die Deutschen mit ihrem Blut die litauische Unabhängigkeit erkämpft hätten, wir sollten uns unterstehen, die Deutschen zu beschimpfen. Ich versuchte, hierbei ruhig zu bleiben und erklärte, dass wir friedlich sind und mit der örtlichen Verwaltung keine Probleme haben, und dass ich die Zeitungen, die auf Deutsche schimpfen, nicht weitergebe. Dann musste ich ein Protokoll unterschreiben und versicherte, dass ich nicht vorbestraft bin. Am Ende meinte der Beamte: Nun seien sie deswegen nicht gekränkt.“

Bei der Vereinssitzung vom 20. Mai 1934 berichtete der Vorsitzende, dass er bei der Dortmunder Staatspolizei in der Adolf-Hitler-Straße vorgeladen wurde und dort vernommen wurde. Er musste eine Verpflichtung unterschreiben, dass weder er noch die Mitglieder des Vereins politisch aktiv sind. Er musste sich dazu verpflichten, die Sitzungsprotokolle auf Deutsch zu führen und dass sie identisch mit dem Litauischen sein sollten. Dann wurde der Vorsitzende ermahnt, dass die Mitglieder sich politisch nicht betätigen dürften.

Schon vorher, am 6. April 1933, wurden die Vereinsprotokolle von der Kriminalpolizei beschlagnahmt und am 16. April 1933 zurückgegeben. Die Protokolle mussten ab nun auf Deutsch geführt werden.

Am 9. Juli 1933 wurde er wegen der Tageszeitung „Lietuvos Žinios“ vorgeladen, die Zeitung wurde dem Zensor übergeben.

Im Protokoll vom 9. Juni 1935 wurde erwähnt, dass eine Mitteilung des Kriminalsekretärs Gertenbach mit der Anweisung zugestellt wurde, dass die Sitzungen des Vereines acht Tage vorher bei der Staatspolizei schriftlich mit dem Inhalt des Treffens angemeldet werden müssten. Telefonische Anmeldung gelte nicht.

In den Notizbüchern sind auch einige Gerichtstermine erwähnt: Die Vorladungen beim Landgericht Dortmund am 18.5.1934, 25.5.1934, 29.5.1934 und ein Gerichtstermin am 14.6.1936 um neun Uhr wegen Pr. Zamkus. Hier ist kein Grund genannt, wie auch in anderen Fällen, wo er vor Gericht erscheinen musste. Wegen Verbreitung kommunistischer Literatur saß Vaitekūnaitis für fünf Jahre im Zuchthaus Münster. Das war eine Ausnahme in den Aufzeichnungen.

Die zwei Notizbücher sind eine wahre Fundgrube für Informationen über die Geschehnisse, weil die Notizbücher höchstwahrscheinlich nicht vorgelegt werden mussten. Man erfährt dort, dass die Pension für Gabertas 93 Mark beträgt und das Wohlfahrtsamt 36 Mark hinzugibt. Die Familie besteht aus zehn Personen: Er, seine Frau und die Kinder Marytė 21 Jahre, Juozas 19, Margarieta 17, Pranas 14, Antanas 13, Ona 10, Vincas 6 und Klara 2 Jahre. Im Herbst 1934 wurde die Mindestrente von 52 auf 51 Mark gekürzt.

In den Notizheften von Vincas Martišius finden sich auch persönliche Vermerke, wenn auch sehr spärlich: Im Mai 1932 hat er sich vorgenommen, mit dem Rauchen aufzuhören. Am 23. Mai hat er noch sechs Zigaretten geraucht, 24 – 6, 25 – 4, 26 – 3, 27 – 4, 28 – 3, 29 – 2,5, 30 – 1,5 31

– 1. Aber seit Juni hat er keine Zigarette mehr geraucht. Er wog im Sommer 1931 128 Pfund und am 27.6.1932 132 Pfund.

Die monatliche Miete betrug in der Zeit vom März 1933 bis September 1934 fünf Mark und 30 Pfennig.

Am 3. März 1933 wurde er von der Polizei erwischt, wie er ohne Licht mit seinem Fahrrad fuhr. Das geschah noch einige weitere Male.

Er besaß auch einen Schrebergarten. Am 7. März 1933 hat er den Garten mit Phosphat gedüngt, auch im Jahr 1934. Gepflanzt hat er Salat, Zwiebeln, Karotten und auch Blumen.

Am 19. April 1934 begann sein Sohn Juozas Martišius eine Lehre bei Birkelbach.

Der Weltkongress der Auslandslitauer fand im Sommer 1935 in Kaunas statt. Der Verein beschloss laut Protokoll vom 14. Juli 1935, Vincas Martišius als Delegierten dorthin zu entsenden. Er sollte in Litauen Sponsoren für die Verschickung der Kinder aus Dortmund und Umgebung während der Sommermonate nach Litauen finden. Er sollte die Arbeitsmöglichkeiten derjenigen, die nach Litauen zurückkehren, ausloten, sowie über die Wohnmöglichkeiten für junge Männer, die Wehrdienst in Litauen ableisten.

In den Notizbüchern sind viele Adressen von Menschen aus Litauen aufgeführt, die besucht werden sollten. Für die Reise hat der Verein 150 Mark aus der Kasse bewilligt. Im Protokoll vom 8. September 1935 wurde bedauert, dass Vincas Martišius nicht reisen konnte, da die deutschen Behörden ihm das Rückreisevisum nach Deutschland verweigerten. Sponsoren für die Kinderverschickung konnten nicht gefunden werden. Er gab die 150 Mark zurück, die auf ein Sparbuch eingezahlt wurden. Am Kongress nahmen Delegierte aus 17 Ländern teil. Im Ausland lebten eine dreiviertel Million Landsleute, wie aus den Zeitungen zu entnehmen war.

Bereits am 17. April 1933 ist vermerkt, dass die Jugendlichen Bitinas, Garila, Gabertas, Dobilas, Ona, Rekšius jun., die Giedraitytės Ona, Agota und Morta nicht zu Veranstaltung kamen, obwohl extra für die Jugend Musik zum Tanzen für 18 Mark engagiert worden war. Am 14. März 1937 wurde vermerkt, dass der Entfremdung nicht genug Einhalt geboten wurde, am leichtesten entfremde sich die Jugend. Dafür seien viele Ursachen zu nennen: Dass wir zerstreut wohnen, dass die besten Männer nach Litauen fahren und nicht mehr zurückkommen, die jungen Mädchen

Fremde heiraten, andere sterben und von Litauen komme niemand mehr nach.

Dass junge Männer in der litauischen Armee Grundwehrdienst leisteten, war dem Verein eine 5-Mark-Prämie wert. So wird am 28. März 1937 mit Stolz von Ernst Balnis berichtet, und auch von der Tragödie von Juozas Stankevičius am 25. Dezember 1937. Eine Woche nach Dienstbeginn ist er gefallen. Sein Vater schaffte es als einziger Zivilist aus Dortmund, zu der militärischen Feier anlässlich seiner Beerdigung zu kommen.

Der Verein hatte sechs litauische Zeitungen abonniert, der Vorsitzende führte regen Schriftverkehr mit der litauischen Gesandtschaft in Berlin und anderen Adressaten. Im Notizbuch sind viele Adressen von in und um Dortmund lebenden Litauern aufgeführt, auch akribisch notierte Ausgaben für Porto usw. Ebenso Vermerke, dass die Pässe bei der Gesandtschaft verlängert werden müssen, Anfragen an die Kurie der Katholischen Kirche in Litauen wegen Geburtsurkunden (9 Mark) und Ehefähigkeitsbescheinigungen. Auch solche Vermerke, dass der Familie Norbutas die Wohlfahrtsunterstützung wegen Schwarzarbeit entzogen wurde und der Verein sie mit 10 Mark unterstützte. Es war üblich, dass beim Tod eines Mitglieds ein Kranz im Wert von 10 Mark geliefert wurde. Die Gräber wurden auf Kosten des Vereins gepflegt, wenn keine Verwandten da waren. Das Vertrauen ging sehr weit, wie im Fall Polberaitis. Er meinte, dass er sterbe, und hinterlegte beim Vorsitzenden 75 Mark und 2 Ringe, die sein Bruder nach seinem Tod erhalten solle. Aber am 26. Oktober 1933 wurde Polberaitis wieder gesund und hat alles wieder zurückbekommen. Hier wird auch über die Angst berichtet, dass die Arbeiterlaubnis nach der Machtergreifung Hitlers erlöschen könne, aber es stellte sich heraus, dass die Arbeiterlaubnisse, die ab 1930 erteilt wurden, weiterhin galten und keine Abschiebung drohte.

Der Verein war daran interessiert, zu erfahren, was in Litauen vor sich ging. Darüber berichtete am 16. Mai 1937 der Sekretär der litauischen Gesandtschaft in Berlin Tijunėlis. Er sprach vom Fortschritt in Litauen, von der Bautätigkeit in Kaunas und dass in Litauen auch staatliche Krankenkassen und eine Unfallversicherung eingeführt wurden. Er erwähnte, dass die Freiheitskämpfer Land erhielten. Zum Schluss meinte er, dass die Anwesenden sich an die deutschen Gesetze halten sollten (!). Bei der Sitzung wurde auch bejubelt, dass die litauische Basketballmannschaft wieder Europameister bei den Spielen in Estland wurde. Auch am 28. Mai 1938 berichtete der litauische Berliner Student Abraitis von den

Fortschritten in der Jugend- und Sozialpolitik. Ihm folgte Nasvytis, der die wirtschaftliche Lage erörterte und meinte, dass der Binnenhandel in litauische Hände geriete und nur noch der Außenhandel von Juden bestimmt werde. Er wurde gefragt, ob es Unterstützung für Rückkehrer gäbe, was der Vortragende verneinte.

Bei der Sitzung am 25. Dezember 1939 wurde die Rückkehr der Hauptstadt Vilnius zu Litauen mit dreifachem Hurra begrüßt. Es herrschte Krieg, daher entfielen die traditionelle Weihnachtsbescherung für die Kinder und der Kaffeeausschank. Aber zum Schluss gab es Musik und Tanz.

Im letzten vorhandenen Protokoll des Litauer - - Vereins vom 25. Dezember 1940 stellte der Vorsitzende fest, dass die Mitglieder wie in einem schlechten Traum leben, da Litauen nun von Russen besetzt wurde und eine Zeit der Sorgen, der Armut und der Tränen beginne. Es gab in Litauen Nörgler und Kommunisten, die mit der Regierung und der Ordnung nicht einverstanden waren. Aber sie würden jetzt merken, wie gut sie es in Litauen hatten, und würden dem schönen Leben und Dasein nachweinen.

Außerdem wurde empfohlen, die litauischen Pässe zwecks Verlängerung an an die Litauische Gesandtschaft in Berlin zu schicken (offenbar wusste Herr Martišius nicht, dass das Deutsche Reich die Litauische Botschaft im August 1940 aufgelöst hatte). Es wurde beschlossen, dieses Jahr keine Weihnachtsfeier zu veranstalten, da Krieg herrsche. Aber der Verein sollte weiter bestehen, ungeachtet dessen, dass Litauen besetzt war.

(Danke für die Unterstützung an Lydia Kolominskas, geb. Drinkmann, und Romas Kühn)

Eindrücke aus Litauen 2022 - *Lietuva, meilė mano...*

Uwe Hecht

Mein erster Besuch im damals noch recht sowjetisch geprägten Litauen ist inzwischen über dreißig Jahre her. Seit dieser Zeit habe ich mich in unregelmäßigen Abständen immer wieder – inzwischen zähle ich nicht mehr – aufgemacht, um lieb gewonnene Menschen und Orte wiederzusehen und andere neu zu entdecken und meine Beziehung zu Litauen zu vertiefen. So auch diesen Sommer.

Bei meinem ersten Besuch musste ich noch eine Einladung vorweisen und für die Zugfahrt über Grodno (Belarus) ein Visum



in Moskau beantragen, bevor ich in Ostberlin den russischen Zug besteigen konnte, in dem sich die Fenster nicht öffnen ließen, aber immer heißes Teewasser im Samowar bereitstand. Die Reise war beschwerlich und lang – aber trotzdem bedeutend schneller als mein diesjähriger Flug ab Frankfurt, der ohne Begründung gestrichen wurde, so dass ich dank der schlechten Organisation der Lufthansa 48 Stunden auf dem Flughafen verbringen musste! Immerhin konnten wir „Zurückgebliebenen“ unseren Ärger mehrsprachig und mit litauischen Liedern verarbeiteten. Die Rückreise mit einem Billigflieger dagegen war problemlos und überpünktlich. Da kommen Zweifel an der deutschen Verlässlichkeit auf.

Obwohl das von der EU seit Jahren geplante Projekt eines gemeinsamen Bahnnetzes „Rail Baltica“ bisher noch nicht recht in Gang gekommen ist, gibt es auf den litauischen Hauptstrecken bereits bequeme hochmoderne Züge (für Touristen zu günstigen Preisen), aber Hauptverkehrsmittel

bleiben weiterhin die zahlreichen Überlandbusse, mit denen man in jede Ecke des Landes kommt, sofern man kein Auto zur Verfügung hat.

In dreißig Jahren hat sich viel verändert und wie bei Verwandtenbesuchen in großen Abständen fällt Außenstehenden manche Veränderung vielleicht noch mehr auf, als denen, die ständig vor Ort sind. Vor der Abreise fragte ich mich, was sich eigentlich in diesen drei Jahrzehnten verändert hat und wie diese Entwicklung bewertet werden kann. An erster Stelle stehen dabei natürlich die politischen Umwälzungen.

Damals waren die Spuren der Panzer, die am 13. Januar 1991 auf Befehl des „Reformers“ Gorbatschow in die am Parlament unbewaffnet demonstrierende Menge gefahren waren, noch deutlich zu sehen und der für das Blutvergießen verantwortliche Befehlshaber der OMON-Spezialtruppen wurde bis heute nicht zur Verantwortung gezogen – sondern trotz europäischen Haftbefehls im Juli 2011 am Flughafen in Wien nach kurzer Zeit wieder auf freien Fuß gesetzt, obwohl Litauen doch bereits seit 2004 Mitglied von NATO und EU ist. Und selbst die monatelange Energieblockade (April bis Juli 1990) durch die Moskauer Machthaber konnte den Freiheitswillen der Balten nicht brechen. Sie wollten eben lieber in Litauen frieren, als in Sibirien.

In seiner hellsichtigen und kompromisslosen Art sagte Vytautas Landsbergis – Vorsitzender der Sajūdis und erstes Staatsoberhaupt des wieder unabhängigen Litauen – schon vor Jahren in Hinblick auf die Gaspipeline *Nordstream*, wenn Deutschland und Russland sich einig wären, hätte dies für die Länder dazwischen oft üble Folgen... Diese sarkastische Anspielung auf den Hitler-Stalin-Pakt von 1939 könnte diesen Winter durchaus wieder aktuell werden. Deshalb haben sich die Baltischen Staaten inzwischen unabhängig von russischen Energielieferungen gemacht und beweisen damit mehr Weitsicht als deutsche Politikerinnen und Politiker. Statt Zögerlichkeit wäre eine „Zeitenwende“ mit deutscher „Führungsrolle“ eine gute Alternative.

Mit diesen Erfahrungen und der Verbundenheit im Kampf um die Unabhängigkeit der neunziger Jahre verwundert es nicht, dass an den meisten Gebäuden heute neben der litauischen auch eine ukrainische Flagge weht, zumal alte historische Verbindungen aus Zeiten bestehen, da das Einflussgebiet des litauischen Großfürstentums im 13.-15. Jahrhundert bis auf die Krim reichte. Ein Land, in dem fast 30 % der Bevölkerung nach Sibirien deportiert wurden, möchte einfach nicht noch einmal „befreit“ werden. Das Bewusstsein, erneut in der eigenen Existenz bedroht zu sein, führt in

Litauen nicht zu Telefonaten mit dem Kreml, sondern zu mutiger Solidarität: Heute hängen gut sichtbar in den Fußgängerzonen Plakate mit einem Aufruf zum Crowdfunding: „*Siųsk pinigų kovoti*“: schick Geld zum Kämpfen – Dein Konto ist deine Waffe für die Ukraine. So wurde bereits eine Kampfdrohne gespendet, während man in Deutschland zuerst über „lethale Waffen“ diskutiert und dann meint, dies sei doch ganz allein Putins Krieg.



Das Trauma der sowjetischen Annexion eines halben Jahrhunderts ist auch heute noch präsent. Trotz der erneuten Erklärung der Unabhängigkeit fällt es den Machthabern in Moskau bis heute schwer, diese Erklärung endlich zu begreifen. Die Litauer

waren erleichtert, als die russischen Soldaten nach Jahren endlich abzogen – und heute hätten sie gern mehr Soldaten aus Deutschland. Um von einer „Stolperdraht-Politik“ zu einer echten Verteidigung durch die NATO-Truppen zu kommen, wurde das rotierende deutsche Element der „Vorwärtsverteidigung“ in Rukla (unweit von Kaunas) verdoppelt und soll in den nächsten Jahren Brigadestärke erreichen. Als jedoch bekannt wurde, dass nur der Brigadestab in Litauen stationiert wird, das Gros dieser Truppen jedoch in Deutschland verbleiben soll, sorgte dies für einige Verstimmung im Land. Manche schufen sogar ein neues Verb „šolzinti“ („herumscholzen“). Die nötigen Unterkünfte will Litauen (nach Verteidigungsminister A. Anušauskas) bis 2025 bereitstellen, dann wird sich zeigen, ob die Ankündigung, „jeden Zentimeter des NATO-Gebiets“ verteidigen zu wollen, ernst gemeint war.

Auch die Nachbarschaft zu Belarus beunruhigt. Heute würde ich nicht mehr, wie noch 1994, eine Woche dort Urlaub machen. In der humoristischen Sendung „Dviračio žinios“ sieht man den unpopulären Machthaber aus Minsk mit Putin streiten, da er doch zu gerne der „letzte Diktator

Europas“ gewesen wäre. Inzwischen ist er nur noch ein Strohhalm, der auf Geheiß des Kremls einen hybriden Krieg gegen die EU führt, indem er (meist bemittelte) Flüchtlinge aus dem Irak abholen lässt und bei Nacht und Nebel über die EU-Grenze schickt, damit die unerwarteten Migranten dort für Streit innerhalb der Gemeinschaft sorgen, weil Standards für Menschenrechte nur schwer eingehalten werden können.

All dies ist in Gesprächen spürbar, aber insgesamt herrscht eine erstaunlich entspannte Atmosphäre, zumal in der europäischen Kulturhauptstadt Kaunas, wo ich meinen alten Freund Julius wiedersah, der sich wie immer einen kritischen Blick bewahrt hat. Er lud mich zu einer Radtour zum Barockkloster Pažaislis ein, die ich sehr genossen habe. Als ich ihm von der Vereidigung junger Rekruten in Vilnius mit ihrem markigen „už tėvynės gerybę!“ (zum Wohle des Vaterlandes) erzählte, deren Generalprobe ich zufällig beobachten konnte, wies er mich auf die zahlreichen Freiwilligenverbände hin, die zwar für das Vaterland alles einsetzen wollen, aber für seinen Geschmack zu selten von der Verteidigung der Menschenrechte sprechen...

Im Straßenbild sieht man – abgesehen von den zahlreichen Baustellen – kaum noch Unterschiede zu anderen EU-Staaten. Das frühere osteuropäische Flair ist verflogen, heute ist Litauen ganz klar ein Teil der EU. Es ist beinahe schade, dass damit die „Ostblock-Exotik“ dahinschwindet: keine kyrillischen Buchstaben mehr, kein Aluminiumgeschirr, keine Wagen mit Kwass... Durch den Euro (seit 2015) und die wirtschaftliche Entwicklung ist das Leben für den Touristen im Baltikum viel einfacher geworden. Früher musste jedermann Russisch sprechen lernen, heute wird man Englisch angesprochen, wenn man als Ausländer erkannt wird – obwohl ich mich immer bemüht habe, meine Fragen auf Litauisch zu stellen, zum Beispiel zu den elektronischen Busfahrtscheinen in Kaunas. Der „homo sovieticus“ ist inzwischen dem „biznierus“ (Unternehmer) gewichen und das Land zeigt sich 2022 als sehr westlich. Die Preise nähern sich den unseren an, die Löhne allerdings viel langsamer.

Ein erheblicher Unterschied besteht jedoch darin, dass die aktuelle Inflation nicht wie in Deutschland bei ca. 7 %, sondern bei etwa 22 % liegt – aber das ist wohl auch der Preis dafür, dass Litauen seit April alle Energieimporte aus Russland vollständig eingestellt hat! Oder wie die Estnische Premierministerin Kallas in Berlin sagte „Gegen die Tyrannei aufzustehen hat für uns alle seinen Preis. Gas mag teuer sein – aber die Freiheit ist unbezahlbar“ (Rede zur Freiheit). Auf den Straßen sieht man noch

die alten Oberleitungsbusse und die alten Ikarus-Fahrzeuge, aber inzwischen sind auch sehr moderne Niederflurfahrzeuge unterwegs – im Wechsel mit der Fahrtrichtung zeigten sie dieses Jahr z. B. auch die ermutigende, solidarische Inschrift „*Vilnius ♥ Ukraine*“.

Es war für mich eine große Freude, meine Sprachkenntnisse vertiefen zu können, was ja in Frankreich oder Deutschland etwas schwierig ist. Trotz Fernsehnachrichten online, Kurznachrichten per Smartphone und einem einwöchigen Sprachkurs beim Nordkolleg in Rendsburg sowie gelegentlichen Gesprächen beim Verein Elsass-Litauen oder der Litauischen Gemeinschaft in Straßburg war es eine tolle Herausforderung, täglich sprechen zu müssen und beispielsweise im Heimatmuseum Alytus einem komplizierten Vortrag über die Entstehung und den Aufbau der Sammlung zu lauschen. Auch wenn ich noch längst nicht jedes Wort verstehe, wächst doch nach und nach das Sprachverständnis. Und es hat mich freudig überrascht, als ich nach dem Urlaub morgens beim Aufwachen versehentlich litauisch zu meinem Sohn gesprochen habe!

Einen Einblick in die Übersetzungsarbeit bekam ich bei Markus Roduner, den ich von der Literaturtagung in Annaberg kannte und der mich eine Woche sehr herzlich bei sich aufgenommen hat. Gemeinsam sind wir durch die Stadt gestreift. Er schenkte mir Rasa Aškinytės „*Kleines Bernstein*“ (Mitteldeutscher Verlag, Halle 2021), das er übersetzt hat. Gerade arbeitete er an Ina Pukelytės „*Panelės iš Laisvės alėjos*“, das demnächst auf Deutsch erscheinen wird. Bis dahin habe ich mir voller Ehrgeiz vorgenommen, das Original zu lesen. Bei einer Buchhandlung am *Gedimino prospektas* ließ ich mir aber sicherheitshalber auch zwei Bücher in etwas leichter Sprache empfehlen – eins davon habe ich bereits ausgelesen.



Eine unerwartete Freude war es, in Vilnius den litauischen Autor Rimantas Kmita wiederzusehen, dessen drittes Buch „*Ugnies giesmės*“ (über Sigitas Geda) gerade erschienen ist – sein zweites Buch „*Remyga*“ (2020) wird hoffentlich bald auch auf Deutsch verfügbar sein. Vor dreißig Jahren konnte man kaum eine Geschichte aus Litauen auf Deutsch auftreiben – und dann manchmal noch aus dem Russischen übersetzt! – inzwischen fällt es schwer, bei all den Neuerscheinungen halbwegs auf dem Laufenden zu bleiben. Auch das ist eine sehr erfreuliche Entwicklung!

Erstaunt hat mich allerdings, dass es in Litauen so gut wie keine Comics gibt. Ich als Wahlfranzeose frage mich da: „Ist ein Leben ohne *Asterix* möglich? - Ja, aber wahrscheinlich nicht sinnvoll.“ Das wäre also mein Tipp für ambitionierte Übersetzer ins Litauische...

Da ich am Sonntag noch auf dem Flughafen in Frankfurt festsaß, konnte ich nicht zum Sonntagsgottesdienst, sondern erst am Mittwoch, dem Gedenktag der Krönung von König Mindaugas, zur Abendandacht in die lutherische Kirche gehen, in der ich mich damals ein halbes Jahr als Vikar ausprobieren durfte. Am Ende wurde ich sogar von Mindaugas begrüßt und um ein Grußwort gebeten – in diesem Fall Bischof Mindaugas Sabutis. Später bereitete mir auch Diakoniepastor Mindaugas (Kairys) in Jurbarkas einen „königlichen“ Empfang.

Beim Gottesdienst in Kaunas (ebenfalls an der Memel) fiel mir auf, dass die Zugänge zu den evangelischen Kirchen so versteckt sind, dass kaum die Chance besteht, zufällig vorbeizuschauen. Das mag zu sowjetischen Zeiten nützlich gewesen sein, aber heutzutage braucht sich die evangelische Kirche doch nicht mehr zu verstecken!



Pastor Kairys zeigte mir vor Ort die zahlreichen diakonischen Einrichtungen, die er im Namen der „Sandora“ (evangelische Diakonie) begleitet: zum Beispiel die Kinder-Tagesbetreuung in Skirsnemunė, das Familienfürsorgezentrum in Smalininkai, oder das alte Pfarrhaus „Gabrielius“, das von ehemaligen Suchtkranken zu einem spirituellen Zentrum umgebaut wurde – alles Initiativen, die Unterstützung verdient haben (einen Bericht darüber habe ich so gut ich konnte übersetzt), die Pastor Kairys auch aus Deutschland erhält und weiterhin erbittet.

Eine besondere Begegnung war auch der Besuch bei Schwester Nijolė (Sadūnaitė), die 1974 wegen des Verbreitens der „Chronik der Litauischen Kirche“ zu Lagerhaft und Verbannung nach Sibirien verurteilt worden war. Die Begegnung mit ihr hatte mich damals sehr beeindruckt, weil sie trotz dieser harten Erfahrungen strahlend wiederholte, wie gut doch

der liebe Gott zu uns ist. „Koks Dievulis yra geras“ sagt sie auch heute noch und verfolgt auch im Ruhestand noch sehr aufmerksam die politischen Entwicklungen, wie die unmenschliche Invasion in der Ukraine, deren Schrecken gerade die Litauer gut nachfühlen können. Aber ohne Hass betont sie, es müsse auch jemand für Putin beten, da Christus ja schließlich auch für ihn gestorben und auferstanden ist.

In der orthodoxen Kirche, die noch zum Patriarchat von Moskau gehört, gab es einen Konflikt, da verschiedene mutige Geistliche es gewagt haben, die Haltung des Patriarchen Kyrill (ein früherer KGB-Agent und Freund Putins) zu kritisieren, der unter der Idee der „Russki Mir“ (Russische Erde) versteht, es sei die moralische Pflicht eines orthodoxen Christen, den Angriffskrieg gegen unschuldige Ukrainer zu unterstützen. Wer es wagt, diese Haltung zu kritisieren, wird aus dem Amt entfernt. Einen Kontakt zu diesen kirchlichen Dissidenten konnte ich leider erst nach meiner Reise herstellen. Pfr. G. Sungaila bestätigte mir, dass alle, die sich aus Gewissensgründen weigern, den Patriarchen in der Liturgie als „großen Herrn und unseren Vater“ zu bezeichnen, ihre Arbeit und damit ihr Einkommen verloren haben. Sie hoffen nun darauf, sich dem ökumenischen Patriarchen Bartholomäus I. von Konstantinopel unterstellen zu können - was sogar die Premierministerin Šimonytė in einem Schreiben unterstützte, da die „öffentliche Unterstützung des Moskauer Patriarchen Kyrill für den Krieg Russlands gegen die Ukraine [...] für einige litauische orthodoxe Christen inakzeptabel“ ist. Bisher handelt es sich lediglich um eine kleine Gruppe, daher kann der Widerstand derzeit noch unter den Teppich gekehrt werden, aber er ist ein Hoffnungszeichen für alle Christen, die dem Krieg nicht tatenlos zusehen mögen.

Vor der alten Burg in Kaunas traf ich überraschend auch Jūratė (Terleckaitė) wieder, der ich letztlich meine Liebe zu Litauen, zur litauischen Sprache, zu Geschichte, Land und Leuten zu verdanken habe, die bis heute lebendig ist. Ohne sie hätte ich so vieles nicht erlebt und entdeckt. Sie war jedoch in Eile, da sie weiterhin als Fremdenführerin arbeitet, um Touristen für Stadt und Land zu begeistern. Während der Coronazeit hat sie sich aber auch wieder als Übersetzerin betätigt (zuletzt *M. K. Čiurlionis et l'art lituanien*).



In meiner relativ kurzen Urlaubszeit habe ich dieses Jahr viele Orte wiedergesehen, mit denen ich gute Erinnerungen verbinde, aber auch neue entdeckt. So zeigte mir zum Beispiel die Journalistin Vilija ihre Stadt Alytus in der Dzūkija (Südlitauen), in der sie auch in der Stadtverwaltung tätig ist: die ehemalige Synagoge wird jetzt als moderner Ausstellungs- und Konzertsaal genutzt und im Heimatmuseum, das mit Touchscreen und 3-D-Brille zur Virtual Reality auf dem neuesten Stand der Technik ist, bekam ich einen persönlichen Vortrag zu Entstehung und Konzept der aktuellen Ausstellung. Die Konzentrationsleistung war derart, dass ich hinterher im *Dzūky Ainiai* dankbar und mit gutem Hunger „kepta duona“ und gutem Durst auch die sechs Sorten des örtlichen Biers getestet habe.

Auch die nördliche Region zwischen Kaunas und Vilnius lernte ich besser kennen dank eines Praktikanten beim Europarat in Straßburg, Tautvydas, der mir Kaišiadorys zeigte, woher er stammt und wo er arbeitet. Er zeigte mir die Stadt, die Kathedrale, und mit ihm konnte ich sogar den früheren Bischof besuchen. Auf seine Initiative hin erlebte ich auch mehrere Theaterstücke, da er in einer sympathischen Truppe mitspielt, die mich nach der Komödie zum Essen und zu weiteren Stücken einlud. Am besten verstand ich das im Rahmen des G. Šimkus-Festivals erstklassig gespielte *Monodrama* (Eine-Frau-Stück) „Būti“ der jungen Schauspielerin J. Martinaitytė - über die Freiheit der menschlichen Entscheidung und den Entschluss, die Konsequenzen zu tragen (zur Problematik der Abtreibung).

Mit Tautvydas und seiner Mutter Danguolė konnte ich mir anschließend noch den lang gehegten Wunsch erfüllen, mit dem Tragflächenboot „Raketa“ auf der Memel entlang bis nach Nidden zu reisen. Trotz durchwach-



senen Wetters erkletterten wir die verschiedenen Dünen mit ihrem ganz besonderen Zauber – die Bilder davon ver-süßen mir bis heute als

Bildschirmhintergrund die Büroarbeit. Das Thomas-Mann-Festival bekam ich zwar nur am Rande mit, aber dafür sah ich das litauisch-deutsche Paar Aušra und

Werner Feser wieder, die dort wohnen. Und schon der Anblick von Wasser und Dünen allein reicht aus, damit mir das Herz aufgeht.

Es war eine an Begegnungen reiche Reise mit vielen schönen und bleibenden Eindrücken, die ich sehr genossen habe. So auch die ersten *Cepelinai* und *Šaltibarščiai*, oder auch nur einen *Nykštukas* zwischendurch – Liebe geht durch den Magen.

Mein Fazit ist: ich komme wieder!

Wie ich die Wurzeln meiner Familie suchte und fand Meine Reise nach Litauen im Juli 2022

Frank Rugullis

Tag 1

Kiel – Ostsee



Kiel - Ostsee

Warum sitze ich auf dieser Fähre? Ich bin gerade in Kiel losgefahren, wir haben abgelegt. Ziel der „Victoria Seeways“ ist Klaipėda. In 20 Stunden werden wir ankommen im größten Hafen Litauens. Ich sitze auf dieser Fähre, weil ich in das Dorf reisen will, in dem mein Vater 1939 geboren wurde. Ich habe kaum Anhaltspunkte, mein Vater hat vor seinem Tod vor wenigen Jahren wenig über Kintai (Kinten) erzählen können. Er hat nur die ersten vier Jahre seines Lebens dort verbracht, mit seiner Mutter und seinen beiden Schwestern. Die Wurzeln meines Vaters im heutigen Litauen waren für ihn in der DDR nie ein wichtiges Thema, trotz meiner vielen Nachfragen als Kind. Ich fand es damals immer aufregend, dass mein Vater aus einer so fernen Gegend kommt, von der ich nichts wusste, die auch in der DDR unerreichbar erschien. Mein Wissen über die Gegend hatte ich eher aus dem Westfernsehen, wo immer mal wieder Dokumentationen über das Baltikum und seine Geschichte zu sehen waren. Vom Haff, vom Meer, von der Kurischen Nehrung. Auch über Flüchtlingsgeschichten wurde ich eher im Westfernsehen ins Bild gesetzt und nicht von meinem Vater.

Ich wollte diese Reise schon im März machen, aber kurz davor begann der russische Angriffskrieg in der Ukraine. Dass wir auch jetzt Ende Juli in einer Zeit mit einem nahen Krieg leben, sehe ich daran, dass auf der Fähre nach Litauen Bundeswehrsoldaten samt ihrer Ausrüstung mitfahren. Früher wurden hier auf den Fähren nur Lastwagen und PKW transportiert, jetzt auch gepanzerte Bundeswehr-Fahrzeuge.

Kintai, wo mein Vater geboren wurde, liegt nur 20 Kilometer entfernt von der Grenze zu Russland. Ich werde die Menschen, die ich treffe, auch zum Krieg in der Ukraine befragen und zu den Folgen für ihr Leben. Jetzt hier auf der Fähre kann ich mir nur schwer vorstellen, was dieser Krieg für Litauen bedeutet.

Tag 2

Fährfahrt nach Klaipėda



Foto: Hafen Klaipėda

Beim Frühstück auf der Fähre sitzen an den Tischen links und rechts von mir Bundeswehr-Soldaten in Felduniform. Die anderen Gäste verhalten sich ganz normal, sie schenken den Soldaten keine Beachtung. Als ob es immer wieder vorkommt, dass die halbe Fähre mit Soldaten genutzt wird. Ich hätte nie gedacht, dass solche Truppentransporte auf normalen Fähren stattfinden. Hat das was mit den großen Problemen bei der Ausrüstung

bei der Bundeswehr zu tun? Hat die Bundeswehr keine Transportflugzeuge mehr? Keine Transportschiffe?

Heute ist die Bundeswehr in Litauen, weil sie dort die schnelle Einsatzgruppe der Nato führt, die die östliche Grenze der Allianz schützt. Seit dem Angriff Russlands auf die Ukraine ist auch in Deutschland den meisten Menschen klar, dass die Ängste der baltischen Staaten vor Russland, die diese viele Jahre immer wieder betont haben, ganz real sind. Die Bundeswehr ist deshalb in Litauen höchst willkommen. 1944, als die Familie meines Vaters aus dem Memelgebiet im heutigen Litauen flüchten musste, da hinterließ Deutschland dort Tote, Leid und Zerstörung.

Auf der Fähre sind außer den Soldaten vor allem Lastwagenfahrer und litauische Familien. Auf dem Parkplatz am Hafen in Kiel im Wartebereich waren nur wenige Autos aus Deutschland, dazu einige Briten, Niederländer und Dänen. Hier auf dem Schiff hört man nur Litauisch. Eine wohlklingende Sprache, finde ich. Litauisch gehört ja zu den Sprachen, in denen Wörter je nach Aussprache und Tonhöhe verschiedene Bedeutungen haben. Wahrscheinlich hört es sich deswegen immer so besonders an, wenn man Litauer sprechen hört: Leicht singend, stark betonend, für deutsche Ohren manchmal einen Tick zu laut.

Auf den großen Monitoren in der Fähre läuft Fernsehen aus Litauen, ich verstehe kein Wort. Es sieht aus wie das US-Musikfernsehen MTV in den Neunzigern. Bunt, krachend, schnelle Schnitte. Es läuft fast nur Werbung, dann Musikclips mit Bands aller Couleur, dann Live-Schalten irgendwohin, wieder Werbung, wieder ein Musikclip. Im großen Lounge-Bereich auf der Fähre bin ich der Einzige, der sich dieses wilde TV-Programm antut.

Ich freue mich so auf Kintai. In zwei Tagen werde ich dort sein. Nach der Ankunft in Litauen geht es von Klaipėda nach Kaunas. Nach einem Tag dort fahr ich dann nach Kintai. 2019 war ich mit meiner Frau und meiner Tochter schon einmal dort zu Besuch. Allerdings ohne Vorbereitung, ohne Recherche vorher. Das war ein Fehler, der mich ärgerte. Wir sind ahnungslos durch den Ort gelaufen, ohne Fixpunkte. An den kleinen Bootsanlegeplatz erinnere ich mich, an den Friedhof mit den alten Grabsteinen und an den Imbiss im Ort. Gesprochen habe ich in Kintai mit niemandem. Schon damals beschloss ich, mit mehr Wissen, mit Kontakten in den Ort zurückzukehren.

Auf der Fähre jetzt kläre ich letzte Details für den Besuch morgen in Kaunas. Ich bin ein weiteres Mal beeindruckt und fasziniert, was diese Stadt zu bieten hat. Dass Kaunas 2022 eine der Europäischen Kulturhauptstädte ist, bietet ihr eine wunderbare Bühne. Mein Programm für morgen steht. Eine Mischung aus Sehenswürdigkeiten der Stadt sowie Kultur und Streetart.

Bei der Hafeneinfahrt in Klaipėda dann für mich eine echte Überraschung: Ein großes LNG-Terminal. Schon in der Ostsee ist mir ein großer Tanker aufgefallen. Auf meiner Schiffs-App sah ich, dass er aus den USA kommt und nach Klaipėda unterwegs ist. Es gibt also in Litauen das, worüber in Deutschland noch geredet wird, ein großes Terminal, wo Gas von Schiffen an Land gepumpt werden kann. Später lese ich im Internet, dass die Anlage schon 2014 gebaut wurde und dass sie das gesamte Baltikum mit Gas aus den USA und weiteren Ländern versorgt.

Tag 3

Kaunas





Foto 3 und 4

Was für eine ebenso schöne wie spannende Stadt! Bin gerade wieder zurück von einem langen Gang durch Kaunas. Alles ist noch ganz frisch jetzt in diesem Moment, ich muss es schnell aufschreiben, erzählen. Was dem Besucher hier zuerst auffällt, Kaunas ist eine Stadt voller junger Menschen. Sie flanieren, reden viel miteinander, lachen. Sie sind gekleidet nicht wie Berlin, sondern eher wie London, sehr stylisch, lässig. Fast jeder zahlt mit dem Smartphone. Das ist mir 2019 schon in Vilnius aufgefallen, dass viele junge Menschen in den großen Städten in Litauen moderner wirken als in Deutschland. Eine erstaunliche Erkenntnis für mich. Kaunas Gesamtbild wirkt auf mich wild durcheinander und das gefällt mir. Die Innenstadt ist geprägt von den modernistischen Gebäuden, die

zwischen 1919 und 1939 entstanden, als Kaunas für wenige Jahre Hauptstadt von Litauen war. Die Bauten sind heute noch modern, ungewöhnlich geschnitten und voller Energie. Sie zeigen den Willen und die Kreativität Litauens, damals innerhalb kürzester Zeit eine neue Hauptstadt zu bauen. Diese Gebäude wie die alte Hauptpost oder das Pažanga-Bürohaus sind ein wichtiger Teil der Kampagne für die Europäische Kulturhauptstadt 2022.

Ein weiterer, wirklich faszinierender Eindruck hier in Kaunas ist die lebendige Streetart-Szene. Ich habe selten so viele bemalte Häuser gesehen. Künstler haben großflächige Kunstwerke angelegt und so wahre Sehenswürdigkeiten geschaffen. Das bekannteste ist das Gebäude mit dem „Alten Weisen“ von Tadas Šimkus und Žygimantas Amelynas. Es zeigt den Gründer der Fluxus-Bewegung George Maciunas (Jurgis Mačiūnas). Zu sehen ist ein alter Mann mit klugen Augen, der auf die Stadt und die Menschen blickt. Das Gebäude des litauischen Rundfunks schmückt ein großes Bild von Tadas Vincaitis-Plūgas zur Geschichte von Radio und TV. Es mutet wie ein surreales Suchbild an, in dem man Formen und Gesichter erkennt. Beeindruckend ist auch das große Bild von Leja Goldberg. Sie wuchs in Kaunas auf und wurde später eine der bekanntesten Dichterin in Israel. Das Streetart-Gemälde stammt von Linas Kaziulionis.

Überrascht war ich, dass es in Kaunas eine Moschee gibt. Sie steht hier, weil seit dem 14. Jahrhundert Krimtataren in der Stadt gelebt haben. Sie wurde durch Kriege in das heutige Baltikum verschlagen und ließen sich nieder. 1930 wurde für sie dann die einzige Moschee in Litauen gebaut. Die Moschee steht am Rand eines ruhigen Parks wie ein kleines Schloss.

Bewegt hat mich die Ausstellung „1972“, die für die Europäische Kulturhauptstadt im Gebäude der früheren Hauptpost gezeigt. Man wird mit der Ausstellung in das Jahr 1972 zurückversetzt, als in Kaunas mit der Selbstverbrennung des jungen Dissidenten Romas Kalanta die Protestaktionen gegen die Sowjetmacht begannen. Hunderte Jugendliche zogen 1972 über die heutige Freiheitsallee in Kaunas, um für Freiheit und Demokratie zu demonstrieren. Erst mit der Singenden Revolution fast 20 Jahre später erkämpften die Litauer ebenso wie die Esten und die Letten ihre volle Unabhängigkeit von der Sowjetunion.

Morgen am Sonntag geht es auf meiner Tour durch Litauen weiter nach Kintai, wo mein Vater 1939 geboren worden war. Ich bin verabredet mit Mindaugas Žilinskis, dem Pfarrer des Ortes.

Tag 4

Besuch in Kintai



Foto 5 und 6

Der Besuch in Kintai ist der Höhepunkt meiner Reise. Ich will in das Dorf, aus dem mein Vater stammt. Meine Oma mit drei Kindern musste 1944 den Hof verlassen und vor dem heranziehenden Krieg fliehen. Wie etwa 95 Prozent der Bewohner von Kintai. Mein Vater starb vor wenigen Jahren, ohne noch einmal nach Kintai gefahren zu sein. Er schlug mein Angebot mehrfach aus, einmal gemeinsam nach Litauen zu fahren. So richtig verstanden habe ich es nicht.

2019 fuhr ich dann mit meiner Frau und meiner Tochter das erste Mal nach Kintai. Wir schauten uns das Dorf an. Es war im März und Kintai war verlassen und wie ausgestorben. Wir kamen bei dem kurzen Besuch auch mit niemanden ins Gespräch. Schon beim Herausfahren aus dem Ort war mir klar, dass ich wiederkommen muss, besser vorbereitet.

Als ich jetzt in Kintai ankomme, sehe ich Pfarrer Mindaugas Žilinskis auf mich zukommen. Er reicht mir strahlend die Hand und begrüßt mich lächelnd. Schon bei einem Telefonat mit ihm merkte ich, dass er ein wortgewandter Mann ist, dass er für Kintai brennt und hervorragend deutsch spricht. Mindaugas ist Mitte 40 und seit 20 Jahren Pfarrer der lutherisch-evangelischen Kirche in Kintai. Wir hatten vorab vereinbart, dass er mir den Ort zeigt und ich darüber einen Bericht schreibe, bei dem er die Hauptperson ist. „Damit Kintai in Deutschland einen guten Namen hat“, wie Mindaugas sagt.

Mindaugas ist ein Pfarrer, der seine Gemeindearbeit modern interpretiert. Er organisiert neben Taufen, Trauungen und Gottesdiensten auch Konzerte und weitere Kulturveranstaltungen, um den Menschen hier ein Angebot zu machen. Er will den Ort voranbringen, die Zukunft mitgestalten, das ist sein wichtigstes Ziel.

Nach meiner Ankunft im Ort zeigt er mir die beiden Kirchen in Kintai, die große und die kleine Winterkirche. Beide waren früher evangelisch, also in einer der beiden wurde mein Vater getauft. Die große Kirche war zu Sowjetzeiten ein Lager, nach der Revolution wurde sie als katholische Kirche wiedereröffnet. Die kleine Winterkirche dient der lutherisch-evangelischen Kirche als Gotteshaus.

Als Mindaugas vor 20 Jahren nach Kintai kam, bestand die Gemeinde aus noch 6 Mitgliedern, genannt „Die Deutschen“, erzählt Mindaugas. Litauer mit evangelischem Glauben wurden in der Region oft so genannt. Die kleine Winterkirche bietet Platz für vielleicht 100 Menschen, jetzt ist

sie ab und zu voll, nicht bei Gottesdiensten, aber zu Konzerten oder Lesungen. Doch die Gemeinde wird größer, dieses Jahr hatte Mindaugas schon acht Taufen.

Der Pfarrer zeigt mir auch die Schule, in der die größeren Schwestern meines Vaters noch unterrichtet worden sind. Heute ist dort ein kleines Heimatmuseum eingerichtet. Ein zweiter alter Schulbau wird gerade als Kulturbegegnungs-Zentrum ausgebaut, dort sollen auch in Zukunft Veranstaltungen stattfinden. Künstler können dort übernachten oder zu längerem Studien-Aufenthalt hier leben. Auch in dem kleinen Gemeindehaus neben der Winterkirche wird gebaut, hier soll die Gemeinde neue Räume erhalten. All das zeigt mir Mindaugas mit sichtlichem Stolz.

Der Ort soll nach Plänen der Gemeindeverwaltung noch stärker für den Tourismus erschlossen werden. Das nahe Haff und die grandiose Natur rund um das Dorf sind allerbeste Voraussetzungen dafür. Schon jetzt kommen Touristen aus Litauen und dem Ausland im Sommer. Einen kleinen Hafen, eine Kitesurfschule und einen Campingplatz direkt am Haff gibt es bereits.

Eine Autowerkstatt hat jüngst eröffnet, das erzählt mir Mindaugas auch noch. Immerhin zwei Arbeitsplätze hat der Chef geschaffen. Neue Arbeitsplätze für junge Menschen gibt es auch im nagelneuen Restaurant „Open Oktober“, in dem wir zu Mittag essen. Diese kleinen Schritte sind in Kintai dringend nötig, da die meisten jungen Menschen nach der Schule weggehen in die Städte oder ins Ausland.

Mindaugas verabschiedet sich herzlich von mir und ich frage ihn, mit welchem Wunsch ich nach Deutschland zurückfahren soll. Er sagt, er wünsche sich eine echte Partnerschaft zwischen Deutschland und Litauen. Das bedeute vor allem, dass man auf Augenhöhe miteinander rede, dass der größere Partner auch mal auf den kleineren höre. Ich sage ihm zu, dass ich dies in meinem Reiseblog schreibe.

Tag 5
Vilnius



Foto 7

Ich befürchte, die besten Tage der freien Republik Užupis in Vilnius sind vorbei. Mein erster Weg nach der Ankunft in der Hauptstadt führt mich da hin. 1990 im Zuge der Revolution in Litauen von Künstlern und Dissidenten gegründet, ist das Viertel am Rande der Altstadt eine der schönsten und spannendsten Sehenswürdigkeiten in Vilnius. Doch die Gentrifizierung nahm in den letzten Jahren auch hier ihren Lauf. Prägten noch vor wenigen Jahren alternative Galerien, besetzte Häuser und kleine Kneipen das Viertel, gibt es jetzt am größten Platz gleich 3 Restaurants der gehobenen Preiskategorie und nicht wenige luxussanierte Gebäude. Der wilde Charme von früher ist nur noch teilweise zu erleben.

Auf der Fahrt nach Klaipėda sehe ich mal wieder eine Tankstelle, in der es an der Theke frischen Fisch gibt. Der Fisch als Sinnbild für Litauen. Fisch zum Frühstück, zum Abendessen und Fisch beim Tanken.

Tag 6

Heimfahrt



Foto 8

Diesmal fehlen auf der Fährfahrt von Klaipėda nach Kiel die Soldaten an Bord. Litauische Lastwagenfahrer sind in der Überzahl, dazu litauische Familien, Dänen und Briten. Zum Mittag- und Abendessen wieder Fisch. Ich bin etwas erschöpft von den Reisetagen und habe eintausend Eindrücke im Kopf.

Warum sitze ich auf dieser Fähre? Das hatte ich mich am Anfang der Reise gefragt, jetzt kenne ich mögliche Antworten. Grund Nummer 1: Ich habe das Dorf Kintai kennengelernt, es ist schön dort und tatkräftige Menschen versuchen, die Zukunft des Ortes zu gestalten. Das stimmt so optimistisch. Weitere Antwort: Ich werde jedem einen Besuch in der Region empfehlen, weil es dort so schön ist, so besonders. Das ist auch ein kleiner Dienst für die Menschen dort. Und ich werde in Deutschland sagen, bitte hört auch auf Litauen, auf die politischen Stimmen aus dem Baltikum, vom kleinen Partner Deutschlands, wie Mindaugas es sich gewünscht hat. Und auch dies noch: Es lohnt sich, auf Menschen zuzugehen, zuzuhören und ihre Geschichten zu erzählen, ihre Motive zu erklären. Mit diesen Gedanken fährt die Fähre in den Hafen von Kiel ein und dieser Blog ist nun zu Ende.

Rezensionen

Lietuvos istorija (Die Geschichte Litauens). Hrsg. v. Institut für die Geschichte Litauens). Band 10: Nepriklausomybė (1918–1940) (Die Unabhängigkeit 1918-1940). Vilnius: Baltos Lankos. T. 1. 2013. 634 S. ISBN 978-9955-23-745-7. T. 2. 2015. 638 S. ISBN 978-9955-847-91-5

Das Institut für die Geschichte Litauens ist dabei, ein historisches Grundwerk über Litauen in zwölf Bänden herauszugeben, wobei einige Bände aus zwei Teilen bestehen, wie in diesem Fall. Die einzelnen Bände beschäftigen sich mit der Geschichte einer bestimmten Epoche, wobei stets mehrere Historiker, die sich auf diese Periode spezialisiert haben, ausführliche Überblicke für diese Zeitspanne anbieten. Dabei werden auch recht gegensätzliche Aussagen vorgelegt. Obwohl der zehnte Band schon vor mehreren Jahren erschienen ist, habe ich mich erst jetzt entschlossen, die Leser dieses Jahrbuchs auf diesen Band aufmerksam zu machen. Die kurze Unabhängigkeitsperiode zwischen den Weltkriegen hat im litauischen Volk einen so nachhaltigen Eindruck hinterlassen, dass die Sehnsucht nach Eigenständigkeit auch noch nach fünfzig Jahren Okkupation nicht verloren ging.

Die Autoren des zehnten Bandes, wobei mehr als die Hälfte der Beiträge von Edmundas Gimžauskas, Česlovas Laurinavičius und Algimantas Kasparavičius verfasst wurde, sehen die Entstehung des litauischen Staates in den Jahren 1918-1921 einerseits als Ergebnis des Zerfalls der Großreiche Rußland, Deutschland und Österreich, andererseits aber auch als Folge der neuen Friedensordnung durch die Entente-Mächte. Der Staat Litauen wurde allerdings von den Alliierten erst 1923 de jure anerkannt, weil sich Litauen wegen seines Anspruchs auf die historische Hauptstadt Vilnius im Kriegszustand mit Polen befand. 1919 gelang es der provisorischen litauischen Regierung nur mühsam, wenigstens den westlichen Teil des Landes vor der anrückenden Roten Armee zu verteidigen. 1920 gerieten die östlichen Gebiete um Vilnius in die Hände der polnischen Truppen, die hier das sogenannte Mittellitauen errichteten. Zwei Jahre später votierte die Mehrheit der Bevölkerung in Mittellitauen für den Anschluss an den polnischen Staat.

Alle Etappen der litauischen Geschichte bis zu den ersten Wahlen für den Sejm im Juli 1920 und zur Ausrufung der ersten Verfassung und Aufstellung der Regierung werden gründlichst erörtert. Dabei werden große Gegensätze zwischen den rechts- und linksgerichteten Parteien festgestellt. Dennoch gelang es den Parteien bis zum Umsturz 1926, stets Koalitionsregierungen zu bilden. Sorgfältig wird auch die Einstellung der westlichen Mächte gegenüber den Baltischen Staaten untersucht. In den Jahren 1919-1920 hat lediglich Großbritannien dem baltischen Raum mehr Aufmerksamkeit gezeigt. Frankreich dagegen unterstützte anfänglich die weißgardistischen Gruppierungen, die die rote Herrschaft in Russland beenden wollten, später favorisierte es eindeutig Polen als seinen Partner im Osten und zugleich Gegner von Sowjetrußland und Deutschland. Die Autoren verdeutlichen die Schwachpunkte Litauens, vor allem die sehr widersprüchlichen Vorstellungen von den Grenzen des neuen Staates, die zu militärischen Streitigkeiten mit den Nachbarn führten. Litauens Ansprüche auf Gebiete im Osten und Süden, die weitgehend von Polen und Weißrussen bewohnt waren, sowie im Westen auf Preußisch-Litauen und im Norden sogar auf Lettgallen trugen zu Konfrontationen mit den Nachbarstaaten bei. Daher suchte Litauen Rückendeckung bei den russischen Bolschewiken, die zwar als Beschützer litauischer Interessen auftraten, aber stets eigene Ziele im Auge hatten. Im Friedensvertrag zwischen Sowjetrußland und Litauen vom Juli 1919 überließ Russland weite Gebiete des ehemaligen Gouvernement Vilnius an Litauen, wofür Litauen der Roten Armee den Durchlass nach Polen und den Westen zusicherte. Aber nach dem Krieg zwischen Sowjetrußland und Polen im Sommer 1920 wurde im Friedensvertrag von Riga das Vilniusgebiet Polen überlassen, und Litauens Anspruch auf dieses Gebiet als eine interne Angelegenheit zwischen Polen und Litauen definiert.

Sehr naiv verhielt sich die erste provisorische litauische Regierung unter Voldemaras Ende 1918. Voldemaras glaubte, dass Litauen keine Armee benötige, da die Friedenskonferenz in Paris alle Streitfragen im Osten lösen werde. Erst der nächsten Regierung unter Sleževičius gelang es, eine eigene Armee aufzustellen und die angreifende Rote Armee mit Unterstützung der in Litauen noch verbliebenen deutschen Verbände zu stoppen. Der Autor des Kapitels über die sowjetische weißrussisch-litauische Republik BeloLit in Vilnius warnt davor, sie allein aus heutiger Sicht zu bewerten, denn die damaligen Vorstellungen der Sowjets bezüglich der sozialen Gerechtigkeit und Errichtung unabhängiger Sowjetrepubliken

gefielen der Bevölkerung, so dass sogar mehrere Truppenteile der litauischen Armee zu den Bolschewiken überliefen.

Fast alle Autoren dieses Werks bevorzugen eine kritische Betrachtung und sehr differenzierte Ansichten, auch in Bezug auf die Innenpolitik und Politiker. Etlichen Politikern, z. B. Voldemaras und Merkys, aber auch Sleževičius und Smetona, werden neben ihren Leistungen auch deutliches Versagen bescheinigt, zum Beispiel während des Putsches der Offiziere im Dezember 1926 und später während der Ultimaten seitens Polen 1938, dem Deutschen Reich 1939 und der Sowjetunion in den Jahren 1939 und 1940. Als die schwache Linkskoalition des Bauernbundes, der Sozialdemokraten und der Vertreter der Minderheiten im Sommer 1926 beschloss, die Ausgaben für die Armee zu begrenzen, um mehr Geld in die Bildung zu investieren, entstand ein Geheimbund höherer Offiziere mit dem Ziel, die Regierung zu stürzen. Die Putschisten haben die Parteien der Christdemokraten und der Nationalisten, die sich damals in der Opposition befanden, erst am Vortag des Putsches über ihre Vorhaben informiert. Diese gaben ihre Zustimmung, nach dem erfolgten Putsch eine neue Regierung zu bilden. Die Linksregierung hatte auf die Gerüchte über die bevorstehende Revolte überhaupt nicht reagiert, und war daher völlig unvorbereitet. Den Putschisten genügte es, das Parlamentsgebäude zu besetzen und die noch tagenden Abgeordneten aufzufordern, nach Hause zu gehen. Die Mitglieder der Regierung nahm man fest, und der Präsident Grinius wurde aufgefordert, eine neue Regierung unter Voldemaras einzusetzen. Danach trat der Präsident zurück. Es fiel kein Schuss, niemand wurde verletzt, noch später angeklagt. Nach einigen Tagen wählte der Sejm Smetona zum Präsidenten, wobei die linksorientierten Parteien diese Wahl boykottierten. In den folgenden Jahren berief Smetona den Sejm nicht mehr ein. Somit gelang es Smetona ohne großen Widerstand, schrittweise die vollständige Macht an sich zu reißen.

Der Stalin-Hitler Pakt im August 1939 beließ Litauen im Interessenbereich des Deutschen Reiches, aber nach der Zerschlagung Polens überließ Stalin einen Teil von Polen dem Deutschen Reich und erhielt dafür Litauen zu seiner Verfügung. Stalin bot Vilnius und einen Teil des Vilniusgebietes Litauen an, verlangte aber dafür, sowjetische Truppen mit 20.000 Soldaten in Litauen zu stationieren, wobei er zusicherte, dass die Sowjetunion sich nicht in die inneren Angelegenheiten Litauens einmischen werde. Die Freude der litauischen Regierung und aller Litauer über die Rückgliederung der Hauptstadt Vilnius war groß. Auch Lettland und

Estland unterschrieben bald ähnliche Beistandspakte mit Moskau. Als das Deutsche Reich 1940 Frankreich besetzte, nutzte Stalin die günstige Gelegenheit, die Baltischen Staaten vollständig an die Sowjetunion anzugliedern. Im Juni 1940 wurden der litauische Ministerpräsident Merkys und der Außenminister Urbšys nach Moskau einberufen. Die litauische Delegation bemerkte die Truppenmassierung hinter der litauischen Grenze, setzte aber trotzdem die Fahrt nach Moskau fort. In Moskau wurde Merkys von Molotov auf übelste Art beschimpft, dass die litauischen Sicherheitskräfte sowjetische Soldaten entführt hätten und die baltischen Staaten einen Pakt gegen die Sowjetunion planen würden. Merkys durfte nach Kaunas zurückkehren, um die litauische Regierung zu informieren, Urbšys blieb noch in Moskau, wo er am 14. Juni ein schriftliches Ultimatum erhielt, dass bis zum 15. Juni eine sowjetfreundliche Regierung einzusetzen sei. Mündlich wurde ihm zusätzlich mitgeteilt, dass Litauen an diesem Tag von sowjetischen Truppen besetzt werde. Auf der letzten Sitzung der litauischen Regierung in der Nacht zum 15. Juni wurde über die Annahme des Ultimatus diskutiert. Smetona sprach sich für einen militärischen Widerstand aus, fast alle Minister waren jedoch dagegen und auch der Verteidigungsminister meinte, dass ein Widerstand sinnlos sei. Das Ultimatum wurde somit angenommen, die litauischen Truppen wurden angewiesen, keinen Widerstand zu leisten.

Auch der Autor dieses Abschnitts ist der Meinung, dass ein militärischer Widerstand unmöglich war, denn die Sowjetunion hatte fast eine halbe Million Soldaten gegen die Baltischen Staaten aufgestellt. Dennoch geht er mit den damals verantwortlichen litauischen Regierenden hart ins Gericht. Er beschreibt, wie Merkys nach der Rückkehr aus Moskau seinen Kollegen gegenüber die Lage gar nicht so dramatisch darstellte und sich sogar für einige Tage zur Erholung auf sein Gut zurückzog, und wie Urbšys in Moskau in den Tagen vor dem Ultimatum Theater und Kunstausstellungen besuchte. Der Autor meint, dass die litauischen Politiker seit 1918 oft mit dem Verlust der Unabhängigkeit Litauens konfrontiert wurden, aber da dieser immer wieder fast auf wundersamer Weise nicht eintrat, konnten sie auch in der Situation des Jahres 1940 nicht an den Verlust der Freiheit glauben. Insgesamt wird der Oberschicht Litauens nach den zwanzig Jahren Selbständigkeit eine gewisse Bequemlichkeit attestiert. Zugleich wird ihnen auch Sturheit und Unduldsamkeit gegenüber Nichtlitauern im Memelgebiet und im Vilniusgebiet attestiert. Die höheren litauischen Beamten bevorzugten im Memelgebiet und nach

1939 im Vilniusgebiet, in denen die Litauer keine Mehrheit stellten, Lituanisierungsmaßnahmen, und brachten dadurch die nichtlitauische Bevölkerung gegen sich auf.

Mit dem Memelgebiet beschäftigen sich sogar zwei Beiträge: Im ersten Teil beschreibt Česlovas Laurinavičius den Anspruch Litauens auf das 1919 von Deutschland abgetrennte Memelgebiet und seinen gewaltsamen Anschluss an Litauen 1923, und im zweiten Teil erläutert Joachim Tauber die litauische Politik im autonomen Memelgebiet und die Auseinandersetzungen Litauens mit dem Deutschen Reich. 1920 wurde das Memelgebiet unter französische Verwaltung gestellt, da Litauen noch nicht de jure anerkannt war. Als in der zweiten Hälfte des Jahres 1922 deutlich wurde, dass die Botschafterkonferenz in Paris das Memelgebiet, ähnlich wie Danzig, zum Freistaat erklären wird, entschloss sich die litauische Regierung, das Memelgebiet gewaltsam zu besetzen. Für diesen Zweck wurde der Oberste Ausschuss zur Rettung des Memelgebietes aufgestellt, der die Bewohner des Gebietes zum Aufstand aufrief. Die militärischen Verbände bestanden jedoch fast ausschließlich aus verkleideten litauischen Soldaten und Schützen. Der Autor beschreibt sehr genau die Probleme, die nach der geglückten Operation entstanden. Die Alliierten, die das Vorgehen Litauens durchsahen, schickten 14 Kriegsschiffe nach Memel, gleichzeitig entsandten sie auch eine Kommission, die Verhandlungen mit der litauischen Regierung aufnehmen sollte. Bereits am 7.2.1923 bestätigte die Kommission schriftlich die Zuteilung des autonomen Memelgebietes an Litauen, falls die litauische Regierung alle Beschlüsse der Ententekommission befolgen sollte. Im Gegenzug erkannten die Ententemächte die Zugehörigkeit des Vilniusgebietes an Polen völkerrechtlich an, so dass Litauen bei den Verhandlungen über die Memelkonvention und das Memelstatut gar nicht wagte, Widerstand zu leisten. Im zweiten Teil des Bandes behandelt Joachim Tauber die inneren Vorgänge im Memelgebiet nach dem Anschluss, und beschreibt die Haltung des Deutschen Reiches bezüglich des Memelgebietes. In der Realität funktionierte das Memelstatut funktionierte nicht und bot Gelegenheiten für verschiedene Auslegungen, die von beiden Seiten ausgenutzt wurden. So durfte der litauische Gouverneur die vom Landtag angenommenen Entscheidungen anfechten. Dem Gouverneur stand auch zu, dem Landtag den Vorsitzenden des Direktoriums vorzuschlagen, jedoch hatte der Landtag das Recht, den Vorgeschlagenen abzulehnen. Da im Landtag die deutschen Abgeordneten die Mehrheit stellten, lehnte der Landtag immer wieder den

vom Gouverneur vorgeschlagen Vorsitzenden des Direktoriums ab, worauf der Gouverneur immer wieder den Landtag auflöste und neue Wahlen ausschrieb. Die ganze Zeit hindurch änderte sich die Zusammensetzung des Landtags nur wenig, weil die Wähler konsequent deutsche Parteien, die von Deutschland finanziell unterstützt wurden, bevorzugten. Auch in der Zeit der Weimarer Republik war die deutsche Regierung nicht gewillt, die Zugehörigkeit des Memelgebietes zu Litauen anzuerkennen. Die beiden Staaten schlossen 1928 mehrere Handels- und Grenzverträge ab, die den Grenzanwohnern gewisse Erleichterungen beim Grenzübertritt und Handel gewährten. Litauen verstand diese Verträge als Anerkennung der bestehenden Grenzen, aber Joachim Tauber verdeutlicht, dass die deutschen Politiker hierbei keinesfalls eine Anerkennung der Grenze im Sinne hatten. Als 1933 Hitler an die Macht kam, entstanden im Memelgebiet sogar zwei nationalsozialistische Parteien, die miteinander konkurrierten. Mit Hilfe des Kriegsrechts nahm die litauische Zentralregierung führende Vertreter der beiden Parteien fest und verurteilte sie 1935 im Prozess in Kaunas wegen Landesverrates zu harten Strafen. In den folgenden Jahren wurden diese allerdings auf Druck von Deutschland begnadigt und bestimmten nach 1937 die Politik im Memelgebiet. Tauber führt aus, dass es Litauen nicht gelang, die Litauer des Memelgebietes für sich zu gewinnen. Sie hatten nach der Angliederung des Memelgebietes gehofft, mehr Anerkennung zu bekommen und Verantwortung zu übernehmen, jedoch bevorzugte die litauische Zentralregierung Beamte aus Litauen. Im Memelgebiet waren die Löhne höher, daher wanderten viele Großlitauer zu, die nach fünf Jahren Aufenthalt im Memelgebiet zu Bürgern des autonomen Landes wurden und an den Wahlen teilnehmen durften. Der Druck des erstarkten Deutschlands verstärkte sich ab 1937 und führte schließlich dazu, dass die litauische Zentralregierung nicht mehr wagte, in das Geschehen im Memelgebiet einzugreifen, zumal auch die Signatarmächte der Memelkonvention auf jeglichen Beistand für Litauen verzichteten. Im März 1939 verlangte Hitler die Rückgabe des Memelgebietes, Litauen erhielt lediglich eine Freihandelszone im Hafen zugesprochen.

Die autoritäre Herrschaft von Smetona 1926-1940 wird zwar ausführlich, aber insgesamt gesehen recht zurückhaltend bewertet. Die Auflösung des Parlaments im April 1927 hatte zur Folge, dass die Gesetzgebung über ein Jahr völlig ausblieb, bis das Höchste Gericht dieses Recht dem Staatspräsidenten zusprach. In der zweiten Verfassung von 1928 wurde der

Sejm noch erwähnt, doch die Wahlen wurden noch bis 1936 ausgesetzt. Erst 1936 benötigte Smetona das neu gewählte Parlament für die Annahme der dritten Verfassung, die dem Staatspräsidenten die ganze Macht zusprach. Nach dem Umsturz 1926 konnten die Parteien zwar weiter existieren, durften sich jedoch nicht mehr politisch betätigen und wurden auf kulturelle Tätigkeiten beschränkt. Die Putschisten führten im Dezember 1926 das Kriegsrecht wieder ein, das bis 1940 in Kraft blieb. Das Kriegsrecht ermöglichte den Kriegskommandanten, Personen ohne Gerichtsurteil festzunehmen und sie bis zu drei Monate zu verbannen. Die Wahl des Präsidenten fand alle sieben Jahre statt. Der Präsident wurde von einem Gremium, bestehend aus Vertretern der örtlichen Verwaltungsbehörden, gewählt. Dennoch halten die Historiker der autoritären Regierung zugute, dass Smetona keine Terrormaßnahmen zuließ und auch keine Pressezensur verhängte. Allerdings durften die Behörden von den Zeitungsredaktionen verlangen, die Gendarstellungen der Behörden auf der ersten Seite der Zeitschrift kostenlos zu veröffentlichen. Smetona übernahm gerne repräsentative Tätigkeiten und überließ die Politik bis 1929 seinem Vertrauten Voldemaras. Smetona mischte sich wenig in die Außenpolitik ein und vermied Besuche im Ausland. Er gestattete auch keine Übergriffe gegen die Juden, wenn er auch die Litauer zu mehr Engagement im Handel und Industrie animierte.

Neben Beiträgen zu Innen- und Außenpolitik, Wirtschaft und Kultur, wurden auch die Minderheiten vorgestellt. Allerdings ist der Beitrag über die Litauendeutschen nicht sehr informativ. Mir fiel nur ein Fehler im 10. Band auf: Im zweiten Teil auf Seite 516 steht, dass der Außenminister Urbšys sich nach den Verhandlungen in Moskau im Herbst 1939 auf die Krim begab, um Instruktionen einzuholen. Hier kann nur Kaunas gemeint sein.

Arthur Hermann

Wolfgang von Stetten: Wolfskinder — Glücksmomente. 30 Jahre litauisch-deutsche Begegnungen. Leonberg: Molino Verlag 2021. 360 S. ISBN 978-3-948696-10-8

Der Autor ist Prof. Dr. Wolfgang von Stetten, der 1990-2002 Bundestagsabgeordneter der CDU und 1991-2002 Vorsitzender des am 12.6.1991 gegründeten Deutsch-Baltischen Parlamentarischen Freundeskreises war. Nachdem Deutschland Ende August 1991 die Unabhängigkeit der Baltischen Staaten anerkannte hatte, wurde der Freundeskreis in Deutsch-Baltische Parlamentariergruppe umbenannt. Ihr gehörten ca. 100 Bundestagsabgeordnete aller Fraktionen an. Im Buch beschreibt Wolfgang v. Stetten sein Engagement für die Wolfskinder, geht aber auch auf seine enge Verbundenheit zu Litauen ein, worauf auch der Untertitel des Buches hinweist. Wolfgang v. Stetten hat im März 1991 als erster deutscher Parlamentarier die litauische Regierung in Vilnius besucht, wobei er bei der Beantragung seines Visums in der sowjetischen Botschaft unterschlug, dass er Mitglied des Bundestages war. In Vilnius wurde er als Staatsgast begrüßt und führte Gespräche mit Vytautas Landsbergis, Emanuelis Zingeris und anderen litauischen Abgeordneten. 1991 flog er noch zwei Mal nach Litauen: Im Juli gemeinsam mit dem Parlamentarischen Freundeskreis und Ende August zu der Beerdigung der sieben litauischen Zollbeamten, die von den sowjetischen Sicherheitskräften erschossen wurden. Außerdem lud er mit Zustimmung der Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth in seinem Namen eine Gruppe litauischer Parlamentarier nach Bonn ein. Wolfgang v. Stetten half auch wesentlich bei der Einrichtung des Baltischen Informationsbüros in Bonn, in dem nach der Anerkennung der Baltischen Staaten die Botschafter der drei Baltischen Staaten kurzzeitig Unterkunft fanden. Nach seinem Ausscheiden aus dem Bundestag 2002 wurde Wolfgang v. Stetten zum Honorarkonsul Litauens in Baden-Württemberg ernannt und hielt stets enge Kontakte zu der litauischen Regierung. Der litauische Staatspräsident verlieh von Stetten an dessen 80. Geburtstag 2021 den höchsten Orden Litauens.

Im Mittelpunkt dieses Buches, das mit drei Vorworten von Vytautas Landsbergis, Rita Süßmuth und Erwin Teufel ausgestattet ist, steht jedoch das Engagement von Wolfgang von Stetten für die Wolfskinder. Die ca. 300 Personen umfassende Gruppe der Wolfskinder gründete am 14.9.1991 in Klaipėda (Memel) den Verein „Edelweiß“ und nahm im folgenden Jahr Kontakt zu Wolfgang v. Stetten auf. Dem Verein gehörten

die 1945-1948 aus dem Kaliningrader Gebiet aus Mangel an Nahrung nach Litauen geflüchteten ostpreußischen Kinder, die hier von litauischen Familien aufgenommen und heimisch geworden waren. Nach dem Krieg flüchteten mindestens 30.000 hungernde Ostpreußen nach Litauen, die meisten von ihnen kehrten jedoch mit der erbettelten Nahrung nach Ostpreußen zurück, andere wurden in Litauen aufgegriffen und in das Kaliningrader Gebiet abgeschoben und 1947-1948 wie alle anderen Deutschen in die Sowjetzone abtransportiert. Diejenigen deutschen Wolfskinder, die 1949-1951 in Litauen aufgegriffenen wurden, hat man direkt in die DDR gebracht. Nach 1951 verblieben in Litauen nur noch die von litauischen Familien aufgenommenen Kinder, die bei den sowjetischen Behörden als eigene Kinder mit litauischen Vornamen angemeldet wurden. Die jüngeren Kinder vergaßen mit der Zeit die deutsche Sprache, manche von ihnen wussten später nicht einmal ihren deutschen Nachnamen. Als Litauen 1991 unabhängig wurde, erhielten sie automatisch die litauische Staatsangehörigkeit. Von Deutschland erhofften die Wolfskinder finanzielle Unterstützung und die deutsche Staatsangehörigkeit, die ihnen jedoch wegen der Annahme der litauischen Staatsangehörigkeit zunächst verweigert wurde. Wolfgang v. Stetten fühlte sich verpflichtet, dieser Gruppe beizustehen. Er hat persönlich mehr als 100 Verfahren der Wolfskinder begleitet, bis Ende 1995 ein Kompromiss gefunden wurde: Die Wolfskinder durften, ähnlich wie die Russlanddeutschen, einen Antrag auf ein Einbürgerungsverfahren stellen und konnten nach dem Bestehen des deutschen Sprachtestes die deutsche Staatsangehörigkeit erlangen. Darüber hinaus brachte Wolfgang v. Stetten Jahr für Jahr große Summen an Spendengeld von Rotaryclubs, dem Parlamentarischen Freundeskreis und von der Stauder-Stiftung auf und verteilte diese nicht nur an die Wolfskinder, sondern auch an die Holocaustopfer. Nach seinen eigenen Angaben hat er zwischen 1993 und 2001 über eine Million DM an litauische Ghettoüberlebende und 313.381 DM an die Wolfskinder übergeben. Auf seinen vielen Reisen nach Litauen verteilte v. Stetten kleinere Summen direkt an die Bedürftigen, damit das Geld in die richtigen Hände geriet. Dass diese Vorsicht nötig war, beschreibt der Autor mit einer Erfahrung: Als er dem Vorstand des Vereins einen Kleinbus übergab mit der Aufforderung, den Wagen der Jugendgruppe des Vereins zu überlassen, erfuhr er bald, dass der Vorstand des Vereins den Bus für sich behalten hatte. Bei seinem nächsten Besuch sah sich v. Stetten gezwungen, dem damaligen Vorstand die Schlüssel des Busses abzunehmen und den Bus an die Jugendlichen selbst zu überreichen. Nach der Abwahl des

Vorstandes der Jahre 1992-1994 kamen solche Vorkommnisse allerdings nicht mehr vor.

Bis 2000 organisierte v. Stetten viele Lieferungen von Sach- und Medikamentenspenden nach Litauen, bis diese nicht mehr gebraucht wurden. 2006 wollte er auch die Geldspenden einstellen, doch bald musste er feststellen, dass die in Litauen verbliebenen Wolfskinder und Holocaustüberlebenden weiterhin darauf angewiesen waren. Von Stetten sorgte dafür, dass diese Personen eigene Konten bei den Banken einrichteten und fortan monatlich 150 Euro erhielten. Auf dieser Weise wurden in den Jahren 2007-2020 über die Stauder-Stiftung anderthalb Millionen Euro ausbezahlt.

Nach 1995 siedelten viele Wolfskinder nach Deutschland um. 2017 gelang es mit Unterstützung von v. Stetten, dass die Wolfskinder rechtlich als Zwangsarbeiter eingestuft wurden. Damit erhielten sie einmalig 2.500 Euro. Allerdings lebten damals nur noch 45 Wolfskinder.

Auf Seite 32 schreibt der Autor: „Für Litauer war es strengstens verboten, deutsche Kinder bei sich aufzunehmen. Die Kinder mussten gemeldet werden, kamen in Lager oder wurden nach Sibirien verfrachtet“. Neuere Untersuchungen, die auf sowjetischen Archivquellen beruhen, bestätigen diese Aussage nicht. Zwar hatten die litauische Bevölkerung und die Wolfskinder Angst vor Verbannung, aber es ist kein Fall von Verbannungen nach Sibirien wegen der Aufnahme deutscher Kinder bekannt (siehe dazu den Beitrag von Regina Laukaitytė in diesem Band der AA: *„Die größte Migrantenkrise in Litauen: Deutsche und sowjetische Bettler auf Nahrungssuche in den Jahren 1944-1948“*).

Wolfgang von Stetten bewahrt in seinem Schloss 30 große Ordner mit Korrespondenz mit den Wolfskindern auf. Sie wurden schon mehrfach für wissenschaftliche Forschungen herangezogen.

Arthur Hermann

Pietizmo idėjos ir surinkiminkų raštija Prūsijos Lietuvoje (Die Ideen des Pietismus und das Schrifttum der Gemeinschaftsbewegung in Preußisch-Litauen). Sudarė ir parengė (Hrsg. v.) Žavinta Sidabraitė. Vilnius 2018. 364 S. (Senoji Lietuvos literatūra. 46.)

Die Zeitschrift „Senoji Lietuvos literatūra“ wird vom Institut für Litauische Literatur und Folklore herausgegeben und erscheint halbjährlich. Der 46. Band umfasst drei Aufsätze über die Gründung der Litauischen Seminare in Königsberg 1718, samt dessen Erneuerung 1723, und in Halle 1727-1740, sowie fünf Aufsätze über das Wirken der litauischen Gemeinschaftsbewegung in Preußisch-Litauen im 19. Jahrhundert. Ona Aleknavičienė versucht anhand von Quellen herauszufinden, wann genau das Litauische Seminar in Königsberg unter der Leitung von Heinrich Lysius gegründet wurde, wie lange es unter Lysius existierte, und wann das wieder aufgebaute Seminar 1723 seine Arbeit unter der Leitung von Johann Jacob Quandt fortsetzte. Die Autorin ermittelte, dass das 1718 gegründete Seminar seine Arbeit im Sommersemester 1719 aufnahm und seine Tätigkeit bis zum Sommersemester 1721 fortsetzte. Ab dem Wintersemester 1723 nahm das Seminar, ausgestattet mit neuem Statut, seine Arbeit wieder auf und existierte fortan bis 1944. Der folgende Aufsatz von Birutė Triškaitė stellt das Schreiben des Dozenten des Seminars, Peter Gottlieb Mielcke, an den König im Jahr 1723 vor. Mielcke schreibt im Namen von zehn Studenten des Seminars, schildert ausführlich die Situation im Seminar und erbittet vom König die Aufnahme der Studenten zum Alumnat sowie ihre Teilnahme am Freitisch. Der darauffolgende deutschsprachige Aufsatz von Christiane Schiller gibt einen Einblick in das Litauische Seminar in Halle 1727-1740 und das Wirken seiner Absolventen in Preußisch-Litauen. Danach folgen zwei Beiträge von Darius Barasa. In seinem ersten Beitrag sucht der Autor nach Spuren, ob die litauische Gemeinschaftsbewegung Kontakte mit der Erweckungsbewegung in Europa aufgenommen hatte, konnte jedoch keinen gesicherten Gedankenaustausch zwischen den beiden Bewegungen ermitteln. In seinem zweiten Beitrag erläutert er die Ergebnisse einer Befragung des Preußischen Kultusministeriums im Jahr 1822 über die Tätigkeit der neupietistischen Bewegungen, darunter auch der litauischen Gemeinschaftsbewegung. Das Konsistorium in Königsberg antwortete darauf, dass in den preußisch-litauischen Gemeinden ca. 2-4 Prozent der Gläubigen Kontakte zur Gemeinschaftsbewegung pflegten. 19 Laienprediger werden dort

genannt. Offenbar befand sich damals diese Bewegung erst in den Anfängen, denn in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zählten sich ca. 25 Prozent der Gläubigen zu Mitgliedern der Gemeinschaftsbewegung. Die Antwort des Königsberger Konsistoriums 1823 ist im Feld „Publikationen“ auf den Seiten 253-319 auf Deutsch und Litauisch einzusehen.

Žavinta Sidabraitė und Kotryna Rekašiūtė greifen zum wiederholten Mal das Thema auf, wie die litauische Gemeinschaftsbewegung als eine innovative Erscheinung zu bewerten ist. Dafür haben sie die umfangreiche litauischsprachige pietistische Literatur seit Mitte des 18. Jahrhunderts herangezogen, vor allem die Übersetzungen der grundlegenden Werke der deutschen Pietisten, sowie ab Anfang des 19. Jahrhunderts auf Litauisch verfasste Kirchenlieder und Predigtsammlungen, und noch später auch abenteuerliche Berichte der missionarischen Tätigkeit in Afrika und Asien. Der letzte Beitrag ist von Inga Strungytė-Liugienė über die ins Litauische übersetzten Werke von Johannes Arndt „Sechs Bücher vom wahren Christentum“ und „Paradiesgärtlein“, die 1807 in Königsberg als „Szeβos knygos apie tikra krikščizonuma“ und „Rojaus darzelis“ erschienen sind. Sie wurden vermutlich von Kristijonas Endrikis Mertikaitis (um 1775-1856) übersetzt.

Arthur Hermann

Moderniųjų iniciatyvų ir tradicijos dialogas (Dialog zwischen modernen Initiativen und Tradition): Surinkiminkų judėjimas Prūsijos Lietuvoje (Die Gemeinschaftsbewegung in Preußisch-Litauen). Straipsnių rinkinys, sudarė ir parengė (Aufsatzsammlung, hrsg. v.) Inga Strungytė-Liugienė. Vilnius: Baltoprint 2019. 270 S. ISBN 978-609-411-258-4

Diese Aufsatzsammlung vereint fünf Beiträge der Mitarbeiter des Instituts für litauische Literatur und Folklore über die Gemeinschaftsbewegung in Preußisch-Litauen und ergänzt somit die Ausführungen des oben angezeigten 46. Bandes der Zeitschrift „*Senoji Lietuvos literatūra*“. Fast die Hälfte dieser Sammlung umfasst der ausführliche Aufsatz von Darius Petkūnas über die Theologie der Väter des Pietismus Philipp Jakob Spener und August Hermann Francke. Dieser Beitrag ermöglicht den

litauischen Lesern, sich mit den Gründern des Pietismus vertraut zu machen. Wie gründlich der Autor gearbeitet hat, kann man am Literaturverzeichnis im Umfang von 16 Seiten erkennen. Im folgenden Aufsatz von Žavinta Sidabraitė kehrt die Autorin zu ihren Überlegungen zurück, in wie weit die Gemeinschaftsbewegung moderne Tendenzen ausweist, wozu sie auch das selbstständige Auslegen der Bibel durch die Laienprediger, aber auch die Bekämpfung des Alkoholismus und sogar die Hinwendung zu eigenen weltlichen Erzählungen hinzurechnet. Die Herausgeberin dieser Aufsatzsammlung, Inga Strungytė-Liugienė, gibt einen Überblick über die Kirchenlieder, die in der litauischen Gemeinschaftsbewegung entstanden und gedruckt wurden. Sie geht auch auf die Unterschiede in den zahlreichen Nachdrucken dieser Kirchenlieder ein, in denen sprachliche Variationen vorkommen. Mindaugas Šinkūnas vergleicht die Schreibung in den litauischen Schriften, die in den offiziellen Schriften der Kirche und andererseits im Schrifttum der Gemeinschaftsbewegung angewendet wurde. So verzichtet das Schrifttum der Gemeinschaftsbewegung auf die Betonung, Akzentuierung und Zirkumflex, weil das dem litauischen Leser bekannt war. Außerdem wurde in den Schriften der Gemeinschaftsbewegung der erste Buchstabe der Substantive vielfach großgeschrieben.

Die Aufsatzsammlung endet mit dem polnischsprachigen Beitrag von Justyna Prusinowska über die polnische Gemeinschaftsbewegung in Masuren.

Arthur Hermann

Vincas Bartusevičius: Vokietijos lietuviai 1950-1990 (Die Litauer in Deutschland 1950-1990). Vilnius: Versus 2021. 495 S. ISBN 978-9955-829-39-3

Vincas Bartusevičius hatte bereits 2012 eine ausführliche Untersuchung über die Litauer in Deutschland 1945-1990 mit dem Titel „Lietuviai DP stovyklose“ veröffentlicht (siehe die Rezension in AA 21, 2013. S. 337-345). Danach beschäftigte sich der Autor mit der Fortsetzung der Geschichte der Litauer in der Bundesrepublik Deutschland bis 1990. Bei seinem plötzlichen Tod im April 2020 hatte er das neue Werk bereits zu 90%

abgeschlossen. Es fehlten nur noch die Überblicke über das kirchliche Leben, die Organisationen und herausragende Personen. Nach dem Tod des Autors beschlossen das Litauische Kulturinstitut in Lampertheim und das Institut für die Auslandslitauer (Lietuvių Išeivijos Institutas) an der Universität in Kaunas, den fast abgeschlossenen Text unter Hinzufügung von einigen bereits gedruckten Aufsätzen des Autors zu veröffentlichen.

Der Autor beginnt mit einem Rückblick auf die Flucht von ca. 70.000 Litauern nach Deutschland im Sommer 1944. Nach Kriegsende wurden sie als DP's in den westlichen Zonen in DP-Lagern untergebracht und versorgt. Nach 1948 wanderte der größte Teil der litauischen DP's nach Übersee aus. In Deutschland verblieben lediglich ca. 10.000 Litauer, welche die aufnehmenden Länder abgelehnt hatten, weil sie krank oder nicht erwerbsfähig waren. Bis Sommer 1950 unterstanden alle DP's der International Refugee Organisation (IRO). Danach übernahmen die deutschen Behörden die Verwaltung der DP-Lager und die Bewohner diese Lager wurden zu heimatlosen Ausländern erklärt. Nach und nach wurden die Lager aufgelöst und die DP's in verstreut errichteten Sozialwohnungen untergebracht. Dieser Prozess dauerte noch bis Ende der fünfziger Jahre. Diese Gruppe der Ausländer wurde rechtlich den Deutschen gleichgestellt, allerdings hatte sie keinen Anspruch auf Lastenausgleich. Auch Kredite zu erhalten war für sie nicht einfach, so dass nur wenige von ihnen Eigentum erwerben oder einen Betrieb gründen konnten. Mit der Auflösung der Lager wurden die DP's auseinandergerissen, was den kulturellen Zusammenhalt dieser Gruppe sehr erschwerte. Auch die bisher in den Lagern existierenden litauischen Schulen wurden schrittweise aufgelöst. Nur das Litauische Gymnasium, das 1954 nach Lampertheim-Hüttenfeld verlegt wurde, konnte erhalten werden.

Der 1946 gegründete Litauische Exilverband wurde 1950 in Litauische Volksgemeinschaft in Deutschland innerhalb der Litauischen Weltgemeinschaft umbenannt und 1954 in Weinheim als Verein registriert. Alle drei Jahre wählen die Vereinsmitglieder 15 Räte, die aus ihrem Kreis den Vorstand bilden. Obwohl in der Bundesrepublik ca. 10.000 Litauer verblieben waren, trugen sich lediglich etwa eintausend Personen als Mitglieder bei der Volksgemeinschaft ein. 1957 existierten noch 54 Ortsgruppen, ab 1978 blieben nur noch 30 übrig.

Der Vorstand kümmerte sich vorrangig um das kulturelle Leben der Litauer und um die Erhaltung des Litauischen Gymnasiums. Die Volksgemeinschaft hatte Vertreter bei der Bundesregierung in Bonn und bei den

Länderregierungen. Ab 1962 erhielt die Volksgemeinschaft Zuschüsse von der Bundesregierung und von den Ländern, und war dadurch imstande, Veranstaltungen kultureller Art zu organisieren. Auch das Litauische Gymnasium wurde staatlicherseits unterstützt und konnte in den folgenden Jahrzehnten ein neues Schulhaus und zwei Internate errichten. Die Ortsgruppen boten lange Zeit litauische Sprachkurse für Kinder an. 1963 gab es noch in zehn Orten Litauischkurse, aber Ende der siebziger Jahre lösten sich auch diese auf.

Nach 1958 siedelten ca. 14.000 Deutschstämmige aus Litauen nach Deutschland um. Ein Teil von ihnen schloss sich der Volksgemeinschaft an, belebte die Tätigkeit der litauischen Ortsgruppen und nahm auch an litauischen Tagungen teil. In den siebziger Jahren gab es in der Volksgemeinschaft Auseinandersetzung wegen Gruppenreisen der Jugendlichen nach Litauen, die von Sowjetlitauen fast kostenlos angeboten wurden.

Ende der siebziger Jahre übernahmen die ehemaligen Absolventen des Litauischen Gymnasiums mehr und mehr die Leitung der Volksgemeinschaft. In den achtziger Jahren belebten sich die Aktivitäten der Litauer. So wurde 1981 das Litauische Kulturinstitut gegründet, das Bibliothek und Archiv führte und zahlreiche Tagungen veranstaltete. Der Vorstand der Volksgemeinschaft beteiligte sich auch an der Gestaltung der Litauischen Studienwochen, die zuvor von einigen litauischen Organisationen durchgeführt wurden. Als in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre infolge der Glasnost von Gorbatschow auch in Sowjetlitauen der Ruf nach Reformen laut wurde, bemühten sich die Litauer in Deutschland, der Reformbewegung „Sajūdis“ beizustehen. In Hüttenfeld wurde ein litauisches Informationsbüro eingerichtet, in Bonn und anderen größeren Städten wurden Demonstrationen für die Unabhängigkeit Litauens organisiert. Viele litauische Politiker und Gruppen besuchten Deutschland und wurden hier von der Volksgemeinschaft begleitet und unterstützt.

Auf S. 253-372 stellt der Autor die Gründung und die Arbeit des Litauischen Gymnasiums vor. Das Private Litauische Gymnasium existiert bis heute als eine Schule für Litauer und Deutsche. Diese Seiten hatten wir in vollem Umfang übersetzt und in der Ausgabe 29, 2021 in den „Annaberger Annalen“ veröffentlicht. Daher verzichten wir hier in dieser Rezension auf die nochmalige Darstellung.

Arthur Hermann

Marta Eva Běř'áková, Václav Blažek: Lexicon of Baltic Mythologie. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2021. 290 S. (Empirie und Theorie der Sprachwissenschaft. 7), 978-3-8253-8509-5.

Im Universitätsverlag WINTER erschien 2021 die englische Lizenzausgabe des Titels „Encyklopedie baltské mytologie“ (Prag: Libri 2012). Bemerkenswert ist, dass es als Band 7 in der Reihe „Empirie und Theorie der Sprachwissenschaft“ veröffentlicht wurde. Das hier rezensierte Buch will eine Enzyklopädie der Mythologie der baltischen Völker sein.

Das „Lexicon of Baltic Mythology“ bietet all jenen, die keine der baltischen Sprachen beherrschen, einen ersten Zugang in englischer Sprache zur baltischen Mythologie in der Form eines Nachschlagewerkes, dessen Vorwort zugleich eine kleine Einführung in mehrere Forschungsbereiche ist. Es ist eine aktualisierte Übersetzung einer 2012 in Prag erschienenen Ausgabe, die in einer Serie der Sprachwissenschaft gesetzt wurde. Religionswissenschaftler und Interessierte an der alten baltischen Religion erhalten so über die Sprachwissenschaft Zugang zu einer Vielzahl an Quellen.

Die baltische Mythologie ist ein nahezu vergessenes Studiengebiet. Vor über 100 Jahren genoss es unter manch fragwürdigen Motiven mehr Aufmerksamkeit. Heute erforschen vorwiegend litauische und lettische Wissenschaftler dieses Fachgebiet. Ansonsten scheint es eher ein unattraktiver Randbereich der Forschungswelt zu sein, der selten, wenn überhaupt, wahrgenommen wird.

Mit diesem Buch wird Lesern die Möglichkeit geboten, sich den bisher nahezu unbekanntem Bereichen der litauischen und lettischen Volkskunde anzunähern. Da vermutet wird, dass sich in diesen uralte indoeuropäische Archetypen erhalten haben, kann es diesbezüglich sehr interessant sein.

Für die Autoren war diese Arbeit ein erster monographischer Beitrag zur baltischen Mythologie. Sie beschreiben diese nicht nur, sondern unterziehen sie auch einer historischen, linguistischen und vergleichenden Betrachtung. Sie hielten es für zweckmäßig, den Text mit Beispielen aus Primärquellen zu versehen. Häufig zitieren sie ausgewählte Passagen aus Chroniken und offiziellen Dokumenten, aber auch Teile der Volkslieder – Dainas.

In den Fällen, wo konkret auf die Quelle im Originaltext (Latein, Deutsch, Altenglisch, Altrussisch, Polnisch, Litauisch, Lettisch, Finnisch, etc.)

verwiesen wird, haben die Autoren die Texte selbst übersetzt. Dies soll Wissenschaftlern des Baltischen, des Indo-Europäischen, Finno-Ugrischen, der Mythologie, der Ethnologie oder der Geschichte, aber auch allen Interessierten, authentische Studien mit den schwer zugänglichen Quellen ermöglichen.¹

Běťáková und Blažek selbst waren überrascht über häufig offensichtliche Parallelen zwischen den mythologischen Bezeichnungen im Baltischen und dem antiken Italien. Sie glauben, dass es eigenständig erhaltene Archaismen sind, die neue Möglichkeiten zur Rekonstruktion eines indoeuropäischen Pantheons eröffnen könnten.

In ihrem Vorwort definieren die Autoren, welche Völker und Stämme mit den baltischen Völkern gemeint sind und erklären ihr Konzept für den baltischen Sprachbereich. Sie informieren über baltische Stämme und deren historisch-sprachlich-geographische Verbreitung und auch darüber, welche Gruppierungen die gegenwärtigen baltischen Völker repräsentieren. Wir erfahren etwas über die Bedeutung von Flussnamen und die diesbezügliche hilfreiche Fähigkeit der Linguistik, die erkennen kann, wann und wie zwei mehr oder weniger zueinander in Beziehung stehende Sprachen sich aus dem, was ursprünglich als Protosprache bezeichnet wird, heraus zu entwickeln begannen.

Außer für die nächsten Nachbarn war das von Balten bewohnte Gebiet fast bis ins Hochmittelalter vor dem Rest Europas verborgen. Nur kurz wird es von Historikern und Chronisten in Berichten von Händlern und christlichen Missionaren erwähnt. Erschwerend ist, dass die bekannten Quellen fast immer Berichte sind, die aus zweiter Hand sind. Ein Beispiel dafür ist die *Germania* des römischen Historikers Tacitus, die am Ende des ersten Jahrhunderts vor Christi entstand.²

Die baltischen Stämme zogen mit der wachsenden Christianisierung in Europa die Aufmerksamkeit auf sich. Vom 9. Jahrhundert an beflügelten sie die Fantasien des christlichen Europas. Christliche Missionare begannen, die Gegend zu bereisen. Zu den ersten gehörte der Tscheche Sankt Adalbert (Vojtech - Woitek), der ehemalige Bischof von Prag (+ 997).

¹ N. Vėlius hat die ihm zugänglichen Quellen zusammengestellt. Sie sind in einer kritischen Sammlung in Originalsprache und litauischer Übersetzung in drei Bänden nach seinem Tode erschienen. *Baltų religijos ir mitologijos šaltiniai. Nuo seniausiu laikų iki XV amžiaus pabaigos*. Bd. I 1996, Bd. II 2001, Bd. III 2004.

² (§45 aus Tacitus <<http://www.gutenberg.org/files/2995/2995-h/2995-h.htm>>)

Die Missionare waren selten erfolgreich. Auf Wunsch Polens und im Auftrag des Papstes wurden zum Ende des 12. Jahrhunderts die Kreuzritter zur Christianisierung des Gebietes eingesetzt. Die Bewohner sollten mit Zwang christianisiert werden.

Zu dieser Zeit existierten in diesem Gebiet gut organisierte Stammesfürstentümer. Zweihundert Jahre lang gelang es Litauen, den Kreuzrittern zu widerstehen. Als Großfürstentum Litauen expandierte es später nach Südosten. Litauen war damals nicht nur der größte Staat in Europa, sondern auch das letzte nichtchristianisierte Land in Europa.

Zu Litauen berichten die Autoren, dass Christianisierung erst ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stattfand, unter dem litauischen Großfürsten Jogaila, (König von Polen und Gründer der Jagiellonen-Dynastie, die in Polen und einige Zeit auch in Böhmen und Ungarn regierte). Litauen existierte als ein unabhängiges Großfürstentum weiter und war bekannt für seine tolerante Politik gegenüber eroberten Provinzen im heutigen Polen, Weißrussland und in der Ukraine. Das Großfürstentum bestand bis ins 16. Jahrhundert, bis zu dem Zeitpunkt, als es 1569 eine Union mit dem Königreich Polen einging, bekannt als Lubliner Union. Dieser große Staat litt unter seinen Freiheiten bis ins 18. Jahrhundert: Es ergaben sich Probleme mit zu vielen Adligen, zu vielen Freiheiten (wie dem liberum veto), sowohl in der staatlichen Verwaltung als auch bei der Wahl eines Herrschers. Im Mai 1791 verfasste das Polnisch-Litauische Commonwealth die erste demokratische Verfassung in Europa, die nur kurzfristig bestand, denn nur wenige Monate später fiel der intern schwache Staat der zweiten polnischen Teilung zum Opfer. 1795 wurde das übrige Gebiet zwischen Preußen und Russland aufgeteilt, Litauen geriet unter zaristische Herrschaft.

Anders als Litauen wurde das Gebiet der Prussen und Letten von den Kreuzrittern erobert und während des 13. Jahrhunderts mit Zwang christianisiert. Der tschechische König Přemysl Otakar II. nahm in Preußen an zwei Kreuzzügen in den Jahren 1254-1255 und 1267-1268 teil. Er war Mitbegründer der Stadt Königsberg, die seit 1946 Kaliningrad heißt. Preußen und Lettland wurden zuerst von religiösen Orden, wie dem livländischen Schwertbrüderorden und dem deutschen Kreuzritterorden beherrscht. Deren Sprache war das Latein. Die Muttersprache der Kreuzritter bestand aus verschiedenen deutschen Dialekten. Manche ihrer Chronisten schrieben alle altpreußischen und lettischen Wörter einschließlich der Namen von Göttern in der deutschen Orthografie ihrer Zeit nieder.

Deutsche Wörter fanden so ihren Weg in das Altpreußische und das Lettische. Erhalten geblieben ist das Wörterbuch Prussisch - Deutsch. Die Beziehungen zum Heiligen Römischen Reich deutscher Nation und die Tatsache, dass prussische und lettische Städte zum Zusammenschluss der Hanse gehörten, trugen dazu bei, dass diese ursprünglichen Kirchenstaaten im 16. Jahrhundert zu lutherischen Fürstentümern wurden. Die Stadt Riga war das erste Gebiet außerhalb Deutschlands, das lutherisch war. Seit dieser Zeit war das Schicksal von Preußen, d.h., das der Prussen, ein anderes, als das der anderen Balten. In Kürze: Preußen wurde und blieb bis zum Ersten Weltkrieg ein protestantisches Land. 1701 wurde es ein Königreich mit Deutsch als offizieller Sprache. Die Nachkommen der prussischen Stämme lebten dort als Leibeigene, ihre Sprache begann sich aufzulösen. Im 18. Jahrhundert wurden sie deutsche Staatsbürger, manche von ihnen adoptierten die Sprache der litauischen Zuwanderer. So kam es, dass der nordöstliche Teil von Preußen als Preußisch-Litauen, beziehungsweise Kleinlitauen, bezeichnet und bekannt wurde. Die erste litauische Belletristik entstand auf preußischem Gebiet, die Dichtung „Die Jahreszeiten“ von dem in Preußen geborenen Pfarrer Kristijonas Donelaitis, dessen Muttersprache das Litauische war. Die Herrscher Preußens förderten die Bildung und standen dem Buchdruck in der Muttersprache ihrer Untertanen wohlwollend gegenüber. Königsberg (lit. Karaliaučius) wurde so zu einem wichtigen Zentrum der baltischen Kultur. Hier erschien das Buch „*Deliciae Prussicae*“, die Preußische Schaubühne von Matthäus Pretorius, eine der umfangreichsten Quellen an Informationen zur baltischen Mythologie. Auch Veröffentlichungen der Litauischen Nationalbewegung entstanden hier, da sie in Litauen nicht publiziert werden konnten, weil Großlitauen damals zum zaristischen Russland gehörte, wo das Drucken von Litauischem in lateinischen Lettern verboten war. Es entstand der Beruf der Bücherträger, die diese in Litauen verbotenen Bücher über die Grenze nach Litauen schmuggelten. In Königsberg erblickten viele litauische Bücher das Licht der Welt.

Das Gebiet des heutigen Lettland wurde mehrmals geteilt und wieder vereint. Am Ende des 16. Jahrhunderts gab es Livland im Norden, Lettgallen im Osten und Kurland im Süden und Westen. Dies war das Ergebnis des Livländischen Krieges mit dem moskovitischen Zarenreich. Alle drei Gebiete fielen danach an Polen-Litauen, aber nur Lettgallen wurde in die polnisch-litauische Republik integriert. Deshalb ist Lettgallen, anders als der Rest von Lettland, bis zum heutigen Tage überwiegend katholisch.

Livland und Kurland blieben protestantische Fürstentümer als Lehen des polnisch-litauischen Staates. Kurland hatte im 17. Jahrhundert eine erfolgreiche Zeit, Manufakturen wurden gegründet und die Bildung der Bevölkerung wurde gefördert. Orte erhielten den Status von Städten und Fürstentümern und kauften in überseeischen Kolonien wie den Andrew Islands oder an der Westküste Afrikas oder in Tobago in der Karibik ein. Im 18. Jahrhundert pflegte Kurland intensive Beziehungen mit Russland. Herzog Ernst Johann von Bühren (Biron) war sehr einflussreich und besaß zwei große Paläste im Stil des Winterpalastes in Petersburg. Sein Sohn Peter von Bühren war ein aufgeklärter Herrscher, er gründete die erste Hauptschule für Kinder lettischer Herkunft in der Hauptstadt von Jelgava (Mitau). Nach der dritten polnisch-litauischen Teilung 1795 fiel Kurland an Russland, das es zu einem seiner Gouvernements machte.

Livland andererseits fiel am Beginn des 17. Jahrhunderts an Schweden und erlebte „seine goldenen Zeiten“. Die schwedische Regierung war vorwiegend lutherisch, sie unterstützte die Übersetzung der Bibel, des Katechismus und der Kirchenlieder ins Lettische, gründete Gemeindeschulen, überwachte aber alle vorchristlichen Verhaltensweisen der Bevölkerung. Die Jagd auf Werwölfe oder Hexen war in den baltischen Ländern weit weniger verbreitet als im Westen und Zentraleuropa. Der schwedischen Herrschaft ist zu verdanken, dass aus mythologischer Sicht einiges in interessanten Berichten über Erscheinungen des Vorchristlichen erhalten blieb, denn das Vorchristliche wurde beobachtet und Charakteristisches beschrieben. Als Schweden den Nordischen Krieg (1700 – 1721) verloren hatte, fiel Livland 1721 an Russland. Bei der letzten Teilung Polen-Litauens 1795 wurden auch Kurland und Letgallen an Russland angeschlossen.

Sowohl Litauer als auch Letten befanden sich ab dem 18. Jahrhundert unter russischer Herrschaft, bis sie sich im 19. Jahrhundert begannen, ihrer nationalen Identität bewusst zu werden. Die zaristische Herrschaft überließ die Verwaltung in den Gouvernements dem jeweiligen Adel. In Lettland war der deutsch sprechende Adel vorherrschend. Das nationale Wiedererwachen hängt für Litauen mit Königsberg zusammen. Von dort kamen die ersten litauischen Zeitschriften und die litauischen Gesangbücher, die in Ostpreußen gedruckt und nach Litauen geschmuggelt wurden. Für Lettland war die estnische Stadt Tartu und St. Petersburg in Russland diesbezüglich bedeutend. Hier studierten viele Letten, die zum Wiedererwachen ihres Volkes beitrugen. Sowohl die litauische als auch die

lettische Mythologie, vor allem in Form von Liedern und Märchen, wurden zur Grundlage dieser nationalen Identitätsbildung.

Alle am Erwachen der baltischen Identität interessierten Personen sammelten Märchen, Mythen und Legenden. Ihre Sammlungen sind heute die zuverlässigsten Quellen zur baltischen Mythologie. Beim Versuch, eine große Vergangenheit der baltischen Länder zu belegen, kam es vor, dass einige dieser Personen Pantheons pan-baltischer Gottheiten schufen, die auf Modellen des antiken Griechenlands basierten. Dabei vermischten sich Vorstellungen der Prussen mit denen von Litauern und diese wiederum mit lettischen Gottheiten. So ergaben sich Verzerrungen der Namen mit falschen Etymologien für diese. Manche Quelle wurde undifferenziert genutzt. So entstand eine Liste des lettischen Volksglaubens, die mit prussischen Darstellungen aus den Chroniken des Preußen Simon Grunau kontaminiert wurde. Forscher zweifeln heute an einigen dieser Vorstellungen, wie beispielsweise an der Existenz des preußischen Hohepriesters Krive, bzw. lettisch Krivs. Erstaunlicherweise schuf der polnische Historiker Theodor Narbutt ein ähnliches Pantheon, vermutlich unter dem Einfluss des litauischen Sammlers A. J. Jucevičius. Einige Forscher der Gegenwart verdächtigen ihn, seine Erzählungen geschönt und ergänzt zu haben. Narbutt selbst vervollständigte das Pantheon mit eigenen Vorstellungen. Die Arbeiten dieser Forscher wurden so populär, dass viele Litauer glauben, manche der beschriebenen Gottheiten seien alte litauische Gottheiten. Die bekanntesten Schöpfungen von Narbutt werden im Lexikon als solche markiert. Forscher sind heute der Ansicht, dass es nur wenige baltische Gottheiten gab und dass es keine organisierte Hierarchie der Götter gab.

Einige Wissenschaftler und Schriftsteller anderer Länder fanden im 19. Jahrhundert Interesse an der baltischen Mythologie. Meistens waren es deutsche Schriftsteller und Wissenschaftler. Das deutsche Interesse reicht einige Jahrhunderte zurück. Preußen, 1871 auf dem Höhepunkt seiner Herrschaft, war ein direkter Nachbar litauischsprachiger Gebiete. In Ostpreußen war die prussische Sprache noch sieben Generationen lang lebendig, vermutlich bis Ende des 17. Jahrhunderts. Goethe und Herder waren an litauischen Liedern interessiert. Die Arbeit von Wilhelm Mannhardt (1831 – 1880), einem Bibliothekar der Stadtbibliothek von Danzig, spielt noch heute eine fundamental wichtige Rolle. Er sammelte die wichtigsten historischen Quellen zur baltischen Mythologie und analysierte wichtige Passagen aus Chroniken, säkularen Dokumenten und

Kirchenprotokollen für sein Buch der Letto-Preußischen Götterlehre. An diesem arbeitete er bis zum Ende seines Lebens. Veröffentlicht wurde es erst 1934 in Riga.

Zur baltischen Mythologie gibt es nur wenig Material aus Sekundärquellen oder aus der Folklore. Die Autoren meinen, dass das Studium der baltischen Mythologie eher archäologischen Forschungen oder Kriminalromanen ohne Detektive entspricht. Die Informationen aus den Quellen sind sehr fragmentiert. Beschreibungen von Gottheiten entsprechen oft der Suche nach einem einzigen Wort, das von einem ganzen Satz abgeleitet werden muss. Erschwerend ist, dass keines der Fragmente von Personen stammt, die selbst noch in oder mit diesem Glauben gelebt haben. Die Texte wurden oft von Personen aufgeschrieben, die nicht daran glaubten, andere waren an der Bekämpfung dieses Glaubens beteiligt und machten ihn deshalb oft schlecht. Weiteres Material stammt von Sammlern, die mündliche Traditionen aufzeichneten, als wären es Briefe fremder Personen. Texte wurden oft so „verbessert“, damit gebildete Menschen sie verstehen. Häufig dann, wenn Bauern meinten, auf diese Weise den Sammlern der Folklore einen Gefallen zu tun, bemühten sie sich, „sich gut auszudrücken“. In diesem Kontext gebrauchen die Autoren Begriffe wie „wahrscheinlich, möglicherweise, anscheinend“.

Trotzdem glauben die Autoren, dass es möglich sei, einiges an einzelnen Informationen herauszuarbeiten und ein interessantes Mosaik herzustellen, das in Teilen ein Bild der baltischen Mythologie darstellen kann. Ein Bild, in welchem indoeuropäische als auch finno-ugrische Elemente auftauchen. Es gibt keine detaillierten Sagen. Es ist aber möglich, dass es früher welche gab, sie aber nicht aufgezeichnet wurden. Im Vergleich mit der nordischen oder vedischen Mythologie spielen gewalttätige Elemente und Kämpfe in der baltischen Mythologie keine bedeutende Rolle. Mit den Balten sind die kleinen Geschichten über individuelle Charaktere zu entdecken. Die Geschichten sind kurz. Die Art und Weise, wie sie erzählt werden, verraten eine persönliche Beziehung zu allen erwähnten Charakteren. Zu den typischen Motiven gehört beispielsweise das Verhalten eines einzigartigen Gottes, des Dievas (Deivas) oder die Himmelshochzeit der Himmelsbewohner, die Hochzeit von Sonne und Mond, aber auch der Gott des Donners, Perkūnas lett. Perkons, der Velnias (vēlnas) verfolgt. Außerdem finden wir landwirtschaftliche Gottheiten, Gottheiten der Frauen, wie die des Schicksals und des Kindbettes - Laima, außerdem den

koboldartigen Aitvaras (lettisch Pūkis oder vilce), und die Seelen – vèlēs (lettisch veli), und auch ein paar Werwölfe.

Das „Lexicon of Baltic Mythology“ ist eine Art Fundgrube. Es ist alphabetisch geordnet. Es beginnt mit „aitvaras“, einer Art Geistwesen. Die erste nachweisbare Quelle, die dieses Wesen erwähnt, ist der litauische Katechismus von Martynas Mažvydas (Martin Mosvidius), erschienen 1547. Es wird erklärt, dass er einer Art Hausgeist entspricht, der auf Gehöften zuhause ist. War die Beziehung zwischen Bewohnern und Hausgeist gut, förderte er jedwede Art von Wohlstand, war sie schlecht, weil die Wirtsleute ihm keinen Respekt entgegenbrachten, konnte er für sie zur Hölle werden. Die Autoren verweisen auf ähnliche Wesen im Englischen zum *hob* und im Tschechischen zum *plivnik*, aber auch auf litauische Erzählungen, die ihn mit dem Teufel in Verbindung bringen. In der Chronik von Matthaeus Praetorius *Deliciae Prussicae* des 17. Jahrhunderts wird gesagt, dass Ortsbewohner mit einem *aitvaras* bei anderen unbeliebt waren. Die Autoren stellen einige interessante Eigenschaften dieses Wesens vor. Sie erzählen auch, wie man zu einem *aitvaras* kommen konnte. Akzeptierte ein Hauseigentümer einen solchen *aitvaras*, begann dieser ihm nötige wertvolle Dinge heranzuschaffen. Einige Erscheinungsformen des *aitvaras*, aus vorwiegend litauischen Erzählungen, werden beschrieben. Mit dem zunehmenden Einfluss des Christentums änderte sich die positive Wahrnehmung des *aitvaras* hin zum Negativen.

Als Beispielartikel möchte ich hier den Artikel über Perkūnas, der zu den bekannteren Erscheinungen der baltischen Mythologie gehört, vorstellen. Zuerst dürfen wir nicht vergessen, dass wir es hier mit einem Artikel aus der Sprachwissenschaft zu tun haben, sichtbar an manchen Zeichen, wie beispielsweise am Sternchen vor dem Begriff *Perkūnas. Das Sternchen steht (manchmal ist es auch ein Doppelsternchen) zur Verstärkung vor ungrammatischen, nicht akzeptablen Wortformen oder Satzkonstruktionen wie bspw.: (*du*) **giefst* (als Kennzeichnung vor einer Falschschreibung). Im sprachwissenschaftlichen Zweig der Philologie und in der Etymologie zeigt das Sternchen an, dass eine Wurzel, ein Wort, eine Wortform oder eine Lautung nicht schriftlich bezeugt (belegt, überliefert), sondern erschlossen (rekonstruiert) ist.

Die Autoren erklären, dass *Perkūnas ein baltischer Donnergott ist, einer der Triade des baltischen Pantheons. Das Theonym ist in den baltischen Sprachen gut belegt. Im litauischen *perkūnas*, er kommt auch als *perkuonas* (Daukantas) als „Donner, Donnerblitz“, personifiziert als

Donnergott vor; *perkūnija* steht dabei für den Sturm mit Donner und Blitz und ist das Kollektive zu *perkūnas*, in der Weise wie *kelmija* stellvertretend für Baumstümpfe zu *kélmās* „Baumstumpf“ steht. Im Lettischen kommt *pērkūns* „Donner“ mit Ablautvariationen wie *pērkuōns*, *pērkauns*, *pērkāunis* mit der Bedeutung „Donnergott“ vor. Das prussische *percunis*, beschönigt den „Donner“ und wird unter Nr. 50 im Elbing-Vokabular vorgestellt. Die Sprachwissenschaftler vermuten eine falsche i-form, es sei von der Form **perkūns* **perkūnas* abgeleitet worden. Zuerst wird das Vorkommen, dann die Quellenlage und danach die Erklärung des Namens als Oberbegriff, wie auch die Herkunft des Wortes und die seiner Bedeutung erklärt, dann werden die Wege aufgezeigt, über die der Name in die finnisch-ugrischen Sprachen gelangte. Ausgehend von der ersten Quelle in der Malala Chronik, die den „Sovijusmythos“ enthielt, werden weitere Quellen vorgestellt, bis zu solchen aus der Folklore, in welchen sich die Rolle des Perkūnas spiegelt. Demnach scheint er zu einem kosmogonischen Mythos zu gehören, in welchem beispielweise die Ehe von Mond und Sonne in den ersten Frühlingstagen thematisiert wird. Die Sonne stand früh auf und der Mond verließ sie. Er war allein unterwegs und verliebte sich in den Morgenstern, die Aušrinė. Das erzürnte Perkūnas, und er teilte den Mond mit einem Schwert in zwei Hälften, als Strafe dafür, dass er sich von der Sonne getrennt und sich in Aušrinė verliebt hatte, er hatte nachts nicht allein unterwegs zu sein.

Die Autoren erwähnen die litauischen Traditionen, in welchen davon ausgegangen wird, dass, wenn Dievas nicht wäre, Perkūnas dessen Stellung inne hätte. In diesem Zusammenhang stellen die Autoren eine Verbindung zum alten norwegischen Theonym zu *Fjörgyn* her, der Mutter von Thor, dem Donnergott. Das männliche Gegenüber zu *Fjörgynn* sollte dann der Vater der Göttin Frigg sein. Sprachwissenschaftlich scheint es so zu sein, als ob das Feminine zuerst vorhanden war, was auf Ursprungswörter zurückgeführt werden könne. Die Sprachwissenschaftler stellen Beziehungen zum Germanischen, Gotischen, Südschwedischen her, und über altgermanische Namensbezeichnungen für Berge kommen sie zu einer Verbindung zum Tschechischen „*krušne hory*“, um dann festzustellen, dass es bis zum heutigen Tage keine befriedigende Etymologie für den Namen des Perkūnas gebe. Üblicherweise werde das Theonym von der Basis des Verbs **per* verstanden, das die Autoren mit „beat, strike, hit“ (schlagen, treffen) interpretieren und dazu in der Fußnote auf Pokorny 1959 verweisen. Anhand weiterer sprachwissenschaftlicher Ausführungen kommen

die Autoren zur Aussage, dass, wenn es als *nomen agentis* interpretiert werde als „geschlagen vom (Donner)Keil“, man von der Funktion her zum slawischen Donnergott *Perun* komme. Das fehlende „k“ bleibe rätselhaft, dennoch kommen die Sprachwissenschaftler auf den höchsten Gott im prussischen Pantheon (**Uka-pirmas*) Ockopirmus -> *der erste Gott Himmels und Gestirnes*, so sei es im 16. Jahrhundert im Sudauerbüchlein aufgezeichnet worden.

Schließlich verweisen die Autoren auf die Triade der höchsten baltischen Gottheiten, zu denen Perkūnas gehöre. Es folgt eine Betrachtung des litauischen Religionswissenschaftlers G. Beresnevičius, den sie vermutlich zu Recht als Mythologen bezeichnen. Laut diesem habe Perkūnas eine Stellung, die mehr oder weniger der des Himmelsgottes entsprach, dem Gott der Gerechtigkeit und des Lebens, dem von Dievas. Beresnevičius äußerte die Theorie, dass Perkūnas der Sohn von Dievas sei. Beide stehen in enger Beziehung zueinander, vor allem aber verfolge Perkūnas den Vėlinas (Velnias) im Auftrag von Dievas, wogegen Dievas aber keinen einzigen an ihn gerichteten Wunsch erfülle. Litauer und Niederlitauer (Žemaičiai) richten sich an Perkūnas wie an einen *dievaitis* (kleinen Gott, oder Nachkomme Gottes). Dies ist wahrscheinlich ein deutlicher Hinweis darauf, dass Perkūnas wirklich ein Sohn von *Deivas* (*Dievas*) sein könnte und Perkūnas die ausführende Macht von Dievas ist. Offensichtlich ist, dass Perkūnas häufiger unter den Menschen erscheint als Dievas, er repräsentiert dann meist das Recht. Auf Grund seiner Aktivitäten gehört Perkūnas zu den bekanntesten Göttern Litauens und wurde zum Patron der Herrscher und Krieger Litauens. Im 13. und 14. Jahrhundert war er der wichtigste Gott im Großfürstentum Litauen. Nach der Annahme des Christentums durch den litauischen König Mindaugas 1251 und seiner Krönung 1253 wurde die Kirche, die aus diesem Anlass in Vilnius gebaut wurde, nach der Ermordung von Mindaugas 1263 durch einen Tempel für Perkūnas ersetzt. Dank der Archäologie ist es heute möglich sich vorzustellen, wie der Tempel für Perkūnas aussah. Es gab kein Dach, damit der Kontakt zum Himmel möglich war. Der Boden bestand aus glasierten Ziegeln, es gab sechs Feuerstellen und einen steinernen Altar an einer Wand, der Altar hatte an jeder Seite sechs Unterteilungen, welche Sternzeichen repräsentieren sollten.

Ein weiteres Heiligtum für Perkūnas wird im 14. Jahrhundert bei Peter von Dusburg erwähnt. Es soll sich in der prussischen Region Nadrauen (Nadruva) befunden haben und wird als Romowe bezeichnet. Dies sei der

Sitz des Priesters *Kriwe* gewesen. Zwei Jahrhunderte später schlussfolgerte Simon Grunau, dass das Heiligtum aus massiver Eiche bestanden habe, in welchem sich geschnitzte Portraits der Götter *Potrimppo*, *Perkuno* und *Patollo* befanden, sowie das sogenannte ewige Feuer, welches vom Priester *Kriwe* mit Eichenholz am Brennen gehalten wurde. Mit anderen wichtigen Vertretern opferte der Priester unter der Eiche einen Ziegenbock. Das Sudauerbüchlein beschreibt eine solche Zeremonie im Detail. Das Opfer war vierzehn prussischen Göttern gewidmet, zu ihnen gehörte auch *Perkūnas*. M. Praetorius berichtete in seiner *Preussischen Schaubühne* am Ende des 17. Jahrhunderts von der Erfahrung eines Kollegen im prussischen Dorf *Metirkviečiai* an der Grenze zu Niederlitauen (*Žemaitija*, *Samogitia* oder *Žmud'*): Seine Gemeinde näherte sich in einer großen Gruppe unter der Führung eines *Vaidilutis*³ einer Eiche in der Nähe des Dorfes. Neben der Eiche lag ein großer Stein, wo eine lange Stange stand, an welcher die Haut eines Ziegenbocks mit Blumen und Getreideähren hing. Auf dem Stein stand ein Kessel mit einer Art Getränk. Plötzlich erschien eine zeremoniell gekleidete Frau und goß aus einem Krug etwas in den Kessel auf dem Stein. Der *Vaidilutis* trank davon und brachte seinen Dank an einen Gott für die Essensgaben und den Schutz durch die Götter vor. Danach begannen die anwesenden Jugendlichen sich bei den Händen zu fassen und um die Stange herumzutanzten. In dem Augenblick, als der *Vaidilutis* zu beten begann, hörten sie auf zu tanzen. Dann trank *Vaidilutis* wieder, berührte die Stange und entfernte die Haut des Ziegenbocks, bedeckte sich selbst damit und verteilte das Getreide an die Anwesenden. Schließlich setzten sich alle nieder um ihn herum, und unterhielten sich über die Religion der alten Prussen, wobei sie die Göttin *Žemyna* und *Perkūnas* erwähnten.

Die litauische Ethnologin *Nijolė Laurinkienė*, von den Autoren als Mythologin bezeichnet, charakterisierte *Perkūnas* als einen „aktiven, feurigen Gott voller Energie, eine typisch männliche indoeuropäische Gottheit der jüngeren Generation, wie beispielweise die des skandinavischen Thor, des vedischen *Parjanya* und *Indra* (es wird auf *Vėlinas* verwiesen). Nach Zeugnissen aus der Folklore reiste *Perkūnas* auf einem eisernen oder feurigen Wagen, der von zwei Ziegenböcken oder vier weißen Pferden gezogen wurde. Lenkte *Perkūnas* die Ziegenböcke oder Pferde mit einer Peitsche, dann erschienen Blitze. So wie das Schwert als die Waffe von

³ Seher, Schamane oder Priester

Deivas (Dievas) gilt, wird Perkūnas durch die Axt charakterisiert, wie viele andere Donnergötter auch. Perkūnas steht fast immer in Beziehung zur Eiche. Die Litauer glaubten, dass in der Krone einer Eiche Perkūnas mit Velnias⁴ gekämpft habe, und dieser mächtige Baum ein Vermittler zwischen Perkūnas und den Menschen war. Aus diesem Grund wurden die Opfer für Perkūnas unter einer Eiche gebracht.

In Lettland war Perkōns nicht so populär wie in Litauen. Er repräsentiert hier eher den personifizierten Sturm und wurde als himmlisches Wesen wahrgenommen. Perkōns nahm entsprechend den litauischen und lettischen Dainas an himmlischen Hochzeiten teil. Auch für die Letten stand er in einer Beziehung zu Eichen, aber an Stelle von Ziegenböcken opfereten sie ihm Getreide, in der Regel mit der Bitte um reichlich Regen. Bemerkenswert ist die Familie von Perkōns, es ist die zahlreichste im Vergleich zu anderen Göttern der Balten. In der lettischen Folklore hat Perkōns eine Frau und Töchter.⁵ Diese flechten die Siebe und lassen durch diese den Regen nieseln, außerdem hat er eine Schwiegertochter, die in der Luft herum rumpelt und dazu noch je nach Quelle, mal 4, 5, 6 oder 9 Söhne, von denen einer schlägt, der andere donnert, einer Blitze schießt, ein anderer den Nebel am Rande einer Quelle/Brunnen frei lässt.

Entsprechend den Traditionen der lettischen Folklore sind offensichtlich alle Angehörigen der Familie von Perkōns Elemente, die den Sturm personifizieren. In der litauischen Folklore sieht das etwas anders aus. Perkūnas hat auch hier (manchmal) vier Söhne, aber auch einen oder drei Brüder, eine Mutter und eine ehemalige Ehefrau. Von drei Brüdern und vier Söhnen steht jeder in Beziehung zu einer Himmelsrichtung und ist bedeutend für verschiedene Vorhersagen. Zum Beispiel wenn der erste Frühlingssturm von Norden kommt, dann sage dies ein kaltes Jahr voraus; kommt dieser von Westen und zieht nach Ost oder Nord, wird die frühe Aussaat eine gute Getreideernte einbringen, aber in einem solchen Jahr würden viele Kinder sterben. Sowohl Toporov, Vėlius, Beresnevičius und Laurinkienė erwähnen die auffällige Beziehung zwischen Perkūnas mit

⁴ Dem Gegenpart von Deivas (Dievas), aber auch möglich, dass er der Bruder von Deivas (Dievas) ist.

⁵ In der Fußnote erklären die Autoren, daß die Mutter des Windes in der lettischen Mythologie weiße Meereswellen webe, wogegen die Frau von Perkūnas und die Töchter Siebe mit kleinen Löchern herstellen, um Wasser durchlaufen und so einen sanften Regen herzustellen. Das steht in Kontrast zu Perkūnas, der Sturm und starken Regen erzeugt.

der Göttin oder Fee *Laumė* und meinen, sie könnte die Ehefrau von Perkūnas gewesen sein (-> *Lauma*). Erstaunlich ist, dass es in der litauischen Folklore keine Mutter von Perkūnas gibt. In den Büchern von Jan Łasicki *De Diis Samagitarum* des 16. Jahrhundert. schrieb er über *Percuna tete* als der Mutter von Donner und Blitz, die die Sonne einem Bad unterzieht und die Sonne sauber und glänzend werden lässt. Łasicki schrieb *mater* (Mutter), obwohl im Litauischen das Wort *teta* eigentlich eine Tante bezeichnet, was deshalb auch nicht ausgeschlossen werden sollte. Im Prinzip ist es möglich, dass -> *Teljavelis* einer der Beinamen von Perkunas ist. In diesem Fall wäre er ein Schmied im Himmel, so wie es andere Donnergötter sind.

Fazit

Das „Lexicon of Baltic Mythology“ bietet zwar einen schnellen Überblick über unbekanntere Charaktere, Orte und Ereignisse der baltischen Mythologie, für eine intensivere Auseinandersetzung ist aber Zeit und Aufwand erforderlich. Für jeden, der über die Sprache den Zugang zur baltischen Mythologie sucht, ist das Lexikon ein optimaler Ausgangspunkt für weitere Forschungen. Offensichtlich ist, dass für die Autoren die Sprachwissenschaft der primäre wissenschaftliche Zugang zur baltischen Mythologie ist. Andere Wissenschaften wie die Religionswissenschaft, Ethnologie und die Geschichte eher den Stellenwert von Hilfswissenschaften für Sprachwissenschaftler zu haben scheinen. Das Werk ist für alle gut geeignet, die ein akribisches Interesse daran haben, nachzuvollziehen aus welchen Quellen welche Inhalte auf uns gekommen sind. Eine besondere und sehr lobenswerte Leistung der Autoren ist, dass deutlich wird, welche Quellen Inhalte welcher baltischen Völker enthalten. Dies ermöglicht es, einiges zurückverfolgen zu können, was im Lauf der letzten Jahrhunderte im Umgang mit Quellen oder schon beim Entstehen dieser durcheinander geraten ist: Auf Prussisches, Litauisches oder Lettisches und manchmal sogar auf baltische Völker, die wir sonst fast nur noch dem Namen nach kennen, wie die Sudauer, Jatwinger und andere. In den Fußnoten finden sich vervollständigende Verweise, Übersetzungen und Erklärungen.

Das „Lexicon of Baltic Mythology“ ist nicht nur zum Nachschlagen geeignet, sondern kann auch zum Lesen, zur Weiterbildung oder zur Wissenserweiterung genutzt werden.

Dr. Christina Nikolajew

Peter Bürger und Ron Hellfritsch (Hg.): Das Bistum Münster und Clemens August von Galen im Ersten Weltkrieg. Forschungen - Quellen. (= Kirche & Weltkrieg, Band 13). Norderstedt: BoD 2022. ISBN: 978-3-7562-2428-9; Paperback; 608 Seiten.

Der 13. Band der Reihe *Kirche & Weltkrieg* ist der Haltung westfälischer Katholiken während des Ersten Weltkriegs gewidmet. Ein aus Westfälischer Adelsfamilie stammender Geistlicher steht hier im Vordergrund, obwohl er damals noch als Seelsorger in Berlin arbeitete: Graf Clemens August von Galen. Überraschenderweise beschäftigte er sich zur Zeit des Ersten Weltkrieges intensiv mit Litauen. Dieses weniger bekannte Kapitel des Lebens des künftigen Bischofs von Münster erläutert der Historiker Ron Hellfritsch. Sein Artikel „Die Wiedergewinnung der Alten „Terra Mariana“. Clemens August von Galens baltischer Siedlungsplan 1916–1919“ (S. 73-117) und die dazugehörigen Quellen, die in demselben Band veröffentlicht sind, stehen im Fokus des folgenden Textes.

Die deutsche Territorialgewinne im Osten während des Ersten Weltkriegs haben eine intensive Debatte über die Zukunft dieser Gebiete ausgelöst. Die Notwendigkeit, sie in der deutschen Einflussphäre zu behalten, schien den Meisten klar, umstritten war jedoch die Art der Verbindung. Die Vorschläge variierten, basierend auf der Situation an den Fronten, von direkter Annexion bis zur Schaffung von Deutschland abhängiger Nationalstaaten. Deutsche Ansiedlung war Teil solcher Überlegungen. Üblicherweise wird die Oberste Heeresleitung oder der Alldeutsche Verband im Zusammenhang mit Kolonialvorhaben im Baltikum genannt.

Am Beispiel C. A. von Galens zeigt R. Hellfritsch jedoch, wie weit verbreitet die Kolonialphantasien in der damaligen deutschen Gesellschaft waren. Vielen erschien die Kolonisation als Allheilmittel für soziale Probleme der damaligen Zeit. Graf C. A. von Galen war offenbar keine Ausnahme. Der Historiker schildert ausführlich, wie die Sorgen um die Zukunft der deutschen Katholiken im Allgemeinen und des katholischen Adels im Besonderen den Geistlichen veranlasst hatten, einen eigenen Siedlungsplan zu entwerfen. Er stellte sich die Schaffung einer konservativen religiösen Agrargesellschaft in Litauen und den katholischen Genden Kurlands vor. Das war seine Antwort auf den als Bedrohung wahrgenommene Gesellschaftswandel im modernen Deutschland.

Zwei Quellen erlauben den Lesern und Leserinnen, sich unmittelbar mit den Einzelheiten des Planes auseinanderzusetzen. Die erste ist die Vertrauliche Denkschrift Clemens August von Galens zur Ansiedlung in Kurland (S. 465-479). Das ausgedruckte Exemplar wurde im Mai 1916 an den Vorsitzenden des Vereins katholischer Edelleute, dessen Mitglied von Galen selbst war, verschickt. Darin schlägt der Geistliche praktische Schritte vor, die der katholische Adel unternehmen muss, um sich für die künftige Ansiedlung im Baltikum vorzubereiten. R. Hellfritzsich bemerkt, dass C. A. von Gallen für die Adeligen eine Rolle vorsah, die sehr den mittelalterlichen Lokatoren ähnelt. Sie sollten das vorgesehene Siedlungsgebiet bereitstellen, die deutschen Bauern und Bäuerinnen anwerben und sich weiter um die Angekommenen kümmern.

Die zweite Quelle ist von Galens „Referat über Ansiedlung im Osten nach dem Kriege“ (S. 480-492), den er am 30. November 1916 in der außerordentlichen General-Versammlung des Vereins katholischer Edelleute vorgelesen hat. Im Kontrast zur Denkschrift, in der praktische Maßnahmen erläutert sind, dient das Referat dem Zweck, den Plan von Galens populär zu machen. Das Referat ist voll rhetorischer Figuren. Von Galen konnte sichtlich auf seine Erfahrung als Prediger zurückgreifen. Er beginnt seine Rede mit der Geschichte des Schwertbrüderordens und endet mit dem Aufruf an die adeligen Zuhörer, sich ihrer Vorfahren würdig zu erweisen. Dies können sie, laut von Galen, durch die Führung der katholischen Bauerngesellschaft in Litauen erreichen.

Von Galen hat sich nicht nur mit Worten zufriedengegeben. In seinem Artikel beschreibt R. Hellfritzsich weitere Tätigkeiten des Geistlichen im Bezug auf die Siedlungsplanung. Im August 1916 wurde von Galen zum Mitbegründer der Vereinigung für deutsche Siedlung und Wanderung, im Frühling 1917 ließ er sich in den Vorstand wählen. Merkwürdig ist die Reise von Galens nach Ober Ost im August 1918. Im Auftrag der erwähnten Vereinigung sollte er zusammen mit dem Gründer des Deutschen Caritasverbands, Lorenz Werthmann, und dem russlanddeutschen Pfarrer Markus Glaser die Bedingungen für die bevorstehende Kolonisierung vor Ort erkunden. In Vilnius haben sie sich mit den Mitgliedern des litauischen Landesrates, dem Vorsitzenden Antanas Smetona und dem Pfarrer Kazimieras Steponas Šaulys (R. Hellfritzsich nennt ihn irrtümlich Bruder des Vizepräsidenten des Landesrates Jurgis Šaulys; die beiden waren nicht verwandt), sowie mit dem Domherren Juozapas Kukta (im Artikel versehentlich „Kutka“ genannt) getroffen. Eine von dem Historiker

aufgefundene Fotoaufnahme, in der die drei deutschen Geistlichen mit den Behörden der Militärverwaltung auf irgendeinem Bauernhof in Litauen posieren, ist auf dem Buchcover zu sehen.

R. Hellfritsch behauptet, dass diese Reise eine ernüchternde Wirkung auf von Galen hatte. Nach der Rückkehr stellte er das Vorhaben, Russlanddeutsche in Litauen anzusiedeln, als wenig aussichtsreich dar. Der Historiker erklärt von Galens Umdenken mit seiner prinzipiellen Ablehnung der Enteignung von Grundstücken. Jedoch ohne solche Maßnahmen schien die deutsche Kolonisation nicht umsetzbar. Außerdem bekam von Galen auch die feindliche Stimmung der lokalen Bevölkerung gegenüber den Deutschen zu spüren. Laut dem Forscher hat sich der Pfarrer danach kaum mehr an Kolonialdebatten beteiligt. Das Vorhaben des Freikorpsführers Rüdiger von der Goltz, das Baltikum mit deutschen Soldaten zu besiedeln, bezeichnete von Galen im Juni 1919 als unrealistisch.

In seinem Artikel schenkt R. Hellfritsch der damaligen politischen Situation Litauens viel Aufmerksamkeit. Die Konfrontation zwischen dem litauischen Landesrat und der Militärverwaltung Ober Ost im Sommer 1918 ermöglichte erst die erwähnte Erkundungsreise von Galens nach Litauen. Allerdings bleibt seine Haltung zu den Geschehnissen rund um Litauen und Kurland seit 1916 nebulös. Zwar bemerkt R. Hellfritsch eine „erstaunliche“ Gleichgültigkeit von Galens gegenüber der zeitgenössischen multiethnischen Gesellschaft Litauens, aber er gibt leider keine Erklärung dafür. Man kann vermuten, dass politische Ereignisse, wie z. B. die Proklamationen zu Entstehung der Satellitenstaaten Litauen sowie dem Herzogtum Kurland und Semgallen, den Geistlichen kaum bewegten. Recht seltsam erscheint auch der Umstand, dass der sein Siedlungsprojekt fleißig propagierende Visionär kaum Interesse an Kontakten mit deutsch gesinnten Aktivisten aus Litauen oder Kurland zeigte.

In dem Zusammenhang wäre vielleicht der Blick auf die zeitgleichen Tätigkeiten des in Litauen geborenen deutschen Barons Friedrich von der Ropp erhellend. Der Deutschbalte war in den politischen Kreisen Berlins bekannt, schon im Jahr 1917 gründete er die „Deutsch-Litauische Gesellschaft“, der viele Mitglieder der katholischen Zentrumspartei angehörten. Im Sommer 1918 bereiste von der Ropp Litauen, um die Landesadeligen in einem starken konservativen Interessenverband zu organisieren. Am 22. August 1918 (von Galen war noch unterwegs im Ober Ost!) gründete er mit einigen polnischen und deutschbaltischen Adeligen den „Verband der Landbesitzer Litauens“ (mehr über diesen siehe bei Eberhard Demm:

„Friedrich von der Ropp und die litauische Frage (1916-1919)“, in: ders., *Ostpolitik und Propaganda im Ersten Weltkrieg*, Verlag: Peter Lang, 2002, S. 259-297).

Sowohl von Galen als auch von der Ropp wollten aus Litauen eine Kolonie Deutschlands machen. Die beiden träumten von einer von konservativen Großgrundbesitzern dominierten Gesellschaft. Der wichtigste Unterschied zwischen ihnen scheint die Haltung zur deutschen Besiedlung zu sein. Von der Ropp bemühte sich um die Entstehung der Satellitenstaaten im Osten. Die lokale Bevölkerung sollte sich in der deutschen Einflussosphäre möglichst autonom entfalten. Von Galen hingegen scheint die politische Gestaltung Litauens und Kurlands egal gewesen zu sein. In den veröffentlichten Quellen zumindest gibt es kein Wort darüber. Im Mittelpunkt seiner Überlegungen steht alleine die Frage, wie man eine neue, bessere *deutsche* Gesellschaft kreiert. Zwar ohne Zwangsmaßnahmen, aber doch durch Umerziehung in dem klug konstruierten sozialen Umfeld.

Der Plan von Galens lässt sich als eine soziale Utopie lesen. Darin erkennt man sein Misstrauen gegenüber dem modernen Staat: Immer wieder betont er die Bürgerferne der staatlichen Behörden. Ihm schwebte eine Art Oligarchie der deutschen Adligen vor. Die Staatsmacht ließ von Galen in seiner Vision lieber einfach weg. Die gesellschaftliche Harmonie sollte auf gemeinsamen Werten basieren. Litauen und Teile Kurlands interessierten ihn anscheinend nur als Raum, der für sein soziales Experiment ausgezeichnet passte. Er fokussierte sich auf das Konzept seiner Idealgesellschaft. Politische Gedankenspiele im Osten lagen ihm offenbar fern. Umso bitterer sollte am Ende seine Desillusion sein. Nicht nur der Mangel an sofort nutzbaren Grundstücken und eine feindlich gesinnte einheimische Bevölkerung, sondern auch die allgegenwärtige Gewalt der deutschen Militärverwaltung sollte ihn überzeugen, dass eine vom katholischen Adel selbstorganisierte Kolonisation reine Utopie war.

R. Hellfritsch formuliert sein Fazit über von Galens Tätigkeiten sehr vorsichtig. Die Debatten über die Verbindung zwischen dem Kolonialismus der Kaiserzeit und den NS-Verbrechen erzeugen heftige Auseinandersetzungen. Der Historiker stellt die Mitwirkung von Galens an „Vorhaben und Strukturen <...>, die tatsächlich als Vorboten späterer nationalsozialistischer Lebensraumplanungen betrachtet werden können“, fest. Nun, es gab tausende Persönlichkeiten, über die man das Gleiche sagen kann. Der Plan von Galens offenbart, dass sogar Vertreter der Katholischen Kirche

mehr als genug Argumente für die deutsche Kolonisation in Osteuropa finden konnten. Auch wenn Einheimische schon längst christianisiert gewesen waren und ihre Heimat stolz „Marienland“ nannten.

Vilma Vaskelaitė

Andrejs Urdze: Geschichte Annabergs und des BCSB/BCB. Bonn: Baltischer Christlicher Bund 2022. 392 S.

Der Baltische Christliche Bund ist zurzeit die einzige Organisation in Deutschland, die alle drei Völker des Baltikums vertritt. Sie entstand 1947 auf Initiative von Pfarrer Jazeps Urdze als Baltischer Christlicher Studentenbund (BCSB), dessen Aufgabe es war, die christlich gesinnten estnischen, lettischen und litauischen Studenten im Exil, ungeachtet ihrer Konfession, zu vereinen. Der BCSB wurde 2010 in Baltischer Christlicher Bund (BCB) umbenannt, so dass dem Bund nicht nur Studenten, sondern alle Balten beitreten können. Der Bund feierte am 28.-30.10.2022 sein 75-jähriges Bestehen. Zugleich wurde auch das 70-jährige Wirken des Bundes im Haus Annaberg gewürdigt. Auf dieser Feier stellte der ehemalige langjährige Generalsekretär und Präsident des Vorstandes, Andrejs Urdze, seine umfangreiche und mit zahlreichen Dokumenten angereicherte Geschichte des Bundes vor.

Der BCSB war lange Zeit Mitglied des Christlichen Studenten-Weltbundes (WSCF) in Genf. 1947 gab es an den deutschen Universitäten zwanzig christlich gesinnte Gruppen baltischer Studenten, die sich zu diesem Bund vereinten. Ab 1949 wanderten die meisten Exilbalten nach Übersee aus, so dass in Deutschland nur noch wenige baltische Studenten verblieben. Die Mitglieder des Bundes suchten daher einen Ort, wo sie gemeinsam leben und studieren konnten. 1949 erhielt der Bund von der englischen Militärverwaltung ein zerbombtes Gebäude auf dem Flugplatz Hangelar bei Bonn. Mit finanzieller Unterstützung des WSCF wurde das Gebäude von Studenten zum Studentenwohnheim umgebaut, daneben entstand auch ein baltisches Lehrlingsheim. Aber 1952 beschloss die Bundesregierung, den Flugplatz dem Bundesgrenzschutz zu überlassen. Der BCSB erhielt lediglich eine Ausgleichszahlung für die dort geleistete Arbeit, die als Grundkapital zum Kauf eines anderen Anwesens benutzt

wurde. Noch in demselben Jahr erwarb der Bund die schlossähnliche, vom Krieg beschädigte Villa Annaberg oberhalb von Friesdorf. Nachdem ein Studentearbeitslager die schlimmsten Schäden am Haus behoben hatte, zog hier die Familie Urdze mit einigen Studenten ein. In den folgenden Jahren wurde der zerbombte Teil der Villa abgetragen und dort ein Studentenwohnheim und oberhalb des Hauses ein Lehrlingsheim erbaut. Als die Lehrlinge ausblieben, wurden hier Gastarbeiter untergebracht. 1965 wurde das ehemalige Lehrlingsheim und ein Teil des Grundstückes an das Arbeits- und Sozialministerium von Nordrhein-Westfalen verkauft und mit dem eingenommenen Geld seitlich der Villa ein großes Wohnhaus für die Angestellten des Bundes errichtet, so dass fortan das Haus Annaberg für Gäste und Tagungen zur Verfügung stand. Der Bund organisierte jährlich zehn bis fünfzehn Tagungen in eigener Regie, ansonsten tagten hier andere Organisationen, so dass das Haus in der Regel meistens belegt war.

Die Satzung des Bundes sieht vor, Menschen mit christlichen Werten vertraut zu machen, die Beziehungen zwischen Esten, Letten und Litauern zu fördern und das geistige und geistliche Leben von Studenten zu vertiefen. Die drei nationalen Sektionen, aber auch Interessengruppen, z. B. Gruppen, die Familienfreizeiten und geistliche Treffen organisieren, entwickeln eigene Tätigkeiten. Die nationalen Sektionen gaben eigene Zeitschriften heraus, Literatur- und Bibelkreise wurden gegründet. Sie alle erhalten vom Bund finanzielle Unterstützung. Der litauische Literaturkreis existierte von 1976 bis 1992, wobei er sogar zwei Mal im Jahr zusammenkam, und wurde ab 2021 wieder belebt. Der lettische Literaturkreis traf sich 1976 bis 1980 und nahm seine Arbeit erneut ab 2010 wieder auf. Der Bund gab von 1985 bis 1989 das deutschsprachige „baltische Jahrbuch“ heraus, die nationale Sektion der Letten die Zeitschrift „Vestnesis“, die litauische Sektion 1974-1992 „Annabergo Lapelis“. Seit 1993 veröffentlicht die Litauische Sektion das Jahrbuch „Annaberger Annalen über Litauen und deutsch-litauische Beziehungen“. Größeren Anklang finden die vom Bund alljährlich durchgeführten Kongresse, die sich meistens mit einem bestimmten Thema beschäftigen.

Nach dem Tod des Gründers und langjährigen Generalsekretärs des Bundes, Jazeps Urdze, im Jahr 1985, übernahm sein Sohn Andrejs Urdze die Geschicke des Vereins, am Anfang als Heimleiter, später auch als Generalsekretär und danach als Präsident des Vorstandes. Während Pfarrer Jazeps Urdze mehr Gewicht auf das geistliche Leben legte, so erweiterte

Andrejs als Soziologe die Tätigkeit des Bundes auf die politische und kulturelle Ebene, was stark mit den Ereignissen in der Sowjetunion seit 1985 und der Befreiung der baltischen Staaten zusammenhing. In den Jahren 1989-1992 wandelte sich das Haus Annaberg zum politischen Zentrum der Balten. Andrejs Urdze wirkte bis 1992 als bevollmächtigter Vertreter der Regierung der Republik Lettlands, seine Frau Dainuvite arbeitete im Baltischen Informationsbüro in Bonn, und im Haus Annaberg fanden viele Politiker aus dem Baltikum Unterkunft und Rat.

Andrejs Urdze bietet hiermit die erste fundierte Untersuchung zur Entstehung und Wirksamkeit des Baltischen Christlichen Bundes. Der Autor stellt die internen Vorgänge dar, er unterschlägt auch nicht die Streitigkeiten um die Leitung des Bundes nach dem Tod von Jazeps Urdze. Er geht auch stets auf die finanzielle Situation des Bundes ein und beschreibt die Bemühungen, den Zustand des alten Hauses zu verbessern. Er verdeutlicht, dass es dem Bund nach der Wende nicht gelang, die neuen baltischen Migranten in Deutschland für die Tätigkeit des Vereins zu gewinnen. Im Studentenwohnheim leben zurzeit nur ganz wenige baltische Studenten, und nur wenige neu zugewanderten Balten wurden zu Mitgliedern des Bundes.

Arthur Hermann

Autorenverzeichnis

Ilona Baravykaitė	Institut für Baltistik Ernst-Lohnmeyer-Pl. 3 17489 Greifswald
Dr. Daiva Dapkutė	VDU Lietuvių išėivijos institutas S. Daukanto g. 25 LT-44249 Kaunas, Litauen
Ilona Filipenkovaite	Vytauto Didžiojo Universitetas K. Donelaičio g. 58 LT-44248 Kaunas, Litauen
Uwe Hecht	25a rue de la digue F-67400 Illkirch-Graffenstaden
Arthur Hermann	C. M. v. Weber-Str. 14 69245 Bammental
Dr. Regina Laukaitytė	Lietuvos istorijos institutas Tilto g. 17, LT-01101 Vilnius
Prof. Dr. Wolfgang Mieder	University of Vermont Department of German and Russian 85 South Prospekt Street, Burlington, Vermont 05405, USA
Dr. Sandra Petraškaitė-Pabst	Litauisches Kulturinstitut Schloss Rennhof 68623 Lampertheim-Hüttenfeld
Frank Rugullis	Pfauenweg 4, 39114 Magdeburg
Romas Edwin Schiller	Heinrich-Hoffmann-Str. 5 60528 Frankfurt a. M.
Prof. Dr. Joachim Tauber	Nordost-Institut Lindenstr. 31, 21335 Lüneburg
Vilma Vaskelaitė	Im Neuenheimer Feld 134 C 69120 Heidelberg
Dr. Arūnas Vyšniauskas	Genozid- und Widerstandsforschungs- zentrum Litauens Didžioji g. 17/1, LT-01128 Vilnius

Impressum

**ANNABERGER ANNALEN
ÜBER
LITAUEN UND DEUTSCH-LITAUISCHE BEZIEHUNGEN
NR. 30, 2022**

**Printausgabe ISSN 1614-2608
Onlineausgabe ISSN 2566-767X**

Herausgeber: Arthur Hermann, Annemarie Lepa, Dr. Christina Nikolajew und
Dr. Lina Pilypaitytė im Auftrag des Baltischen Christlichen
Bundes, Bonn und des Litauischen Kulturinstituts, Lampertheim

Konto: RV Bank Rhein-Haardt eG, Annaberger Annalen
IBAN: DE53 5479 0000 0010 6038 62
BIC: GNODE61SPE

Preis: 22 Euro

Internet: www.annaberger-annalen.de

Redaktion u. Vertrieb: **Arthur Hermann**
C.M.v.Weberstr. 14, 69245 Bammental
Tel.: 06223-40594
arthur@jhermann.de

Dr. Christina Nikolajew
Roßkamps Esch 4
26197 Hintlosen
dr.nikolajew@gmx.de

Dr. Lina Pilypaitytė
lpilypaityte@gmail.com

Internetbetreuung: **Tomas Baublys**, Bonn
baublys@annaberg.de

Umschlag Graphik: **Eva Labutyte †**

Lektorat: **Uwe Hecht**

Übersetzungen aus dem Litauischen: **Arthur Hermann,**
Dr. Christina Nikolajew

Layout: **Dr. Lina Pilypaitytė**

Druck: **az-druck u. Datentechnik**
Heisingerstr. 14
D-87437 Kempten

Inhaltsverzeichnis

Annaberger Annalen Nr. 29/2021

Rasa Weiß, Vasario 16-osios gimnazija. Privates Litauisches Gymnasium Vincas Bartusevičius, Das Litauische Gymnasium „Vasario 16-tosios Gimnazija“ 1951-1990

Christina Nikolajew, Litauische Pfadfinder nach 1945 in Westdeutschland Sigita Barniškienė, Elemente der baltischen Kultur in der Erzählung „Eine Reise nach Memel“ 1840 von August Lewald

Liane Klein, Wo liegt Merwinsk? Zur Verknüpfung von Fiktion und Wirklichkeit in dem Roman „Einsetzung eines Königs“ von Arnold Zweig

Alexander Mionskowski, Bewahrung und Erfindung. Zwei bekannte Vilnius-Romane der Nachkriegszeit (Orabuena, Fröhlich)

Manfred Klein, „Eine Katholikin diente bei Juden...“ Ansichten und Behauptungen über Juden in der litauischen Volksliteratur

Domas Kaunas, Martynas Jankus als Vorsitzender des Obersten Ausschusses zur Rettung des Memelgebietes 1922-1923

Arthur Hermann. Das Projekt „Die reformatorischen Kirchen Litauens“

Vincas Bartusevičius, 50 Jahre Haus Annaberg. Rede, gehalten am 11.5.2002

Uwe Hecht, Eindrücke von der litauischen Literaturtagung im Haus Annaberg am 9.-11.2021

Stefan Friedrich, Odysee und Heimkehr eines Abendmahlkelchs. Eine litauendeutsche, ostpreußisch-polnische Geschichte der Versöhnung

Annaberger Annalen Nr. 28/2020

Aldona Prašmantaitė, Die ersten Jahrzehnte der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Marijampolė

Darius Petkūnas, Žavinta Sidabraitė, Inga Strungytė-Liugienė, Wiedergeboren durch das Buch und den lebendigen Glauben. Forschungen zur Kultur der preußisch-litauischen Gemeinschaftsbewegung

Dietmar Willoweit, Die litauische Unabhängigkeitserklärung vom 16. Februar 1918 im Schatten deutscher Zukunftsvisionen

Regina Laukaitytė, Die letzten Monate der deutschen Okkupation in Litauen: Die Flucht der Litauer nach Deutschland 1944 und ihre politischen Vorstellungen

Rūta Matimaitytė, Beim Häuten der Zwiebel. Vom Schicksal und Gedächtnis der ostpreußischen „Wolfskinder“

Arthur Hermann, Das Projekt „Spätheimkehrerkinder“. Das Leben der Litauendeutschen in Litauen 1945-1965

Wilhelm Gaebel, Meine litauendeutsche Frau, die schwarze Wanda. Ein ehemaliger Lehrer schreibt über seine Frau

Sigita Kraniauskienė, Silva Pocyte, Ruth Leiserowitz, Irena Šutinienė, Das Memelland 1945-1960. Das Entstehen einer neuen Gesellschaft und deren Widerspiegelung in Familiengeschichten

Silvia Machein, Vom nom de guerre zum Gedenkzeichen: Partisanendecknamen als kultureller Widerstand und nationaler Mythos. Eine Spurensuche
Darius Semaška, Zum 75. Jahrestag seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges
Nicolas Daniel Winkler, 11. März 2020 – 30 Jahre Wiederherstellung der Unabhängigkeit und die Frage nach der narrativen Fundierung der litauischen Demokratie

Annaberger Annalen Nr. 27/2019

Dainius Elertas, Die Familie Kant in Memel – eine historische Spurensuche
Domas Kaunas, Kotryna Rekašiūtė und Inga Strungytė-Liugienė, Zur geistigen Bildung, Schrift- und Buchkultur der Angehörigen der Gemeinschaftsbewegung Preußisch-Litauens
Vilma Vaskelaitė, Die Litauische Frage im Deutschen Reichstag 1915-1918
Tomas Balkelis, Deutsche Freiwilligenverbände in Litauen 1919
Enrico Seewald, Das Geheimnis um das Woldemaras-Protokoll vom 29. Januar 1928
Aldona Snitkuvienė, Die Industriellenfamilie Tillmanns in Kaunas, 1878-1941
Ingrida Jakubavičienė, Das historische Präsidentenpalais in Kaunas während der deutschen Herrschaft 1915-1919 und 1941-1944
Brita Storost, Die Hinterlassenschaften von Wilhelm Storost-Vydunas in unserer Familie
Manfred Klein, Kleider machten (litauische) Leute: Ieva Simonaitytės Liebe zum textilen Detail
Christiane Schiller, Die Familiennamen litauischer Herkunft im Digitalen Familiennamenwörterbuch Deutschlands (DFD)
Bronislovas Kuzmickas, Der Nachbar im Westen ist einer aus dem Osten. Ostpreußen gibt es nicht mehr
Vida Mickuvienė, Kristijonas-Donelaitis-Vereinigung in Marijampolė
Giedrė Kazlauskaitė, Gedichte aus dem Lyrikband „Singerstraum“

Annaberger Annalen Nr. 26/2018

Joachim Tauber, „...einen unabhängigen litauischen Staat aufbauen“. Die Bedeutung der Litauischen Taryba nach 100 Jahren
Matthias Dornfeldt und Enrico Seewald, Ludwig Zimmerle und Litauen
Algirdas Mikas Žemaitaitis, Kurzbiographie von Paul Tittelbach
Paul Tittelbach, Erlebnisse des Pastors zu Wilna während des Weltkrieges 1914 – 1918 bis zum Verlassen der Stadt im März 1919
Regina Laukaitytė, Das Zentralkomitee der Litauischen Kommunistischen Partei 1941
Tomas Kiauka, Zur Frage der religiösen Identität von Vydūnas
Brita Storost, Jons Storost: Briefe an seinen Sohn Johannes, 1926-1942
Christina Nikolajew, „Annaberger Annalen“: 25 Jahre 25 Ausgaben
Darius Jonas Semaška, Rede des litauischen Botschafters in Berlin bei der Jubiläumsfeier der „Annaberger Annalen“ am 3.3.2018
Vincas Bartusevičius, 25 Jahre Annaberger Annalen

Interview zwischen Evelina Kislych und Arthur Hermann, Das Jahrbuch „Annaberger Annalen über Litauen und deutsch-litauische Beziehungen“ feiert sein 25-jähriges Jubiläum
Domas Kaunas, Kristupas Sturys (Christoph Sturies). Preußisch-litauischer Pfarrer zwischen Amt und nationaler Identität
Alina Kuzborska, 200 Jahre Übersetzungsgeschichte der Metai von Kristijonas Donelaitis: von Rhesa bis Schneider
Jūratė Jasaitytė, Rainer Maria Rilkes „Sonette“ in Litauen: Aspekte der Übersetzung und Rezeption
Laimutė Grimaitė-Bernotienė, Ein Leben zwischen Litauen und Deutschland

Annaberger Annalen Nr. 25/2017

Žavinta Sidabraitė und Birutė Triškaitė, Johann Jacob Quandt: „ich [...] mir diese Sprache einigermaßen bekannt gemacht“
Liane Klein, „Die Jahreszeiten“ von K. Donelaitis als Spiegelbild preußischer Schulpolitik
Asta Balčiūnienė und Eglė Greverė, Gender-Wertung im Memelland des 19.-20. Jahrhunderts anhand der Forschungsergebnisse von alten Grabinschriften
Irma Antanaitytė, Das Bild der Deutschen in den Werken von Ieva Simonaitytė
Aurelija Mykoloitytė, Raumsemantik in Joh. Bobrowskis Roman „Litauische Claviere“
Silvia Machein, Bruder Wind und Besternte Wege: Natur als Lebenswelt in Diana Glemžaitės Partisanenlyrik
Sandra Petraškaitė-Pabst, Antanas Maceina – Leben und Werk eines litauischen Philosophen im Exil
Christina Nikolajew, Jurga Ivanauskaitė 1991 in Deutschland
Vytenė Muschick, Gespräch mit Übersetzerin Saskia Drude über die „Traurigen Flüsse“ von Romualdas Granauskas
Roza Šikšnienė, Hermann-Sudermann-Museum in Macikai (Matzicken)
Vytenė Stašaitytė, Aldona Gustas: „Das Herz schlägt litauisch – der Kopf denkt deutsch“

Annaberger Annalen Nr. 24/2016

Vasilijus Safranovas, Konstruktion nationaler Räume in einer plurikulturellen Region. Der Fall Preußisch-Litauen
Vytautas Tininis, Deutsche Kriegsgefangene in Litauen 1944-1949
Vilma Ektytė und Nijolė Maslauskienė, Deutsche Soldaten als Teilnehmer am Partisanenkrieg in Litauen
Liane Klein, Kind und Kindheitsdarstellungen in der Welt des K. Donelaitis
Sigita Barniškienė, Kristijonas Donelaitis in den Novellen von Heinz Zierke
Brita Storost, Reise nach Memel
Hans-Claus Poeschel, Sudermann in Ostasien
Tomas Kiauka, Keep Me In Mind: Bemerkungen zu den Formen des Gedächtnisses

Traute Herholz, Die lange Reise zum Land unserer Väter
Andreas Kuck, Meine Beziehungen zu Litauen
Alfred Hermann, Richard Hermann (1921-2008)
Vytenė Muschick, Gulag-Insassin D. Grinkevičiūtė und ihr verschollenes Manuskript
Christina Nikolajew, Zum Forschungsstand der litauischen Mythologie und Religion
Inga Strungytė-Lingienė, Die Gemeinschaftsbewegung in Kleinlitauen und ihre Gesangbücher in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Annaberger Annalen Nr. 23/2015

Dietmar Willoweit, Zwischen deutschen und litauischen Vorurteilen – Der heimatpolitische Weg von Dr. Gerhard Willoweit 1931-1994
Willy Lehnert, Die Flucht aus der ostpreußischen Heimat 1944 und meine Zeit im Litauischen Gymnasium
Helmut Jenkis, Die Amnestievereinbarung zwischen Deutschland und Litauen von 1939 und die memelländischen KZ-Insassen
Algirdas Mikas Žemaitaitis, Memellands Stundenhalter nach 1945
Josef Tennikat, 60-jähriges Abitur-Jubiläum in Klaipėda 2014
Gerhard Neubacher, Chronik einer litauendeutschen Familie
Ingrida Jakubavičienė, Soldaten der unsichtbaren Front - Deutsche im Visier der litauischen, Geheimdienste 1919-1940
Ingo Koll, Der SS-Mann Martin Kurmis
Vincas Bartusevičius, Abschied vom Lagerleben - Litauische Kriegsflüchtlinge 1950-1960
Audra Brinkhus-Šaltys, Ein sichtbares Stück Erinnerung – DP-Lager Wehnen
Margarete Ziegler-Raschdorf, Grußwort zum 65. Jubiläum des Priv. Litauischen Gymnasiums
Alois Weigel, Rede zum 65. Jubiläum des Litauischen Gymnasiums
Eberhard Demm, Alfred Weber, „Mitteleuropa“ und die litauische Frage im Ersten Weltkrieg
Vaidas Šeferis, Metai von Donelaitis im Licht der Kompositionsanalyse
Domas Kaunas, Überlegungen zu Existenz und Aufbau der Hausbibliothek von
Kristijonas Donelaitis
Darius Petkūnas, Von der Litauischen Lutherischen Kirche 1964 ausgelöste Diskussion um das erste Portrait von K. Donelaitis

Annaberger Annalen Nr. 22/2014

Jürgen Joachimsthaler, Donelaitis im literarischen Kontext seiner Zeit
Alina Kuzborska, Kristijonas Donelaitis als literarische Figur in der deutschen Literatur
Žavinta Sidabraitė, Über die Rezeption von Donelaitis' Werk im litauischen Schrifttum vor der Rhesa-Ausgabe 1818
Domas Kaunas, Die ältesten Publikationen von Donelaitis' Epos Metai (Die Jahreszeiten) in Preußen vor dem Ersten Weltkrieg

Ulrich Schoenborn, Kristijonas Donelaitis im Kontext des Königsberger Jahrhunderts

Manfred Klein, Pfarrer Donelaitis und die Kirchenzucht

Dietrich Flade, Verwaltungsmaßnahmen und deren Auswirkungen im 18.

Jahrhundert auf das Leben der „Unterthanen in Preußisch Litthauen“

Heinz-Jürgen Zierke, Donelaitis-Novellen:

Gottesmorgen in Tolmingkehmen

Kieskuhle

Wie Perkun Herrn Jesus zu einer neuen Kirche verhalf

Anna Regina fährt in die Stadt

Winterabend in Tolmingkehmen

Christina Nikolajev, Leben zwischen Litauen und Deutschland

Annaberger Annalen Nr. 21/2013

Vasilius Safronovas, Neumann-Sass-Prozess als Ausdruck fundamentalen Wandels in den Beziehungen zwischen Litauen und Deutschland

Vidmantas Valiušaitis, Warum haben wir 1939 das Memelgebiet verloren?

Algimantas Kasparavičius, Litauen und das Memelland: Über die Grenzen der Interpretationen

Helmut Jenkis, Warum ist Litauen im Memelgebiet gescheitert? Die strategischen Fehler Arūnas Streikus, Die Integration der memelländischen Katholiken in die Kirchenprovinz Litauen 1926-1939

Jens H. Riechmann, Evangelische Kirche Altpreußens im Memelland 1919-1939

Marius Ēmužis, Auf historischen Spuren über einen Anschluss des Kaliningrader Gebietes an Litauen

Inga Puidokienė, Die Evangelisch-Lutherische Gemeinde in Kaunas 1918-1940

Gerhard Lepa, Die Flucht preußischer Bürger nach Litauen und Polen

Lina Pilypaitytė, Ausbildung von Fremdsprachenlehrern zwischen Qualitätsanspruch und Realität

Arūnas Bubnys, Litauen unter „rotem“ Terror 1940-1941

Arnolds Grāmatiņš, Die baltische Universität in Hamburg und Pinneberg 1945-1949

Anna Bartusevičius, Auf den Spuren meiner Identität

Ingo Hoddick, Lebenszeichen von der Peripherie? Litauische Musik in Deutschland und Österreich

Rimas Čiuplinskas, Festrede bei der Feierstunde des Kreises Bergstraße 2012

20 Jahre „Annaberger Annalen“: Berichte und Grußworte

Manfred Klein, Prof. Dr. Gerhard Bauer

Annaberger Annalen Nr. 20/2012

Manfred Klein, Litauen aus deutsch-völkischer Perspektive

Magdalene Huelmann, Zum Bild der Deutschen in den älteren litauischen Volksliedern

Sigita Barniškienė, „Das Tagebuch der Kriegszeit“ von Gabrielė Petkevičaitė-Bitė

Regina Šiurytė-Šimulienė, Unausweichliche Nachbarschaft...

Cornelius Hell, Österreich in der litauischen Literatur des 20 und 21 Jahrhunderts

Alfred Kelletat (†), Erinnerung an Christian Donalitus (1714-1780)

Arthur Hermann, Annaberger Litauischer Literaturkreis 1976-1992

Gerhard Bauer (†), Quellen zur Alltagsgeschichte in Preußisch-Litauen, Teil 3

Ingrida Jakubavičienė, Der Neumann-Sass-Prozess 1934/35 aus litauischer Sicht

Jurgis Mališauskas, Die Rückkehr nach Litauen 1946

Hans-Claus Poeschel, Generallandschaftsdirektor Dr. h.c. Hugo Scheu
Algirdas Žemaitaitis, August Wiemer (Augustas Vymeris)
Ulrich von Kattché (†), Wilhelm Johannes Arwed Max (von) Kattché
Josef und Alma Tennikat (Maschidlauskas), Chronik einer deutschen Familie aus Litauen
Jürgen Joachimsthaler, Schmuggel, Sumpf und Tod: Variationen der litauischen Dorfgeschichte bei Clara Nast und Eduard Graf v. Keyserling

Annaberger Annalen Nr. 19/2011

G. Neubacher, Eine Familie – sechs Staaten
I. Puidokienė, Die deutsche Minderheit in Litauen
I. Jakubavičienė, Die Deutschen in der litauischen Wirtschaft
Juozas A. Krikštopaitis, Theodor Grotthuß – ein Chemiker u. Physiker aus Nordlitauen
U. von Kattché, Emil von Kattché
Chr. Nikolajew, Litauendeutsche Begegnung in Haus Annaberg
H. Elbe, Von der Siesartis an die Donau
A. Hermann, Ein Platz zwischen zwei Stühlen
Romas E. Schiller, Ein Salzburger als „Vokietukas“
Andreas F. Kelletat, Der Krieg u. die Juden in Litauen
A. Brinkhus-Šaltys, Das DP-Lager bei Wehnen
H.-C. Poeschel, Geheimer Sanitätsrat Dr. Arthur Kittel
J. Mališauskas, In Pommern unter sowjetischer u. polnischer Verwaltung 1945-1946
U. Hecht, Heimwehtourismus der anderen Art – Litauen 15 Jahre später

Annaberger Annalen Nr. 18/2010

Chr. Nikolajew, Ein Gedächtnisort für Memelländer?
S. Pocytė, Die Suche nach der verlorenen Heimat und Geschichte in der Periodika
K. Fuchs, Der Memelkonflikt in litauischen Quellen der dreißiger Jahre
H.-C. Poeschel, Hermann Sudermanns Novelle „Jons und Ertme“
E. Demm, Drei königstreue Litauer beim 25. Regierungsjubiläum Wilhelm II.
G. Bauer, Quellen zur Alltagsgeschichte in Preußisch-Litauen, Teil 3/1
E. Wittenberg, Die Kirchenbücher von Piktupönen
H. Jenkis, Dr. D. Monstavičius - Staatsanwalt im Kriegsgerichtprozess (1934/35) in Kaunas
I. Jakubavičienė, Die Observierung des deutschen Kulturverbandes durch litauische Sicherheitsorgane
V. Jokubauskas, David gegen Goliath. Militärischer Konflikt Litauens mit Deutschland 1938-1940
J. Mališauskas, Als Schanzarbeiter in Deutschland 1944-1945
I. Žiūkienė, Entwicklung der deutsch-litauischen Kulturbeziehungen 1990-2009
I. Hoddick, Robert Schumann in Litauen
U. von Kattchee, Generalleutnant Maksimas Katché (1879-1933)
I. Brewing, Übersetzungen aus litauischer Literatur

Annaberger Annalen Nr. 17/2009

V. Safronovas, Der Anschluss des Memelgebietes an Litauen
V. Vareikis, Historische Kontroversen über den litauischen „Aufstand“ im Memelgebiet 1923
H. Jenkis, Der Neumann-Sass-Kriegsgerichtsprozess in Kaunas 1934/1935
G. Bauer, Quellen zur Alltagsgeschichte in Preußisch-Litauen
J. Mališauskas, Baltische Elemente im Werk von Simon Dach

- D. Kaunas, Georg Sauerweins Bedeutung für die litauische Nationalbewegung
- M. Klein, Martynas Jankus und das Deutsche Reich
- A. Hermann, Litauendeutsche als Kolonisten in Litauen 1942-1944
- V. Jokubauskas, Deutsche und Deutschstämmige in der litauischen Armee
- J. Sajauskas, Deutsche in den Reihen litauischer Partisanen
- L. Pilypaitytė, Deutschunterricht und Germanistik im litauischen Bildungssystem
- L. V. Kolobkova, Lituanistik an der Russischen Staatlichen Immanuel-Kant-Universität in Kaliningrad
- Schreiben der Memelländer an Frau Dalia Grybauskaitė

Annaberger Annalen Nr. 16/2008

- S. Pocytė, Das Forschungsprojekt „Das konfessionelle Erbe im Memelland“
- A. Baublys, Theologische und stilistische Akzente der Friedhöfe im Memelland
- Ž. Sidabraitė, Die protestantische Kultur des Todes anhand litauischer Grabinschriften im Memelland
- R. Sliužinskas, Litauische Verse aus lutherischen Kirchenliedern auf Grabmälern im Memelland
- N. Strakauskaitė, Die Geistlichkeit der Kurischen Nehrung hinsichtlich ihres lituanistischen Kulturwirkens im 16.-17. Jahrhundert
- D. Kšanienė, Die Entwicklung der kleinlitauischen evangelischen Kirchenlieder
- L. Petrošienė, Kleinlitauische Volkslieder als Ausdruck ethnischer Identität
- V. Vareikis, Ein zählbarer Mythos oder wer hat das Memelgebiet befreit?
- V. Safronovas, Identitätskonflikte, Symbolwerdung der Grabstätten und der Kult um die Befreier in Klaipėda/Memel
- S. Petružienė, Die jüdische Gemeinschaft in Klaipėda/Memel
- Verzeichnis der aufgeführten litauischen und deutschen Ortsnamen
- Verzeichnis der Publikationen des Instituts für Geschichte u. Archäologie

Annaberger Annalen Nr.15/2007

- G. Bauer, Quellen zur Alltagsgeschichte in Preußisch-Litauen (18.-20. Jahrhundert)
- R. Seibutytė, Kleinlitauen auf den preußischen Karten des 18. Jahrhunderts
- Ž. Sidabraitė, Chr. Gottlieb Mielcke's litauische Dichtung „Pilkainis“
- M. Klein, J.D.H. Temmes literarisches Denkmal für die „Kaksche Ball“ (Kakšių bala)
- H. Jenkis, Der „Führerbrief“ des Pfarrers Dr. Wilhelm Gaigalat
- U. Schoenborn, Das Überflüssigste ist das Allernotwendigste
- E. Galvanuskas und V. Krėvė-Mickevičius, Kampf um Memel
- C. Nikolajew, Gintaras Bereznevičius zur Palemon-Legende
- B. Jonušaitė, Gedichte, nachgedichtet von I. Brewing
- J. Tauber, Ziele und Aufgaben des Deutsch-Litauischen Forums e.V.

Annaberger Annalen Nr. 14/2006

- D. Baronas, Die Hintergründe für Litauens späte Annahme des Christentums
- N. Strakauskaitė, Simon Dach u. Martin L. Rhesa im litauischen Kontext
- H. Jenkis, Die Wandlungen u. Wanderungen des Pfarrers Dr. W. Gaigalat
- K. Fuchs, Memelautonomie – Realautonomie?
- N. Čepienė, Historische deutsch-litauische Kontakte in der Lexikographie
- G. Bauer, Ostpreußische Ortsnamen in Sprichwörtern u. Redensarten
- I. Hoddick, Davin Geringas zum 60. Geburtstag
- B. Marcinkevičiūtė, Gedichte
- J. Degutytė, Neringas Kiefern, Gedicht, übersetzt von I. Brewing

- B. Jonušaitė, Im alten elterlichen Gehöft, Gedicht
Ch. Nikolajev, Das 1. Treffen der AA-Leser auf Annaberg in Bonn-Bad Godesberg
A. Hermann, „Annaberger Annalen“ 1993-2005

Annaberger Annalen Nr. 13/2005

- G. Bauer, Baltismen im ostpreussischen Deutsch
K. Fuchs, Die Ermittlungen von Matas Krygeris zum deutschnationalen Finanzwerk im Memelgebiet, 1935
A. Kuzborska, Deutsche Gedichte von Kristijonas Donelaitis
S. Barniškienė, Simon Dachs Gedichte und litauische evangelische Gesangsbücher
Ž. Sidabraitė, Christian Gottlieb Mielcke: Leben und Werk
H. Stossun, Die deutschen Mittel- und Volksschulen in Litauen 1918-1940
U. Schoenborn, Horizonterweiterung - Litauische Stipendiaten in Marburg 1682-1822
A. Matulevičius, Studenten aus Klein- und Großlitauen an der Universität Königsberg
I. Hoddick, Musikalische Botschafter Litauens in Deutschland und Österreich:
Onutė Narbutaitė und Vykintas Baltakas

Annaberger Annalen Nr. 12/2004

- D. Baronas, Die Flucht des lit. Fürsten Kęstutis aus der Marienburg
R. Petrauskas, Der Frieden im Zeitalter des Krieges zu Beginn des 15. Jh.
D. Kaunas, Das kulturhistorische Erbe Kleinlitauens
M. Purvinas, Historische Orte am Unterlauf der Memel
G. Bense, Chr. Gottfried Zippel - sein Beitrag zu multilingualen Studien
J. Mališauskas, Theodor von Schoen und sein „geliebtes Litthauen“
K. Fuchs, E. Borchertas' politische Agenda für das Memelland
A. Hermann, Was bringt Litauen für Europa mit?
H. Stossun, Deutsche Schulen in Litauen vor dem Ersten Weltkrieg
P. Wörster, Dr. Povilas Reklaitis und sein Litauen-Archiv
U. Schoenborn, Ludovikas Natalevičius: Bilder aus Litauen
I. Hoddick, Litauische musikalische Uraufführungen 2004
B. Jonušaitė, Zwei Kurzgeschichten: Wunschträume des Poeten; Die Wölfin

Annaberger Annalen Nr. 11/2003

- W. Stribny, Geschichte der Stadt Memel
B. Ivanovas, Die Einstellung der Tautininkai gegenüber den Deutschen
K. Fuchs, Das Image der ethnischen Minderheiten in den Berichten des litauischen Staatsschutzes 1934
S. Pocyté, Die Tätigkeit des Komitees Litauischer Organisationen im Memelgebiet 1934-1939
G. Bauer, „Kupst und Kaddig“-Lituanismen im Ostpreussischem
J. Noak, Hermann Sudermann
N. Čepienė, Die Briefe A. Bezzenbergers an Hugo Scheu
H. Stossun, Das deutsche Gymnasium in Kaunas
K. Fuchs, Romas Kalantas Tod
M. Klein, Die soziale Kultur des litauischen Dorfes - ein Modell für Litauens Gegenwart
B. Janulevičiūtė / V. Dambraiva, Das Image Litauens im internationalen Kontext
S. Koß, Studentenkorporationen in Königsberg und Kaunas 1928-1931

Annaberger Annalen Nr. 10/2002

- Literatur u. Religion, Fragen an S.T. Kondrotas
- K. Urba, Tadiation u. Erneuerung
- Die Buchausbeute 2001, Diskussion
- G. Beresnevičius, Tendenzen in der Essayistik
- Eine Antwort der Literatur, ein Gespräch
- J. Ivanauskaitė, Über R. Gavelis
- S. Geda, Fünf ernste Fragen an R. Gavelis
- V. Kubilius, J. Mikelinskas - ein Schriftsteller der Wahrheit
- V. Kaladytė, Ein Gespräch mit A.A. Jonynas
- J. Kunčinas, Kurzprosa
- K. Berthel, V. Karalius - ein Virtuose der kleinen Form
- V. Karalius, Aphorismen
- L. Gutauskas, Briefe aus Viešvilė
- R. Norkienė, Im Gespräch mit T. Venclova
- A. Landsbergis, Fünf Pfähle auf dem Marktplatz

Annaberger Annalen Nr. 9/2001

- H. Stossun, Die Geschichte des deutschen Schulwesens in Litauen
- A. Makštutis, Das Königsberger Gebiet - ein Teil Europas
- R. Lopata, Die heutige Bedeutung Königsbergs
- R. Kupstas, Perspektiven d. Königsberger Gebietes
- J.A. Krikštopaitis, Die Informationsgesellschaft u. das Schicksal der lokalen Kultur hinsichtlich des Königsberger Gebietes
- G. Bense, S. Dach und das litauische evangelische Kirchenlied
- S. Barniškienė, Donelaitis und Tielo
- J. Mališauskas, Anmerkungen z. Beitrag über Schondoch v. A. Strauss
- A. Matulevičius, Zur nationalen Identität der Preußisch-Litauer

Annaberger Annalen Nr. 8/2000

- V. Vareikis, Der mutigste Schritt Litauens. Die Rolle des Schützenverbandes 1923
- S. Pivoras, Die Haltung Schwedens zur Angliederung des Memelgebietes an Litauen
- A. Arbušauskaitė, Memelländische Litauenoptanten - Geiseln zweier totalitärer Regime
- M. Purvinas, Die Vernichtung der Friedhöfe im Memelland nach 1944
- A. Matulevičius, Ein Denkmal für Preußisch-Litauen - die Kleinitauische Enzyklopädie
- Ž. Sidabraitė, Neue Fakten zur Biographie von Chr. G. Mielcke
- V. Gerulaitienė, A.J. Penzel und sein Interesse an der litauischen Literatur in Ostpreußen
- L. F. W. Wenau, Donalitus und die Deutschen
- K. Brazaitis, Propheta in Patria - J. Bobrowski und seine prophetische Vision
- S. von Cube, Ein Württembergischer Prinz auf dem Thron von Litauen 1918
- J. de Jonge, Die westliche Suvalkija
- M. Klein, Alte Menschen im litauischen Dorf zu Anfang des 20. Jahrhunderts
- V. Kubilius, Die litauische Literatur von der „Tauwetterperiode“ bis zur Unabhängigkeit
- Ch. J. Nikolajew, Warum war J. Tumas-Vaižgantas ein so leidenschaftlicher Kämpfer für das Litauische?
- A. Martinkus, Über Religion, Politik und janusköpfige Normen
- J. Zmarzlik, Zu den jüdischen Gemeinden in Litauen und Lettland

Annaberger Annalen Nr. 7/1999

- D. Albrecht, Ostpreußen seit 1945
- R. Traba, Der Schatten des Neandertalers
- A. Nikžentaitis, Verloren und neu gefunden. Ein Blick auf die neue Heimat in Ostpreußen nach 1945
- V. Galcov, Besonderheiten des Kaliningrader/Königsberger Gebiets
- A. Arbušauskaitė, Die alteingesessene Zivilbevölkerung des Memelgebietes während der sowjetischen Okkupation
- M. Mačiulskis, die Tätigkeit des MVD-MGB im Memelland in den Nachkriegsjahren 1945-1953
- V. Vareikis, Der Umgang mit Denkmälern in Klaipėda
- A. Rūtė, Zu Änderungen der Straßennamen in Klaipėda/ Memel in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts
- S. Galzova, Neusiedler auf dem Territorium Ostpreußens
- M. Wagner, Ein Dorf ohne Geschichte?
- B. Eßer, Orientierung in neuer Umgebung
- A. Kossert, Im Fremden ungewollt zuhause
- J. Kostjašov, Russen und Deutsche in Ostpreußen nach 1945
- R. Kibelka, Die Brücke von Tilsit

Annaberger Annalen Nr. 6/1998

- H.-J. Zierke, Gottesmorgen in Tolmingkehmen, Novelle
- A. Strauß, „Der Litauer“ von Schondoch
- A. Žentelytė, Deutsche, Litauer u. Letten zwischen Aufklärung und Romantik
- D. Sauka, Ein Gedicht von Maironis im Vergleich zum Werk Goethes
- M. Holzman, Die Verlagsbuchhandlung „Pribačis“
- R. Misiūnas, Das exillitauische Buch in Deutschland 1945-1952
- S. Pocytė, Deutsch-litauische Beziehungen bei I. Simonaitytė
- Ch. Schiller, I. Simonaitytė und das Problem des Bilinguismus
- A. Hermann, Johannes Bobrowski und Litauen
- K. Brazaitis, Bobrowskis Litauen
- L. Klein und H. Masalskis, Die Deutsch-Litauische Literarische Gesellschaft
- D. Willoweit, Memel-Klaipėda im historischen Bewusstsein der Deutschen und Litauer
- Ch. Nikolajew, Die Deutschen in einem litauischen Schulgeschichtsbuch der Sowjetzeit
- E. Vareikis, Dinosaurierendes Europa

Annaberger Annalen Nr. 5/1997

- V. Vareikis, Deutsch-litauische Beziehungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts
- Chr. Dieckmann, Überlegungen zur deutschen Besatzungsherrschaft
- A. Bubnys, Litauische „Selbstverwaltung“ in den Jahren der Okkupation
- H. Stossun, Die Rücksiedlung der Litauendeutschen 1942-1944
- V. Brandišauskas, Der litauische Aufstand vom Juni 1941
- P.G. Aring, „Erinnern – nicht vergessen!“ Juden im Baltikum
- J. Tauber, Garsden, 24. Juni 1941
- A. Hermann, Die nationalen Spannungen in der Lutherischen Kirche Litauens der 20er Jahre
- M.G. Slavėnas, Die Evangelische Theologische Fakultät in Kaunas
- L. Klein, Die Chronistin der Kleinlitauer – Ieva Simonaitytė
- Ieva Simonaitytė - Biographische Daten
- A. Arbušauskaitė, Die Geburt der weltlichen litauischen Literatur
- S. Janecke, Die „Deutsche Schule“ in Klaipėda

I. Hoddick, Geschichte der multikulturellen Musikstadt Vilnius

Annaberger Annalen Nr. 4/1996

- I. Lukšaitė, Die erste Phase der Reformation in Litauen
- A. Jovaišas, M. Mažvydas, Der Verfasser des ersten litauischen Buches
- S. Žukas, Das erste litauische Buch und sein historisches Umfeld
- G. Bense, Zum Umfeld des früheren preußisch-litauischen Schrifttums
- D. Pociūtė, Das litauische protestantische Kirchenlied des 16.-17. Jahrhunderts
- D. Kuolys, Die Visionen von der gesellschaftlichen Entwicklung im Schrifttum Litauens im 16. Jahrhundert
- V. Vaivada, Über die Beziehungen zwischen Žemaitija und Herzogtum Preußen im 16. Jahrhundert
- F. Gutowski, Geist und Inhalt der Lieder des M. Mažvydas-Katechismus
- U. Hecht, Zu Gast bei Evangelischen in Litauen
- A. Hermann, Die Situation der deutschen Minderheit in Litauen
- R. Kibelka, Deutsche in Litauen
- A. Nikžentaitis, Das Bild von Deutschland und den Deutschen
- D. Kaunas, Das litauische Buch in Klein-Litauen
- K. Berthel, SIE. Metaphern und Allegorien totalitärer Macht in R. Gavelis Romanen
- N. Steponkutė, Die Frau ist auch ein Mensch
- L. Klein, Bibliographie der Übersetzungen litauischer Literatur

Annaberger Annalen Nr. 3/1995

- A. Arbušauskaitė, Das tragische Schicksal Ostpreußens
- S. Peleckienė, Aus dem Leben eines „Wolfskinds“
- Diskussion: Werden noch Litauer im Königsberger Gebiet übrig bleiben?
- V. Vareikis, Klaipėda in der Nachkriegszeit 1945-1953
- A. Hermann, Litauendeutsche während des zweiten Weltkrieges
- J. Tauber, Litauen zwischen Deutschland, Polen und der Sowjetunion
- D. Kaunas, Was uns die Grabmäler sagen
- L. Klein, Einführung in die litauische Literatur des 20. Jahrhunderts
- M. Klein, ...waren die Jungen bereits über alle Berge
- H. Senst, Das Theologische Zentrum an der Universität Klaipėda und seine Bibliothek
- Das Mažvydas-Jahr 1997

Annaberger Annalen Nr. 2/1994

- U. Lachauer, Tolmingkehmen - ein Ort der Weltliteratur
- D. Kaunas, Das Interesse der litauischen Forschung an Ostpreußen
- A. Arbušauskaitė, Einige Aspekte der nationalen Selbsteinschätzung bei der altansässigen Bevölkerung der Kurischen Nehrung nach 1945
- Chr. Kairies, Das Litauertum in Ostpreußen südlich des Memelstromes im Jahre 1921
- A. Hermann, Die Phasen des baltischen Unabhängigkeitskampfes 1985-1991
- N. Kairiūkštytė, Die Verbannung der Litauendeutschen nach Sibirien 1945
- L. Klein, „Der Entwurf ist gut, aber das Schiff hat Schlagseite“
- L. Stepanauskas, Musisches Bildungszentrum in Rostock

Annaberger Annalen Nr. 1/1993

- J. Skliutauskas, Über die Abschiebung der Ostpreußen aus Litauen in der DDR 1951
- R. Kibelka, Spurensuche in litauischen Archiven
- A. Juška, Über deutsch-litauische Beziehungen in Ž. Naumiestis

- A. Juška, Apie lietuvių ir vokiečių santykius tarpukaryje
D. Kaunas, Über das Archiv von Vilius Gaigalaitis (W. Gaigalat)
A. Bammesberger, Kaunas und Eichstätt, Kontakte und Perspektiven
M. Bauer, Geschichte der Städtepartnerschaft Emmerich - Šilutė (Heydekrug)
A. Arbušauskaitė, Demographische Veränderungen auf der Kurischen Nehrung nach 1945
A. Hermann, Das Schicksal der in der Heimat verbliebenen Memelländer nach 1945
Helena Lepa, Ir aš nutilau. Ein Gedicht
L. Stepanauskas, Island und Litauen
J. Storost, Vydūnas und die Sprache
A. Franzkeit, Išeiti ir pareiti, eine Betrachtung
Monika Kalven, ***. Ein Gedicht
Helena Lepa, Nulio valanda. Ein Gedicht

Printausgabe ISSN 1614-2608
Onlineausgabe ISSN 2566-767X